

S o r a z e n s
B r i e f e

aus dem Lateinischen überseht

und mit

historischen Einleitungen und andern nöthigen
Erläuterungen versehen

von

C. M. Wieland.

Z w e y t e r T h e i l.

Der neuen, verbesserten, mit dem Originale begleiteten Ausgabe
vierte Auflage.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung,
1837.

Druck von C. P. Melzer in Leipzig.

Horazens Briefe.

Zweytes Buch.

37317 8 8 8 8 8 8 8 8

8 8 8 8 8 8 8 8

Horazens Briefe.

Zweytes Buch.

Erster Brief.

An Augustus.

Einleitung.

Die Veranlassung dieses an August gerichteten Discurses wird von einem neuern Schriftsteller so erzählt: —

„Augustus, bezaubert von den Sermonen des Horaz, die ihm Mäcenat zu lesen gegeben, und überzeugt, daß sie sich bis in die späteste Nachwelt erhalten würden, ließ eine Menge Abschriften davon machen, und wünschte seinen Namen darin zu sehen. Er erwies sogar dem Dichter die Ehre, ihm ein Handbriefchen zu schicken, worin er, nachdem er sehr rühmlich von seinen Werken gesprochen, ihm einige Unzufriedenheit darüber bezeugt, daß sie nicht an ihn gerichtet seyen. „Warum, schreibt ihm August, willst du mir keine Stelle in deinen Dialogen gönnen? Besorgst du etwa, die Nachwelt möchte dir's übel nehmen, wenn du sie
sehen

sehen ließeſt, daß du auf einem freundschaftlichen Fuß mit mir geſtanden?“*)

Wir wiſſen nicht, waß für geheime Nachrichten die Verfaſſer dieſes Werkes (dem übrigens durch dieſe Anführung an ſeinem übrigen Werthe nichts benommen ſeyn ſoll) gehabt haben können; oder vielmehr, wir wiſſen ganz gewiß, daß ſie hier aus keiner andern Quelle ſchöpfen konnten, als aus der bekannten kleinen Lebensbeſchreibung unſers Dichters, welche den Namen des Suetonius an der Stirne führt, und, wenn auch kein untergeſchobenes, doch gewiß ein ziemlich verunſtaltetes Werk dieſes berühmten Biographen der zwölf erſten Cäſarn iſt.

Wer jene Erzählung des neuern Autors mit dieſer ihrer Quelle vergleicht, kann ſie als ein Beyſpiel anſehen, wie die Neuern gewöhnlich mit der alten Geſchichte zu verfahren pflegen; und wieviel die Zuverläſſigkeit dabey verliert, wenn ein Verfaſſer, deß lebhaften Vortrags wegen, ſeiner Einbildungskraft erlaubt, den Mangel hiſtoriſcher Nachrichten mit willkührlichen Dichtungen auszufüllen. Denn alles, waß Suetonius von der Sache ſagt, beſteht bloß in folgendem: „August, nachdem er einige von Horazens Sermonen geſehen, habe ſich darüber, daß ſeiner nicht darin erwähnt worden, folgendermaßen beſchwert: Wiſſe, daß ich böſe auf dich bin, daß du dergleichen Schriften nicht vorzüglich (oder größtentheils) an mich richteſt. Fürchteſt du etwa, es möchte dir bey der Nachwelt zur Schande gereichen, für einen meiner guten Freunde gehalten zu werden?“**) — Durch dieſen Vorwurf, meint

*) *Mémoires de la Cour d'Auguste*, édit. de 1781. Tom. II. p. 465.

**) Irasci me tibi ſcito, quod non in plerisque ejusmodi scriptis mecum potissimum loquaris. An vereris, ne apud posteros tibi infame ſit, quod videaris familiaris nobis eſſe?

meint der Verfasser der Vita Horatii, habe August unserm Dichter die gegenwärtige Epistel abgedrückt; und in der That, wenn die Aechtheit dieser Anekdote außer Zweifel wäre, so könnte man wohl sagen, er habe dem armen Dichter diese Epistel mit dem Dolch auf der Brust abgezwungen.

Beym ersten Anblick scheint nichts unwahrscheinlicher, als daß Augustus, der sich, um diese Zeit, ohne übertriebne Einbildung als die erste Person in der Welt ansehen konnte, sich eines so auffallenden Ausdrucks gegen unsern Dichter bedient haben sollte. Denn, wann sollte er so gesprochen oder geschrieben haben? In den Zeiten des Triumvirats könnte ihm sein Gewissen vielleicht noch wohl, in einem unbewachten Augenblick, einen solchen Gedanken — aber, wenn auch einen solchen Gedanken, doch gewiß keinen solchen Ausdruck — abgenöthigt haben. Allein diese Epistel ist, unstreitig, wenigstens acht Jahre nach der Epoche geschrieben, wo die große Verwandlung des Usurpators Octavius Cäsar in einen gesetzmäßig regierenden August vorgegangen war. Wenn sie also als eine unmittelbare Frucht des Vorwurfs, den er unserm Dichter gemacht haben soll, anzusehen wäre: so müßte dieser Fürst — zu einer Zeit, da die Dankbarkeit der Römer für das gegenwärtige Gute, das sie als Seine Wohlthat ansahen, alle Erinnerungen des vergangnen Elends, mit dessen Schuld sie die Zeit und den bösen Dämon der Republik belasteten, verschlungen hatte — zu einer Zeit, da er im eigentlichen Verstand der Abgott der Römer war, und gleichsam in der Atmosphäre des Wehbrauchs lebte, der täglich von tausend Altären zu ihm aufstieg, und ihn mit der süßen Täuschung, geliebt und angebetet zu seyn, berauschte — fähig gewesen seyn, sich selbst auf
eine

eine seltsame Art zu vergessen, und zu einem Ausdruck herabzusinken, der nur einem Tyrannen, der seine Infamie in der Nachwelt vorausfühlt, und auch einem solchen nur in einer starken Abwesenheit des Geistes, entwischen zu können scheint. Kann etwas unglaublichers seyn?

Man könnte allenfalls dieser anscheinenden Unge-
reimtheit dadurch entgehen, wenn man annähme, daß die
Anekdote nur zur Hälfte wahr sey. August, dessen Eitel-
keit nach allen Arten von Verherrlichung geizte, könnte
gar wohl, zwischen Scherz und Ernst, einige Empfind-
lichkeit darüber geäußert haben, daß Horaz keinen von
seinen sogenannten Sermonen an ihn gerichtet; oder
(was sich noch eher glauben ließe) er könnte einige Ver-
wunderung darüber gezeigt haben, daß ein so vorzügli-
cher Dichter, wie Horaz ihm vermuthlich von Mäcenaz,
Pollio und andern angepriesen worden war, sein Talent
nicht auf eine patriotischere Art anwende — sich
nicht, nach dem Besspiel eines Varius und Virgil,
unmittelbarer um den Staat verdient mache, und die
alten Helden der römischen Republik, oder die großen Be-
gebenheiten seiner eignen Zeit zum Gegenstand seiner Mu-
se wähle. Horaz, könnte man sagen, habe den Wink
verstanden: da er aber entschlossen gewesen, seinen eignen
Weg zu gehen, und keiner andern Muse zu folgen, als
seiner Laune oder dem lebhaften Gefühl des Augenblicks;
kurz, da er aus guten Ursachen sich in kein großes Werk,
am wenigsten von der Art, wie ihm August oder Mäce-
naz gern zugemuthet hätten, habe einlassen wollen: so habe
sichs wenigstens geziemt, seine Entschuldigungen an Au-
gusten selbst zu richten; und er habe sich vermuthlich um
so lieber dazu bequemt, weil er dadurch Gelegenheit be-
kommen, die Begriffe dieses Fürsten von der römischen
Litteratur in manchen Stücken zu berichtigen, und so, unter
dem

dem Schein, als ob dieß der Hauptgegenstand seines Discurses sey, die Entschuldigungen, die es wirklich waren, auf eine ungezwungne Art herbeizuführen.

So scheinbar diese Auflösung des Knotens bey dem ersten Anblick seyn möchte, so wird sich doch eine andere, die mit dem Texte des Suetonius besser zusammenstimmt, von selbst ergeben, wenn wir das wahre Verhältniß zwischen unserm Dichter und August genauer bestimmt, und zu diesem Ende einige Betrachtungen über den Charakter des letztern, und seinen Einfluß auf die Litteratur seiner Zeit überhaupt, vorausgeschickt haben werden; eine Arbeit, der wir uns in der Einleitung zu dieser Epistel um so weniger entziehen können, da sich daraus ein Licht über sie verbreiten wird, ohne welches vielleicht manche von ihren feinern Schönheiten unempfunden bleiben würde.

Ueber den Charakter des Augustus.

Ich weiß nicht, ob die Geschichte in ihrem ganzen Umfang einen Sterblichen aufzuweisen hat, dessen Charakter zweydeutiger, räthselhafter und schwerer unter einen Hauptbegriff zu fassen wäre, als eben dieser Augustus, von welchem, als der ersten Figur in dem großen Gemählde dieser Zeit, in gegenwärtigem Werke schon so oft die Rede gewesen ist. Wer, der die Begebenheiten der funfzehn Jahre seines Triumvirats unter dem Namen Octavianus, und die Geschichte der übrigen zwey und vierzig Jahre seiner Regierung in einem andern Buche unter dem Namen Augustus gelesen hätte, könnte sich vorstellen, daß er das Leben einer und eben derselben Person gelesen habe? daß der feigherzige, undankbare, treulose, kaltblütiggrausame junge Bösewicht, dem keine Bande der Natur, keine Gesetze der menscha-

menschlichen Gesellschaft, keine Verhältnisse des Lebens, mit Einem Wort, dem nichts Göttliches noch Menschliches heilig, dem zu Beruhigung seiner mißtrauischen Furchtsamkeit, und zu Erreichung seiner ehrfüchtigen Plane kein Bubenstück zu schändlich war, — eben derjenige sey, der unter dem Nahmen August eine den Römern von jeher so verhaßte Autokratie durch eine Mäßigung, eine Klugheit, eine Aufmerksamkeit und Thätigkeit für das allgemeine Beste, die fast ohne Beyspiel ist, beliebt und zu einer Wohlthat für die Welt gemacht; — eben derjenige sey, mit dessen Nahmen die Römer ihre folgenden Beherrscher zu jeder Tugend eines guten Fürsten, eines allgemeinen Vaters, eines wohlthätigen Genius, zu verpflichten und einzuweihen glaubten? — Es scheint unbegreiflich, und doch ist nichts gewisser, als daß der nemliche Mann in verschiedenen Perioden seines Lebens beides war.

Die Geschichte der Menschheit kennt kein andres Beyspiel einer solchen Verwandlung; die Natur scheint, ohne ein Wunder, welches hier schwerlich jemand annehmen wird, keine solche Verwandlung zuzulassen; und diese seltsamste unter allen seltsamen Erscheinungen würde immer ein unauflösliches Räthsel bleiben, wenn wir nicht den Schlüssel dazu gebrauchten, den uns Augustus selbst in dem einzigen aufrichtigen Augenblick seines Lebens — in seinem letzten — gegeben hat. Nun, sagte er zu seinen umstehenden Vertrauten, dünkt euch, daß ich den *Mimus* *) des Lebens leidlich gespielt habe **)?

*) Geberdenspiel, oder wie wir's nennen, Pantomime. Tragische und komische Sujets wurden in diesem damaligen Lieblings-schauspiel der Römer, wo nicht bloß, doch hauptsächlich durch Geberden und Bewegungen gespielt, oder getanzt, wie man es damals hieß, weil alles seinen gewissen Rhythmus hatte, und mit Musik begleitet war.

**) *Ecquid iis videretur Mimum vitae commode transegisse?*
Sueton. in Aug. c. 99.

August hätte sich nicht deutlicher über das, was wir von seinen so hoch gepriesenen Tugenden zu denken haben, erklären können, als durch diesen Ausdruck. Es würde uns zu weit von unserm Vorhaben abführen, dieß umständlich zu entwickeln. Genug, daß durch diesen Aufschluß alle löblichen Handlungen seines Lebens in ihr wahres Licht gestellt, alle die schönen Gestalten, unter welchen er sich, von seinem vier und dreißigsten Jahre an, der Welt zeigte, begreiflich werden, und nichts Bewundernswürdiges mehr an ihm übrig bleibt, als die Kunst, womit er die Rolle, die ihn Mäcenäs und Agrippa spielen gelehrt hatten, über vierzig Jahre auszuhalten mußte. Und auch da verliert sich noch viel von unsrer Bewunderung, wenn wir den mitwirkenden Ursachen — der Geschicklichkeit seiner Vertrauten, seiner eignen Schwäche und nie gänzlich schlummernden Furcht vor dem Schicksal Julius Cäsars, seiner Eifersucht über die großen Eigenschaften des Agrippa und die vielversprechenden Tugenden des jungen Marcellus, seines Schwester-Sohns, *) — und endlich, nachdem er alle Freunde seiner schönsten Jahre überlebt hatte, dem Einfluß der staats-

*) Ich bin überzeugt, daß die Welt, in den ersten Jahren seiner alleinigen Oberherrschaft über das Römische Reich, der bloßen natürlichen Wirkung, welche ein so großer Mann wie Agrippa, und ein so hoffnungsvoller Jüngling wie Marcellus, auf den zaghaften und so viel Böses sich bewußten Usurpator machen mußte, — mehr, als man gewöhnlich in Anschlag bringt, von seinen Tugenden zu danken gehabt habe. Alle Augen waren mit Bewunderung und Vertrauen auf diesen Mann, mit Liebe und Hoffnung auf diesen Jüngling geheftet, dessen im Jahr 731 erfolgter frühzeitiger Tod als eine das ganze Reich betrossne Calamität beweint wurde. Augustus mußte wenigstens zu seyn scheinen, was Jene waren; mußte alle die Tugenden, die ihre Nahmen den Römern so werth machten, zu ehren und zu lieben scheinen, wenn die Römer ganz und auf immer vergessen sollten, was er gewesen war. Wie leicht hätten sie nicht einmal unversehens gewahr werden können, daß Agrippa des ersten Places in der Welt würdiger sey, als Er? Oder wie leicht konnte sie ein präsumtiver Erbe wie Marcellus ungeduldig machen, die Zeit seiner Succession abzukürzen?

staatsklugen Livia, und der Gewohnheit, die zur andern Natur wird, — so viel Wirkung zuschreiben, als jede dieser Ursachen natürlicherweise auf ihn machen mußte.

Augustus spielte also, seine ganze gloriwürdige Regierung durch, nur Komödie mit den albernen Römern. Er war nur Komödiant, wenn er sich die unbeschränkte Herrschaft, die er schon besaß und nie im Ernst abzutreten Lust hatte, stückweise und nach und nach unter allen möglichen legalen Titeln vom Senat und Volk aufzwingen ließ; er war Komödiant, wenn er die Mäßigung eines Privatmanns affectirte, und doch erlaubte, daß ihm Altäre gebaut und Tempel gewidmet wurden; Komödiant, wenn er einen bis auf die unbedeutendsten Kleinigkeiten ausgedehnten Respect gegen die alten Geseze und Formen spielte, denen er doch alle Augenblicke mit Gewandtheit zu entschlüpfen wußte; Komödiant, wie er die Meyländer, bey Erblickung einer dem M. Brutus (ihrem ehemaligen Patron) errichteten Bildsäule, wegen dieses Beweises ihrer Dankbarkeit und Treue gegen das Andenken eines unglücklichen Freundes, öffentlich lobte. Und er, der eine so große Leichtigkeit hatte, alle Arten von Regenten-Tugenden zu agiren, sollte er nicht auch Komödiant gewesen seyn, wenn er mit einer Liebe der Musen Parade machte, die gewiß nie in eine so kalte, falsche und selbstische Seele wie die Seinige gekommen ist, noch jemals kommen wird?

Die gelehrte Erziehung, die er in seiner ersten Jugend zu Apollonia erhielt, war entweder nicht darauf gerichtet, die Untugenden seiner natürlichen Sinnesart zu verbessern, und das feinere Gefühl des Schönen und Guten in ihm zu entwickeln, welches die wahre Grundlage der Tugend und der so nahe mit ihr verschwisterten Liebe der Musen ist, — oder sie wurde durch den Tod seines Groß-Oheims, dessen Erbe er war, zu früh unterbrochen, um
von

von merklichem Nutzen zu seyn. Wenige Monate in dem neuen Element, worein er auf einmal geworfen wurde, in dem raschen Wirbel der Staatsangelegenheiten, in den er sich ohne zu wissen, wie ihm geschah, hineingezogen fand, in dem schwindlichten Taumel einer Größe und Wichtigkeit, wozu er mit Gewalt erhoben wurde, ohne sie ertragen zu können — eine sehr kurze Zeit in solchen Umständen war weit mehr, als er brauchte, um das wenige Gute, was die Mode = Erziehung eines jungen Römers von Stand und großen Erwartungen bewirken konnte, wieder auszulöschen. Der alte Cicero, der sich geschmeichelt hatte, der Mentor dieses Telemachs zu seyn, sah sich gar bald in einer so unwahrscheinlichen Hoffnung aufs grausamste betrogen, und bezahlte die Schuld, die er an der gesetzwidrigen Erhebung dieses zweydeutigen Knaben zu einem Protector der Republik hatte, mit seinem grauen Kopfe. Der junge Octavius Cäsar überließ sich, sobald er sich nur von ihm loswickeln konnte, seinem natürlichen Hang, warf sich dem Antonius in die Arme, verlor in der Gesellschaft des Abschaums von Rom jeden Rest von Schaam und Zurückhaltung, und entfaltete in den ersten Jahren des berühmten Triumvirats einen natürlichen Charakter, dem nichts als Muth und Stärke fehlte, um ihn zu einem zweyten Sylla zu machen.

Eine schwächliche Leibesbeschaffenheit, die schon in seinem ein und zwanzigsten Jahre den Folgen seiner Ausschweifungen unterlag, und eine natürliche Furchtsamkeit, die allen seinen thätigen Leidenschaften die Wage hielt, rettete Rom vom gänzlichen Untergang, und ihn selbst von der Schande, der Nachwelt bloß als der Zerstörer seines Vaterlandes bekannt zu seyn. Die Schrecknisse des allgemeinen Hasses, dessen er sich würdig fühlte, zwangen ihm den Wunsch ab, Liebe zu verdienen, und das Verlangen
nach

nach seiner eignen Sicherheit wurde die Sicherheit des Staats.

Aber wie viel Gutes mußte er thun, um die Folgen des Bösen, daß er nicht wieder ungeschehen machen konnte, zu vergüten! Was für Pflichten legte ihm eine solche Entschließung auf! Niemals würde er fähig gewesen seyn, ihr getreu zu bleiben, wenn er in der Ausführung seinen eignen Kräften überlassen gewesen wäre. Allein, da er weiter nichts zu thun hatte, als zu dem, was ein Agrippa, ein Mäcenas, ein Pollio, ein Messalla, an seiner Statt dachte und that, seinen Rathmen herzuleihen; er die sichere Bahn, die ihm diese Männer vorzeichneten und bahnten, nur zu gehen, die Talente und Tugenden, die sie hatten, nur zu heucheln, und von ihren Arbeiten, ihren Gefahren, ihren Verdiensten nur die Früchte einzuernten brauchte: so fühlte er sich durch die Leichtigkeit der Ausführung so aufgemuntert, durch die fremden Kräfte, die ihm geliehen wurden, so gestärkt, durch den über alle seine Hoffnung glücklichen Erfolg mit so viel Vertrauen auf seinen Genius erfüllt, daß er Lust zum Werke bekam, und alle seine Aufmerksamkeit anstrengte, die Bemühungen seiner Freunde durch seine eignen zu unterstützen. Er studirte die Rolle, die sie ihn spielen lehrten, mit unermüdetem Fleiße; und, da er nicht ohne Talent zur hypokritischen Kunst war, lernte er sie so gut spielen, daß sie ihm endlich natürlich wurde. Er schien wirklich der Mann zu seyn, den er vorstellte; die zu ihrem eignen Glücke getäuschten Römer erleichterten ihm die Mühe, sie zu betrügen, indem sie die Augen freywillig zuschlossen; und, so groß wird die mit der Zeit vermehrte Kraft der Gewohnheit, daß er zuletzt selbst den künstlichen Charakter, den er so lange nur als Maske getragen hatte, wenigstens in gewissen Momenten, mit seinem eignen verwechselte, und
wahre

wahre Thränen weinte, als ihm, an dem schönsten Tage seines Lebens, der glorreiche Name Vater des Vaterlandes, von einem Volke, das sich glücklich durch ihn fühlte, mit schwärmerischer Liebe aufgedrungen wurde.

Agrippa und Mäcenaz, denen die Welt für diese wunderfame Verwandlung eines tyrannischen Usurpators in einen der besten Fürsten hauptsächlich verpflichtet war, hatten sich in ihren Einfluß so getheilt, daß jener an der Staatsverwaltung öffentlich und unmittelbar Antheil nahm, dieser hingegen, ohne sich jemals der Vortheile seines Privatstandes zu begeben, sich der Freund und Vertraute des Fürsten zu seyn begnügte. Im Charakter des Ersten zeichnete sich eine angeborene Neigung zum Großen, in dem des Andern die Liebe des Schönen aus. Jener besaß alle Talente und Tugenden des Feldherrn und Staatsmannes, dieser alle Eigenschaften des feinen Weltmanns und angenehmen Gesellschafters. Beide liebten die Künste: aber jener wendete sie hauptsächlich zur Verherrlichung der Stadt Rom durch große öffentliche Werke, dieser mehr zur Verschönerung des geselligen Lebens an. Agrippa beeiferte sich, der Regierung des neuen Augusts Stärke, Festigkeit und Majestät zu verschaffen; Mäcenaz, sie den Römern angenehm und liebenswürdig zu machen; und während jener preiswürdige Thaten verrichtete, munterte dieser diejenigen auf, welche sie würdig zu besingen fähig waren. — Alles aber kam auf Rechnung desjenigen, unter dessen Auspizien und zu dessen Vortheil sie, jeder in seinem besondern Kreise, wirkten.

Das Glück, welches vielleicht niemals für einen Sterblichen so viel als für Augusten gethan hat, hatte fast zu gleicher Zeit mit ihm einige von den seltenen Günstlingen der Natur geboren werden lassen, welche dazu gemacht sind,

sind, die Zeit, in der sie leben, bey der spätesten Nachwelt als Epoche auszuzeichnen. Es schickte den Virgil nur sieben, den Horaz nur zwey Jahre vor ihm her, als Herolde, welche dereinst seine Regierung den Zeitgenossen als das große Werk des Schicksals, woran die Götter von Jahrhunderten her gearbeitet, und als den Anfang eines neuen bessern Weltalters, anpreisen sollten. Gleichwohl würde August diese Dichter vielleicht nie bemerkt, oder doch gewiß so hoch nicht geschätzt haben, wenn ihn Pollio und Mäcenaz nicht von den Vortheilen zu überzeugen gewußt hätten, die er von ihren Talenten ziehen könne. Weder seine natürliche Sinnesart, noch der immerwährende Taumel, worin er seine Jugend zugebracht, noch die Größe und Weitläufigkeit der Sorgen, in welche ihn die Regierung des kaum übersehbaren Römischen Reichs verwickelte, waren mit der zarten Empfindlichkeit und reinern Stimmung der Seele verträglich, die erfordert werden, um einen wahren Sinn für die Composition eines Virgils und ein Ohr für den Zauber seiner Verse zu haben. — Allein, an dem Platze, wo Augustus stand, hätte er noch weniger Geschmack haben können, als er vielleicht wirklich hatte, ohne darum weniger ein Beschützer und Belohner von Talenten zu seyn, die ihm von seinen Vertrautenangepriesen wurden, die der öffentliche Ruf anerkannte, und die er sich durch ein edles und großmüthiges Betragen auf eine seiner Regierung und seinem Nachruhm so vortheilhafte Weise verbinden konnte. Es war auf alle Fälle hinreichend, wenn er nur begriff, daß es wenigstens eben so sehr sein Interesse sey, sie zu Klienten, als das ihrige, ihn zum Patron zu haben: und es konnte ihnen sehr gleichgültig seyn, ob er den Werth ihrer Werke wirklich fühlte, wenn er nur so handelte, als ob er ihn fühlte.

August,

August, wiewohl er das Ansehen haben wollte, daß er den Talenten dieser Art eine allgemeine Aufmunterung angedeihen lasse*), war doch nicht gleichgültig, wie und von wem er besungen werde. Er hätte, natürlicher Weise, gern die eminentesten Köpfe zu Anhängern und Herolden gehabt. Aber gerade unter diesen befand sich einer, den weder die Eifersucht über das Ansehen, so sich ein Virgil durch seine *Aeneide* erworben, noch die Belohnungen, die ihm dafür geworden waren, hatten erhitzen können; einer, dessen Talenten man Alles zutraute, und der doch wenig oder nichts für seine Zeit, und für Den, um dessen Gunst sich die ganze Welt bewarb, gethan zu haben schien; kurz einer, der mitten in Rom und im wollüstigen Hause des Mäcenaz, das dem Hofe des Homerischen Alcinous so ähnlich sah, immer von *Re-traite* sprach, und, mitten unter Leuten, die um Gunst und Reichthum in die Wette buhlten und um diesen Preis alles zu thun und zu leiden bereit waren, kein Geheimniß daraus machte, daß er anders denke als sie, und eine Mittelmäßigkeit, die nach dem gemeinen Maaßstab nichts mehr als Armuth war, mit Unabhängigkeit und Selbstgenuß, allem, was Könige geben könnten, vorziehe. Und dieser einzige war — unser Dichter.

Doch, seine Genügsamkeit und sein Hang zur Unabhängigkeit (Eigenschaften, welche zu allen Zeiten die *Viros Mercuriales* charakterisirt haben) war ihm vermuthlich noch mit mehreren Dichtern seiner Zeit gemein. Aber was ihn vor ihnen allen auszeichnete, war ein andrer Umstand, der Augusten weit weniger gleichgültig seyn konnte. Virgil und Ovid z. B. waren nie etwas anders als Dichter gewesen, und trieben die Kunst der Musen als ein Talent, wozu

*) *Ingenia seculi sui omnibus modis fovit. Sueton. in Aug. c. 89.*

Horaz. Briefe 2. Theil.

wozu sie sich von der Natur berufen fühlten, und dessen Cultur sie zum Geschäfte ihres Lebens machten. Horaz hingegen hatte in seiner Jugend eine Laufbahn betreten, die ihn, wenn das Schicksal seiner Partey günstiger gewesen wäre, zu einem ganz andern Ziele geführt haben könnte.

Man weiß nicht, wie Horaz, als ein junger Mensch ohne Geburt und Vermögen, der sich Studirens wegen zu Athen aufhielt, und noch keine Proben von militärischen Fähigkeiten gegeben hatte, zu der Ehre kam, unter einem so großen Feldherrn wie Brutus, Obrister über eine Legion zu werden. Lessing schloß aber bloß daraus, weil es geschah, sehr richtig, daß Brutus persönliche Eigenschaften an ihm müsse gesehen haben, die ihn eines solchen Postens würdig gemacht; und ich glaube mit Shaftesbury nicht zu irren, wenn ich den Zug in dem kleinen Gedicht an sein Buch:

Me Primis Urbis BELLI placuisse domique

für eine Andeutung ansehe, daß er dem Brutus vorzüglich werth gewesen, und eines nähern Zutritts und vertrautern Umgangs von diesem großen Manne gewürdiget worden. Allem Ansehen nach war es nicht nur die Schönheit und feine Cultur seines Geistes, die ihn für Personen von ähnlicher Art zum angenehmsten Gesellschafter machte, sondern vornehmlich seine edle Art zu denken, sein Haß gegen die Tyrannie und Eifer für die gute Sache der Republik, was ihm eine so ansehnliche, und, ohne dieß, ganz unbegreifliche Unterscheidung vor tausend Andern seines Alters und Standes bey den Häuptern der republikanischen Partey verdiente. Denn es fehlte ihnen damals an nichts weniger als an jungen Männern von Familie und Vermögen, und es war gewiß nicht die Noth, die den Brutus

tuß zwang, bis zum Sohn eines Frengelassenen und Zollbedienten von Venusium herabzusteigen, um seine Legionen mit Befehlshabern zu versehen.

Ohne Zweifel ahndete dem Horaz, als er seine besten Abende noch im Gezelt des Brutus zubrachte, wenig davon, daß er in den Fall kommen würde, diesem unstreitbaren jungen Octavius, gegen den er zu Felde lag, nach fünf und zwanzig Jahren in einer poetischen Epistel das Compliment zu machen:

Gerecht und weis' ist deines Volkes Urtheil,
indem es vor der Griechen Feldherrn Dir
und vor den Unfrigen den Vorzug giebt —.

Aber vielleicht hatte auch August, da er diese Verse las, noch nicht ganz vergessen, daß es vor fünf und zwanzig Jahren nicht an Horazens gutem Willen gelegen hatte, wenn das Schicksal des Brutus und Cassius nicht das Seinige geworden war.

Nach dem unglücklichen Ausgang der Schlacht bey Philippi und dem Tode dieser letzten Römer stand es bey Horaz, ob er (wie viele andre) zu dem jungen Pompejus flüchten, oder (wie noch mehrere thaten) unter Antonius oder Octavius Dienste nehmen wollte. Zum letztern war er zu edelmüthig, und zum erstern zu flug; denn daß es um die Republik nunmehr geschehen sey, war, mit einer viel geringern Kenntniß der Lage der Sachen, als man bey ihm voraussetzen kann, leicht vorherzusehen. Es blieb ihm also keine andre Wahl übrig, als fürs erste bloß seine Person in Sicherheit zu bringen, und — man weiß nicht wie, oder durch wessen Vermittlung*) — von den Siegern wenigstens so viel zu erhalten, daß man ihn existiren ließ. Die Frage war aber, wovon? Denn sein
kleines

*) Die gemeine Meinung ist zwar, Mäcenas habe unserm Dichter unmittelbar nach der Schlacht bey Philippi das Leben erhalten.

Kleines väterliches Erbgut war dem Triumviralischen Fiscus angefallen. Für einen Mann von seiner Denkart und in seiner Lage würde es schwer gewesen seyn, einen Ausweg zu finden, wenn die Musen, zu deren Dienst er erzogen worden war, ihn nicht in ihren Schutz genommen hätten.

Ob von den ersten Versuchen, wodurch er sich zu Rom hervorgethan, etwas bis auf uns gekommen sey, läßt sich nicht wohl entscheiden. Wir sehen aber aus einem seiner Sermonen, daß er seiner Freundschaft mit den Dichtern Virgil und Varius die erste Bekanntschaft mit Mäcenaz zu danken gehabt *). Neun Monate darauf befand er sich unter die vertrauten Klienten, oder Freunde, desselben aufgenommen **), und erhielt (vermuthlich erst nach einigen Jahren) von der Freigebigkeit dieses fürstlichen Privatmanns, dessen Herz er gewonnen hatte, das Sabinische Gut, wovon so oft die Rede in seinen Werken ist.

Es scheint nicht, daß er während der ganzen Zeit des Triumvirats mit dem Octavius oder nachmaligen Augustus in

Ich weiß aber nicht, ob sie einen andern Grund hat, als das unbedeutende Zeugniß des Sidonius Apollinaris: aber ich habe für meine Meinung das Zeugniß eines Mannes, der am besten von der Sache unterrichtet seyn mußte, und das ist Horaz selbst, der die Geschichte seiner Bekanntschaft mit Mäcen im 6ten der Sermonen des I. Buchs deutlich genug erzählt, um keinem Zweifel über diesen Punct Raum zu lassen.

*) *Nulla — mihi te fors obtulit. Optimus olim Virgilius, post hunc Varius dixere quid essem.*
Man sieht hieraus, daß es mehr an Einen Angriff auf den Liebling und Vertrauten des Octavius brauchte, bis er sich entschließen konnte, den Dichter, der sich ihm vermuthlich empfehlen wollte, vorzulassen.

**) — *revocas nono post mense, jubesque Esse in amicorum numero — Ibid.*

in nähere Bekanntschaft gekommen sey; und außer einer einzigen, noch zweifelhaften Stelle, wo er einen Octavius unter denjenigen nennt, deren Beyfall ihm schmeichelhaft seyn würde*), findet sich in allem, was er vor der Schlacht bey Actium geschrieben, nichts, das einige nähere Beziehung auf denselben hätte, oder zu erkennen gäbe, daß er sich für die Person oder Sache dieses Triumvirs interessire. Die ansehnliche, wiewohl kurze Rolle, die er unter der Anti-Cäsarischen Parthey gespielt hatte, würde in den abhänglichen Umständen, worin er sich jetzt befand, schon bloß um seiner Ehre und Sicherheit willen, diese Zurückhaltung erfordert haben. Aber eine Menge leiser Winke, die keinem aufmerksamen Leser in seinen ältern Werken entgehen können, machen es glaublich, daß sein Herz wenigstens eben so viel Antheil daran gehabt habe, als seine Klugheit; und daß er nicht anders als mit Mühe

*) Cruquius und Baxter finden zwar nicht im mindesten zweifelhaft, daß hier von dem nachmaligen August die Rede sey: aber andre Ausleger, denen auch Gefner beytritt, können nicht glauben, daß ein *Homuncio* wie Horaz den *Caesarem Divi Filium* so sans façon unter seinen Freunden und dazu noch schlechtweg unter dem Nahmen *Octavius* genannt haben sollte — und wollen lieber zu irgend einem unbekannten Octavius ihre Zuflucht nehmen. Man könnte aber dagegen sagen: daß der junge Cäsar *Divi Filius* damals noch nicht *Augustus* geheißen, und seinen Geschlechtsnahmen Octavius schwerlich für eine Beleidigung werde aufgenommen haben; daß er überdies sich noch in einem unentschiednen Zustande befunden, und, ungeachtet er die unbestimmte Gewalt eines *Triumviri Reipublicae constituendae* noch immer an sich behalten, gleichwohl, um das Verhasste dieser tyrannischen Gewalt zu mildern, viele Popularität affectirt, und in Sachen, die das Gouvernement nicht betrafen, sich keiner Vorrechte vor andern Römern seines Standes angemast habe; und endlich, daß Horaz in der Stelle, wovon die Rede ist, aller Wahrscheinlichkeit nach, die vornehmsten Glieder der Gesellschaft nenne, die sich im Hause Mäcens zusammenzufinden pflegte, und aus den qualificirtesten Männern und besten Köpfen in Rom bestand, und daß es dem jungen Cäsar, der von Seiten der Sitten und des Geistes sich erst noch einen guten Ruf zu machen hatte, sehr viel Ehre war, in solcher Gesellschaft zu erscheinen, und unter den Personen, deren Beyfall Horaz ambitionirte, genannt zu werden.

Mühe, und nach langer Zeit, von sich habe erhalten können, dem Haupte der Partey, für welche die Götter sich erklärt hatten, öffentlich Beybrauch zu streuen. Ich finde sogar in der dreyzehnten Epode einen Zug, den man für nichts anders als einen, gleichsam wider Willen, seiner Brust entflohenen, aber ziemlich lauten und nicht hoffnungslosen Wunsch, die Republik wiederhergestellt zu sehen, nehmen kann. Er muntert einen seiner Freunde auf, sich einen fröhlichen Tag mit ihm zu machen:

— — rapiamus, amici,
occasionem de die, dumque virent genua
et decet, obducta solvatur fronte senectus.
Tu vina Torquato move Consule pressa meo!

Und nun seht er, um allen Einwürfen, die sein Freund von dem Unglück der Zeiten hernehmen könnte, zuvorzukommen, hinzu:

*Cetera mitte loqui! Deus haec fortasse benigna
reducet in sedem vice: nunc et Achaemenio
Perfundi nardo juvat, et fide Cyllenea
levare diris pectora sollicitudinibus —*

halbräthselhafte Worte, die in unsers Dichters Munde keinen andern Sinn haben können, als diesen: „Schlage dir die politischen Angelegenheiten aus dem Sinne! Kein Wort von unangenehmen Dingen! Vielleicht wendet sich noch das Blatt, und ein Gott, der sich auf unsre Seite schlägt, stellt Alles wieder in den vorigen Stand her. Seht, Freund, wollen wir uns mit Narden salben, und mit Gesang und Saiten den Kummer verjagen, zu dem wir so ungeheure Ursache haben, und der uns doch so wenig helfen würde.“ — In der siebenten Epode an das Römische Volk: *Quo quo, scelesti, ruitis?* und in der sechzehnten:

Alter

*Altera jam teritur bellis civilibus aetas,
suis et ipsa Roma viribus ruit.*

macht er den Römern mit einer Leidenschaft, die nicht wie bloße poetische Begeisterung klingt, mit der vollen Ergießung eines Herzens, dessen geschwellte Empfindungen alle Dämme der Klugheit durchbrechen, die bittersten Vorwürfe. In beyden ist freylich kein Wort geradezu gegen den jungen Cäsar; aber auch kein Laut, der die mindeste Zuneigung zu seiner Sache verriethe. In der letztern Epode geht er gar so weit, seine Mitbürger, oder wenigstens den bessern Theil derselben, aufzufodern, nach dem alten Beyspiel der Phocæer *), daß dem Verderben geweihte Rom zu verlassen **), und soweit ihre Füße sie tragen, oder soweit irgend ein Wind sie treiben würde, nach einem neuen Wohnort auszumandern; aber sich auch vorher, wie die Phocæer, durch einen hohen Eyd, alle Freyheit jemals wieder zurückzukehren, zu benehmen. Diese ganze Ode ist in einem Geiste von Unmuth und Ueberdruß über den heillosen Zustand der Republik geschrieben, der wahrlich keinen Dichter, der dem Octavius den Hof machen will, verräth! Selbst in der ersten Epode, wo er sich seinem geliebten Mæcenas mit aller möglichen Wärme der Freundschaft zum Gefährten in die Schlacht bey Actium aufdringt, — ja sogar in der 9ten, wo er eben diesem Freunde seine Freude über den erhaltenen Sieg bezeugt, hat er nicht daran gedacht, eine so natürliche Gelegenheit zu ergreifen, demjenigen, den dieser Sieg zum Herrn der Welt machte, etwas schmeichelhaftes zu sagen. Kurz, so lange

Octa=

*) Als sie ihr Vaterland auf ewig verließen, und nach Gallien zogen, wo sie die Stifter der so lange blühenden Republik Massilia wurden, deren Stelle das heutige Marseille einnimmt.

**) Eamus omnis exsecrata civitas
Aut pars indocili melior grege: mollis et expes
inominata perprimat cubilia, etc.

Octavius noch als bloßer Usurpator angesehen werden konnte, blieb Horaz dem, was er in bessern Zeiten gewesen war, getreu; und erst, nachdem Jener alle triumviralische Gewalt dem Römischen Staat und Volke feyerlich zurückgegeben hatte, aber von allen Ständen des nach Ruhe lechzenden Roms mit der wärmsten Schwärmerey erbeten worden war, eine rechtmäßige Gewalt aus ihren Händen wieder anzunehmen — vereinigt er in der zweyten Ode des ersten Buchs seine Stimme mit der allgemeinen, um den neuen August als denjenigen anzuerkennen, den die Götter ausersehen hätten, die Welt für so viel erlitteneß Elend zu trösten, und beschließt, wie von der epidemischen Liebeschwärmerey der Römer mit ergriffen, mit diesen im Original so schönen Strophen:

Möchtest du doch späte gen Himmel wiederkehren,
lange fröhlich verweilen bey Quirinus Volke.
Daß du nicht, von unsern Lastern beleidigt,
schnell uns entschwindest!

Laß dir hier vielmehr die hohen Triumphe,
Laß, uns Vater und Fürst zu heißen, lieber
dir gefallen —.

Von diesem Zeitpunkt an finden sich in den drey ersten Odenbüchern noch verschiedene, worin des Augusts auf eine sehr ehrenvolle Art gedacht ist, aber nicht eine einzige, die geradezu an ihn selbst gerichtet wäre, oder als ein Lobgesang auf ihn angesehen werden könnte. Denn daß die zwölfte im ersten Buche ad Augustum überschrieben ist, daran ist Horaz eben so unschuldig, als daß die vierzehnte eben dieses Buchs in einigen Ausgaben die unverständige Aufschrift *in Brutum bellum civile parantem* führt. Diese zwölfte Ode ist eigentlich nichts als eine lange Aufzählung vieler theils mythologischer, theils Alt-Römischer Helden, die er alle gern auf einmal besingen

besingen möchte, und eben darum keinen besingt. Er nennt den Regulus, die Scauren, den Aemilius Paulus, den Fabricius und Curius u. s. w. und endigt endlich mit dem Complimente:

— — micat inter omnes
Julium Sidus, velut inter ignes
Luna minores.

Aber alles, was er in den drey folgenden Strophen, die an den Vater der Götter gerichtet sind, hinzusetzt, ist die Nachricht: daß die Regierung des Olympus und des Erdfreises zwischen ihm und August getheilt sey, und dieser, sofern er noch die Parther, Indier und Serer unterworfen haben werde, nur nach Jupitern der zweyte, die ganze weite Welt regieren werde,

Te minor latum reget aequus orbem.

Dieß war vielmehr eine Thatsache, als eine Schmeicheley; und die ganze Ode verliert, denke ich, einen guten Theil dessen, was sie dem August hätte angenehm machen können, durch die Ungewißheit des Dichters, wen er besingen soll, und durch die kühne Stelle:

— — an quietum
Pompili regnum memorem, an superbos
Tarquinî fasces, an CATONIS
NOBILE LETHUM?

Ueberhaupt hat diese Ode, ungeachtet des schönen Pindarischen Schwungs, womit sie sich anhebt, ziemlich die Miene, als ob sie den Entschuldigungen zur Bezahlung dienen sollte, die er in der sechsten des Ersten Buchs dem großen Agrippa, und in der zwölften des zweyten Buchs dem Mäcenäs, über sein vorgestelltes Unvermögen, die Thaten Cäsar Augusts würdig

würdig zu besingen, macht — Entschuldigungen, die allem Ansehen nach eine gegebne Veranlassung gehabt haben, und mit denjenigen völlig einerley sind, womit er in gegenwärtiger Epistel den Augustus selbst abfindet. Die wahre Ursache lag weder in dem Unvermögen noch in der Trägheit des Dichters, noch in dem frivolen Vorwande*), den er sich nicht scheute einem Manne wie Agrippa vorzugeben —

Nos convivia, nos proelia virginum
sectis in juvenes unguibus acrium
cantamus, —

sondern in dem Gefühle, daß es sich nicht für ihn schicke, die Thaten des Mannes zu besingen, gegen den er, als gegen den Unterdrücker der römischen Freyheit, einst gekochten hatte, und von dessen Händen alle *aqua lustralis* in der Welt das Blut eines Brutus und Cassius und so vieler andrer edler Römer, die als Opfer seiner Herrschsucht gefallen waren, nicht abwaschen konnte. Es würde Unsinn gewesen seyn, solche Gesinnungen öffentlich und geradezu von sich zu geben: aber er ließ sich doch bey jeder Gelegenheit sogar den ansehnlichsten Männern des Staats mehr davon merken, als er gethan haben würde, wenn seine Gesinnungen über diesen Punct weniger habituell gewesen wären, und ihre Lebhaftigkeit ihn nicht zuweilen über die Grenzen einer furchtsamen Klugheit fortgerissen hätte. Proben hiervon glaube ich insonderheit in der
schönen

*) Etwas Politik mochte doch wohl dabey seyn, wenn er durch diese Affectation von Frivolität, und den Beysatz:

— vacui, sive, quid urimur,
non praeter solitum leves —

bey Agrippa lieber für einen leichtsinnigen, arglosen und bloß seinem Vergnügen nachhängenden Flattergeist, als für einen Mißvergnügten gelten wollte.

schönen Ode an den Consularen Asinius Pollio (der ersten im zweyten Buche) zu sehen, wo er von dem letzten Triumvirat und den daher entstandenen Bürgerkriegen, deren Geschichte Pollio zu schreiben im Begriff war, in einem Tone spricht, der gewiß keinen Cäsarianer verräth, und wo diese einzige Strophe:

*Audire magnos iam videor Duces,
non indecoro pulvere sordidos,
et cuncta terrarum subacta
praeter atrocem animum Catonis.*

das schönste Denkmal werth ist, welches dem unbezwingbaren Cato, und den übrigen edeln Männern, die für die Freyheit geblutet, gesetzt werden konnte.

Man begreift leicht, daß unser Dichter — bey so warmen und wenig verhehlten Gesinnungen für die Verfechter der alten guten Sache, und bey so vieler Kälte für denjenigen, dem seine Verbrechen und das Schicksal die Oberhand gegeben hatten, — alle seine Anmuth im Umgang, alle seine Talente, und alle Freundschaft des Mäcenas, die er dadurch gewonnen, nöthig hatte, um nicht auf eine oder andre Art in den Verdacht einer geheimen Abneigung gegen die neue Staatsverfassung zu fallen. Aber man begreift auch, wie nöthig ihm die Entfernung vom geschäftigen Leben und von Rom, die Einsamkeit in seinem Sabinum, und die Gleichgültigkeit gegen ein größeres Glück war, ja selbst die Bereitwilligkeit, auch das wenige, was er hatte, fahren zu lassen, die er dem Mäcen so oft bezeugt, und die er besonders in der 29sten Ode des dritten Buches mit der Wärme und Wahrheit eines Mannes, der so große Beyspiele des Unbestandes der menschlichen Dinge erlebt hatte, in diesen Strophen ausdrückt:

Fortuna, saevo laeta negotio, et
ludum insolentem ludere pertinax,
transmutat incertos honores,
nunc mihi, nunc alii benigna.

Laudo manentem: si celeres quatit
pennas, resigno quae dedit, et mea
virtute me involvo, probamque
pauperiem sine dote quaero.

Man wird sich schwerlich irren, wenn man in dieser Denkart und Gemüthsverfassung unsers Dichters den wahren Grund sucht, warum er den Antrag, den ihm August durch den Mäcenäs thun ließ, in seine Dienste zu treten und die Besorgung seiner Privat-Correspondenz zu übernehmen*), — unter dem Vorwand seiner schlechten Gesundheitsumstände von sich ablehnte. Ich zweifle sehr, ob man einen stärkern Beweis verlangen kann, daß Horaz weder von seinen Zeitgenossen noch von der Nachwelt so nahe bey der Person des Unterdrückers seiner ehemaligen Parthey und der ganzen Republik gesehen seyn wollte, und daß

*) Augustus ei epistolarum officium obtulit, ut hoc ad Maecenatem scripto significat: „ante ipse scribendis Epistolis amicorum sufficebam: nunc occupatissimus et infirmus, Horatium nostrum te cupio adducere. Veniet igitur ab ista *parasitica mensa* ad hanc *regiam*, et nos in scribendis epistolis adjuvabit.“ *Sueton. in Vita Horat.* Man kann nicht wohl bestimmen, wann dem Horaz dieser Antrag gethan worden; es ist aber zu vermuthen, daß es bald nach der Zeit, wo der Erbe Cäsars mit dem gloriosen Namen Augustus beehrt worden, etwa um das Jahr 729 geschehen seyn möchte. Es ist nicht zu bergen, daß der Ausdruck — „Laß ihn also von jener (nemlich deiner) Parasitischen Tafel an diese Königliche übergehen“ — die ganze Sache verdächtig machen könnte, wenn man sich erinnert, daß Octavius, ehe ihm das Prädicat Augustus beygelegt wurde, von dem Gedanken, sich *Romulus* nennen zu lassen, bloß deswegen abgestanden, weil er wahrgenommen, wie sehr er den Römern durch einen Namen, wodurch er die ihnen so verhaßte Königliche Würde zu affectiren schien, mißfallen würde. (*Dion. L. 53.*) Was für eine Wahrscheinlichkeit, daß August seinen Tisch einen Königlichen genennt habe; er, der durch ein Edict verbot, ihm nur den

daß es ihm weder an Muth fehlte, die Gefahr, dem August mißfällig und verdächtig zu werden, zu untergehen, noch an Tugend, eine Stelle auszuschlagen, die ihm, aller Wahrscheinlichkeit nach, Ansehen, Einfluß und Gelegenheit, seine Glücksumstände unendlichmal glänzender zu machen, verschafft haben würde. Denn daß er keine bessere Bewegursache zu seiner Weigerung gehabt haben sollte, als Liebe zu Bequemlichkeit und Müßiggang, wird sich Niemand einfallen lassen, der seinen Charakter mit einiger Aufmerksamkeit in seinen Werken studirt hat, und der selbst edel genug ist, um gegen einen edeln Menschen gerecht seyn zu können. Wessen Wünsche nicht über den Mittelstand zwischen Ueberfluß und Dürftigkeit — das Nothwendige eines Ehrenmannes — hinausgehen, der kann freylich bey dieser seiner Denkart sehr glücklich seyn; aber Niemand, in dessen Willkühr die Mittel zu Reichthum und Ansehen zu gelangen gestellt werden, hat diese Denkart, wenn er kein besseres Principium seines Thuns und Lassens in sich trägt, als Trägheit und Wollust.

August

den Namen *Dominus* zu geben, und nicht einmal von seinen Enkeln und adoptirten Söhnen weder im Scherz noch Ernst sich Herr nennen ließ? (Sueton. Aug. c. 53.) Gleichwohl dünkt mich nicht, daß die Authenticität des von Sueton angezogenen Briefes deswegen zu bezweifeln sey; und August, der mit Mäccenas immer zu scherzen und zu witzeln gewohnt war, könnte sich, bey aller seiner Vorsichtigkeit, dieses Ausdrucks doch wohl zum Scherz, und um durch die *mensa regia* eine Antithese mit der *parasitica* zu machen, bedient haben, zumal in einem Handbriefchen an einen Vertrauten, wovon er sich gewiß nicht vorstellte, daß es jemals in fremde Hände fallen, oder doch gewiß war, daß es bey seinem Leben nicht unter die Leute kommen würde. Daß Sueton eine ganze Sammlung von Familiar-Briefen des Augusts (die vielleicht in der Bibliotheca Palatina verwahrt wurden) in Händen gehabt, ist aus seinem Leben dieses Prinzen zu schließen — und der Brief, von welchem hier die Rede ist, wird noch, zum Ueberfluß, durch einen andern an Horaz selbst bestätigt, welchen Sueton im folgenden excerpirt hat. Was für ein Interesse hätte jemand haben können, diese Briefe zu erdichten? Oder würde zu Suetons Zeiten der Betrug nicht schon offenbar gewesen seyn?

August merkte ohne Zweifel Horazens wahren Beweggrund; aber er hatte sich, seitdem er die römische Welt in Ruhe und allein beherrschte, zum unverbrüchlichen Gesetz gemacht, in allem, was sein Privatleben betraf, sich nichts über andere Römer herauszunehmen, und die Freyheit der einzelnen Glieder zu ehren, damit der Halfter, den er dem ganzen Staat aufgelegt hatte, weniger gefühlt werden möchte. Einen Antrag von der Art, wie er dem Horaz gethan, einem Tiberius oder Domitian abzuschlagen, möchte gefährlich gewesen seyn: August hingegen nahm die Entschuldigung des Dichters nicht nur gut auf, sondern affectirte noch, von dieser Zeit an, ihm mehr als jemals Merkmale seiner Achtung zu geben. Je weiter sich Horaz in ehrerbietige Entfernung zurückzog, je verbindlicher und beynahe aufdringender wurde August. Es war, als fehlte ihm etwas zur völligen Befriedigung, die ihm seine Größe geben sollte, wenn er nicht auch das Herz dieses sonderbaren Menschen gewinnen könnte, der, unter dem äußern Ansehen eines *Man of Wit and Pleasure*, Gesinnungen und Tugenden in seinem Herzen trug, die mit dem Stempel der erhabnen Freunde seiner Jugend bezeichnet waren, und ihn besserer Zeiten würdig machten. August hatte so manchen hitzigen ehemaligen Pompejaner geschmeidig zu machen gewußt, und Horaz allein sollte nicht zu einem warmen Anhänger seiner Person und Regierung verführt werden können? — Die drey kleinen Handbriefe, wovon uns Sueton Auszüge erhalten hat, beweisen augenscheinlich, daß Augusten dieser Punct nicht gleichgültig war. Er setzt immer wieder an, versucht es bald im affectuosen, bald im scherzhaften Tone, und, da nichts verfangen wollte, endlich mit einer Art von Empfindlichkeit, die dem Dichter keinen Ausweg mehr übrig ließ. — „Glaube doch, schreibt er ihm, daß du dir eben „soviel Recht bey mir herausnehmen kannst, als ob du „wirklich

„wirklich einer meiner Commensalen wärest; du weißt, wie gern ich mir dieß Verhältniß mit dir hätte geben wollen, wofern es deine Gesundheitsumstände zuließen.“*) — Einige Zeit hernach scheint er ihm, unter einer scherzhaften Wendung, zu verstehen zu geben, daß er seine vorgeschützte Entschuldigung für das nehme, was sie war. — „Wie wohl du in meinem Andenken stehest, kannst du auch von unserm gemeinschaftlichen Freunde Septimius vernehmen, in dessen Gegenwart ich Gelegenheit fand, deiner zu erwähnen; denn du mußt nicht glauben, weil du stolz genug gewesen bist, unsre Freundschaft zu verachten, daß wir deswegen auch eben so stolzerhaben über dich hinwegsehen **).“ Dieser Brief scheint während dem Aufenthalt Augusts in Spanien im Jahre 729 geschrieben zu seyn. Der Stich war scharf genug; es scheint aber nicht, daß er bey Horaz mehr gewirkt habe, als, ihm etwa die vierzehnte Ode im dritten Buche abzunöthigen, worin er die Römer zur Freude über die bevorstehende siegreiche Zurückkunft ihres Fürsten von dem Feldzuge gegen die Asturier und Biscayer auffodert. August hatte während desselben eine beschwerliche Krankheit ausgestanden, und war in Rom sogar todt gesagt worden. Die ängstlichen Bewegungen, die dieses Gerücht unter dem Volke verbreitete, und die Beweise, die August bey dieser Gelegenheit von der Zuneigung der Römer erhielt, gaben dem Dichter die natürlichste Veranlassung zu rührenden Gemälden; und in welch ein schönes Licht konnte er,

*) *Sume tibi aliquid juris apud me, tanquam si convictor mihi fueris; quoniam id usus mihi tecum esse volui, si per valetudinem tuam fieri possit. Sueton. l. c.* Die letzten Worte geben deutlich zu verstehen, daß er ihm die Pforte noch immer offen lassen wollte.

**) *Tui qualem habeam memoriam, poteris ex Septimio quoque nostro audire; nam incidit, ut illo coram fieret a me tui mentio. Neque enim si Tu superbus amicitiam nostram sprevisi, ideo Nos quoque αὐτοπερηφανοῦμεν. Ibid.*

er, ohne sich den mindesten Vorwurf von Schmeicheley und Uebertreibung zuzuziehen, das Bild des Fürsten stellen *)! Aber Horaz konnte sich nicht überwinden, den Dichter auf Unkosten seines Herzens zu machen; oder vielmehr, sein Herz hatte so wenig Antheil an dieser Ode, daß er sogar weit unter der historischen Wahrheit blieb. Was kann frostiger seyn als dieser Anfang:

Herculis ritu modo dictus, o Plebs,
morte venalem petiisse laurum,
Caesar Hispana repetit Penates
Victor ab ora.

Und das ist alles, was er über einen, auch bloß aus poetischem Gesichtspunct betrachtet, so interessanten Gegenstand zu sagen hatte! — Fehlte es ihm an Fähigkeit? Dieß wird sich niemand, der ihn kennt, einfallen lassen. Es fehlte ihm also bloß am Willen. — In der ganzen Ode ist außer der kalten und zwangsvollen Anrede an das Römische Volk, nichts, das einem Compliment für August ähnlich sähe, als die vierte Strophe:

Hic dies, vere mihi festus, atras
eximet curas: ego nec tumultum
nec mori per vim metuam, tenente
Caesare terras.

Deutlicher und bestimmter aber hätte Horaz die einige Ursache, warum er und alle übrige ehemalige Verfechter der Republik sich bey ihrem jetzigen Zustande beruhigten, schwerlich

*) Der Verfasser der Mémoires de la Cour d'Auguste meint, es sey bey dieser Gelegenheit, daß Horaz die schöne Ode *Divis Orte Bonis* (die 5te im vierten Buche) gesungen habe. Es ist aber in der Ode selbst kein Wort zu finden, das sich auf diese Gelegenheit besonders bezöge; und man hat hingegen sehr guten Grund, zu glauben, daß sie mehrere Jahre später, nemlich vor Augusts Zurückkunft von seiner im Jahre 736 nach Gallien gethanen Reise, geschrieben worden sey.

schwerlich angeben können. — War das genug, ich will nicht sagen für den Höfling, sondern nur für den Dichter, der mit einem weniger widerspenstigen Herzen soviel Schönes über diesen Punct sagen konnte? — Anstatt daß er beynahe die Hälfte der Ode dazu verwendet, seinem Bedienten zu befehlen, daß er Zurüstungen zu einem Abendschmause mache, und die Sängerin Neära hohle, wenn sie anders nicht schon besprochen sey. Und wer sollte denken, daß er sogar in diesem nemlichen Stücke, in einer Ode auf Augusts Zurückkunft — aus der andern Welt, wohin ihn das Gerücht schon versetzt hatte, Gelegenheit finden würde, sich des Jahres, worin er die Waffen gegen August getragen, mit einer gewissen Exultation zu erinnern? — „Wenn dich „Neärens Thürhüter nicht vorlassenwill, sagt er, so geh „und laß es gut seyn. In meinem Alter vergeht die „Lust zu muthwilligen Händeln. So was hätt' ich frey- „lich nicht gelitten, da ich unter dem Consul Plan- „cus (im Jahr 712) noch im vollen Feuer der Jugend „stand!“ — Vermuthlich war diese Ode nicht für Augusts Augen bestimmt; oder, wenn sie ihm je zu Gesicht kam, so konnte er sie doch wohl schwerlich für eine besondere Probe von Horazens Anhänglichkeit an seine Person aufnehmen.

Man erlaube mir — weil der Punct, den ich hier abhandle, doch einen sehr wesentlichen Zug des noch nicht genug gekannten, oder vielmehr durch die vorgefaßten Meinungen der Ausleger in ein ganz falsches Licht gesetzten Charakters unsers Dichters betrifft — diesen Beispielen von seiner wahren Gesinnung gegen August nur noch diese einzige Betrachtung beizufügen. Beynahe in allen seinen Gedichten schwimmt Horaz gegen den Strom seiner Zeit. Bey aller Gelegenheit, und selbst

Horaz. Briefe 2. Theil. E in

in eigenen dazu bestimmten Stücken, bestraft er ihre Verdorbenheit, ihren ausschweifenden Luxus, ihre Ausartung von den Gesinnungen und Tugenden ihrer Vorfahren. Nie wird er wärmer, nie ist er erhabner, als wenn ihm der Gedanke an die ehemaligen großen Männer der freyen Republik, die Erinnerung dessen was Rom gewesen war, das Herz aufschwellt. Sogar in Stücken, die sich mit einem kalten, zweydeutigen, oder hyperbolischen Lobe des Augusts anfangen oder enden, überläßt er sich dieser Neigung seines Herzens*); so wie es immer in den Stücken an Mäcenass ist, wo er seine Liebe zur Freyheit, seine Gleichgültigkeit gegen ein Glück, das von der Meinung Andrer abhängt, und seine Zufriedenheit mit einer Armuth, worin er sich noch immer über seine Wünsche reich befand**), am lebhaftesten ausdrückt. Und dieß waren nicht etwa nur Gesinnungen, womit er in Gedichten Parade machte: so war er, so lebte er, und man mußte vorsehlich ungerecht gegen ihn seyn, wenn man dieß länger verkennen wollte. Glauben wir aber, daß Horaz auch dadurch Augusten den Hof zu machen vermeint habe? Glauben wir, daß er, der die Welt und das menschliche Herz so gut kannte, einfältig genug gewesen sey, sich durch die anscheinenden Be-

*) Man sehe, unter andern, nur die fünfte Ode im dritten Buch, wo er, nachdem er (als ein guter Bürger, der nicht, wo es zu nichts helfen kann, den Non-Conformisten machen will) der neuen Divinität des Augusts mit zwey Zeilen den schuldigen Weihrauch gestreut hat, sich sobald möglich von ihm wendet, um bey nahe die ganze Ode mit dem großen Bilde der Tugend und freywilligen Aufopferung des Regulus auszufüllen.

**) Hoc erat in votis, modus agri non ita magnus etc.

— — Auctius atque

Dî melius fecere. Bene est, nihil amplius oro etc. *Serm.*
II. 6.

Bemühungen dieses schlauen Fürsten um die Verbesserung der römischen Sitten täuschen zu lassen? Oder können wir uns einbilden, August habe an dem altrömischen Geiste, der so häufig aus den Werken unsers Dichters hervorblickt, ein wahres Wohlgefallen finden, und denjenigen für einen Freund seiner Regierung halten können, der seine republikanischen Gesinnungen so wenig verbirgt, und so oft deutlich genug zu verstehen giebt, daß nur die gerechte Furcht vor noch größern Uebeln ihn nöthige, den gegenwärtigen Zustand für ein Gut zu halten?

Indessen beobachtete der Dichter doch das *Decorum* gut genug, um einem Monarchen, der die Welt durch eine milde und wohlthätige Regierung gleichsam mit sich ausöhnen wollte, keine Ursache zu geben, bey ihm eine Ausnahme zu machen; und August mußte, natürlicherweise, unter den Sorgen des Staats, und unter den unzähligen und fast grenzenlosen Beweisen von Unterwürfigkeit und Anbetung, die er von allen Seiten und aus allen Enden der Welt erhielt, einen einzelnen, in der Masse des Ganzen so wenig bedeutenden Menschen öfters aus den Augen verlieren. Allein er verlor ihn doch nicht ganz; und es konnte ihm weder an Gelegenheit fehlen, die wenige Beeiferung unsers Dichters, sich Verdienste bey ihm zu machen, wahrzunehmen, noch an Ursache, empfindlich darüber zu seyn. Diese Empfindlichkeit, — die er in seinem letzten, vom Sueton angeführten, *Billiet* an Horaz zwar in einem scherzhaften Ton, aber doch lebhaft genug geäußert hatte, um erwarten zu können, daß Horaz den Stich fühlen würde, — konnte nicht anders als zunehmen, da er aus der Abschrift der sämtlichen damals vorhandenen Werke des Dichters, die dieser ihm durch den *Vinius Alcella* *) auf Begehren überreichen ließ,

E 2 erse-

*) S. den dreyzehnten Brief im Ersten Theile.

ersehen hatte, wie wenig die Horazische Muse noch für ihn gethan. Unter so vielen Sermonen, so vielen Episteln keine einzige — an August. Unter so vielen Oden — nur so wenige, wo er, wie gezwungen und mit abgewandtem Gesicht, im Vorübergehen ein paar Weihrauchkörner auf seinen Altar wirft! Kein einziges Werk, dem Ruhm des Imperators und der Verherrlichung seiner Zeiten gewidmet, wenigstens keins, das zugleich seiner und des Dichters würdig, und Leben genug zu haben schien, die Nachwelt zu erreichen! Dieß war mehr, als die Eitelkeit Augusts ertragen konnte. Er wurde im Ernst ungehalten, und in der ersten Bewegung seines Unwillens entfuhr ihm das oben aus dem Sueton angeführte Handbriefchen, worin er dem Dichter näher auf den Leib rückt, und ihn in die Nothwendigkeit setzt, entweder sein Betragen zu ändern, oder stillschweigend einzugestehen, daß August die wahre Ursache desselben errathen habe.

Mich dünkt, diese auf lauter Thatsachen gegründete Darstellung mache sehr begreiflich, daß August, unter diesen Umständen, und mit einem Temperamente, das ihn von seinen ersten Bewegungen nicht immer Meister seyn ließ, gar wohl fähig gewesen sey, sich eines Ausdrucks zu bedienen, der, so auffallend er auch klingt, doch das kürzeste und unfehlbarste Mittel war, seinen Zweck bey Horazen zu erhalten. Die Aechtheit des mehrerwähnten Handschreibens kann also, dieses Ausdrucks wegen, mit keinem hinlänglichen Grunde angefochten werden, und es ist gar nicht zu zweifeln, daß die gefährliche Frage, an *vereris ne apud posteros infame tibi sit, quod videaris familiaris nobis esse?* dem guten Dichter die etwas hochgetriebnen Complimente in der gegenwärtigen Epistel, und in einigen Oden des vierten Buchs (die erst nach dieser Zeit geschrieben sind) abgedrungen habe. — Es würde ihm, auch ohne einen andern Beweggrund als diesen, nicht

nicht zu verdenken seyn, daß er's mit einem Fürsten nicht außs äußerste treiben wollte, dessen angenommener sanfter und leutseliger Charakter in den Augen derjenigen, die ihn in den Zeiten der Proscriptionen gekannt hatten, nicht natürlich genug scheinen konnte, um sie immer vor dem heimlichen Grauen zu bewahren, womit man die Liebkosungen eines zahm gemachten Wolfs erwiedert.

Doch, wir wollen nicht ungerecht gegen Augusten seyn, der die Infamie der ersten zwölf Jahre seines öffentlichen Lebens durch eine bey nahe viermal so lange milde und ruhmwürdige Regierung so reichlich zu vergüten, und bey nahe auszulöschen gewußt hat. Mit jedem Jahre wurde ihm die schöne Rolle, die er spielte, natürlicher; mit jedem Jahre vermehrten sich seine Verdienste um Rom, dessen zweiter Stifter er gewissermaßen war, und welches ihm immer lieber wurde, je mehr er Recht erlangte, es als sein eigen Werk anzusehen. Horaz, — der als Augenzeuge aller dieser so großen, so schnellen, so wunderbaren Veränderungen, der Illusion des Moments doch wohl nicht immer widerstehen konnte — mußte nicht das Herz eines Dichters gehabt haben, wenn er nicht zuweilen von seinem gegenwärtigen Gefühl hingerissen worden wäre, wenigstens auf einige Augenblicke das Vergangene zu vergessen, und in Augusten nur den Wiederhersteller der öffentlichen Sicherheit und Ruhe, nur den wohlthätigen Genius eines unter ihm wieder aufblühenden neuen Zeitalters, zu sehen. In solchen Augenblicken von Wärme konnte er, ohne den Vorwurf einer kaltblütigen Schmeicheley zu verdienen, von ihm singen*):

Quo nihil majus meliusve terris
Fata donavere bonique Divi,
Nec dabunt, quamvis redeant in aurum
Tempora priscum.

In

*) Carm. IV. 2.

In einem solchen Augenblicke konnte er wohl in diese affectvolle Anrede ausbrechen: *)

Quae cura Patrum quaeve Quiritium
 plenis honorum muneribus Tuas,
Auguste, virtutes in aevum
 per titulos memoresque fastos
 aeternet? —

Indessen bestehen doch die Oden an August, die man die schmeichelhaftesten im Vierten Buche nennen könnte, die fünfte und funfzehnte, im Grunde bloß in einer historisch wahren Aufzählung aller der Vortheile, welche die Welt unter der neuen Regierung wirklich genoß; und, wenn man sie auch als abgenöthigte Loblieder ansehen wollte, so müßte man doch gestehen, daß Horaz das, was er Augusten nicht länger verweigern konnte, mit dem, was er seinem eignen Charakter schuldig war, sehr gut zu vereinigen wußte.

Die gegenwärtige Epistel scheint also wirklich auf die von Sueton angegebene Veranlassung geschrieben zu seyn, und wir haben nun, dünkt mich, den wahren Gesichtspunct, woraus sie betrachtet werden muß. August — der bey aller seiner Eitelkeit Verstand genug hatte, zu sehen, wie unendlichmal mehr Glanz der Beyfall der vorzüglichsten Geister seiner Zeit ihm bey der Nachwelt geben würde, als alle Ehrenbezeugungen, deren unermüdete Erfindung bey nahe das einzige Geschäft des Senats war — August wollte, daß Horaz wenigstens Eines seiner größern Werke unmittelbar an ihn richten sollte: und der Dichter, der sich dieser Pflicht nicht länger entziehen konnte, fühlte ohne Zweifel die ganze Schwierigkeit und Delicatesse einer solchen Unternehmung. Er sollte ein Werk hervorbringen

*) L. IV. 14.

bringen, das Augusts würdig, laßer Seiner selbst nicht unwürdig, für Senen nicht zu klein, für Ihn nicht zu groß, kurz, das so beschaffen wäre, daß der Imperator zufrieden seyn könnte, ohne daß Horaz sich dadurch weder vor sich selbst noch vor der Nachwelt mehr, als er verantworten könnte, auflasten müßte. Das Sujet mußte aber so unverfänglich als interessant, und dabey fähig seyn, in der Manier seiner Sermonen und Episteln, mit der ihm eignen Laune, behandelt zu werden. Es mußte ihm eine Mannigfaltigkeit von Sachen darbieten, die sich in ein schönes Ganzes verarbeiten ließen; die den erhabnen Leser, dem es besonders gewidmet war, unterrichteten, indem sie ihn bloß zu unterhalten schienen; und die zugleich dem Dichter Gelegenheit gaben, seine Eitelkeit auf eine so feine Art zu fixeln, daß die Annehmlichkeit des Vehiculum die darein gemischte Medicin unmerklich machte.

Horaz hätte schwerlich ein Sujet wählen können, das alle diese Eigenschaften so vollkommen in sich vereinigt, und zugleich der von ihm selbst gegebenen Regel:

Sumite materiam vestris qui scribitis aequam
viribus —

besser entsprochen hätte, als dasjenige, das er in diesem poetischen Discurs ausgeführt hat. August, der in seiner ersten Jugend von Griechen und unter Griechen erzogen worden war, und in dem unermesslichen Wirbel von Geschäften und Zerstreuungen, worin er sich seit seinem neunzehnten Jahre herumtrieb, wenig Zeit gehabt hatte, sich mit der römischen Litteratur genauer bekannt zu machen, konnte nicht anders als Vergnügen daran finden, daß ihm von einem so zuverlässigen Kenner als Horaz die Geschichte derselben in einem einzigen leicht zu übersehenden Ge-

mählde dargestellt, und zugleich die Ursachen angezeigt wurden, warum die Römer in den verschiedenen Fächern der poetischen Kunst noch so weit hinter den Griechen zurückgeblieben. Horaz erhielt dadurch Gelegenheit, dem August die Dichtkunst in ihrem wahren Lichte, in ihrem Verhältniß zur Kultur und in ihrem Einfluß auf die Sitten der Nation zu zeigen, und ihm begreiflich zu machen, daß der Zustand des Geschmacks in den Musenkünsten dem Beherrscher eines Staats, auch bloß um seiner eignen Ehre willen, nicht ganz gleichgültig seyn dürfe. In dieser Rücksicht kann man sagen, daß dieser Brief an alle Auguste, so wie der siebente im ersten Buch an alle Mäcene der folgenden Zeiten, geschrieben sey. Er konnte sich diesen Punct um so anständiger erklären, da er, theils aus Bescheidenheit und seiner Lebensart, theils um seinen am Schlusse dieser Epistel auf eine gar ungezwungene Art angebrachten Entschuldigungen nicht selbst die Kraft zu benehmen, sich gar nicht die Miene giebt, als ob er, für seinen eignen Theil, sonderlich bey der Sache interessirt wäre.

Was Blackwell in seinem schon mehrmals angezogenen Werke von den Schriften unsers Dichters überhaupt sagt: „daß die Kunst in seinen Planen zu fein sey und zu versteckt liege, um von dem gemeinen Mann in der gelehrten Welt wahrgenommen zu werden“ *) — das gilt ganz vorzüglich von dem gegenwärtigen Stücke, worin der Dichter seinen Plan und die besondern Absichten desselben durch die Laune des Vortrags und die ungemein feinen und leisen Uebergänge gar meisterlich zu verbergen gewußt hat. Daß aber darum nicht weniger überdachter und zweckmäßiger Zusammenhang im Ganzen sey, wird durch folgende kurze Exposition jedem sichtbar werden.

Wer

*) Mémoir. de la Cour d'Auguste Vol. II. p. 460.

Wer sodann diesen Grundriß, der gleichsam nur den Knochenbau des Ganzen darstellt, mit dem Werke selbst vergleichen will, wird ein für seinen Geschmack nicht unnützlich Studium machen, wenn er mit eignen Augen forschen wird, wie der Dichter dieses Knochengebäude mit Muskeln bekleidet, wie symmetrisch er alle Theile zusammenordnet, wie schicklich und ungezwungen alles zusammenhängt, in welchen leichten, anmuthigen Schwüngen die Uebergänge dahinfließen, und durch wie feine Bande die *vivida vis animi* alle Elemente und Glieder in ein lebendiges Ganzes zusammenwebt.

Nach einer kurzen Anrede, — worin der Dichter einen eben so ehrerbietigen als unverwerflichen Grund angiebt, warum er ein zu guter Bürger sey, um den August mit einem langen Discurse zu belästigen, — fängt er mit der Bemerkung an: daß die größten und um das menschliche Geschlecht verdientesten Helden des Alterthums erst von der Nachwelt an ihren verdienten Platz gestellet worden, bey ihrem Leben hingegen nichts als Neid und Undank erfahren hätten. Du allein, August, fährt er fort, machst hievon die Ausnahme; wir setzen dir schon bey deinem Leben die Altäre, bey denen, wenn du einst (wie jene Heroen) unter die vergötterten Menschen aufgenommen seyn wirst, unsre Nachkommen schwören werden, und wir bekennen dadurch, daß die Welt deines Gleichen nie gesehen hat. In diesem Stücke, ich gestehe es, urtheilt dein Volk gerecht und billig; aber — sobald die Rede von Werken unsrer Zeit, von ichtlebenden Verfassern ist, wird es ungerecht, weicht von jener Regel ab, und will nichts für gut gelten lassen, was nicht mit dem Kost des Alterthums überzogen ist."

Dieß

Dies letzte war es eigentlich, womit Horaz seinen Discurs anfangen wollte. Aber wie geschickt hat er es so zu wenden gewußt, daß er, ohne daß man errathen kann, wo er hinaus will, von Romulus und Liber Vater anfängt; und wie fein hat er sogar von der Ungerechtigkeit der Römer gegen die Dichter ihrer Zeit Gelegenheit zu nehmen gewußt, dem August eine Schmeicheley zu sagen, die so arg ist, daß jeder andre als — Er, dem nicht leicht zu grob geschmeichelt werden konnte, sie für — Spott aufgenommen hätte! Nachdem er das Lächerliche der Vorneigung der Römer für ihre alte Litteratur im Allgemeinen mit vieler Laune durchgezogen, geht er ihre ältern Dichter, d. i. alle die noch vor Anfang seines Jahrhunderts gestorben waren, vom Vater Ennius, ihrem angeblichen Homer, an, der Reihe nach durch, macht einen jeden im Vorbeygehen mit Einem Zug kenntlich, wirft ihnen Härte, Mangel an Geschmack, Sprachrichtigkeit und Ausfeilung vor, und geräth in einen komischen Eifer darüber, daß man für solche Anfänger — nicht Nachsicht, welches billig wäre, sondern Bewunderung fodre. Und warum das? „Der wahre Grund kann freylich nicht in einer Vortrefflichkeit liegen, die sie — nicht haben: aber dafür liegt er in einer Eigenschaft des menschlichen Herzens, die den schlimmen Geschmack bey denen, die damit behaftet sind, unheilbar macht — in der natürlichen Eigenliebe, vermöge deren niemand gern gesteht, unrecht gehabt zu haben, niemand leicht im Alter über sich erhält, für schlecht zu erkennen, was er in der Jugend schön gefunden hat, und sich nicht entbrechen kann, einen gewissen Groll auf diejenigen zu werfen, die sich unterstehen, es besser zu machen, als diejenigen, die er einmal in Affectation genommen hat.“

„Gleichwohl (fährt er fort) liegen in den Umständen, in welchen unsre Litteratur anfang, in den Hindernissen,

nissen, die ihr unsre Verfassung, unsre Sitten, unsre immerwährenden Kriege in den Weg legten, und selbst in unserm National-Charakter, sehr wesentliche Ursachen, warum es gar nicht möglich ist, daß sie bis zu der Zeit, die zunächst an die unsrige reicht, große Fortschritte thun, geschweige die Vollkommenheit hätte erreichen können. Wir haben die Griechen, unsre Lehrer und Muster, zu spät kennen gelernt; und auch seitdem wir nach ihnen zu arbeiten anfangen, hat uns unser Feuer, unsre Ungeduld, unsre Scheu vor der Feile, verhindert, ächte Werke der Kunst hervorzubringen, Werke, die eine Vergleichung mit unsern Mustern aushalten könnten.

Dies ist der Inhalt des großen Stückes dieser Epistel vom 90sten Vers bis zum 167sten des Originals. Aber mit welcher geheimen Kunst hat der Dichter, um immer den natürlichen Conversations-Ton und den Schein eines kunstlosen unstudirten Gangs seiner Gedanken beizubehalten, das Methodische im Vortrag zu vermeiden gewußt! Ein unvermerkter Uebergang — die ganz simple Frage: wenn die Griechen das Neue so gering geachtet hätten wie wir, was wäre jetzt alt? — führt ihn auf die Griechen, als die wahren Erfinder der Musenkünste, und er zeichnet den Charakter ihres Kunst-Genie's, ihres Geschmacks und ihrer Werke, in acht Versen, mit flüchtiger Hand, aber mit der treffendsten Wahrheit, indem er bloß die Zeitumstände, unter welchen sie sich dem Gang zu ihren Wettspielen und schönen Künsten überließen, angeben zu wollen scheint. Jedes Wort in diesen acht Versen ist ein bedeutungsvoller Zug. Mit diesem Bilde der Griechen, welche die Künste als Spiele trieben, aber mit der Leidenschaft trieben, womit ein Mädchen seine Puppen oder ein Knabe seine Leibesübungen

gen behandelt, stellt er die alten Römer und die Römer seiner Zeit in einen doppelten Contrast. Unsre Vorfahren, sagt er, hatten von allen diesen Genie-Spielen der Griechen keinen Begriff, aber doch gewiß weder Zeit noch Lust dazu: sie beschäftigten sich, wie Männer, mit ihrem Hauswesen und mit ihrem Glücke; von Innen mit Erhaltung des Gleichgewichts in der Republik; von Außen mit den Kriegen, die den Umkreis ihrer Macht und ihrer Sorgen immer weiter ausdehnten. Aber jetzt, fährt er fort, wie plötzlich hat sich der Charakter unsers Volks umgekehrt! Ehemals hatten wir gar keine Dichter: nun macht die ganze Stadt Verse. Niemand läßt sich einfallen, daß Kunst, Wissenschaft und Studium dazu gehöre; wir sind alle geborne Poeten. Unsre Vorfahren waren zu ernsthaft, um Poeterey zu treiben; von uns sollte man denken, wir trieben sie, weil wir vor Alter wieder kindisch geworden wären.

Eine von den natürlichen Folgen einer solchen epidemischen Versewuth ist diese, daß (auf eine Zeitlang wenigstens) die Kunst selbst verächtlich wird, und die wahren Künstler sich unter der ungeheuren Menge der Ansprüchler verlieren, und mit ihnen verächtlich werden. Aber Horaz wollte nicht, daß der Mißbrauch, der von den Musenkünsten zu Rom gemacht wurde, der Kunst selbst bey Augusten Schaden thun sollte. Er lenkt also wieder mit einer ganz leichten Wendung auf die andere Seite. „Es ist eine Art von Tollheit um dieß Versesieber, womit ganz Rom angesteckt ist, sagt er: aber es ist nicht nur eine unschuldige Tollheit, sie hat sogar ihren Nutzen.“ — Und nun scherzt er in seiner Shand'schen Manier*) über ge-

*) Wiewohl wir ihn deswegen für keinen Nachahmer von Tristram Shandy ausgegeben haben wollen: so wie auch daraus, daß

gewisse angebliche Vortheile, die dem Staat aus der Menge so harmloser und ungefährlicher Leute, als die Versemacher seyen, zuwüchsen — und so schlüpft er unvermerkt, ohne den Ton verändern zu müssen, zu den wirklichen Vortheilen über, welche die Dichtkunst der menschlichen Gesellschaft bringt; und von dieser, bey aller Kürze, sehr vollständigen und richtigen Darstellung, kommt er, so zu sagen, auf die Naturgeschichte der Poesie, oder vielmehr eines ihrer Hauptzweige, bey den Römern; schildert sie in ihrem ersten rohen Zustande, und zeigt, wie sie sich allmählich verfeinert, und endlich, durch Nachahmung der Griechen, zu dem, was sie jetzt sey, gehoben habe.

Das dramatische Fach der Poesie ist, bey jedem Volke, das eine Schaubühne hat, das, was am stärksten und allgemeinsten interessirt. Horaz schränkt sich daher vorzüglich auf dasselbe ein, und bemerkt die Ursachen, warum es den Römern in der Tragödie besser als in der Komödie gelungen sey. Unvermerkt leitet ihn dieß auf die allgemeinen Hindernisse, die dem Fortgang der dramatischen Dichtkunst bey den Römern entgegenstanden — auf das Unangenehme von den Launen des Volks abzuhängen, auf den schlimmen Geschmack des großen Haufens, und auf die Neigung zu bloßem Schaugeprång, neuen seltsamen Decorationen, pompösen Aufzügen, prächtigen Kleidern u. s. w., die sich auch des vornehmern Theils der Zuschauer so sehr bemächtigt hätten, daß auf das Stück selbst gar nicht gehört, und selbst der beste Schauspieler nicht mehr applaudirt werde, weil er gut spiele, sondern weil seine Kleidung gefalle.

Die

daß Sterne 1800 Jahre nach Horaz gekommen ist, nicht folgt, daß er Horazen nachgeahmt habe, wenn er gleich an Wis, Laune und Manier viel Aehnliches mit ihm hat.

Die verstellte Besorgniß, August möchte es einer eigennützigen Ursache zuschreiben, daß ihm Horaz das römische Theater in einem so wenig vortheilhaften Lichte gezeigt hatte, gibt ihm Gelegenheit, diesen Absatz seines Discurses mit vier Versen zum Lobe der Tragödie zu schließen, worin er das Erhabene dieser Kunst, und die großen Wirkungen desselben, mit vorzüglicher Rücksicht (wie es scheint) auf Aeschylus und Sophokles, bezeichnet, und zu erkennen gibt, daß ein Mann, der dieß könne, in seinen Augen das NON PLUS ULTRA der Musenkünste erreicht habe. Indessen wünscht er doch, daß August diejenigen Dichter, die nicht für Zuschauer, sondern für Leser arbeiten, seiner Aufmerksamkeit nicht ganz unwürdig achte.

Er sprach von einer großen Heerschaar, indem er auf diese Classe von Dichtern kam; und er fängt deswegen (um Augusten durch einen komischen Nebenweg auf die kleine Lehre, die er ihm geben wollte, zu führen) mit einer drollichten Recension aller der Umstände an, wodurch die guten Musensohne, bald aus Mangel an Lebensart, bald aus zu großer, wiewohl oft gerechter Empfindlichkeit, bald aus überspannten Hoffnungen, sich lächerlich und lästig zu machen das Unglück hätten: eine Stelle, die (außer der naiven Wahrheit, womit sie die schwache Seite seiner Mitbrüder darstellt) noch die geheime Schönheit hat, daß sie zugleich die feinste Satyre über die hohen Beschützer der Musen ist, und dem August mit der besten Art von der Welt zu verstehen gibt, wie traurig am Ende doch auch wieder das Loos der Schriftsteller sey, wenn sie Personen amüsiren sollen, die von ihnen amüsirt zu werden erwarten und doch nicht amüsabel sind. Es ist dieß einer von den so häufig vorkommenden Fällen, wo beyde

Theile

Theile Recht haben. Dem August ist's wahrlich in keine Weise übel zu nehmen, wenn er lange Weile bey einem Buche hat, daß ihn unmöglich interessiren kann; es sey nun, daß er (wie gewöhnlich der Fall ist) ganz andre Dinge im Kopfe hat, oder nicht recht versteht, was er liest, oder vermöge der Natur seines Standes nicht mitempfinden, nicht theilnehmen kann, u. s. w. Hingegen ist von dem armen Schelm von Dichter auch nicht zu erwarten, daß es ihm Vergnügen mache, wenn er seinen August, gerade bey der Stelle seines Werks, die ihm am meisten Mühe gekostet, oder bey dem, was er selbst für das Beste daran erkennt, gähnen, oder mit seinem kleinen Maurischen Zwerge*) spielen sieht. Horaz ist, wie wir sehen, der billigste Mensch von der Welt; indessen nimmt er sich die Erlaubniß, mit aller möglichen Bescheidenheit und Freymüthigkeit, dem August zu Gemüthe zu führen: daß es, bey allem dem, einem großen Herrn nicht ganz gleichgültig seyn dürfe, wenn er (etwa um seine eignen Thaten der Nachwelt vorzusingen zu lassen) nach einem Dichter gegriffen, und von ungefähr statt eines Guten einen Schlechten erwischt hätte. Glücklicherweise kommt ihm hier das berühmte Beispiel Alexanders des Großen zu statten, den er, weil er — ein König, und schon seit dreyhundert Jahren begraben war,

*) August war ein besondrer Liebhaber von artigen jungen Zwergen, die er aus allen Enden der Welt, besonders aus Mauritien und Syrien, zusammensuchen ließ. Sie mußten aber bey der möglichsten Kleinheit vollkommen wohl gebildet, schön und lebhaft seyn. Er ergözte sich an ihren Plaudereyen, spielte mit ihnen um Rüsse, und vergaß so, indem er das Kind mit ihnen machte, seiner natürlichen Traurigkeit, und — der Sorgen für die Welt. *Sueton. in Aug. c. 83.* Aus dem Dion wissen wir, daß auch die vornehmen römischen Damen damals in dem Geschmacke gewesen, schöne kleine Knäbchen, die ausdrücklich dazu dressirt wurden, der Augenlust wegen, in ihren Zimmern nackend herumlaufen zu lassen. *Hist. Rom. L. 48.*

war, so lächerlich machen durfte, als er wollte: zumal nach dem feinen Compliment, daß er Augusten wegen seiner Vorneigung zu Virgil und Varius — die um diese Zeit schon vom Schauplatz abgetreten waren — gemacht hatte. Daß Horaz diese Gelegenheit nicht unbenuzt werde gelassen haben, zu beweisen, „daß die Entschließung, die er selbst genommen, sich gar nicht an einen so erhabnen Gegenstand, als die Thaten Augusts, zu wagen, für Ihrer beyder Ehre die beste sey,“ — ist, nach allem, was wir bereits von den Gesinnungen unsers Dichters über diesen Punct gesagt haben, leicht zu vermuthen.

Dieß ist nun das Skelet dieses interessantesten unter allen Sermonen unsers dichterischen Philosophen; und es ist, denke ich, alles, was wir nöthig haben können, um von der Wahrheit dessen, was ich über den Plan des Stückes gesagt habe, überzeugt zu werden.

In der Ausführung vereinigen sich die sämtlichen charakteristischen Schönheiten, welche machen, daß Horaz, bey aller seiner anscheinenden Simplicität und Leichtigkeit, seit so vielen Jahrhunderten der Einzige in seiner Art geblieben ist; und in keinem andern seiner Werke sehen wir, so zu sagen, alle Fassetten seines Geistes so schön zusammen spielen, als in diesem. Besonders geht durch die ganze Epistel eine Art von ungezwungner Zurückhaltung, und immerwährender Beobachtung des rechten Tons, der sich für ihn gegen den allgewaltigen, aber immer die Bescheidenheit eines bloßen Privatmanns affectirenden August schickte; eine schöne Mittel = Tinte zwischen Erniedrigung und Gleichheit, zwischen Ernsthaftigkeit und Pläsanterie, zwischen kriechender Schmeicheln und unschicklicher Affectation, den
Cato

Cato mit demjenigen zu spielen, in dessen Händen nun einmal die Welt war — kurz, eine so glückliche Mischung von Philosophie, Wiß und Laune, mit Imagination, Verstand und Lebensart, daß vielleicht nichts vollkommners in dieser Art existirt.

Was ich hier sage, ist, wiewohl ich's aus eigner Gefühl sage, immer das Urtheil der feinsten Köpfe aller gelehrten Nationen gewesen; und wenn der Leser — vorausgesetzt (was immer vorausgesetzt werden muß), daß die Schuld nicht an seinen Augen liege — nicht alles dieß in der Uebersetzung wiederfinden sollte: so ist wenigstens Horaz unschuldig; und der Deutsche, der sich mit ungleichen Kräften und mit einer der römischen so ungleichartigen Sprache an ein solches Original gewagt hat, trage die Strafe seiner Verwegenheit allein!

Da du so viel und großen Dingen ganz allein
die Schultern unterstellst, Italien
mit Waffen schüttest und mit Sitten schmückst,
und heilsamer Gesetze weisen Ernst
dem Strom der Ueppigkeit entgegendämmest,
o Cäsar, glaubt' ich am gemeinen Wohl
mich zu verschulden, wenn ich deine Zeit
mit langen Reden dir entwenden wollte (1).

Der große Romulus, und Vater Bacchus, und
mit seinem Bruder Pollux, Jovis Söhne,
um ihrer Thaten willen in die Tempel
der Götter aufgenommen, — als sie, noch
auf Erden lebend, Gutes um die Menschen
verdienten, ihren wilden blut'gen Fehden
ein Ende machten, und des Friedens Süßigkeit
sie kosten ließen, ihnen Eigenthum
und Recht und Künste gaben, und in Städte
sie sammelten, des menschlichen Geschlechtes
Wohlthäter! — klagten oft mit bitterm Schmerz,
daß Alles, was sie für die Welt gethan,

die

Cum tot sustineas et tanta negotia solus,
res Italas armis tuteris, moribus ornes,
legibus emendes, in publica commoda peccem,
si longo sermone morer tua tempora, *Caesar*.
Romulus et Liber pater et cum Castore Pollux,
post ingentia facta deorum in templa recepti,
dum terras hominumque colunt genus, aspera bella
componunt, agros assignant, oppida condunt,
ploravere suis non respondere favorem

spera-

die Liebe, die sie sich versprochen, nicht gewinnen könne. Selbst der Hyderntilger Alcides, der so manches Ungeheuer gebändigt hatte, fand, daß nur der Tod den Meid, der Ungeheuer giftigstes, bezwinge.

Der Mann, der über seine Zeit zu hoch emporgestiegen, brennt durch seinen Glanz: laß ihn verlöschen, und er wird geliebt!

Dir aber, großer Cäsar, bringen wir, noch weil du bey uns bist, die Ehren dar, die du verdienst. Wir setzen die Altäre im Leben Dir, bey denen unsre Enkel einst schwören werden, und bekennen laut dadurch, daß deines Gleichen nie zuvor die Welt gesehn, noch künftig sehen wird (2).

Gerecht und weis' ist deines Volkes Urtheil, indem es vor der Griechen Helden Dir und vor den unsrigen den Vorzug giebt; in diesem einz'gen Punct gerecht, in andern nicht.

Da

speratum meritis. Diram qui contudit Hydram notaque fatali portenta labore subegit, comperit invidiam supremo fine domari.

Urit enim fulgore suo, qui praegravat artes infra se positas, extinctus amabitur idem.

Praesenti tibi maturos largimur honores, jurandasque tuum per nomen ponimus aras, nil oriturum alias, nil ortum tale fatentes.

Sed tuus hic populus sapiens et justus in uno, te nostris ducibus, te Graiis anteferendo,

Da schätzen sie den Werth der Sachen ganz
nach einer andern Regel, ekeln alles an,
was Unfre Zeit in unserm eignen Boden
hervorgebracht; sind so verliebt in Alles,
was Alt ist, daß sogar die S a z u n g e n
der Z e h n e r a), oder weiland unsrer Könige
geschloßne Bünde mit den Gabiern
und mit den besten ehrsamten Sabinern,
der Pontifere graue Zeitregister (3)
und die betagten Blätter unsrer alten
Propheten (4), vom Alban b) herab (in ihrem Wahn)
die Musen selbst uns zugesungen haben.
„Der Griechen ält'ste Werke sind die besten,

ich

caetera nequaquam simili ratione modoque
aestimat, et, nisi quae terris semota suisque
temporibus defuncta videt, fastidit et odit,
sic fautor veterum, ut tabulas peccare vetantes,
quas bis quinque viri sanxerunt, foedera regum
vel Gabiis vel cum rigidis aequata Sabinis,
pontificum libros, annosa volumina vatum,
dictitet Albano Musas in monte locutas.
Si, quia Graecorum sunt antiquissima quaeque

scripta

- a) Die Gesetze der zwölf Tafeln, die im J. d. St. R. 303 und 304 von den dazu erwählten Zehn Männern oder Zehnern verfaßt wurden.
- b) Vom Albanischen Berge; als ob die Musen den Parnas verlassen und ihre Wohnung auf dem Albanischen Berge aufgeschlagen hätten, der bey den lateinischen Völkern von uralten Zeiten her, wegen der vielen Wunderdinge, die sich auf demselben zugetragen, in einer Art von religiösem Ansehen stand, und auch die Scene der geheimen Unterredungen war, welche der König Numa mit der Nymphe Egeria zu haben vorgab.

ich geb' es zu: doch, sollen nun darum
auch unsre Dichter auf derselben Wage
gewogen werden? — so behaupte man,
daß Harte an der Frucht des Delbaums sey
inwendig nicht, nicht an der Nuß von außen c);
So sage man, wir haben nun in allem
den Gipfel schon erreicht, wir singen, mahlen, ringen
gelehrter, als die kunstgeübten Griechen (5)!

Doch wenn's die Jahre sind, die, wie die Weine,
auch die Gedichte bessern: möcht' ich wohl
belehrt seyn, welches Jahr denn eigentlich
die Güte eines Werks entscheiden soll?
Ein Autor, der vor hundert Jahren starb,
gehört er zu den Alten — das ist, zu
den Guten — oder zu uns Schlechten Neuen?

Sagt

scripta vel optima, Romani pensantur eadem
scriptores trutina, non est quod multa loquamur;
nil intra est oleam, nil extra est in nuce duri;
venimus ad summum fortunae, pingimus atque
psallimus et luctamur Achivis doctius unctis.
Si meliora dies, ut vina, poëmata reddit,
scire velim, pretium chartis quotus arroget annus?
Scriptor, ab hinc annos centum qui decidit, inter
perfectos veteresque referri debet? an inter
viles atque novos? excludat jurgia finis!

„Est

c) D. i. So wenig man daher, weil das Harte an der Nuß von außen, und das Genießbare, der Kern, inwendig ist, den Schluß ziehen kann, es müsse bey der Olive eben so seyn: so wenig folgt es, daß die Werke der ältesten Römischen Dichter den Vorzug vor den Neuern haben, weil es diese Bewandniß bey den Griechischen hat.

Setzt eine runde Zahl, die allem Streit
 ein Ende mache! — „Wohl! Ein jeder Autor,
 „der seine hundert Jahre richtig zählt,
 „ist alt und gut.“ — Wie aber, wenn nun einer
 nur einen Monat, oder allenfalls
 ein Jährchen später starb? Wohin mit dem?
 Wird er den Alten zugerechnet? Oder ist
 bey uns und bey der Nachwelt gar kein Raum
 für solchen Spätling? — „Nun, wem nur ein Monat,
 „und wär' es auch ein Jahr, am Hundert fehlt,
 „der nimmt noch billig bey den Alten Platz.“
 Dank für den Nachlaß! Und nun zupf' ich euch,
 wie jener aus dem Pferdschweif (6), Jahr vor Jahr
 so lange aus, bis von den hundert Jahren
 nichts in der Hand euch bleibt, und der, wie billig,
 sich schâmen muß, der Tugend und Talent
 nach Jahren mißt, und nichts bewundern will,
 dem nicht des Todtengrâbers d) Spaten erst
 den Stempel seines Werthes aufgedruckt.

Der

„*Est vetus atque probus, centum qui perficit annos.*“
 Quid, qui deperiit minor uno mense, vel anno,
 inter quos referendus erit? veteresne poëtas,
 an quos et praesens et postera respuet aetas?
 „*Iste quidem veteres inter ponetur honeste,*
 „*qui vel mense brevi vel toto est junior anno.*“
 Utor permisso, caudaeque pilos ut equinae
 paulatim vello, et demo unum, demo' etiam unum,
 dum cadat elusus ratione ruentis acervi,
 qui redit ad fastos, et virtutem aestimat annis
 miraturque nihil nisi quod Libitina sacravit.

Ennius

d) Ich habe diesen Ausdruck einem wörtlichen vorgezogen, weil die
 Reichengöttin Libitina unsrer Einbildungskraft gar zu fremd ist.

Der weise kräft'ge Ennius, der zweite
Homer — (so sagen wenigstens die Kritiker)
scheint sich um seines Pythagor'schen Traums Erfüllung (7)
nicht viel zu kümmern: und was hätt' ers Noth?
Wir glauben ihm aufs Wort — er sagt's ja selbst!
Ein Nævius, wiewohl aus allen Händen
verschwunden, sitzt, so frisch als wär' er erst
von gestern her, in allen Köpfen noch (8).
So heilig macht das bloße Alterthum
uns alle Dichterey! Man hört noch immer
die Frage: ob Pacuv, ob Accius (9)
im Trauerspiel der größte Meister sey?
Und immer fällt der Kenner Urtheil aus:
gelehrter war der gute Greis Pacuv,
erhabner Accius. — Ist von Komödien
die Rede, stracks wird uns Afran citirt (10);
„Menander, spricht man, hätte seiner Stücke
„sich nicht zu schämen. — Plautus heißt mit Recht
„Roms Epicharmus, oder kommt ihm doch
„sehr nah; an Weisheit trägt den Preis
„Cæcilius davon, Terenz an Kunst.“ — (11)

Die

Ennius, et sapiens et fortis, et alter Homerus,
ut critici dicunt, leviter curare videtur,
quo promissa cadant et somnia Pythagorea.
Naevius in manibus non est, et mentibus haeret
pene recens: adeo sanctum est vetus omne poëma.
Ambigitur quoties uter utro sit prior, aufert
Pacuvius docti famam senis, Accius alti;
dicitur Afranî toga convenisse Menandro,
Plautus ad exemplar Siculi properare Epicharmi,
vincere Caecilius gravitate, Terentius arte.

Hos

Die sind es also, die das mäch't'ge Rom
auswendig lernt, zu deren Stücken sich's
hinzudrängt, kurz, bis diesen Tag sind dieß
die Dichter, die es hat und anerkennt.

Ich gebe zu, daß auch der große Haufe
zuweilen richtig sieht; doch öfters schief.
Wenn er die alten Dichter so erhebt,
daß ihnen niemand weder vorzuziehen
noch gleich zu achten sey, so irrt er sich:
gesteht er aber, daß sie manchmal gar
zu alt, fast immer hart, und oft genug
nachlässig schreiben; wer dieß eingesteht,
spricht wie ein Mann von Sinn, und hält's mit mir
und mit der Billigkeit (12). Ich sage nicht,
daß man die Dichterey des alten Livius (13)
(die aus der Schule des Orbils mir noch
durch manche Ohrfeig' unvergeßlich ist)
vertilgen solle. Nur, daß solche Verse

von

Hos ediscit, et hos arcto stipata theatro
spectat Roma potens: habet hos numeratque poëtas
ad nostrum tempus Livî scriptoris ab aevo.
Interdum vulgus rectum videt; est ubi peccat.
Si veteres ita miratur laudatque poëtas,
ut nihil anteferat, nihil illis comparet, errat.
Si quaedam nimis antique, si pleraque dure
dicere credit eos, ignave multa fatetur,
et sapit, et mecum facit et Iove judicat aequo.
Non equidem insector delendave carmina Livî
esse reor, memini quae plagosum mihi parvo
Orbilium dictare; sed emendata videri,

pulchra-

von Vielen schön, correct sogar, und fast
den ausgefeilt'sten gleich gefunden werden,
das wundert mich. Denn, wenn auch hier und da
ein glänzend Wort hervorsteht, der und jener Vers
ein wenig runder ist und besser klingt:
ist's billig, daß darum ein ganzes Werk
verkäuflich werd' und lauten Beyfall finde?
Was mir die Galle reizt, ist, wenn ein Werk
getadelt wird, nicht, weil es schlecht gemacht
und abgeschmackt ist, sondern weil es neu ist;
und daß man für das alte Zeug nicht Nachsicht
(wie billig), sondern Ruhm und Vorzug fodert.
Denn wenn ich nur zu zweifeln Miene machte,
ob auch ein Stück von Atta (14) heutigs Tags
mit Ehren unsern Schauplaß noch besteige:
wie würden nicht die alten Herren schreyen,
daß keine Scham mehr in der Welt sey, wenn
so einer sich erfrechen dürfe, Stücke
zu tadeln, die so große Künstler, wie
Aesop und Roscius, zu ihren Zeiten spielten (15).

Es

pulchraque, et exactis minimum distantia, miror.
Inter quae verbum emicuit si forte decorum,
si versus paulo concinnior unus et alter,
injuste totum ducit venditque poema.
Indignor quidquam reprehendi, non quia crasse
compositum illepideve putetur, sed quia nuper;
nec veniam antiquis, sed honorem et praemia posci.
Recte necne crocum floresque perambulet Attae
fabula si dubitem, clament periisse pudorem
cuncti pene patres, ea cum reprehendere coner,
quae gravis Aesopus, quae doctus Roscius egit:

vel

Es sey nun, daß die guten alten Herren
nichts, als was ihnen in der Jugend schön war, sich
gefallen lassen können: oder sich's
für Schande halten, uns, als ihren jüngern,
gestehn zu müssen, was sie einst als Knaben
gelernet, taue nun zu nichts, als es
bey grauem Barte wieder zu vergessen.

Wer König Numa's Saliarisch Lied (16)

so herrlich findet, und was er so wenig
versteht als ich, zu wissen scheinen will:

ist keineswegs darum den längst begrabnen

Genieen holder, oder findet sie

im Ernst so unvergleichlich — glaubt es nicht!

Uns haßt er, uns und unserm Werke gilt
der scheele Seitenblick, der stumme Tadel.

Wenn nun den Griechen einst die Neuheit auch
so sehr verhaßt gewesen wäre, sagt,

was wär' iht alt? Was hätten nun die Leute
zu lesen, und aus Hand in Hand, beschmukt
und abgegriffen, sich herumzubieten?

Als

vel quia nil rectum, nisi quod placuit sibi, ducunt;
vel quia turpe putant parere minoribus, et quae
imberbi didicere, senes perdenda fateri.

Iam Saliare Numae carmen qui laudat, et illud,
quod mecum ignorat, solus vult scire videri,
ingeniis non ille favet plauditque sepultis,
nostra sed impugnat, nos nostraque lividus odit.

Quod si tam Grajis novitas invisae fuisset
quam nobis, quid nunc esset vetus? aut quid haberet,
quod legeret terereturque viritim publicus usus?

Ut

Als Griechenland in einer glücklichen
 langwier'gen Ruh' von seinen alten Kriegen e)
 zu schwärmen anfang, und, von stetem Glücke
 verzärtelt, wie ein rascher feur'ger Jüngling,
 sich jeder Laune fröhlich überließ:
 da fiel's mit aller seiner Leidenschaft
 auf dieß und das. Erst waren's Fechterspiele,
 Rennpferde dann, drauf schöne Götterbilder
 von Elfenbein, von Marmor und von Erz;
 bald hing's mit Liebesblicken wie verzückt
 an einer Schilderen, bald war ein Flötenspieler
 sein Abgott, bald ein Tänzer, ein Tragöde,
 ein Rhapsodist: — in allen diesen Launen
 dem kleinen Mädchen gleich, das, von der Amme
 verwöhnt, bald dieß bald das mit Hize will,
 doch, unvermerkt zu andern Spielen reisend,
 gleich rasch von Puppen und von Liebe wechselt (17).
 Was wird so sehr geliebt, so sehr gehaßt,
 das nicht verhaßt, nicht lieblich werden könnte,
 wenn Zeit und Ort und Licht und Schatten ändern?

So

Ut primum positis nugari Graecia bellis
 coepit, et in vitium fortuna labier aequa,
 nunc athletarum studiis, nunc arsit equorum;
 marmoris aut eboris fabros aut aeris amavit;
 suspendit picta vultum mentemque tabella;
 nunc tibicinibus nunc est gavisia tragoedis:
 sub nutrice puella velut si luderet infans,
 quod cupide petiit, mature plena reliquit.
 Quid placet aut odio est, quod non mutabile credas?

Hoc

- e) Einheimischen und Auswärtigen, bis zu den Zeiten, da der Königliche Nahme fast in allen Griechischen Staaten aufhörte, und von dieser Zeit besonders nach dem Persischen oder Medischen Krieg, welchen das Jahrhundert von Perikles bis zu Alexander dem Großen folgte.

So wirkte langer Fried' und günstigs Glück
in Grâzien. In unserm alten Rom
war früh am Tag erwachen, den Klienten
zum Recht verhelfen, gegen gute sichere
Verschreibungen sein Geld an Zinse legen,
und gute Lehren, „wie ein wahrer Bürger
„durch kluge Wirthschaft seines Hauses Glück
„erhöhn, und dessen Fall verhüten könne,“
von Aeltern anzuhören oder Jüngern
zu geben — dieß war lange Zeit die Sitte
und Lebensart, worin der Römer seinen Ruhm
und sein Vergnügen setzte. — Wie das Alles
sich mit der Zeit geändert hat!

Jetzt ist die Wuth zu schreiben und zu verseln
die allgemeine Krankheit unsers Volkes.

Wer ist nicht Autor (18)? Knaben, Männer, Greise,
umschlingen jetzt beym Abendbrod die Schläfe
mit Epheufränzen und — dictiren Verse.

Ich

Hoc paces habuere bonae ventique secundi.
Romae dulce diu fuit et solenne, reclusa
mane domo vigilare, clienti promere jura,
cautos nominibus rectis expendere nummos,
maiores audire, minori dicere per quae
crescere res posset, minui damnosa libido.
Mutavit mentem populus levis, et calet uno
scribendi studio: puerique patresque severi
fronde comas vincti coenant et carmina dictant.

Ipse

Ich selber, der so oft das Versemachen
 verschworen, werde lügenhafter als ein Parther f)
 erfunden, und mein erster Ruf, sobald
 der Morgen dämmert, ist nach Feder und Papier
 und Schreibepult. Ein Schiff zu führen, einem Kranken
 nur Stabwurz g) einzugeben, traut sich Niemand zu,
 als wer's versteht; Arzneykunst treibt der Arzt,
 und Schmiedekunst der Schmidt — nur Verse, Verse
 macht Jedermann, gelehrt und ungelehrt.
 Bey allem dem ist dieser kleine Wahnsinn,
 dieß Versesieber dem gemeinen Wesen
 weit vortheilhafter, als man denken sollte.

Ein

Ipse ego, qui nullos me affirmo scribere versus,
 invenior Parthis mendacior, et prius orto
 sole vigil calamum et chartas et scrinia posco.
 Navim agere ignarus navis timet, abrotonum aegro
 non audet, nisi qui didicit, dare; quod medicorum est,
 promittunt medici, tractant fabrilis fabri:
 scribimus indocti doctique poemata passim.
 Hic error tamen et levis haec insania quantas
 virtutes habeat, sic collige: Vatis avarus

non

f) Wie verhaßt die Parther den Römern dieser Zeit waren, zeigen eine Menge Stellen der Horazischen Schriften. *Parthis mendacior* war vermuthlich eine Art von Sprichwort in Rom, wovon sich vielleicht kein besserer Grund angeben läßt, als dieser Nationalhaß, der eine Frucht der empfindlichen Niederlagen war, welche sie unter Crassus und Antonius von den Parthern erlitten hatten.

g) Abrotonum. Die Alten machten mit der Wurzel dieser Pflanze einen Wein an, der als Arznei gebraucht wurde.

Ein Dichter — überhaupt ein Versemann —
 hat selten eine andre Leidenschaft,
 als seine Lust an Versen. Die allein
 beherrscht ihn ganz, darauf geht all sein Dichten
 und Trachten. Schlimme Zeiten, Geldverlust,
 Vermögensabfall, all dieß kränkt ihn wenig.
 Laß seine Sklaven ihm auf Einen Tag
 entlaufen, laß sein Haus ihm niederbrennen,
 er lacht dazu. In seinem Leben kommt
 ihm kein Gedanke, seinem Mündel oder
 Mit-Erben heimlich einen Streich zu spielen.
 Er lebt von Erbsenbrey und schwarzem Brodt,
 taugt freylich nicht ins Feld, doch ist er drum
 nicht gänzlich ohne Nutzen für den Staat.
 Denn (zugegeben, daß auch kleine Dinge
 zu großen helfen können) ist es nicht
 der Dichter, der des Kindes frühes Lallen
 zur Sprache bildet? der von pöbelhaften Reden
 sein zartes Ohr entwöhnt, dann allgemach
 durch Lehren, die der Reiz der Harmonie
 und Dichtung freundlich macht, sein Herz der Tugend
 gewinnt,

non temere est animus: versus amat, hoc studet unum;
 detrimenta, fugas servorum, incendia ridet,
 non fraudem socio, puerove incogitat ullam
 pupillo; vivit siliquis et pane secundo;
 militiae quanquam piger et malus, utilis urbi.
 Si das hoc, parvis quoque rebus magna juvari,
 os tenerum pueri balbumque poëta figurat;
 torquet ab obscoenis jam nunc sermonibus aurem,
 mox etiam pectus praeceptis format amicis,

asperi-

gewinnt, von Eigensinn und Neid und Zorn
den Knaben heilt, mit edeln Thaten ihn
vertraulich macht, der gegenwärt'gen Zeit
verwornes Räthsel durch der ältern Welt
Beyspiele ihm entwickelt, und in Noth
und kranken Tagen Trost und Linderung schafft?
Von wem sonst sollte, mit dem keuschen Knaben,
das unberührte Mädchen beten lernen,
wosern die Muse nicht den Dichter gab?
Er macht das Volk im Chor zum Himmel flehn,
Er ist's, der sie den gegenwärt'gen Gott
mit Schauern fühlen macht, der die Gesänge
sie lehrt, wodurch auf dürres Land der Segen
aus Wolken strömt, die Krieg und böse Seuchen
verjagen, steten Fried' und reiche Ernten
uns bringen! Denn durch Lieder werden uns
die Himmelsgeister hold, durch Lieder wird
der unterird'schen Mächte Zorn gestillt (19).

Wenn

asperitatis et invidiae corrector et irae;
recte facta refert; orientia tempora notis
instruit exemplis; inopem solatur et aegrum.
Castis cum pueris ignara puella mariti
disceret unde preces, vatem ni Musa dedisset?
Poscit opem chorus, et praesentia numina sentit,
coelestes implorat aquas docta prece blandus,
avertit morbos, metuenda pericula pellit,
impetrat et pacem et locupletem frugibus annum.
Carminē dī superi placantur, carmine manes.

Agrico-

Wenn unsre alten, biederherzigen,
mit Wenigem vergnügten Ackerleute (20),
nachdem sie ihres Schweißes Früchte in die Scheunen
gebracht, am Erntefest mit ihren Kindern
und treuem Weibe, den Gehülften ihrer Arbeit,
an Leib und Seele (denn auch diese trug,
in Hoffnung dieses Tages, ihren Antheil
der Last des langen Jahrs) sich gütlich thun
und pflegen und zur künft'gen Arbeit wieder
erfrischen wollten — machten sie vorerst
mit Opfrung eines Mutterschweins die Erde,
mit Milch den Waldgott, und mit Wein und Blumen
den Genius des Lebens sich gewogen (21).
Mit bäurischroher Ungebundenheit
erschallte dann, in lust'gen Wechselzeilen,
der Fescenninen muntre freyer Scherz (22).
Der gute Tag kam alle Jahre doch
nur Einmal! Sollte nicht dieß einz'gemal
die Freude alle Fesseln von sich werfen?
Man tanzte, sang, und brachte gute Schwänke
hervor, und lautes Lachen wieherte
dem gröbsten Spaß, dem tollsten Schwanke entgegen.

Erst

Agricolae prisci, fortes, parvoque beati,
condita post frumenta laventes tempore festo
corpus et ipsum animum spe finis dura ferentem
cum sociis operum, pueris et conjuge fida,
Tellurem porco, Silvanum lacte piabant,
floribus et vino Genium, memorem brevis aevi.
Fescennina per hunc inventa licentia morem
versibus alternis opprobria rustica fudit;
libertasque recurrentes accepta per annos

lusit

Erst war's nur Fröhlichkeit: allmählich ward
der Scherz zu grob, begann, anstatt zu kitzeln,
zu beißen, und die ungestrafte Frechheit
verschonte selbst der besten Häuser nicht.

Nun schrieen die Gebißnen laut, und wer
auch frey geblieben war, nahm Theil an dem,
was jeden treffen konnte. Das Gesetz
trat nun ins Mittel, und verbot bey Strafe
ein böses Lied dem Andern zuzusingen (23).
Dieß gab dem Spiel bald einen andern Schwung.

Die Furcht des Knittels lehrte nun bedachtsam
im Ausdruck werden, und manierlich scherzen.

So blieb's, bis das besiegte Griechenland h)
durch seiner Künste Reiz den rohen Sieger
bezauberte, und seine feinern Künste
ins baur'sche Latium verpflanzte. Nun verschwand
auf einmal jener ungehobelte

Saturn'sche Vers, und Sprach und Wiß, gesäubert
vom alten Schmutz, gewann nun allgemach

ein

lusit amabiliter, donec jam saevus apertam
in rabiem verti coepit jocus, et per honestas
ire domos impune minax. Doluere cruento
dente laccessiti; fuit intactis quoque cura
conditione super communi; quin etiam lex
poenaeque lata, malo quae nollet carmine quemquam
describi: vertere modum formidine fustis
ad bene dicendum delectandumque redacti.

Graecia capta ferum victorem cepit et artes
intulit agresti Latio: sic horridus ille
defluxit numerus Saturnius, et grave virus

mundi-

h) Um die Mitte des sechsten Jahrhunderts der Republik.
Horaz. Briefe 2. Theil.

ein reinlich Ansehn. Gleichwohl blieb noch immer ein Dorfgeruch zurück, der sich sobald nicht ganz verlieren wird. Denn ziemlich spät, erst in der Ruhe, die das überwältigte *Karthago* schenkte, fing der Römer an der Griechen Werke fleißiger zu lesen, und ihren Schauplatz, und was *Aeschylus* und *Sophokles* geleistet, zu studieren. Bald kam die Lust ihn an, in dieses Fach sich auch zu wagen, und zu sehen, was davon in unsre Sprache umzusetzen wäre; und er gefiel sich im Versuch: denn sein Genie, das kühn und stolz ist und das Große liebt, kam ihm dabei zu statten. Kurz, der Ton des Trauerspiels gelang ihm ziemlich, und nach solchem Anfang hätte man sehr viel erwarten können, wenn er nicht zur Feile so ungeduldig wäre, und (was wahre Künstler für rühmlich halten) fleißig auszustreichen und nachzubessern seiner unwerth glaubte (24).

Man

*munditiae pepulere: sed in longum tamen aevum
manserunt, hodieque manent vestigia ruris.
Serus enim Graecis admovit acumina chartis,
et post Punica bella quietus quaerere coepit,
quid Sophocles et Thespis et Aeschylus utile ferrent.
Tentavit quoque rem, si digne vertere posset;
et placuit sibi, natura sublimis et acer:
nam spirat tragicum satis, et feliciter audet;
sed turpem putat inscite metuitque lituram.*

Credi-

Man pflegt sich einzubilden, weil das Lustspiel aus dem gemeinen Leben sich mit Stoff versieht, so sey nichts leichter: aber eben darum, weil's um so minder Nachsicht fodern kann, ist's desto schwerer. Unsre Dichter nehmen's nun freylich nicht so scharf. Man sehe nur, mit welchem groben Pinsel Plautus einen jungen Verliebten, einen Schelm von Kuppler, oder einen mißtrauischschwachen kargen Alten sudelt (25)! Was für ein Meister in — gefräßigem Schmaruzen Dossennus ist (26)! Wie schlotterig sein Fuß im weiten Soccus durch die Scene schlendert! Das macht, der arme Dichter kann nicht schnell genug sich spuden, um sein Geld im Beutel klingen zu hören; wird ihm dieser nur gefüllt, dem Stück geh's, wie es will, was kümmert's ihn?

Und

Creditur, ex medio quia res arcessit, habere sudoris minimum: sed habet Comoedia tanto plus oneris, quanto veniae minus. Aspice, *Plautus* quo pacto partes tutetur amantis ephebi, ut patris attenti, lenonis ut insidiosi! quantus sit *Dossennus* edacibus in parasitis! quam non adstricto percurrat pulpita socco! gestit enim nummum in loculos demittere, post hoc securus, cadat, an recto stet fabula talo.

Und ist auch einer, den die Ruhmbegier
auf ihrem von der leichten Luft der Volksgunst
getriebnen Wagen in dieß Fach geworfen:
so braucht es nur ein schläfrig oder lauschend
Gesicht, ihn aufzublähen oder zu entgeistern.
So wenig ist's, was eine Seele, die
nach Lobe geizt, dahin wirft, oder hebt!
Weg mit dem Spiele, wenn der eitle Wind,
den mir das Zischen oder Klatschen muß'ger Leute
entgegenweht, (oft beydes gleich gerecht!)
mich mager oder fett nach Hause schicken soll!

Noch ist ein Ungemach, das auch den kühnsten
Poeten abzuschrecken fähig ist.
Wenn alles gut ging, unverhofft beliebt's
dem ungelehrtesten Theil, doch leider! immer
dem größten an der Zahl, und der, wofern
die Ritter etwa andrer Meinung sind,
sogleich die harten Fäuste weist — mitten
im Stück nach Fechtern oder einem Barentanz

zu

Quem tulit ad scenam ventoso Gloria curru,
exanimat lentus spectator, sedulus inflat:
sic leve, sic parvum est, animum quod laudis avarum
subruit et reficit. Valeat res ludicra, si me
palma negata macrum, donata reducit opimum!
Saepe etiam audacem fugat hoc terretque poëtam,
quod numero plures, virtute et honore minores,
indocti stolidique et depugnare parati,
si discordet Eques, media inter carmina poscunt

aut

zu schreyen: denn dergleichen Poffen klatscht
das kleine Volk am liebsten zu (27). Wiewohl
auch bey dem Adel hat die Reizbarkeit
und das Vergnügen aus den Ohren gänzlich
sich in die Flatteraugen hingezogen.
Geistleeres Schaugepränge unterhält
am besten, und die Scene bleibt
vier Stunden oft und länger unterbrochen,
indefß das gaffende Parterr mit Zwischenspielen
belustigt wird. Da jagen Reiteren
und Fußvolk hizig mit gezücktem Säbel
einander durch die Bühne — Folgt darauf,
gar schön zu sehn! das Schauspiel eines langen
Triumphs; in Fesseln ziehn, die Hände auf den Rücken
gedreht, besiegte Könige daher;
ein rascher Zug von Gall'schen Kriegeswagen,
und Kutschen voll gefangner Damen und
Bagagefarren, rasseln hinterdrein:
Geräthschaft, Schiffe, Bilder und Gefäße
von Elfenbein, ein ganz Korinth voll eherner
Statuen, wird im Pomp dahergeschleppt.

Wie

aut ursum aut pugiles: his nam plebecula gaudet.
Verum Equiti quoque iam migravit ab aure voluptas
omnis ad incertos oculos et gaudia vana.
Quattuor aut plures aulaea premuntur in horas,
dum fugiunt equitum turmae peditumque catervae;
mox trahitur manibus regum fortuna retortis,
essedae festinant, pilenta, petorrita, naves,
captivum portatur ebur, captiva Corinthus.

Si

Wie würde, wenn er noch auf Erden lebte,
 Demokritus der großen Kinder lachen,
 zu sehen, daß ein Zwitter von Kameel
 und Pantherthier*), ein weißer Elephant,
 die Augen alle plötzlich an sich zieht!
 Was für ein Schauspiel für den Menschenforscher!
 Es würd' ihn mehr als alle Pantomimen
 belust'gen, seine Abderiten wieder
 in Rom zu finden, und im armen Dichter
 den guten Tropf zu sehn, der seinem Esel
 zum Zeitvertreib ein Märchen vorerzählte i).
 Denn welche Stentorhalse könnten das
 Getöse überschreien, das in unsern
 Theatern wiederhallt? Ihr glaubtet den Gargan k)
 und das Tyrrhener- Meer euch um die Ohren sausen
 zu hören, so tumultuarisch geht's
 bey unsern Scenen zu (28), so theuer wird
 auf Kosten des Gehörs die Augenlust

an

Si foret in terris, rideret Democritus, seu
 diversum confusa genus panthera camelo,
 sive elephas albus vulgi converteret ora:
 spectaret populum ludis attentius ipsis
 ut sibi praebentem mimo spectacula plura;
 scriptores autem narrare putaret asello
 fabellam surdo. Nam quae pervincere voces
 evaluere sonum, referunt quem nostra theatra?
 Garganum mugire putes nemus aut mare Tuscum,
 tanto cum strepitu ludi spectantur et artes

divitiaeque

*) Der Giraffe oder Camelopardalis der Alten.

i) Eine Anspielung auf das griechische Sprichwort: *ὄνω τις ελεγε μυθον*, ὃ δε τα ωτα εκινει — es erzählte einmal Einer seinem Esel ein Märchen, und der Esel nickte mit den Ohren.

k) Ein walddichter Berg in Appulien.

an einer reichen prächt'gen Garderobe
und fremdem Puz erkaufte! Denn das ist Alles,
was wir vom Schauspiel haben. Ein Acteur
tritt auf; welch ein Geflatsch von allen Seiten! —
„was sprach er?“ — noch kein Wort — „Wem gilt denn also
„der laute Beyfall?“ — Seinem Purpurrocke.

Jedoch damit mich der Verdacht nicht treffe,
ich such' ein Fach, worin sich Andre Lorbern
erwarben, nur deswegen zu verkleinern,
weil ich mich selbst darin hervorzuthun
verzweifle — so gesteh' ich gern, daß mir
der Mann auf einem straffen Seile tanzen
zu können scheint, der nach Belieben mich
in jede Leidenschaft zu setzen weiß,
und, ob die Sache schon mich gar nichts angeht,
mit falschen Hoffnungen und falschen Schrecken,
gleich einem Zauberer, das Herz im Leibe
mir bald erweitert, bald zusammenstrickt;
und kurz, von Rom auf einmal bald nach Theben,
bald nach Athen mich zu versetzen weiß (29).

Indeß,

divitiaeque peregrinae, quibus oblitus actor
cum stetit in seena, concurrat dextera laevae.
„Dixit adhuc aliquid?“ Nil sane. „Quid placet ergo?“
Lana Tarentino violas imitata veneno.
Ac ne forte putes me quae facere ipse recusem,
cum recte tractent alii, laudare maligne,
ille per extentum funem mihi posse videtur
ire poëta, meum qui pectus inaniter angit,
irritat, mulcet, falsis terroribus implet,
ut magus, et modo me Thebis, modo ponit Athenis.

Verum,

Indeß, o Cäsar, wenn du unsre Dichter,
den Helikon mit größrer Munterkeit
hinanzuklimmen, spornen, und dein eigenes!
dem Musengott geheiligtes Gestift,
den Palatin'schen Schatz l), mit Römerwerken
erfüllen willst: so gönne auch Dem, der lieber
dem Urtheil kalter Leser als den Launen
des eßlichen Zuschauers sich vertraut,
Aufmunterung! — Zwar weiß ich, daß wir Dichter m)
uns selber großen Schaden thun, indem
wir unsre Werklein oft zur Unzeit, wenn du just
was Wichtigers zu thun hast, oder müde bist,
Dir überreichen; gleich empfindlich werden,
wenn einer Deiner Freunde einen Vers
zu tadeln sich erkühnt hat; oder, wenn
wir, ungebeten, eine Stelle zweymal lesen,

und

Verum, age, et his, qui se lectori credere malunt
quam spectatoris fastidia ferre superbi,
curam redde brevem, si munus Apolline dignum
vis complere libris et vatibus addere calcar,
ut studio majore petant Helicon virentem.

Multa quidem nobis facimus mala saepe Poëtae,
(ut vineta egomet caedam mea) cum tibi librum
sollicito damus aut fesso; cum laedimur, unum
si quis amicorum est ausus reprehendere versum;
cum loca jam recitata revolvimus irrevocati;

cum

l) Die Palatinische Bibliothek, wo die den lateinischen Schriftstellern bestimmte Galerie noch ziemlich leer war.

m) Die scherzhafte Parenthese: ut vineta egomet caedam mea, ist weggelassen worden, weil die deutsche Redensart: „daß ich meine Haut selbst zu Markt trage!“ für den Mann, mit welchem Horaz spricht, nicht edel genug war, und ich keine gleichviel geltende kenne, welche schicklicher wäre.

und jammern, daß man nicht gewahr wird, welche Müß'
 uns das gekostet, was so leicht scheint, und
 wie zart gesponnen und wie fein verwebt
 das Werkchen ist — ingleichen wenn wir meinen,
 sobald du Nachricht kriegen werdest, daß
 wir ein Gedicht in Arbeit haben, werdest du gleich
 uns rufen lassen, unsre leeren Beutel füllen,
 und uns mit freundlicher Gewalt zum schreiben zwingen.
 Allein es bleibt doch wohl der Mühe werth
 zu wissen, was für Tempelhüter man
 der Tugend gebe, die in Krieg und Frieden
 sich groß erzeigt, und solch ein Amt nicht sorglos
 unwürd'gen Dichterlingen zu vertrauen.

Dem großen Alexander hatte ein
 gewisser Chórilus das unverdiente Glück
 genehm zu seyn, und für die schlechten Verse,
 womit er seines Helden Glanz beschmuckte, sich
 mit Gold-Philippen königlich belohnt zu sehn (30).

Und

cum lamentamur non apparere labores
 nostros et tenui deducta poemata filo;
 cum speramus eo rem venturam, ut, simul atque
 carmina rescieris nos fingere, commodus ultro
 arcessas et egere vetes et scribere cogas.

Sed tamen est operae pretium cognoscere, quales
 aedituos habeat belli spectata domique
 Virtus, indigno non committenda poetæ.

Gratus Alexandro regi Magno fuit ille
Choerilus, incultis qui versibus et male natis
 rettulit acceptos, regale numisma, Philippos.

Sed

Und gleichwohl eben dieser Alexander,
 der ein so lächerliches Lobgedicht
 viel theurer zahlte, als das Beste je
 gekostet haben mag, verbot durch ein Edict,
 daß keiner, als Apelles, ihn zu mahlen,
 und niemand, als Lysipp, sein Heldenbild
 aus Erz zu hämmern sich erdreisten sollte.
 So scharf und richtig sah in diesen Künsten
 derselbe Mann, von dem (nach seinem Ohr in Werken
 der Musenkunst) man schwören sollt', er habe
 Böotiens dickste Luft von Kindheit an gesogen (31).

Dich, Cäsar, und dein Urtheil, und die Proben deiner
 Freugebigkeit, entbehren wahrlich nicht
 die Dichter, die du liebst, Virgil und Varius (32);

auch

Sed veluti tractata notam labemque remittunt
 atramenta, fere scriptores carmine foedo
 splendida facta linunt. Idem Rex ille, poëma
 qui tam ridiculum tam care prodigus emit,
 edicto vetuit, ne quis se praeter Apellem
 pingeret, aut alius Lysippo duceret aera
 fortis Alexandri vultum simulantia. Quod si
 judicium subtile videndis artibus illud
 ad libros et ad haec Musarum dona vocares,
 Boeotûm in crasso jurares aëre natum.
 At neque dedecorant tua de se judicia, atque
 munera, quae multa dantis cum laude tulerunt,
 dilecti tibi Virgilius Variusque poëtae:

nec

auch stellt kein Bild von Erz, und wär' es gleich
 Lysippen's eignes Werk, preiswürd'ger Männer
 Gestalt und Angesicht lebendiger
 der Nachwelt dar, als durch des Dichters Kunst
 ihr Geist und Herz aus ihren Thaten leuchtet.
 Auch würd' ich selbst nicht mit am Boden kriechenden
 Sermonen lieber mich beschäftigen wollen,
 als mit heroischem Gesang, und würde lieber
 von großen Gegenständen, fernen Ländern
 und fremden Völkern singen, und von neu-
 erbauten Städten, und wie unter Deinen
 Auspicien die ganze Welt beruhigt,
 des Janus Doppelpforte zugeschlossen,
 und selbst die rauhen weit entlegnen Parther,
 die sonst Nichts schreckt, dein großes Rom zu fürchten
 gelehret worden: wäre mein Vermögen
 dem Willen gleich (33)! Allein ein kleines Werk
 faßt weder deine Majestät, noch läßt die Scham
 mir zu, was meine Kräfte übersteigt, zu wagen.

Die

nec magis expressi vultus per ahenea signa
 quam per vatis opus mores animique virorum
 clarorum apparent. Nec sermones ego mallet
 repentes per humum, quam res componere gestas,
 terrarumque situs et flumina dicere, et arces
 montibus impositas, et barbara regna, tuisque
 auspiciis totum confecta duella per orbem,
 claustraque custodem pacis cohibentia Ianum
 et formidatam Parthis te Principe Romam:
 si quantum cuperem possem quoque. Sed neque parvum
 carmen Majestas recipit tua, nec meus audet
 rem tentare pudor, quam vires ferre recusent.

Sedulitas

Die schlimmste Art von Dienstgeflissenheit
ist, wenn ein Sudler uns zu ehren meint,
indem er uns, mit Sich, dem Spötter Preis giebt,
dem etwas Schlechtes meist willkommner ist,
als was er, mit geheimem Widerwillen,
für gut erkennen und bewundern muß.
Mir ist nichts läst'ger, als ein schlimmer Dienst
aus guter Meinung; und ich würde mir
ein Fragenbild in Wachs (34), das durch die Straßen
für Meines feilgetragen würde, und
mein Lob in schlechten Versen gleich verbitten;
und fände wahrlich wenig Spaß daran,
in einer großen unbedeckten Kiste
mich, einer Leiche gleich, mit meinem Dichter
bey hellem Tage in die Krämergasse
geschleppt zu sehn, um Pfeffer, Spezeren,
und was man sonst in nichtsbedeutendes Papier
zu wickeln pflegt, zum Ueberrock zu dienen.

Sedulitas autem, stulte quem diligit, arguet
praecipue cum se numeris commendat et arte;
discit enim citius meminitque libentius illud,
quod quis deridet, quam quod probat et veneratur.
Nil moror officium, quod me gravat, ac neque ficto
in pejus vultu proponi cereus usquam
nec prave factis decorari versibus opto:
ne rubeam pingui donatus munere, et una
cum scriptore meo, capsula porrectus aperta,
deferar in vicum vendentem thus et odores,
et piper, et quicquid chartis amicitur ineptis.

E r l ä u t e r u n g e n .

(1) **U**nsre Leser erinnern sich noch der kurzen Darstellung des innern Zustandes der Stadt Rom, während der Abwesenheit Augusts in den Jahren 732 — 35, die wir im 1. Theil dieses Werks, S. 118. u. f., zu Erläuterung des Briefes an den Numicius gegeben haben. Die Römer hatten in diesen drey Jahren, wo Augustus sie gleichsam wieder sich selbst überließ, die stärksten Beweise abgelegt, daß die Freyheit, wenn er sie ihnen auch im Ernst hätte wiedergeben wollen, ein verderbliches Geschenk für sie gewesen wäre. Sie selbst fühlten jetzt lebhafter als jemals, wie nothwendig es ihnen sey, von einem Einzigen regiert zu werden. So unumschränkt auch die Macht dieses Einzigen seyn möchte, wenn er nur nicht den verhaßten Namen eines Königs führte, sie nur nicht mit dem äußerlichen Glanz und Staat der königlichen Würde drückte, nur die gewohnten Formen und Namen beybehielt: so war er in ihren Augen nur eine Art von Premier-Minister, der seine Gewalt von Ihnen empfangen hatte, der in ihrem Namen regierte, ihnen von seiner Staatsverwaltung Rechenschaft gab, und so wenig über die Gesetze war (oder scheinen wollte), daß er im Gegentheil jede Ausnahme vom Gesetz, die ihm nicht schon vom Senat und Volk, gleichsam belohnungsweise, zugestanden worden war, sich bey Gelegenheit (d. i. so oft er's zu seinen Absichten dienlich fand) als eine Gnade ausbat.

Wie also August im Jahre 735 wieder nach Rom zurückkam, wo seine Gegenwart zu Verhütung der größten Unordnungen

nungen

nungen unentbehrlich worden war: so erkannte der Senat und das Volk einhellig, daß er der einzige Arzt sey, der den Gebrechen der Republik helfen könne; und um ihn auf eine rechtmäßige Art mit aller dazu erforderlichen Autorität zu versehen, wurde ihm nicht nur die Oberaufsicht über die Sitten (*Praefectura Morum*), nebst der Gewalt, den Senat zu reformiren und alle gesetzwidrige Mißbräuche abzustellen (*Censoria potestas*), sondern auch die Consularische Gewalt in der Maaße auf Lebenslang aufgetragen, daß er, auch ohne den Titel eines Consuls zu führen, das ganze Ansehen und alle Prärogativen dieser höchsten Würde in und außerhalb Rom besitzen und ausüben sollte. Da er nun, durch dieses Decret des römischen Senats und Volks, außer der Gewalt eines unumschränkten Oberbefehlshabers über die ganze Kriegsmacht der Republik zu Wasser und zu Lande, und der *Tribunicia Potestas*, die er bereits auf Lebenslang besaß, noch die Consularische und Censorische in ihrem ganzen Umfang erhielt: so begreifen wir, in welchem Sinne Horaz sagen konnte, daß er die ganze Last der Staatsverwaltung allein trage. August hatte um die Zeit, da Horaz dieß schrieb, das übernommene große Reformationsgeschäft mehrentheils zu Stande gebracht — so weit es nemlich politischmöglich und mit seinem eignen Interesse verträglich war — und auf diese eben so weitläufige, mühevollen und fruchtlosen Operationen, die aber, in anderthalb Verse zusammengedrängt, einen gar schönen poetischen Effect machen, beziehen sich die ersten Zeilen dieser Epistel. Diese drey Züge: *Armis tueri*, *Moribus ornare*, *Legibus emendare*, enthalten Alles, was der beste Fürst seinem Volke Gutes thun kann. August machte sich dieß Verdienst um ganz Italien, dessen größter Theil jetzt, so zu sagen, nur die Vorstadt des unermesslichen Roms war. Er
beeiz-

beeiferte sich wenigstens, das überall auffällige Gebäude auszubessern, zu stützen, zu bekleistern, und mit einer prächtigen neuen Außenseite zu zieren. Die Römer waren damit zufrieden; sie beteten ihn dafür an. Er that noch mehr für sie, als sie selbst verlangten (denn sie verlangten nur Brod und Schauspiele *), er sorgte für Alles. — Und Horaz sollte sich länger haben weigern können, auch einmal einen Stoß in die Trompete der Fama zu thun, welche so mannichfaltige, so große Verdienste der Welt ankündigte?

Dieß ist alles, was ich zur Entschuldigung der einzigen wirklichen Schmeicheley, die man ihm zur Last legen kann, nemlich der anstößigen Verse:

*Sed tuus hic populus sapiens et justus in uno,
Te nostris Ducibus, Te Grajis antefereudo,*

vorzubringen habe. Horaz sagt damit weiter nichts, als was die Römer thaten. — „Aber er lobt sie deswegen.“ — Konnt' er in einer Epistel an August weniger thun? — Und hatte, wenn wir billig seyn wollen, dieser in seiner Art einzige Sterbliche nicht wirklich eine Seite, auf welcher er über alle andre vor ihm und nach ihm hervorglänzt? — Gern gebe ich zu, Brutus war ein größerer Mann, als sein Freund Horaz, weil er lieber sterben, als den Tag sehen wollte, da er dem Octavius solche Complimente hätte machen müssen: aber niemand ist verbunden ein Held zu seyn; und wo sind (wenigstens in unsern Zeiten) die Menschen, die unsern Dichter deswegen verachten dürften?

(2) Die

*) — — — — Nam qui dabat olim
Imperium, fasces, legiones, omnia, nunc se
continet atque duas tantum res anxius optat,
PANEM et CIRCENSES. — *Juvenal. Sat. X.*

(2) Die gewöhnlichen Vorstellungen, die man sich von der Vergötterung (Apotheosis) der römischen Cäsarn bey ihren Lebenszeiten macht, scheinen einer ziemlichen Berichtigung zu bedürfen. Die meisten, selbst unter den Gelehrten, machen sich wenig Bedenken, den blinden Heiden Unrecht zu thun; wenigstens bringt man zu wenig in Anschlag, wie groß der Unterschied zwischen ihren und unsern Begriffen in solchen Dingen war, und wie wenig das, was Sie bey dem Nahmen eines Gottes dachten, mit Unserer Theorie von dem höchsten Wesen gemein hat. Die sogenannten Heiden kannten (außer der Ersten Ursache aller Dinge, die nirgends weder Tempel noch Priester hatte, und von welcher nur die Philosophen schwärmten oder träumten) keine andre Götter, als Schutzgeister. Selbst die Götter vom ersten Range (*Dii majorum Gentium*) waren im Grunde nichts mehr als vergötterte Menschen, die wegen großer Verdienste, so sie sich in den ersten Zeiten der Welt um das menschliche Geschlecht gemacht, von der Nachwelt als höhere Wesen verehrt wurden, weil man glaubte, daß sie, auch nach Ablegung der irdischen Hülle, noch immer mit einer wohlthätigen Fürsorge für die Menschen beschäftigt wären. Jede Familie verehrte die Geister ihrer Voreltern, unter dem Nahmen *Lares*, als eine Art von guten Hausgöttern, die die Liebe zu dem Hause, worin sie ehemals gelebt, mit dem Tode nicht abgelegt hätten, sondern noch gern da wohnten, an ihrer Nachkommenschaft Theil nähmen, ihnen Glück brächten oder sie vor Unheil bewahrten u. s. w. Dieser uralte und allgemeine menschliche Glaube führte sehr natürlich auf die Vorstellung: daß die ersten Stifter der Städte, als Stammväter einer großen politischen Familie, nach ihrem Tode die nemliche Zuneigung zu ihren Städten, wie die *Lares* zu ihren Häusern, behielten, und für

für die Erhaltung und ewige Dauer des Werkes, das ihnen einst so viel Mühe und Sorgen gekostet, unermüdet besorgt wären. Aus dieser Quelle entsprang nach und nach der ganze Götterdienst der Alten. Der allgemeine Begriff, der sich daher bildete, war: sich bey dem Worte Gott, *Δαίμων*, Numen, ein mehr oder weniger erhabenes und mächtiges menschenähnliches Wesen zu denken, das sich durch Wohlthaten ein Recht an die Dankbarkeit der Sterblichen erworben hätte *), aber dafür auch zum Beweis dieser Dankbarkeit einen gewissen Dienst von ihnen erwartete. Man begreift leicht, wie Gesetzgeber und Regenten, Priester, Wahrsager, Zauberer u. s. w., jede zu ihren besondern Absichten und Vortheilen, von diesem allgemeinen Volksglauben Gebrauch machen konnten; und es wäre wahrlich ein großes Wunder gewesen, wenn nicht endlich Dankbarkeit oder Schmeicheln darauf verfallen wären, auch die Fürsten in die Classe dieser höhern Wesen mit einzuschließen, da die ältern Götter selbst kein andres Recht an die Verehrung der Menschen hatten, als die Verdienste, so sie sich um die Welt gemacht. Die regierenden Familien unter den Alten leiteten ohnehin größtentheils ihre Stammregister von Göttern oder vergötterten Menschen her; und der Schritt vom König zum Gott war nicht größer, als der Schritt von dem, was Alle geboren werden, zum König. Und wie hätten insonderheit die Griechen Bedenken tragen sollen, einem August oder Hadrian religiöse Ehrenbezeugungen zu erweisen, da die Republik Lokri einem bloßen Athleten **),

bey

*) *Deus est mortali juvare mortalem; et haec ad aeternam gloriam via. Hac procures iure Romani, etc. Hic est vetustissimus referendi bene merentibus gratiam mos, ut tales Numinibus adscribantur. Plin. Hist. Nat. L. II. 7.*

**) Er hieß Euthymus, und seine Apotheose wurde den Lokriern vom Orakel zu Delphi anbefohlen. Plin. L. VII. c. 47.

Horaz. Briefe 2. Theil.

ben lebendigem Leibe, das Nemliche gethan hatten. Auch waren es die Griechen, die das erste Beyspiel gaben, römischen Proconsuln und Feldherren, denen sie sich besonders verpflichtet hielten, Altäre, ja sogar Tempel zu dediciren, und Festtage, die ihren Nahmen trugen, anzuordnen*). Man begreift also leicht, wie Augustus, ohne sich in den Augen der Römer einer Unbescheidenheit oder Gottlosigkeit schuldig zu machen, diese uns so anstößige Ehrenbezeugungen zulassen konnte. Sie wurden nicht sowohl der Person, als dem Genius Augustus, und der Majestät des römischen Reichs, die nunmehr leibhaftig in ihm wohnte, erwiesen. Es war eine verbindlichere Art von Huldigung, — um so verbindlicher, weil sie freywillig war, — ein neues politisch-religiöses Band, das durch die damit verbundene Religion eine stärkere Sanction erhielt, und die so zahlreichen und weitentlegenen Provinzen dieses ungeheuern Reichs fester zusammenschlang, enger mit dem gemeinschaftlichen Haupte verband: und eben aus diesem Grunde erlaubte August nicht, daß ihm in irgend einer Provinz ein Tempel anders als gemeinschaftlich mit der Göttin Rom gewidmet wurde**); wiewohl ihm (sagt Sueton) nicht unbekannt war, daß ehemals verschiedenen Proconsuln diese Ehre für sich allein erwiesen worden war. Aber damals blühte die Freyheit noch, und es verstand sich von selbst, daß der Glanz einer so hohen Ehrenbezeugung auf die Republik, deren Majestät die Proconsuln in den Provinzen vorstellten, zurückfiel. Unter August hatten sich die Umstände zu sehr geändert, als daß eine Ehre, die ein T. Flaminius ehemals ohne Bedenken annehmen konnte, nichts verhaßtes und übermüthiges

*) S. des Abts Mongault Abhandlung über diese Materie im I. B. der Mémoir. de Littérature.

**) Sueton. in Aug. c. 52.

müthiges mit sich geführt hätte, wenn er sie für sich allein, ohne Rom ausdrücklich mit zu nennen, angenommen hätte. Roma, zur Göttin personificirt, hatte schon in mehrern griechischen Städten Tempel. Smyrna war die erstgewesene, die den Römern im Jahre 559 dieses höchste Merkmal von Devotion, das nach der damaligen Vorstellungsart möglich war, gegeben hatte. Daß der Genius Augusts, mit Roms Fortuna gleichsam vermählt, in entlegnen Provinzen einen gemeinschaftlichen Tempel erhielt, wo die Götter für das so enge verbundene Glück Augusts und der Stadt Rom öffentlich angerufen wurden, hatte nichts anstößiges, nichts der gegenwärtigen Verfassung widersprechendes; aber das Nemliche mitten in Rom selbst schien dem furchtsamen August, der jetzt mehr als jemals allen Schein verhafter Vorzüge vermeiden wollte, gefährlich. Indessen konnte und wollte er doch nicht verhindern, daß seit dem Altar, den der Senat bey seiner Zurückkunft im J. 735 der *Fortunae Reduci* aufrichten ließ, eine Menge Altäre ihm zu Ehren errichtet wurden; aber diese Altäre waren nicht dazu bestimmt, um ihm als einem Gott darauf zu opfern, sondern für ihn, als einen Sterblichen, zu opfern und zu beten. Daß dieß ihre wahre und einzige Bestimmung gewesen sey, wird niemand, der die Religion der Römer kennt, bezweifeln; und zum Ueberfluß kann es der vom Abt Mongault aus dem Gruter'schen Werke angeführte Altar (der sich noch zu Rom in dem Mediceischen Garten befindet) beweisen, der, laut der Aufschrift, einer von denen ist, welche S. P. Q. R. dem August dedicirten, und auf dessen einer Seite August selbst, als Pontifex Maximus, von andern Priestern umgeben, opfernd vorgestellt wird. Denn daß er ihm selbst geopfert haben werde, kann doch wohl niemandem einfallen. — „Was will nun also unser Dichter damit, wenn er

von der Errichtung dieser Altäre ein so großes Aufheben macht? So wie Er davon spricht, kann man ja kaum anders denken, als daß die Römer ihren August wirklich schon bey lebendigem Leibe vergöttert hätten?“ — Ich antworte: Wiewohl die Ehre, die sie ihm durch die Dedication solcher Altäre bewiesen, keine göttliche Ehre war, noch, ihrer Absicht nach, seyn sollte: so war es doch eine ungewöhnliche Ehre, die in Rom selbst noch keinem Sterblichen widerfahren war, und es konnte als ein Unterpfand der Apotheose, die ihm nach seinem Tode bevorstand, angesehen werden. Aber dieß war auch alles; und was Horaz mehr zu sagen scheint, ist eine bloße Wendung, um den Vorzug, der dem August dadurch gegeben wurde, desto mehr zu heben, und die mir nicht unglücklich durch diese Uebersetzung ausgedrückt zu seyn scheint:

— wir richten die Altäre dir
bey deinem Leben auf, bey denen unsre Enkel
einst schwören werden.

(3) Horaz sagt bloß *Pontificum libros*, und meint damit ohne Zweifel die nemlichen, welche Livius *Commentarios Pontificum* und Dionysius von Halikarnas (der uns ein Fragment davon erhalten hat) die heiligen Bücher, *ἱερὰς δέλτους*, nennt. Sie wurden zu einer Zeit angefangen, da außer dem Pontifex Maximus, dem ihre Verfertigung oblag, schwerlich viele Personen in Rom waren, welche schreiben und lesen konnten; und enthielten eine mit Legenden-Mährchen und Wunderdingen reich durchwebte Chronik der Stadt Rom von den ältesten Zeiten bis ins siebente Jahrhundert. Vermuthlich war es dieser wunderbare Inhalt, mit der altfränkischen, treuherzigen und glaubigen Manier des Vortrags, was sie, wie Atticus bey Cicero sagt*), so außer-

*) *De legibus* L. I. c. 2. *Annales Pontificum Maximorum, quibus nihil potest esse jucundius.*

außerordentlich angenehm zu lesen machte. Horaz, wiewohl er überhaupt kein großer Liebhaber eisgrauer Schönheiten war, spricht den Antiquaillen, wovon die Rede ist, darum nicht alles Interesse ab: er spottet nur über den verkehrten oder affectirten Geschmack der übertriebenen Liebhaber, die an diesen Ueberbleibseln des rohesten Alterthums so großes Be-
lieben fanden, daß ihnen nichts Neues schmecken wollte.

(4) Man trug sich damals zu Rom mit einer unendlichen Menge von alten Weissagungen, unter denen besonders die von einem edeln Römer, Namens Cn. Marcius (welcher Offenbarungen zu haben vorgab und die unglückliche Schlacht bey Cannâ lange zuvor vorhergesagt hatte), nach Erfüllung der letztern, die Aufmerksamkeit des Senats an sich zogen; wovon man das Nähere im 25sten Buche des Livius finden kann. Als Augustus im Jahr 741 nach dem Tode des ehemaligen Triumvir Lepidus auch die Würde eines Pontifex Maximus erhielt, die ihm den einzigen Zweig der Souveränität, der ihm noch fehlte, die höchste Gewalt in allen die Religion betreffenden Dingen, gab, ließ er alle Bücher dieser Art, deren man über zweytausend zusammenbrachte, auffuchen und verbrennen. Nur die Verse, die den Sibyllen zugeschrieben wurden, standen bey dem römischen Pöbel in zu großem Ansehen, als daß er sich an ihnen hätte vergreifen dürfen. Die Sammlung derselben, die seit den Zeiten des Tarquinius im Capitol verwahrt wurde, war zwar in dem Kriege mit den Italiänischen Bundesgenossen, mit dem Tempel selbst, verbrannt. Der Senat hatte aber einige Zeit hernach eine neue Sammlung besorgt, die aus ungefähr tausend Versen bestand, welche man zu Erythrâ und in andern Orten in Italien und Sicilien bey unterschiedlichen Privatpersonen zusammengebracht hatte. Mit dieser hatte
man

man sich bisher beholfen; bis August (vermuthlich weil der Geist der Zeit allerley unächten Sibyllensprüchen zur Geburt geholfen haben mochte) eine Revision derselben vornehmen, und durch das ehrwürdige Collegium der XV Virorum Sacris Faciundis eine neue vollständige und ächte Abschrift der Sibyllinischen Verse machen ließ, die er, mit allem schuldigen Respect, in zwey vergoldete Capseln verschlossen, unter das Fußgestell des Palatinischen Apollo, als ihres natürlichen Schutzherrn, beysetzen ließ. Sie erhielten sich im Besiz dieses Plazes bis ins Jahr Christi 363, da der Tempel des Apollo in Brand gerieth, die beyden Capseln aber noch mit vieler Mühe gerettet wurden. Der Dichter Claudian erwähnt ihres Daseyns und Ansehens noch um das Jahr 403, und legt es dem berühmten Vandalen Stilico zur Last, daß er sie endlich, aus Haß gegen das römische Reich (für dessen Palladium sie angesehen wurden), vernichtet habe.

(5) Daß Horaz in dieser Stelle den Römern seiner Zeit sogar in der Mahleren den Vorzug über die Griechen sollte haben geben wollen — und dieß in einem Briefe an August, bey dem er sich durch einen so unglücklichen Zug von Patriotismus äußerst lächerlich hätte machen müssen, — ist etwas, das sich gar nicht denken läßt, und wenn es hundert Scholiasten sagten. Ich will gern glauben, daß man damals von einem Horaz noch nicht verlangte, daß er sich auf Alles verstehen müsse; und daß es ihm also sehr erlaubt war, kein Kenner von Mahleren zu seyn. Aber mußte einer denn ein Kenner seyn, um zu wissen, wie unendlich die Römer in dieser Kunst hinter den Griechen zurück waren? Und wie hätte ein Mann, der Athen gesehen hatte, und nun schon so lange ein Hausgenosse eines Mäcenass gewesen war, sich einfallen lassen können, die Römer, um des Landschaftmahlers

lers Ludiſ *) , oder um ihres Arcellius willen (deſſen Göttinnen immer Porträte ſeiner Liebschaften waren), den Griechen entgegenzuſtellen, welche nur bloß aus dem Jahrhundert des Perikles und Alexander weit mehr vorzügliche Mahler aufzuweiſen hatten, als die Römer von Erbauung ihrer Stadt an mittelmäßige und ſchlechte nennen konnten? — Ich habe alſo den Punct nach dem 31ſten Verſe in ein Komma verwandelt, und leſe, mit Geßner und Bateau, die drey folgenden Verſe: *venimus ad summum* etc. als eine Fortſetzung des Räſonnements, wodurch Horaz die blinden Verehrer der alten römischen Litteratur zur Ungereimtheit zu treiben ſucht. Seine wahre Meinung iſt alſo: „wenn wir behaupten wollen, weil die Alten bey den Griechen die Beſten ſind, ſo müſſen ſie's auch bey Uns ſeyn: ſo iſt nichts ſo ungereimt, daß wir nicht mit gleichem Rechte behaupten könnten; ſo wollen wir uns auch einbilden, wir hätten's in der Muſik, in der Mahleren, in der Athletik höher gebracht, als die Griechen, kurz, wir hätten in Allem ſchon das Non plus ultra erreicht.“ — Dieß iſt ohne allen Zweifel, was Horaz meinen mußte, und man braucht nur auf den ganzen Zuſammenhang recht Acht zu geben, um zu ſehen, daß er entweder dieß ſagen wollte, oder die größtſte Albernheit geſagt hätte, die jemals einem Cavius oder Mavius entronnen wäre.

(6) Die Geſchichte, auf welche Horaz hier anſpielt, erzählt Plutarch im Leben des Sertorius. Dieſer Feldherr — der eine der erſten Stellen unter den großen Männern, die dem Glücke nichts zu danken hatten, behauptet — hatte, nach manchem Sieg und mancher Niederlage, wieder eine zahlreiche Armee von muthigen, aber wilden und zu

*) Und auch dieſer war ein geborner Aetolier.

zu aller Ordnung und Disciplin unwilligen, Barbaren zusammengebracht, die immer nur angreifen wollten, und mit denen er gar bald verloren war, wofern er kein Mittel finden konnte, sie von der Nothwendigkeit eines überlegten Betragens zu überzeugen. Er ließ sie endlich einmal anrennen; sie wurden, ungeachtet ihres kühnen, aber unordentlichen Angriffs, von den Römern zurückgeschlagen, und würden sehr übel weggekommen seyn, wenn ihnen Sertorius nicht in Zeiten zu Hülfe gekommen, und die Fliehenden glücklich ins Lager zurückgebracht hätte. Diese Schlappe machte sie nun auf einmal so muthlos, als sie vorher übermüthig gewesen waren. Sertorius, ein Meister in der Kunst die Menschen zu behandeln, wie nur wenige gewesen sind, hielt dieß für die rechte Zeit, sie mit Einemmale von beydem zu heilen. Der schönste philosophische Discurs von der Welt würde hier nichts geholfen haben; denn rohe Menschen verstehen nichts davon, und verfeinerte amüsiren sich damit, und disputiren, wenn der Schönredner fertig ist, ob er Recht oder Unrecht habe. Sertorius versammelte seine Armee, und ließ, ohne zu sagen, was er damit wollte, zwey Pferde, einen jungen und starken Andalusischen Hengst, und eine alte, lahme, klapperdürre Mähre, mitten unter sie hervorführen. Das starke Pferd, an welchem besonders die lange Mähne und der schöne Schweif in die Augen fiel, wurde von einem kleinen schwachen unansehnlichen Kerl, die elende Gurre hingegen von einem seiner größten und handfestesten Leute geführt. Jedermann war in großer Erwartung, was daraus werden sollte. Paßt auf, rief Sertorius. Auf einmal ergriff der starke Kerl den Schweif des schwachen Gauls, und zog mit aller seiner Stärke, als ob er ihn ausreißen wollte; während daß zu gleicher Zeit der kleine schwache Knirps sich hinter das starke Pferd hermachte, und ihm ein Haar nach dem andern aus dem Schweif

Schweif zog. Der erste, nachdem er aus allen Kräften, unter großem Gelächter der weisen Zuschauer, so lange bis ihm der Athem ausblieb, vergebens gezogen hatte, mußte es endlich aufgeben; da hingegen der andre indessen ohne Mühe dem starken Pferde seinen Schweif Haar für Haar ausgezogen hatte, und in seiner Hand vorzeigte. — Der Apolog war trefflich und hatte den Zuschauern großen Spaß gemacht; aber wenn es Sertorius dabey bewenden gelassen hätte, so wären sie so flug weggegangen, als sie gekommen waren. Er trat also auf, und setzte — die Moral hinzu. Liebe Cameraden, sagte er, ihr seht, daß mit Geduld oft mehr auszurichten ist, als mit Stärke. Es giebt viele Dinge, die sich unmöglich auf einmal machen lassen, wie viel Kräfte und Mühe man auch anwendete; und womit man gleichwohl nach und nach sehr leicht zu Stande kommt, u. s. w. — wie im Plutarch selbst lesen mag, wer zu seinem Pickling noch Salz zu nehmen gewohnt ist.

(7) Pythagoras lehrte, wie bekannt, seine Krotoniaten die Seelenwanderung, wiewohl er sie vielleicht selbst nicht glaubte, oder wenigstens in einem ganz andern Sinne glaubte. Der alte römische Dichter Ennius, ein Zeitgenosse der Scipionen und Paul-Emile, war in seiner Art und für seine Zeit ein trefflicher Mann. Unter ihm fing die römische Litteratur an, einen Schwung zu nehmen, der den glücklichsten Fortgang versprach; er bereicherte sie zuerst mit den Schätzen der griechischen, und hatte den Muth, in einer Sprache, die unter seinen Händen erst eine bildsame Gestalt gewinnen mußte, einem Homer nachzueifern. Aber das Gefühl seiner Talente, und der Ruhm, den er sich unter seinen Zeitgenossen erwarb, wurde für seine Bescheidenheit zu stark; und der gute Ennius, weil er ein großes historisches Gedicht

von

von den Thaten des Scipio Africanus, und eine große römische Chronik, in Hexametern, geschrieben hatte, hörte sich nicht nur gern den römischen Homer nennen, sondern erzählte sogar im Eingang seiner Annalen selbst mit großer Treueherzigkeit: Homer sey ihm im Traum erschienen, und habe ihm entdeckt, daß seine Seele, nach verschiedenen Wanderungen, zuletzt in einen Pfau, und aus diesem unmittelbar in seinen, des Ennius, Leib gezogen sey. Dieß ist der Pythagorische Traum, auf welchen unser Dichter hier zielt. Ennius machte sich dadurch öffentlich anheischig, ein zweyter Homer zu seyn: bekümmerte sich aber, wie Horaz meint, eben so wenig darum, wie er Wort halten wollte, als die Kunsttrichter, die ihn für den römischen Homer anerkannten, sich darum bekümmerten, ob er Wort gehalten habe. Er mußte ja, dachten sie, am besten wissen, was er war: und es war für sie immer das Bequemste, es ihm auf sein Wort zu glauben. Die Art, wie Matthias Gesner diese Stelle verstanden haben will, ist so unglücklich, daß man ihn zweymal lesen muß, um zu glauben, daß man ihn verstanden habe. Der Horror naturalis, den dieser gelehrte Mann vor allem, was einer Ironie gleich sieht, hatte, ist unbegreiflich.

(8) Horaz macht, gegen seine Absicht, diesem Nævius kein kleines Compliment, indem er sagt, jedermann wisse ihn beynahe auswendig, ungeachtet man von seinen Werken nichts mehr zu Gesicht bekommen könne. Nævius, der ein Zeitgenosse des Ennius, wiewohl etwas jünger war*), that sich ebenfalls im Epischen und Dramatischen Fache zugleich hervor. Seine eigentliche Stärke lag in der Komödie, worin er

*) Dieß sagt Cicero ausdrücklich im 1. Cap. des I. Buchs der Tusculanen; und der wußte es doch wohl besser, als Lambinus und die andern, die es diesem nachgesagt haben.

er aber noch bey seinem Leben dem Plautus die Oberstelle lassen mußte. Cicero sagt von ihm: daß er *facetiarum plenus* sey, und führt im 2ten Buche de Oratore verschiedene kleine Züge aus seinen Komödien an, die er sehr drollicht findet. Vermuthlich waren es diese launichten Einfälle und *Fazzen*, die durch eine Art von Tradition*), als das Beste und gleichsam der Geist dieses *Nävius*, sich bis auf Horazens Zeiten erhalten hatten.

(9) Eine Frage, die im Ohr eines Mannes von Geschmack ungefähr eben so klang, als wenn wir uns jetzt in Gesellschaften streiten wollten, ob Gryphius oder Lohenstein im Trauerspiel der größere Meister gewesen sey. — Pacuvius, ein Schweftersohn des Dichters Ennius, that sich in der Mahleren und in der Tragödie zugleich hervor. Er wurde im Jahr 533 geboren, und lebte bis 623. Die lateinische Sprache und Poesie gewann sehr viel durch diesen Dichter, und ein Paar kleine Fragmente, die ich weiter unten von ihm anführen werde, rechtfertigen die große Achtung, worin er bey den Römern, noch zu Cicero's Zeiten, stand, der ihm, ungeachtet sein Latein nicht das reinste war, die erste Stelle unter ihren Tragischen Dichtern einzuräumen scheint**), und

*) Cicero läßt den großen Redner seiner Zeit, L. Crassus, von seiner Schwiegermutter Lælia sagen: *cum audio socrum meam Laeliam, eam sic audio, ut Plautum mihi aut Naevium videar audire, u. s. w.* Diese Lælia war eine Tochter des C. Lælius, der in Cicero's Dialog von der Freundschaft die Hauptperson vorstellt, und ein Zeitgenosse aller der Dichter war, von denen hier die Rede ist. Sie hatte also (wie auch Crassus selbst bemerkt) diese alte ungekünstelte Art sich auszudrücken, die ihn alle Augenblicke an den Plautus und Nævius erinnerte, durch Tradition von ihrem Vater angenommen.

**) De opt. Gen. Orator. cap. 1.

und ihn öfters anzuführen pflegt. — Accius oder Attius trat, als sein Nebenbuhler in der Tragödie, in seinem dreißigsten Jahre auf, um dem damals schon achtzigjährigen Greise seinen wohlverdienten und so lange behaupteten Kranz von der Stirne zu reißen. Die Kunsttrichter, denen Ennius ein Homer war, fanden im Accius einen zweyten Sophokles, und Pacuvius mußte sich begnügen, der römische Euripides zu heißen, den er sich auch, so viel man aus seinen Fragmenten urtheilen kann, wirklich zum Vorbild genommen hatte. Dieß ist's, was Horaz mit dem Gegensatz der charakterisirenden Beywörter, gelehrt und erhaben, ohne Zweifel sagen will; denn das nemliche Urtheil würde auch auf Euripides und Sophokles passen.

(10) Dieser Afranius, der sich durch *Fabulas Togatas*, d. i. durch Komödien, worin römische Personen und Sitten aufgeführt waren, hervorgethan, wurde von den Kunsttrichtern mit dem Menander (dessen Sprache er, wie es scheint, nicht verstand) nicht deswegen verglichen, weil er diesen Dichter der Grazien zu seinem Muster genommen; sondern weil sie glaubten, daß er ihm von Natur ähnlich sey, und daß seine Stücke sich unter den übrigen römischen Komödien, eben so wie die Menandrischen, durch Eleganz und Feinheit auszeichneten. Cicero giebt dieser Stelle einiges Licht. Afranius, sagt er*), habe sich nach dem römischen Ritter, C. Titius, gebildet, der unter die beredtesten Männer seiner Zeit zu zählen sey, und es so weit gebracht hätte, als ein Lateinischer Redner ohne Bekanntschaft mit den Griechen (*sine Graecis literis*) nur immer habe kommen können. Die Reden dieses Titius, setzt er hinzu, seyen so voll Feinheit, Wiß und Urbanität, daß man sie beynahe im

Attischen

*) De Clar. Orator. c. 45.

Attischen Geschmacks geschrieben glauben könnte; und er hätte eben diese Manier zu schreiben auch in seine Tragödien gebracht, wo sie aber freylich keine gute Wirkung gethan u. s. w. Hier haben wir also die wahre Auflösung des Räthsels, wie Afranius zu seiner Aehnlichkeit mit Menander gekommen war.

(11) Epicharmus, ein Pythagoräer und Dichter der ersten Komödie, blühte um die Zeiten des Tyrannen Hiero von Syracus, und also vor dem Aristophanes. Platon giebt ihm in seinem Theätet die Oberstelle unter den komischen Dichtern seines Jahrhunderts. Er schrieb über 50 Stücke, von denen wir nichts als die Nahmen und wenige Fragmente übrig haben. Wenn er sich (wie unser Dichter zu verstehen giebt) zum Plautus verhielt, wie (aller Wahrscheinlichkeit nach) Accius zum Sophokles und Afranius zu Menander, so ist der Verlust seiner Werke beweinenwerth. — Cäcilius war etwas älter als Terenz, und scheint, wie dieser, seine Stücke größtentheils dem Menander und andern Dichtern der neuen Komödie in Athen abgeborgt zu haben. Er kann nicht schlecht gewesen seyn, da Cicero es wenigstens zweifelhaft läßt, ob ihm nicht der erste Platz unter den römischen Komikern gebühre *); wiewohl er ihm an zwey andern Orten Schuld giebt, daß er die Sprache nicht rein geschrieben habe **).

Was die Kunstrichter mit der Gravität, worin sie dem Cäcilius, und mit der Kunst, worin sie dem Terenz den Vorzug gaben, eigentlich gemeint, ist nicht so leicht zu sagen. Weil diese Termini einander entgegengesetzt sind, so vermuthe ich, daß gravitate auf den höhern Werth
des

*) De opt. Gen. Orator. c. 1.

**) Brut. c. 73. Epist. ad Attic. VII. 3.

des Stoffes, und arte auf die feinere Bearbeitung gehen soll: Jener hatte mehr Kraft und Gewicht, dieser mehr Geschmack. — Vielleicht aber bezieht sich das vincere auf den Plautus, von welchem unmittelbar vorher die Rede war; und dann wäre der Sinn ohne Zweifel: Cæcilius hatte ihn an Anständigkeit und Sobrietät, Terenz an Kunst der Composition übertroffen. — Uebrigens ist noch im Vorbeygehen zu erinnern, daß man diese Urtheile nicht (wie öfters geschehen ist) auf Horazens Rechnung setzen muß; er führt sie als Urtheile der Kunstrichter an, die das Publikum noch zu seiner Zeit nachzusprechen pflege; und er ist so weit entfernt, sie zu unterschreiben, daß er sie vielmehr durch alles, was er über die Frage von dem Vorzug der Alten vor den Neuern sagt, zu entkräften sucht.

(12) Das Urtheil, welches Horaz in dieser Stelle über die beliebtesten römischen Dichter des sechsten Jahrhunderts, vom Vater Ennius bis zu dem halben Menander Terenz (wie ihn Jul. Cæsar nannte*), ausgesprochen, scheint so hart und unbillig zu seyn, daß wir nicht umhin können, es in eine nähere Prüfung zu nehmen.

Es entstehen natürlicher Weise dabey zwey Fragen, die zu beantworten sind. Die erste ist: verdienten diese alten Dichter die wenige Achtung, womit Horaz von ihnen spricht? — Die andre — wird sich geben, wenn wir die erste beantwortet haben werden.

Ich will hier zu Gunsten der Alten den Grund nicht geltend machen, der von der großen Achtung, worin sie im sechsten und siebenten Jahrhundert der Republik sich immerfort erhalten

*) In den bekannten Versen, die uns Sueton im Leben des Terenz aufbehalten hat.

erhalten haben, hergenommen ist. Man weiß ungefähr, wie viel oder wenig dieser Grund wiegt. Indessen ist doch nicht zu vergessen: daß der Zeitraum zwischen der Usurpation des Sulla und den letzten bürgerlichen Kriegen, d. i. die Zeit, worin Cicero blühte, ganz eigentlich das schönste Alter der römischen Litteratur war; daß sich in keinem andern mehr vortreffliche Köpfe, der Zahl und dem innern Gehalt nach, in Rom beisammen gefunden; und daß in keinem andern die griechische Litteratur, als der Maasstab der römischen, mehr geschätzt und cultivirt worden. Der Schluß also: wenn die alten römischen Dichter in einer solchen Zeit von solchen Männern noch immer geschätzt, ihre Werke noch immer gern gehört, gelesen und alle Augenblicke im Munde geführt wurden — so können sie so schlecht nicht gewesen seyn; so müssen sie noch etwas mehr als bloße *veniam* (wie Horaz sagt) haben fordern dürfen — dieser Schluß, sage ich, scheint auf einem sehr richtigen Vorderfasse zu beruhen: und daß der Mittelsatz eine unläugbare Thatsache sey, wird niemand, dem Cicero's Werke geläufig sind, bezweifeln.

Aber wir haben nicht nöthig, uns auf fremde Autorität (so viel Gewicht sie auch in dem vorliegenden Falle hat) zu berufen. Verschiedene Werke einiger dieser von Horaz so sehr herabgesetzten Schriftsteller sind bis auf uns gekommen. Wir können Cicero's günstiges Urtheil von den Scherzen des römischen Epicharmus*) mit eignen Sinnen bewähren; und die Plautini Sales, gegen welche sich Horaz in dem Briefe

*) *Duplex omnino est jocandi genus, unum illiberale, petulans, flagitiosum, obscoenum: alterum elegans, urbanum, ingeniosum, facetum; quo genere non modo Plautus noster, et Atticorum antiqua Comoedia, sed etiam Socraticorum Philosophorum libri referti sunt. Cic. de Offic. I. 29.*

Briefe an die *Wisonen* so stark erklärt, haben seit der Wiederherstellung der Litteratur bis auf diesen Tag so viele Liebhaber gefunden, als sie ehemals in Rom hatten. Auch diejenigen, deren Geschmack nicht selten von diesem Dichter (dessen Stücke größtentheils nur Sitten aus dem niedrigsten Leben darstellen) beleidigt wird, lassen seinem Römischen Genie Gerechtigkeit widerfahren, ergötzen sich an seinem Witz, und lachen oft in ihrem einsamen Cabinette bey seinen Einfällen so laut, als ob sie mitten im alten römischen Parterre säßen. Noch jetzt sind die Lustspiele des Terenz die Delizien aller Leser von Geschmack, und die Reinheit und Zierlichkeit der Sprache, um derentwillen man ehemals sogar einem *Lalius* mit seinen Stücken Ehre zu erweisen glaubte*), ist vielleicht die geringste von den Grazien, die ihn dem Manne von feinem Gefühl, dem Menschenforscher, und jedem *eleganti Formarum Spectatori*, so vorzüglich lieb machen. Aber auch die ältern Dichter, von denen wir nur nach wenigen einzelnen Bruchstücken urtheilen können, ein *Ennius*, ein *Pacuvius*, erscheinen selbst in diesen Bruchstücken in einem ganz andern Lichte, als worin sie uns hier vom Horaz gezeigt werden. Man sehe z. B. folgendes Gemählde einer ausgelernten *Cofette*:

— Quasi in Choro pila ludens
datatim dat sese et communem facit;
alium tenet, alii nutat, alibi manus
est occupata, alii pervellit pedem;
alii dat annulum spectandum, a labris
alium invocat, cum alio cantat, et tamen
alii dat digito literas —.

Sie spielt sich wie ein Ball aus Hand in Hand
im Kreis der Jünglinge, und theilt sich unter Alle:

mit

*) *Secutus sum — Terentium, cujus fabellae propter elegantiam sermonis putabantur a Cajo Laelio scribi. Id. ad Attic. VII. 3.*

mit diesem schwaigt sie, jenem winkt sie zu,
den dritten nimmt sie bey der Hand, und tritt
dem vierten auf den Fuß; giebt ihren Ring
dem fünften anzusehen, wirft dem sechsten
ein Mäulchen zu, singt mit dem siebenten,
und unterhält inzwischen mit dem achten
sich in der Fingersprache. —

Wer hätte dem alten Ennius dieß Gemählde zugetraut*)?
Oder welcher Dichter würde sich folgender Beschreibung eines
Sturms, die uns Cicero aus dem Pacuvius erhalten hat,
zu schämen haben**)?

Interea prope jam occidente sole inhorrescit mare,
Tenebrae conduplicantur, noctisque et nimbū occoecat
nigror,

Flamma inter nubes coruscat, coelum sonitu contremittit,
Grando mista imbri largifluo subita turbine praecipitans cadit,
Undique omnes venti erumpunt, saevi existunt turbines,
Fervet aestu pelagus —.

Man braucht nur eine Klaue zu sehen, um zu wissen, ob sie
einem Löwen zugehört. So groß auch noch die Mängel
dieser alten Dichter seyn mochten, war es billig, von ihren
Vortrefflichkeiten zu schweigen? Und wenn man ihnen
die Rohheit ihres Zeitalters, den Mangel an Kunst und Po-
litur, kurz, den Nachtheil, daß sie die Ersten waren, die
das Eis brechen mußten, vorrückt, sollte der Muth und Fleiß,
womit sie es gebrochen haben, gering geachtet werden? Man
kennt die Antwort Virgils, als sich jemand wunderte, den
Dichter der Aeneide über den Annalen des Ennius anzutref-
fen: ich suche Gold aus einem Misthaufen, sagte
Virgil.

*) G. *Fragm. Veter. Poëtar. Lat.* Edit. H. Stephani, p. 131.

**) Cic. de Oratore III. 39.

Horaz. Briefe 2. Theil.

Virgil *). — Horaz spricht nur von dem Misthaufen, und vergift, wie viel Gold ein Virgil darin fand. — Uebrigens scheint er auch hierin Tadel zu verdienen, daß er den uralten Livius Andronicus und den Atta mit Ennius, Accius, Nævius, diese mit Plautus, Cæcilius, Pacuvius, und die letztern mit Terenz und Afranius zusammenwirft: da doch, ungeachtet sie Alle in dem Umfang eines Jahrhunderts gelebt haben, vierzig oder funfzig Jahre früher oder später bey Schriftstellern überhaupt, vorzüglich aber bey Dichtern einen großen Unterschied machen, und z. B. schon der Abstand des Terenz vom Plautus (der nicht viel über dreyßig Jahre älter war als Terenz) in Rücksicht auf Geschmack, Urbanität und Schönheit der Sprache sehr auffallend ist. Den Terenz mit einem Ennius und Nævius, oder überhaupt mit den Autoren zu vermengen,

— die fast immer hart
und oft nachlässig schreiben —

scheint, — es sey nun selbst aus Nachlässigkeit, oder mit Vorsatz geschehen, — unverzeihlich zu seyn.

Meine Meinung ist nie gewesen, Horazen zu vertheidigen, wo ihm was Menschliches begegnet seyn mag. Aber hier ist es doch wohl der Frage werth, was etwa — bey so starken Anscheinungen gegen seinen Geschmack, oder gegen seine Billigkeit — zu seiner Rechtfertigung zu sagen sey?

Fürs erste, glaube ich, da er hier keine vollständige Würdigung der ältern Dichter schreiben wollte, so
sey

*) Eine Menge glücklicher Ausdrücke und Bilder, die noch in den Fragmenten des Ennius vorkommen, und die man in der Aeneis wieder findet, beweisen, daß Virgil diese Goldgrube wohl zu benutzen gewußt habe. Vid. *Macrobius Saturnal.* L. 6.

sey es ihm gar wohl erlaubt gewesen, sie bloß von derjenigen Seite anzusehen, die seiner Behauptung, daß den Neuern gegen die Alten Unrecht geschehe, zum Behuf diene; zumal, da das Publikum den Letztern schon mehr als Gerechtigkeit widerfahren ließ. Sodann ist unläugbar, daß die meisten Dichter, die er nennt, mit den Fehlern, die er ihnen vorwirft, wirklich behaftet waren: ob aus Schuld ihrer Zeit, oder ob und wie viel sie selbst dabei schuldig waren, hatte er hier nicht nöthig zu untersuchen, da es ihm nicht darum zu thun ist, diese Dichter — die ihm nichts zu Leide gethan hatten —, sondern nur die Liebhaber und Kenner zu beschämen, die (seiner Meinung nach) einen allzugroßen Werth auf sie legten, und, mit einem der Kunst und dem Geschmack nachtheiligen Eigensinn, die Neuern verachteten, nicht weil sie schlecht, sondern weil sie nicht die Alten waren.

Endlich gereicht, wie ich glaube, auch dieß zur Rechtfertigung unsers Dichters, daß die Alten, von denen die Rede ist, fast Alles, was sie Gutes hatten, den Griechen schuldig waren; und daß also, außer dem Verdienst den Anfang gemacht und die Bahn gebrochen zu haben, wenig auf ihre eigene Rechnung kommt. Dieß gilt auch von Terenz, und von ihm ganz vorzüglich: da er sich ganz nach den großen Mustern der neuen griechischen Komödie gebildet hatte, und seine Stücke selbst für nichts anders als freye Uebersetzungen oder zusammengesetzte Gemählde aus mehrern griechischen ausgiebt. Eben so braucht man nur einen Blick auf das Gemählde einer Cofette vom Ennius zu werfen, um zu sehen, daß es irgend einem Griechen abgenommen ist. Das nemliche gilt von allen ihren alten Tragödien, welche lauter Uebersetzungen oder Kopien von griechischen Originalen waren.

Horaz thut ihnen also im Grunde kein Unrecht, indem er von ihren Schönheiten, die er als bloßen Raub betrachtete, schweigt, und nur dessen, was den meisten unter ihnen eigenthümlich war, ihres noch rohen Geschmacks, und ihrer Nachlässigkeit in Sprache, Ausdruck und Versifikation gedenkt. — Uebrigens ist auch in Betrachtung zu ziehen, daß die humoristische Heftigkeit, womit er diese ganze Materie behandelt, eine Art von poetischer Fiction ist, wodurch er seinen Vortrag zu beleben und Augusten lächeln zu machen sucht; und daß er besser unten, da ihn die Geschichte der römischen Poesie wieder auf die Dramatischen Versuche der Römer bringt, ihren Tragischen Dichtern alle Gerechtigkeit widerfahren läßt.

(13) Der alte Dichter Livius war eigentlich ein Grieche, Namens Andronikus, der in römische Gefangenschaft gerathen war, und weil er von M. Livius Salinator die Freyheit erhalten, nach römischer Gewohnheit den Namen seines Patrons angenommen hatte. Er war es, der im Jahr 514 zuerst eine Art von Tragödie, die einige Aehnlichkeit mit der griechischen hatte, in Rom auf die Schaubühne brachte. Aber dieß Verdienst konnte freylich in Horazens Augen nicht groß genug scheinen, um in den barbarischen Versen dieses alten Dichters, die ihm in der Schule so viele Schläge zugezogen hatten, alle die Schönheiten zu finden, die sein ohrfeigenreicher Lehrer Orbilius darin zu sehen glaubte. Bentley, der so gern der einzige von seiner Meinung ist, findet, ich weiß nicht warum, in seinem Herzen, sich des Schulmeisters Orbilius, der es vermuthlich mit seinen Ohrfeigen sehr wohl meinte, mit großem Eifer anzunehmen. Er meint, Livius Andronikus sey ein viel zu alter Autor gewesen, um für ein Schulbuch gedient zu haben; und also setzt er, aus kritischer Machtgewalt, für Livius — Lævius, den Namen

Nahmen eines andern alten und sehr unbekannten Autors, dessen *Erotopaegnia* (Liebescherze) Ausonius in seinem nachgelassenen *Cento Nuptialis* den Fescenninen des Annius an die Seite setzt. Bentley hat nicht Unrecht, daß ein Schulbuch von diesem Schlage kein schlimmes Mittel wäre, sich der Aufmerksamkeit der studirenden Jugend zu versichern, und Orbil hätte dabey manche Ohrfeige ersparen können; nur ist nicht wahrscheinlich, daß jemals ein Schulmeister, außer Bentleyen, auf ein so schlaues Expediens gefallen sey. Hingegen kann nichts schwächeres seyn, als sein Einwurf gegen den alten Livius. Orbil war ein abgedankter Soldat, der den Schulsepter aus Noth ergriffen hatte, als der Knabe Horaz bey ihm lesen und schreiben lernte. Wahrscheinlich reichte seine eigne Gelehrsamkeit nicht weit, und er las mit seinen Schülern den Livius, weil es der Autor war, aus dem er selbst lesen gelernt hatte.

(14) L. Quintius Atta, ebenfalls ein Verfasser römischer National-Schauspiele (*Fabularum Togatarum*), scheint um die Mitte des 6ten Jahrhunderts gelebt zu haben. Seines Namens wird sonst von keinem guten Schriftsteller gedacht. Indessen sieht man doch aus dieser Stelle, daß seinen Stücken zuweilen die Ehre widerfuhr, von den *Le Cain* und *Preville* des römischen Theaters gespielt zu werden, und durch diesen Vortheil Beyfall zu erhalten. — Der Grammaticus Festus sagt: dieser Quinctius habe den Beynamen Atta (ein Sabinisches Wort) von seinem Gang bekommen, weil er, wegen ich weiß nicht welches Fehlers im Bau seiner Füße, eine Art von hüpfendem oder hinkendem Gang gehabt habe. Die Scholiasten sehen in Horazens Ausdruck (*recte necne perambulet*) eine scherzhafte Anspielung auf dieses Gebrechen, die für uns verloren geht.

(15) Der

(15) Der Dichter findet, zu seiner eignen Rechtfertigung, nöthig, die wahren Ursachen zu berühren, warum diejenigen unter seinen Mitbürgern, die ihre schönste Zeit noch im vorigen Jahrhundert verlebt hatten, eine so sonderbare Parteylichkeit für die Werke solcher Dichter, wie Accius, Naevius, Atta und ihres gleichen, zeigten. Die erste, und ohne Zweifel die hauptsächlichste Ursache war: weil sie in ihrer Jugend, also in dem Alter der lebhaftesten Eindrücke, diese Stücke von Aesopus und Roscius, den größten Schauspielern, welche Rom jemals gehabt hat, in einer Vollkommenheit, die nichts zu wünschen übrig ließ, spielen gesehen hatten. Diese beyden Künstler blühten schon in der Mitte des Jahrhunderts, das vor dem Augusteischen unmittelbar vorherging: aber sie erreichten beyde ein hohes Alter, und ließen sich, um den Großen und dem Volke Ehre zu erweisen, auch in ihrem Alter noch zuweilen erbitten, bey außerordentlichen Gelegenheiten den Schauplatz zu betreten. Aesopus that dieß zum letztenmal, als Pompejus Magnus sein herrliches Amphitheater im Jahr 698 einweihete; aber seine Kräfte entsprachen seinem guten Willen nicht mehr; die Stimme verließ ihn gerade bey der Stelle, wo die stärkste Wirkung gemacht werden sollte, und alle Zuhörer stimmten überein (sagt Cicero*), daß es ihm nun erlaubt sey aufzuhören. Der stärkste Beweis, in welchem Grad er der Liebling des römischen Publikums gewesen, und wie theuer damals Talente dieser Art bezahlt wurden, ist dieß: daß er, ungeachtet er einen Aufwand machte, der bis zur höchsten Verschwendung ging, seinem Sohn noch zwanzig Millionen Sesterzien, oder über 800,000 Thaler hinterlassen konnte. Aesopus war bloß ein tragischer Schauspieler; Roscius war in beyden Gattungen vortrefflich. Cicero, ein sehr großer Bewunderer von

Beyden,

*) Epist. ad Famil. VII. 1.

Beiden, lebte besonders mit diesem Roscius in einer Verbindung, die diesem viel Ehre macht. Seine Werke sind voller Beweise des hohen Werthes, den sowohl die Kunst, als der Geist und sittliche Charakter dieses Schauspielers in seinen Augen hatte. Wie vortrefflich mußte der Mann seyn, von dem ein Cicero öffentlich sagen durfte: „er ist ein so großer Künstler, daß Er allein werth scheint, auf dem Schaulplatz gesehen zu werden; und ein so edler und guter Mann, daß unter allen Schauspielern er allein würdig scheint nicht darauf gesehen zu werden*)." — Die Rede, worin er ihn gegen die Anklage eines gewissen Fannius Chærea vertheidigt, und woran unglücklicherweise Eingang und Schluß, und also gerade, was für Uns das Interessanteste wäre, fehlt, enthält im 6ten Cap. eine beynahe noch stärkere Stelle**). In seiner Kunst hatte er, nach dem allgemeinen Urtheil seiner Zeitgenossen, eine so große Vollkommenheit erreicht, daß es zum Sprichwort wurde, von einem jeden, der in irgend einer Art von Wissenschaft oder Geschicklichkeit hervorragte, zu sagen, er sey ein Roscius in seinem Fache***). Ich rechne es unter die besondern Verdienste dieses Künstlers um das römische Theater, daß sein Haus eine Art von Akademie war, worin sich unter seiner Anführung gute Schauspieler bildeten. Indessen pflegte er doch öfters zu sagen: „er habe noch keinen Schüler

*) Cum *artifex* ejusmodi sit, ut solus dignus videatur, qui in scena spectetur, tum *vir* ejusmodi est, ut solus dignus videatur, qui eo non accedat. *Pro Quinct.* c. 25.

**) Qui ita dignissimus est Scena propter artificium, ut *dignissimus sit Curia propter abstinentiam.* *Orat. pro Rosc. Com.* c. 6.

***) *De Orat.* I. 28. Videtisne quam nihil ab eo nisi perfecte, nihil nisi cum *summa venustate* fiat? nihil nisi ita ut *deceat*, et uti *omnes moveat atque delectet*? Itaque hoc jam diu est consequutus, ut, in quo quisque artificio excelleret, is in suo genere Roscius diceretur.

Schüler gefunden, der es ihm völlig recht machen könne; nicht, als ob nicht einige davon es ganz gut machten, sondern weil ihm das Geringste, was etwa noch fehle, unerträglich sey*).“ Wenn jemand zu dieser Strenge, oder vielmehr zu dieser unfreywilligen Delicatesse, berechtigt seyn konnte, so war es Roscius. Denn ihm fehlte nichts. Die Natur hatte ihm Alles gegeben, die schönste Gestalt, den angenehmsten Ton der Stimme, den edelsten Anstand — und mit diesen einem Schauspieler so wesentlich nothwendigen Gaben verband er Alles, was Wissenschaft, Studium und Fleiß vermögen, um so seltne Anlagen auszubilden. Was Wunder also, daß alle die Römer, die noch so glücklich gewesen waren, die Stücke eines Plautus, Pacuv, Accius, Cæcilius u. s. w. von einem Roscius, einem Aesopus spielen zu sehen (und deren lebten doch noch Manche), einen so angenehmen Eindruck davon auf ihre ganze übrige Lebenszeit behalten hatten, daß ihnen die neuern Stücke, von Schauspielern vorgestellt, die sich zwar nach jenen großen Mustern bildeten, aber immer weit unter ihnen zurückblieben, diesen Grad von Vergnügen nicht machen konnten, wenn die Stücke selbst auch besser gewesen wären? — Diese Betrachtung entschuldigt zwar die alten Herren, mit denen Horaz hier ein wenig strenge zu verfahren scheint: aber sie benimmt gleichwohl dem Vorwurf, den er ihnen macht, wenig oder nichts von seiner Stärke; wiewohl man, im Grunde, das nicht einmal einen Vorwurf nennen kann, was er bloß als einen physischen und psychologischen Grund, warum das Neue vor diesen Herren wenig Gnade finden könne, vorbringt.

(16) König Numa, der Stifter des 'alten römischen Gottesdienstes, hatte zwölf Priester des Kriegsgottes angeordnet,

*) Ibid.

net, denen er die Bewahrung der heiligen Schilde (Ancilia), die vom Himmel gefallen seyn sollten, anvertraute. Zu den religiösen Ceremonien, die diesen Priestern eigen waren, gehörte ein kriegerischer Tanz, den sie, mit Schild und Schwert bewaffnet, nach einer vom R. Numa vorgeschriebenen Musik, an dem Feste des Kriegsgottes öffentlich anstellen mußten, und ein gewisser Hymnus, in einer Sprache verfaßt, die zu Horazens Zeiten ungefähr so verständlich war, als uns des alten Mönchs Kero Lobgesang auf den H. Anno ist. Dieß ist das Carmen Saliare, dessen Horaz hier Erwähnung thut. Varro, der auf Untersuchung der römischen Alterthümer so viel Zeit und Fleiß verwendete, glaubte auch den Schlüssel zu diesem barbarischen alten Liede gefunden zu haben, und gab dadurch den übertriebenen Liebhabern von Allem, was alt ist, den Ton an, so davon zu sprechen, als ob sie es verstünden und große Herrlichkeiten darin fänden. Es war wenigstens ein Vaterländisches Lied (*πατριος ὕμνος*, wie es Dionys. von Halikarnaß nennt), ein ächtes altrömisches Gewächs, worin vermuthlich nichts war, das nach Homer, Alcäus oder Pindar schmeckte; und mußte also billig den Prätendenten an einen mehr als gemeinen römischen Patriotismus gar köstlich seyn!

(17) Ich zähle dieses Gemählde des Genie's und Geschmacks der Griechen für die edlern Künste unter die schönsten Stellen im ganzen Horaz. Die Griechen waren die erste Nation in der Welt, die alle Arten von Leibes- und Geistes-Übungen in Spiele verwandelte, und, indem sie diese Spiele zu einer National-Angelegenheit machte, sich einen National-Charakter bildete, durch den sie gegen die übrigen Völker das wurde, was ihre Alcibiaden oder Aspasiën überall gewesen seyn würden, wo sie hingekommen wären.

wären. Sie waren die ersten, die aus dem wesentlichsten Vorzug des Menschen vor den übrigen Thieren, aus der Sprache, eine Kunst, und die mächtigste unter allen, zu machen wußten. Gesang, Saitenspiel und Tanz wurden bey ihnen Musenkünste. Ihnen allein hatte sich die Göttin der Schönheit, mit den Charitinnen, ihren unzertrennlichen Gespielen, geoffenbart; und schön wurden alle ihre Werke, Unmuth war über alles, was sie sagten und thaten, ausgegossen. Sie allein fanden das Geheimniß, das Erhabne mit dem Schönen und das Nützliche mit dem Angenehmen zu vermählen. Ihre Gesetzgeber waren Sänger, ihre Helden opferten den Musen, und ihre Weisen den Grazien. Die abgezogensten Begriffe des menschlichen Verstandes empfingen in der Phantasie ihrer Dichter, unter dem Pinsel ihrer Mahler, unter den Händen ihrer Bildner, einen schönen Leib, und wurden zu lieblichen herzerhöhenden Bildern. Sogar die Religion, bey so viel andern Völkern das Grausamste und Schrecklichste, gewann bey ihnen eine menschenfreundliche Gestalt; die Götter andrer Völker waren hieroglyphische Ungeheuer, die ihrigen Ideale der vollkommensten Menschheit. Ihre Mysterien wurden, wie Cicero sagt, eine Wohlthat für die Welt; und in dem geheimnißvollen Dunkel, wo andre Völker von tausend Gespenstern des Aberglaubens geängstigt wurden, schöpften sie Freude am Leben und Hoffnung im Tode *). In allem diesen wirkte der heitre, freye, jugendliche Geist der Griechen mit einer Art von froher leichtsinniger Schwärmeren, die von einem schönen Spiele zum andern fortgaufelte. Alle ihre schönen Künste hatten einen Zeitpunkt, wo sie mit Leidenschaft getrieben, geliebt und belohnt wurden; selbst die Unbeständigkeit ihres Charakters schlug zum

Vorthail

*) Cic. de Legib. II. c. 14.

Vorthail der Künste aus: weil sie bey keinem Modell von Schönheit, keiner Stufe der Kunst, keiner Manier eines Meisters lange beharrten, sondern immer was Neues, und, wenn auch nichts Schöners, wenigstens was Anders verlangten; aber eben darum waren ihre Künste am Ende doch nur Puppen, womit die Nation spielte, sie bald caressirte, bald wieder wegwarf, bald wieder hervorsuchte, anders ankleidete, u. s. w.

Sub nutrice puella velut si luderet infans.

(18) Ob Horaz, indem er sich über diese lächerliche Epidemie seiner Zeit erlustiget, gewußt haben mag, daß der göttliche August, an den er schrieb, selbst nicht frey davon gewesen war? Wir können diese Frage nicht beantworten: aber daß August sich auch etwas weniges mit der Poesie abgegeben habe, versichert uns Suetonius — „*Poeticam summam attigit.*“ Man hat noch, setzt er hinzu, ein einziges Stück in Hexametern von ihm, dessen Inhalt und Titel Sicilia ist. — Der Stoff war schön und reich, und wie ihn ein Dichter von diesem Rang bearbeitet haben mag, kann man sich leicht einbilden! — Außerdem war zu Suetons Zeiten auch noch eine kleine Sammlung von Sinngedichten von ihm vorhanden, die allenfalls etwas wäßricht seyn durften, weil er sie im Bade zu meditiren pflegte. Die Tragödie Ajax, deren eben dieser Autor erwähnt, war vermuthlich ein Werk seiner jüngern Jahre, wo man ihm gar wohl auch die Eitelkeit der Hoffnung zutrauen kann, den Sophokles überwältigen zu können. Er hatte sich mit einem großen Sturm und Drang (*magno impetu*) an dieses Werk gemacht; aber weil es ihm damit nicht recht von Statten gehen wollte, gab er's wieder auf. Vermuthlich war das Bon-Mot, das er dem Dichter Lucius Varius

rius*), der sich nach seinem Ajax erkundigte, zur Antwort gab, das Beste davon. (Man muß aber, um es zu verstehen, vorher wissen, daß Ajax in der letzten Scene des Stücks in sein eigen Schwert hätte fallen sollen, und daß die Römer gewohnt waren, zum Auslöschten dessen, was sie geschrieben hatten, einen Schwamm zu gebrauchen.) Mein Ajax, sagte August, ist in den Schwamm gefallen — in spongiam incubuit. — Wahrscheinlich ist's also eben nicht, daß Horaz von allen diesen poetischen Thaten Augusts nichts gewußt haben sollte. Ich weiß nicht, ob Veronius den Virgil recht versteht, wenn er die Verse in der achten Ekloga:

En erit, ut liceat totum mihi ferre per orbem
sola Sophocleo tua carmina digna cothurno?

für ein Compliment hält, daß Virgil dem damaligen Octavius Cäsar wegen seines angefangenen Ajax habe machen wollen: aber daß Horaz der Mann nicht war, der sogar einem August auf Unkosten seines Geschmacks geschmeichelt hätte, lehrt der Augenschein. Vielleicht glaubte er ihm den Hof am besten zu machen, wenn er sich gar nichts davon anmerken ließe, daß er etwas von seiner Poeterey wisse; ob aber diese ehrfurchtsvolle Unwissenheit eben so gut aufgenommen worden, als die grobe Schmeicheley Virgils, ist eine andre Frage.

(19) Ich

*) Macrobius, der diese Anekdote erzählt, sagt nur *Lucius, gravis Tragoediarum scriptor*. Nun zerbrachen sich verschiedene Gelehrte die Köpfe, wer wohl dieser Lucius gewesen seyn könne? Das natürlichste war, sogleich auf den Dichter Lucius Varius (von welchem weiter unten die Rede seyn wird) zu rathen; aber eben darum versiel man am spätesten auf ihn. *Nodum in scirpo quaerere*, ist ein Sprichwort, das ausdrücklich für die meisten Ausleger der Alten gemacht scheint. Dafür lassen sie aber auch so oft die wirklichen Knoten unangerührt!

(19) Ich halte es für eine feine Art von Laune oder scherzhafter Wendung, daß Horaz in dieser schönen Stelle, worin er den mannichfaltigen Nutzen der Poesie in Ansicht ihres popularen Gebrauchs herrechnet, wahres und einge- gebildetes unter einander mengt, und dadurch unvermerkt dem Schein zu entgehen weiß, als ob er eine Kunst, die er selbst trieb, aus Eitelkeit hätte wichtiger machen wollen, als sie sey. Der mannichfaltige abergläubische Gebrauch, der seit den ältesten Zeiten von Liedern gemacht wurde, ist bekannt, und in einer Anmerkung zum ersten Brief an Mäcenäs schon berührt worden. Carmen hieß bey den Lateinern ein episches oder lyrisches Gedicht, und eine Zauberformel. Man glaubte, daß in dem Rhythmus selbst eine geheime Kraft verborgen sey. Verse waren die Göttersprache. Apollo gab seine Orakel nicht anders als in Versen. Was der prophetische Wind aus der Höhle der Cumäischen Sibylle bey Virgil hervorwehte, waren eine Menge einzelner mit Versen beschriebener Blätter. Die Carmina, denen Horaz die Kraft zuschreibt, die Ober- und Unter-Irdischen Götter günstig zu machen, sind eigentlich die Theurgischen Hymnen, wovon in den Orphischen und andern Mysterien, und überhaupt bey allen Expiationen und bey den Todtenopfern Gebrauch gemacht wurde.

(20) Wie schön ist dieß Gemählde des Erntefests der alten, in ihrer rohen bäurischen Einfalt noch glücklichen Römer! Wie gutherzig, und zugleich wie philosophisch, diese Darstellung des ländlichen Ursprungs der Poesie unter ihnen! Welch ein milder lieblicher Geist von Natur und Humanität weht durch dieses ganze wildanmuthige Landschaftstück! Jedes Wort verdiente einen Commentar, und würde durch einen Commentar entweicht!

(21) Es

(12) Es liegt eine unbeschreibliche Schönheit in dem Beywort:

Genium memorem brevis aevi;

und gerade diesen schönen Zug — worin die so natürliche und auf eine so rührende Art zur Freude aufmunternde Empfindung liegt: Wer weiß, wer übers Jahr noch lebt? ob wir diesen frohen Tag wieder sehen? — mußte ich weglassen, weil er nur durch eine Umschreibung, die den Perioden schleppend machte und dadurch das ganze Gemählde verderbte, zu übersetzen war. Ich habe mich aber bemüht, die Wirkung dieses Zugs auf das Gemüth durch den Ton, den ich dem ganzen Gemählde gegeben habe, hervorzubringen, und vielleicht finden Leser von feinerem Sinn, daß Horaz nichts dabey verliert.

(22) Was bey den Griechen die Bock= und Dorf= Gesänge waren, womit sich an Bacchusfesten herumziehende Meistersinger und Musikanten auf den Dörfern hören ließen, und woraus sich nach und nach die Tragödie und Komödie der Athener bildete, das waren ungefähr die Fescenninen bey den Römern. Es waren eine Art von Improptus, deren Veranlassung, Inhalt und Beschaffenheit uns Horaz hinlänglich bekannt macht. Die Natur selbst (wie schon Aristoteles, bekanntermaßen, angemerkt hat) lehrt die rohesten Menschen eine Art wilder (autoschediastischer) Poesie, woraus die Kunst allmählich das gemacht hat, was bey verfeinerten Nationen Poesie heißt. Eben die Natur, welche die rohen römischen Landleute, wenn sie sich an ihrem jährlichen Erntefest der Freude überließen, singen und tanzen lehrte, lehrte sie auch in die Worte ihrer Lieder eine Art von Mensur bringen; aber ihre Verse waren —
wie

wie ihr Gesang und wie ihr Tanz. Man nannte sie Saturnische Verse, vielleicht weil sie des Saturnischen Zeitalters, wo die Natur noch in ungebundner kindischer Freiheit spielte, würdig waren; und Fescenninen, von der alten Stadt Fescennia in Etrurien, wo sie entstanden seyn sollen. Vermuthlich, weil die römischen Landleute dieser Zeiten ihre Kinder meistens am Erntefest zu verheyrathen pflegten, wurde der Name Fescenninen vorzüglich den Hochzeitgesängen eigen, welche die Cameraden des Bräutigams in solchen aus dem Stegreif gemachten wilden Versen vor der Brautkammer absangen. In diesen, von einer ungezogenen, muthwilligen Jugend, in der Trunkenheit einer wilden Hochzeitfreude, im Chor abgesungenen Liedern war (wie leicht zu erachten) der Wohlstand so wenig geschont, als der Rhythmus. Je gröber je besser war die einzige Regel. Boten, Schwänke, leichtfertige Anekdoten über den Bräutigam, alles galt, wenn es nur zu lachen machte; und eine natürliche Folge des Wettstreits, wer den andern an Späßhaftigkeit übertreffen und die Gäste am lautesten brüllen machen konnte, war: daß die Fescenninen zu einer Art von Pasquillen, und also zuletzt aus Spaß Ernst wurde; so daß endlich die Polizen sich in die Sache mischen und bey Strafe des Knittels verbieten mußte, einander Schandlieder (*mala carmina*) vor der Thüre zuzusingen. Indessen erhielt sich demungeachtet, auch in guten Häusern, der alte Gebrauch der Fescenninischen Hochzeitgesänge, welche mit der Zeit zwar in Absicht der Sprache und Ausdrücke verfeinert wurden, aber doch immer keine Musik für züchtige Ohren waren. Man findet etwas von dieser Art in den Gedichten des Catullus und des Ausonius. August selbst hatte in seiner Triumviralischen Jugend seinen Freund Pollio mit einem Fescenninus regalirt, der, nach dem Buchstaben des alten Gesetzes,

seßes, den Knittel verdient hätte. Pollio's Freunde waren der Meinung, daß er dem Triumvir bey seiner Vermählung mit der Livia, die ihm dazu schönes Spiel gab, seine Dankbarkeit mit einem Hochzeit=Carmen im nemlichen Geschmack bezeugen sollte: aber Pollio, dessen erster Unwille sich inzwischen abgefühlt hatte, gab ihnen die bekannte Antwort: „die Partie ist zu ungleich, gegen einen Bel=Esprit zu schreiben, der proscribiren kann.“ — Die Klugheit des Pollio hat, wie natürlich, auf alle, die sich ungefähr im nemlichen Falle befinden, fortgeerbt; und ein Autor, der zweymal hundert tausend Mann ins Feld stellen kann, darf schreiben, was er will.

(23) Das Gesetz der zwölf Tafeln setzte (nach der Versicherung des heil. Augustinus im zweyten Buche de Civitate Dei) die Todesstrafe drauf. „Si quis occentassit sive Carmen condidissit, quod infamiam faxit flagitiumve alteri, capital esto.“ — Vermuthlich fand man diese Strafe zu hart, und verwandelte sie in der Folge, bey geringen Personen, in die Strafe des Knittels — und der Knittel also war es (wie Horaz scherzend zu verstehen giebt), der den ersten Grund zur Verfeinerung der römischen Litteratur legte. Indessen kam, mit der Länge der Zeit, auch diese Strafe in Vergessenheit; das Gesetz blieb, wurde aber so wenig ausgeübt, daß Horaz, wie ihn einer seiner Freunde, um ihn vom Satyrenschreiben abzuschrecken, erinnerte:

Si mala condiderit in quem quis carmina, lis est
judiciumque —

mit der Zweydeutigkeit des Wortes mala carmina nur seinen Scherz treibt, und ihm antwortet: esto, si quis mala — nemlich, die Meinung des Gesetzes sey nicht, daß in die Strafe verfallen seyn solle, wer boshafte, sondern wer elende

elende Verse mache; — eine Auslegung, gegen welche unsre meisten Versemacher sehr zu protestiren Ursache haben.

(24) Die Griechen sind, was die schönen Künste, die Künste der Musen, die wahren *Artes Humanitatis*, betrifft, als wirkliche Erfinder anzusehen. Ihr eigener Genius, ihr eignes zartes Gefühl entwickelte und bildete die, allen andern Völkern verborgene, Idee des Schönen und Schicklichen, welche sie in kurzer Zeit von Stufe zu Stufe bis zur Vollkommenheit führte. Die Römer waren in allen diesen Künsten immer nur Uebersetzer und Nachahmer der Griechen; ihre Beredsamkeit, ihre Poesie, ihre Philosophie, waren keine einheimische, sondern aus griechischem Boden in den römischen verpflanzte Früchte; Früchte der Siege, wodurch sie erst die Beschützer und endlich die Herren von Griechenland wurden. Unter diesen waren die Redekunst und die dramatische Poesie diejenigen, die in Rom den besten Boden fanden. Die Römer, welche sich um die Zeit, da das Theater der Athener in seinem höchsten Flor stand, noch mit einer äußerst rohen Art von Possenspielen begnügten, von denen Livius im Anfang des siebenten Buchs seiner Geschichte den Ursprung und Fortgang erzählt *), fingen erst zu Anfang ihres sechsten Jahrhunderts an, Stücke, die eine einzige Handlung oder dramatisirte Fabel zum Inhalt hatten, kennen zu lernen. Der erste, der den Versuch eines solchen Stücks in ihrer damals noch sehr ungeschmeidigen und ungeschliffnen Sprache machte, war — ein griechischer Slave; und, wiewohl das neue Schauspiel — mit aller seiner Unvoll-

kommen-

*) S. Daciers Abhandlung von der Satyre (im 2ten B. der *Mémoires de Littérature*), wo ein schönes Licht über die etwas dunkle Erzählung des römischen Geschichtschreibers verbreitet ist.

kommenheit — großen Beyfall fand: so währte es doch noch mehr als ein Jahrhundert, bis sich die dramatische Dichtkunst aus der Verachtung herausgearbeitet hatte, die ihr noch von den Toscanischen Histrionen (ihren ersten Schauspielern) anlebte. Fast alle ihre dramatischen Dichter waren bloße Frengelafne, und also aus einer Classe von Menschen, von welcher man keine Nebenbuhler eines Aeschylus und Sophokles erwarten darf. Gleichwohl, sagt Horaz, „fehlte es ihnen nicht an Anlage zur Tragödie. Dieses Schauspiel war dem Nationalgeiste der Römer angemessen — und nach seinem schnellen Fortgang im sechsten Jahrhundert hätte man sich versprechen sollen, daß sie die Griechen, ihre Muster, wenigstens erreichen würden. Der Römer hat Feuer und Liebe zum Großen, er athmet tragischen Geist, und ist glücklich im Wagen; aber was ihn, bey aller dieser trefflichen Anlage, ewig hindern wird das Ziel zu erreichen, ist, daß er zum Ausarbeiten zu ungeduldig ist, und das Ausstreichen für eine Schande hält.“ — Eine Art von Stolz, der mit der Correctheit *), dem wahren Sublimen der Poesie, wie jeder andern schönen Kunst, ganz unverträglich ist; denn es ist bloß glücklicher Zufall, wenn der Genie, ohne sie, die Linie trifft, die (nach dem Ausdruck des Aristoteles) zwischen der Hyperbel des Zuviel und der Ellipse des Zuwenig mitten durchgeht, die Linie *quam ultra citraque nequit consistere rectum*. Raphael Mengs sagte von einem vortrefflichen Kopfe, den er gezeichnet hatte, und mit dem er selbst zufrieden war: diesen hab' ich mehr mit Brodt als

*) Daß ich unter Correctheit etwas ganz andres als bloße Sprachrichtigkeit und Freyheit von Fehlern gegen die Prosodie verstehe, bedarf wohl kaum erinnert zu werden, und ergiebt sich deutlich genug aus dem unmittelbar folgenden.

als mit dem Crayon gezeichnet. In diesem Sinne will Horaz, daß der Dichter mit Lituren schreibe. — Die Abneigung der römischen Autoren vor dieser Art zu verfahren war, seiner Meinung nach, die Hauptursache, warum sie so wenig Vortreffliches aufzuweisen hatten. Die größten Schönheiten können in den Augen eines wahren Künstlers keinen Fehler zudecken *); — ohne Fehler seyn, ist also die wahre Vollkommenheit (*virtus est vitio caruisse*). Kein Künstler, kein Dichter wird jemals etwas sehr Gutes (es müßte denn nur durch *Inspiration* seyn) hervorbringen, ehe ihm dieses Geheimniß aufgeschlossen worden ist. Sollte dieß nicht auch bey Uns die Ursache seyn, warum wir, anstatt immer weiter zu kommen, schon wieder im retrogradiren sind? Wenigstens ist es gewiß eine, warum, unter tausend leidlichen Producten unsers Parnasses, nur so wenige vor einem poetischen Roscius bestehen würden.

(25) Von den Griechen sagte Juvenal: *Natio Comoeda est*, die ganze Nation ist Komödiant; der Grieche wird Komödiant geboren. Der wahre Grund davon lag nicht nur darin, daß die Athener, mit einer ungemeinen Empfänglichkeit für alle mögliche Eindrücke, und mit einer eben so großen Leichtigkeit, alle Arten von Charakter nachzumachen, und hauptsächlich mit einer besondern Behendigkeit das Lächerliche aufzuhaschen, und alles, was ihnen fremd oder anstößig war, in einem lächerlichen Lichte zu sehen, geboren wurden; sondern gewiß auch darin, daß alle Arten von Ridicülen bey ihnen zu Hause waren. Daher fehlte es

*) Man erinnere sich, was oben vom Roscius gemeldet worden, der mit keinem seiner Schüler zufrieden war: nicht als ob sie es nicht oft sehr gut gemacht hätten, sondern weil er nicht den kleinsten Fehler verzeihen konnte.

es weder ihren komischen Dichtern an Stoff, noch ihren Schauspielern an Originalen, die sie kopiren konnten. Die Römer waren zu ernsthaft, zu besonnen, zu planmäßig, und hatten, sieben Jahrhunderte lang, zu viel und zu große Dinge zu sorgen und auszuführen, um in ihren Sitten und Charaktern der Komödie vielen Stoff, wenigstens von der feinern Art, zu geben. Für den Aristophanes waren die weit-
 aussehenden politischen Entwürfe seiner Mitbürger eine unerschöpfliche Quelle des Lächerlichen — weil zwischen ihren Entwürfen und ihren Mitteln fast immer der ungereimteste Contrast herrschte: die Römer hingegen hatten, vom Anfang an, Einen festen großen Zweck, und gingen mit immer gleichem männlichen Fortschritt, langsam, aber ohne jemals einen Schritt zurück zu machen, auf ihren Zweck los. Was wollte Aristophanes selbst an einem solchen politischen Gange Lächerliches haben finden können? Eben so war es mit ihren Sitten. Einfach, streng, arbeitduldend, frugal, fest über ihre Gesetze und Gebräuche haltend, stolz, edel und großherzig — dieß war, bis nach der Zerstörung von Karthago, der herrschende römische Charakter. Welcher Aristophanes — ich will nicht sagen, welcher Menander — hätte über solche Sitten lachen können? Wo hätte da das feine Komische herkommen sollen? — Und als diese Sitten, durch eine natürliche Folge der ungeheuern Größe des Staats, im siebenten Jahrhundert sich mit einer unglaublichen Schnelligkeit zu verderben anfangen — wurden sie nicht lächerlich, sondern abscheulich. — Es ist wahr, die Römer (selbst in ihrer schönsten Zeit), wie fast alle Leute, die gewöhnlich mit ernsthaften und großen Dingen umgehen — liebten lustige Schauspiele, und lachten gern aus voller Brust: aber dazu mußten sie Possenspiele haben, und Possenspiele gab ihnen Plautus, der gar wohl wußte, was ihnen nöthig war.

Das

Das feine Komische würde in Rom eine unverständliche Sprache gewesen seyn — was es auch bey Uns für die Meisten ist. Der Dichter mußte seine Imagination anspannen, mußte übertreiben, mußte Caricaturen mahlen, um seine römischen Zuhörer zu belustigen. — Aber aus diesem Gesichtspunct wollte Horaz die Sache jetzt nicht sehen. — Unbekümmert um die Ursache, warum Plautus seine Charaktere mit einem so groben Pinsel malte, schätzt er seine Werke nach Dem, was sie als Kunstwerke werth sind, vergleicht stillschweigend seine Caricaturen mit den Caricaturen eines Aristophanes, seine Sittenformen mit den Sittenformen eines Menander — und findet dann, was unläugbar war, daß sie die Vergleichung gar nicht aushalten konnten. Die gelehrten Ausleger, welche nicht mit sich selbst einig werden konnten, ob Horaz den Plautus in dieser Stelle habe loben oder tadeln wollen, und zur Ehre unsers Dichters lieber auf Unkosten der Sprachrichtigkeit und des ganzen Zusammenhangs das erste als das letzte (welches sie mit Horazens Einsicht und gutem Geschmacß gar nicht zusammenreimen können) glauben wollen — hätten freylich — wenn es ihnen möglich gewesen wäre — in Erwägung ziehen sollen, daß die Rede bloß von der fehlerhaften Seite dieses Dichters sey; und daß ein Mann von so feiner Nase und von so attischem Gaumen wie Horaz — ein Mahler, dessen Pinsel, wenn er Sitten und Thorheiten mahlt, so scharfe Umrisse zieht und doch so sanft colorirt, — mit so feiner Delicatesse die feinsten Nuancen anzugeben, die in einander fließenden Schattirungen des Guten und Bösen mit so leichten Tuschchen zu verblasen weiß, — kurz, daß ein Dichter, der selbst ein geschickter Sittenmahler, in seinen Gedanken so richtig, in seinem Ausdruck und in seiner Sprache so rein und ungezwungen zierlich ist, wie der unsrige — von den groben Zügen, den plumphen Späßen,

Späßen, der pöbelhaften oder altmodischen Sprache eines Plautus mehr beleidigt werden mußte, als Sie. Dem Horaz dieß übel nehmen, ist eben so, als wenn man von einer Angelica oder einem Fûger verlangen wollte, daß sie an Ostadens betrunkenen holländischen Matrosen, oder an den dicken Nymphen Jacob Jordans große Freude haben sollten.

Ich bemerke nur noch im Vorbeygehen, daß, wie diese ganze Epistel, so besonders auch diese Stelle, „über die Schwierigkeit in der Komödie die Vortrefflichkeit zu erreichen,“ so genau auf uns paßt, als ob die Epistel an den *Augustissimum* unserer Zeit adressirt wäre. Wer bildet sich heut zu Tage nicht ein, ein Lustspielchen machen zu können? Man glaubt, Nichts sey leichter; und man glaubt es, gerade aus dem von Horaz angegebenen Grunde, warum man's damals in Rom glaubte; und betrügt sich darin aus dem nemlichen Grunde, welchen Horaz den Puschern seiner Zeit zu Gemüthe führt. Jedermann gesteht, daß er Recht hat: gleichwohl hören wir noch immer Komödien, vor denen er sich die Ohren zugestopft hätte; und Wir — denen Alles gut ist (es müßte denn nun wirklich sehr gut seyn, und irgend ein Schalk müßte uns weis gemacht haben, es sey schlecht), wir klatschen, daß uns die Hände feuern! — Ich sage dieß nur — um es gesagt zu haben. Denn von dem großen Publikum zu verlangen, daß es consequent seyn solle, wäre nicht billiger, als vom Horaz zu verlangen, daß ihm alles gefallen müsse, was dem Publikum gefällt.

Uebrigens stimmt Quintilians Urtheil*) von der römischen Komödie mit dem seinigen vollkommen überein. „In der Komödie, sagt er, hinken wir am weitesten hinter den Griechen her, wiewohl Aelius Stolo meinte, die Musen, wenn

*) Instit. Orator. L. X. c. 1.

„wenn sie lateinisch sprechen wollten, würden des Plautus Sprache reden, und wiewohl die Stücke des Terenz (die wirklich das eleganteste sind, was wir in diesem Fache haben) sogar einem Scipio Africanus zugeschrieben wurden. Wir haben kaum einen leichten Schatten von jener, den Athenern allein eignen Grazie erreicht, u. s. w.“

(26) Das Beste ist wohl, zu bekennen, daß wir von diesem Dossennus nichts wissen, als was Horaz hier von ihm sagt. Allem Ansehen nach war er ein bekannter Komödienschreiber, dessen Stücke sich, wie die Plautinischen, noch immer auf der römischen Bühne erhielten. Diejenigen, die lieber einen Schmarözer aus einem von Plautus Stücken aus ihm machen wollen, erlauben sich eine seltsame Art, die alten Dichter auszulegen, und verkehren eine beißende Ironie in einen frostigen Spaß. Daher mich wundert, Baxtern unter ihnen zu finden, — der sonst im Horaz auch wohl Ironie sieht, wo gewiß keine zu sehen ist.

(27) Wiewohl Horaz hier bloß im Nahmen der Komödienschreiber seiner Zeit gesprochen haben könnte: so glaube ich doch, daß er eine ihn selbst näher angehende Ursache hatte, sich über die Unannehmlichkeiten, die mit ihrer Profession verbunden waren, so lebhaft zu erklären. Er hatte in seinen Satyren so viel Anlage zu einem komischen Dichter gezeigt, daß seine Freunde und Gönner, ja vielleicht Augustus selbst, ihm vermuthlich mehr als einmal ihre Bewunderung darüber bezeugt haben werden, daß er sich nicht auch in diesem Fache versuche, worin er wahrscheinlich alle seine Vorgänger übertreffen könnte. Er giebt also zu verstehen, daß er zu einem solchen Versuche zu wenig und zu viel Eitelkeit habe; zu wenig, um dem mißlichen Ruhm, den er sich von dieser Seite hätte

hätte erwerben können, seine Gemüthsruhe und philosophische Indolenz aufzuopfern; zu viel, um gegen die grillenhaften Launen des römischen Publikums gleichgültig zu seyn, falls er sich einmal in eine so gefährliche Laufbahn gewagt hätte. Dieser letzte Punkt giebt ihm Gelegenheit zu einer zwar lachenden, aber nichts desto gelindern Satyre über die schlechte Theater-Polizey und den noch schlechteren Geschmack des Publikums in Rom. Welcher Mann von einigem Werth, sagt er, würde für den Schauplatz eines Volkes arbeiten wollen, das mitten in einem guten Stücke zu tumultuiren anfängt und davon läuft, um einem Fechterspiel oder einem Barentanze zuzusehen? — So etwas war schon vor mehr als hundert Jahren dem Terrenz begegnet. Seine Hecyra war kaum angefangen, als sich ein Gemurmeln unter den Zuschauern erhob, es wären irgendwo Seiltänzer zu sehen; in einem Augenblicke war das Amphitheater leer, und alle Welt lief den Seiltänzern zu. Nach einiger Zeit wurde das Stück wiedergegeben. Der erste Act ging gut von Statten. Unglücklicherweise kam im zweyten die Nachricht, es würden Gladiatoren zum Besten gegeben werden (datum iri Gladiatores). Auf einmal fing das Volk an zu lärmen, zu schreyen, sich zu drängen, um die Plätze zu streiten, und die Schauspieler mußten aufhören. In einem Briefe Cicérons *), worin er seinem philosophischen Freunde Marius von den prächtigen und viele Tage währenden Lustbarkeiten, womit Pompejus Magnus sein Amphitheater einweihete, Nachricht giebt, finden sich verschiedene Belege zu dem, was Horaz hier von dem herrschenden Geschmack des römischen Volkes sagt; wiewohl im Grunde das schlimmste, was man darüber sagen kann, ist, daß die Römer in diesem Stücke nicht besser waren, als jedes andre Volk in der Welt. Aber nicht nur der Pöbel, sagt Horaz, auch die höhern Klassen

*) Ad Familiar. VII. 1., geschrieben im Jahr 698.

sen sind von der Neigung zu Schauspielen angesteckt, wo bloß die Augen unterhalten werden. Sie kommen ins Amphitheater, um zu sehen, nicht um zu hören. Was der Dichter bey einem Stücke gethan hat, ist für sie bloßes Nebenwerk: der Decorateur und der Theaterschneider sind die wahren Hauptpersonen. Sogar der Schauspieler ist Nichts mehr! er könnte eben sowohl als eine stumme Person auftreten: denn wenn er applaudirt wird, so ist es nicht das, was er sagt, sondern die Kostbarkeit und das ausländische Costum seiner Kleidung, was den großen Beyfall erhält. Lange prächtige Aufzüge, seltsame Wunderthiere, ein Camelo-Paradel, ein weißer Elephant — das sind die Schauspiele, die unser kindisches Publikum am angenehmsten unterhalten: und wir wundern uns noch, daß unsre tragische Schaubühne in Verfall kommt? daß unsre Komödie nicht besser wird? daß kein Mann von Talenten, dem seine Ehre lieb ist, für unser Theater arbeiten mag? — Das Merkwürdigste bey dieser ganzen Stelle ist wohl dieß, daß Mäcenat und August selbst dabey sehr stark betroffen waren; und mich dünkt, Horaz hätte dem letztern nicht wohl deutlicher zu verstehen geben können, daß Er allein die Schuld habe, wenn der bessere Geschmack und die ächte Musenkunst (*Ars musica*, wie Terenz die dramatische Dichtkunst vorzugsweise nennt) in Rom gänzlich zu Grunde ginge. Man braucht nur das 43ste Capitel in Suetons August mit dieser Stelle zu vergleichen, um zu sehen, daß es August war, der theils, weil er selbst die Schauspiele für die Augen vorzüglich liebte, theils aus Popularität, und aus der politischen Absicht, dem Volke, durch eine aufs höchste getriebene Gefälligkeit gegen ihren herrschenden Geschmack, seine Regierung angenehm zu machen — daß es, sage ich, August war, der die Römer durch alle Arten von neuen, sonderbaren, und in die Augen fallenden

fallenden Schauspielen gar nicht zu sich selbst kommen ließ. *Spectaculorum et assiduitate et varietate atque magnificentia Omnes antecessit*, sagt Sueton, und setzt hinzu, Augustus selbst hätte irgendwo gesagt: er habe in seinem eignen Nahmen viermal, und im Nahmen andrer entweder abwesender oder nicht genugsam bemittelter Magistratspersonen drey und zwanzigmal öffentliche Schauspiele (von derjenigen Art nemlich, welche etliche Tage hinter einander dauerten) gegeben. Er gab Schauspiele auf dem großen römischen Markt, im Theater des Marcellus, in den verschiedenen Amphitheatern, die unter ihm gebaut wurden, im Circus, und in den sogenannten *Septis Julis* *), welche letztern besonders zu den großen Jagden oder Hesen gebraucht wurden, die, nach den Gladiatoren, das Lieblingschauspiel der blutliebenden Römer waren. Er gab ihnen griechische Fechterspiele, Wettrennen von aller Art, und sogar Seeschlachten in einem an der Tiber besonders dazu gegrabnen und mit einem Lustwald umgebenen ungeheuern Teiche. Aber er begnügte sich nicht, das Volk nur an den eigentlichen Schauspieltagen mit Spectakeln zu unterhalten: sondern wie etwas seltnes, oder noch nie gesehenes nach Rom gebracht wurde (woran er's nicht fehlen ließ), so ließ er's dem Volke bald da bald dort öffentlich sehen, z. E. einen Rhinoceros, einen außerordentlichen Tiger, eine Schlange von funfzig Ellen, einen Zwerg, der nicht völlig zwey Fuß hoch war und nur siebzehn Pfund wog, u. s. w. Bey allem dem ließ er's auch nicht an dramatischen Schauspielen gebrechen, und zwar in allen Gattungen, Tragödien, Komödien,

*) Diese Septa waren ein großer Platz im Campus Martius, um welchen Lepidus ringsum eine prächtige Gallerie geführt hatte. Agrippa zierte sie mit Gemälden und Bas-Reliefs aus, und nannte sie dem August zu Ehren Septa Julia. Dion. B. 53.

mödien und Possenspielen, und per omnium linguarum histriones, d. i. durch Lateinische, Griechische und Sæcische Komödianten. Da man aber diese Scenischen Spiele nur der Abwechslung und Vollständigkeit wegen gab, und es dabey hauptsächlich um Belustigung des Pöbels durch Lazzi's und lächerliche Possen zu thun war: so gewann die dramatische Muse und die Schauspielkunst wenig dabey. In der That scheint noch ein hauptsächlichlicher Grund, warum beyde in Verfall gerathen mußten, dieser gewesen zu seyn: daß die beyden großen Schauspieler Aesopus und Roscius keine Schüler oder Nachfolger hinterlassen hatten, die ihrer würdig gewesen wären. Die Römer, die durch sie an das Vollkommenste und Schönste in diesem Fache gewöhnt waren, konnten sich nun nicht wieder zum Mittelmäßigen herabstimmen; und da nun vollends die berühmten Pantomimen, Pylades und Bathyllus (Mæcens Liebling), auftraten, und mit eben so viel Schönheit der Gestalt, eben so viel Talenten, eben so viel Enthusiasmus für ihre Kunst, in einer den Römern neuen Art von Schauspiel alle Grazien der Tanz- und Geberdenkunst entwickelten, und den bezauberten Liebhabern und Liebhaberinnen (die letztern entschieden natürlicher Weise das Glück dieses neuen Schauspiels) das nemliche Bild von Vollkommenheit darstellten, wovon die alten Leute, die den Roscius und Aesopus gesehen hatten, noch immer mit Entzücken sprachen: so war nichts begreiflicher, als daß Melpomene und Thalia der reizenden Terpsichore Platz machen mußten, und das römische Publikum tragische und komische Sujets aus der griechischen Fabel und Heldenzeit lieber von einem Bathyllus oder Pylades tanzen sehen, als von mittelmäßigen Nachahmern eines Roscius declamiren hören wollte. So natürlich unter allen diesen Umständen der Verfall des Geschmacks war, so ist doch klar, daß August, wenig-

wenigstens mittelbarer Weise, so viel dazu beigetragen hatte, daß man die stillschweigenden Vorwürfe, die ihm Horaz in dieser Stelle macht, noch immer für laut genug halten kann, um ein neues Zeugniß für die edle freymüthige Sinesart abzulegen, die wir bereits aus so manchen Proben an ihm kennen gelernt haben.

(28) Seneca, der ein halbes Jahrhundert später als unser Dichter lebte, macht in einem seiner Briefe ein ähnliches Gemählde von diesem Getöse, das die römischen Schauspiele begleitete, — um sich selbst über die Stärke seines Geistes, der sich dadurch im Denken nicht stören lasse, ein Compliment zu machen. *Ecce Circensium obstrepit clamor: subita aliqua et universa voce feriuntur aures meae, nec cogitationem excutiant, nec interrumpunt quidem. Fremittum patientissime fero: multae voces et in unum confusae pro fluctu mihi sunt aut vento sylvam verberante etc.* Epist. 83.

(29) Baxtern ist hier das Unglück begegnet, sich zur bösen Stunde einzubilden, alle andern Ausleger des Horaz hätten diese Stelle nicht verstanden; und er allein habe Nase genug gehabt, die Ironie zu riechen, die in diesem Lobe der dramatischen Kunst verborgen liege. Kurz, der scharfsinnige Mann bildet sich ein, Horaz wolle damit nichts anders sagen, als: „er beneide einen lateinischen Komödienschreiber so wenig, als einen Seiltänzer, der, um der albernen Plebeculae Spaß zu machen, unsinnig genug sey, seinen eignen Hals zu wagen“ — aber alles, was er zur Unterstützung dieser vermeinten Ironie vorzubringen hat, ist das oben angeführte Quintilianische: „In Comoedia maxime claudicamus,“ welches ihm hier gar nichts helfen kann. Denn es ist
 augen-

augenscheinlich, daß Horaz nicht sowohl von der Komödie als von der Tragödie spricht, auf welche allein das *inaniter angit, irritat, mulcet, falsis terroribus implet*, und auch das *modo me Thebis, modo ponit Athenis*, ungezwungen paßt. Denn die Platttheit, mit diesem letzten Zuge nichts weiters sagen zu wollen, als: „er setzt die Scene bald nach Theben (wie Plautus im Amphitruo), bald nach Athen, dem gewöhnlichsten Schauplatz der alten Komödie“ — ist gar nicht in seiner Manier. Mich dünkt, es ist offenbar, daß er hier den Aeschylus und Sophokles im Auge hatte, und daß der Sinn der Worte: *ille per extantum etc.* an sich selbst und vermöge des ganzen Zusammenhangs kein anderer seyn kann, als dieser: damit du nicht glaubest, ich verachte die dramatische Kunst bloß, weil ich mich unvermögend fühle, mich selbst darin hervorzuthun, so versichere ich: daß in meinen Augen nichts schwerers ist, als eine Kunst, die uns nach Gefallen in jede Leidenschaft versetzt, — uns für eine uralte fabelhafte Geschichte, die sich vor 2000 Jahren zu Athen oder Theben zugetragen haben soll, so stark einzunehmen weiß, daß uns nicht anders zu Muth ist, als ob die Sache uns unmittelbar angehe, daß wir gleichsam Zeitgenossen und Mitbürger der handelnden Personen werden, und so lebhaft an dem Schicksal derselben Antheil nehmen, so ängstlich zwischen Furcht und Hoffen dem Ausgang entgensehen, als ob unser eignes Schicksal entschieden werden sollte u. s. w. Wer das kann, ist freylich Meister einer großen und schweren Kunst; es ist so leicht darin zu fallen und den Hals zu brechen, als wenn er auf einem Seile ginge, und ihre Wirkungen sind so wunderbar, als die Täuschungen der Magie; wir wissen, daß wir betrogen werden, und werden doch betrogen, u. s. w. — Dieß ist's, was Horaz sagt, und was (außer Bartern, der diesen schönen Sinn in eine schale, gezwungene, und überdieß ganz

ganz unschickliche Ironie verkehrt) jedermann in seinen Worten gefunden hat.

(30) Le nom de *Choerilus* a été malheureux en Poésie, sagt Hr. Dacier; von drey oder vier Poeten dieses Namens war nicht Einer, den sein Ruhm und seine Werke überlebt hätten. Dafür waren sie desto glücklicher bey ihren Lebzeiten. Einer von ihnen, der von Samos gebürtig und Herodots Zeitgenosse war, schrieb ein Heroisches Gedicht von den Siegen der Athener über den Xerxes, welches die Sieger so wohl aufnahmen, daß sie ihm einen Stater (ungefähr einen Gulden unsrer Münze) für jeden Vers aus ihrem Schatze bezahlen ließen. Einen andern Chörilus führte der spartanische General Lysander auf seinen Feldzügen mit sich, und besoldete ihn dafür — daß er aus seiner Geschichte eine Fabel machen sollte *). Der Chörilus, von welchem hier die Rede ist, hatte die Ehre, Alexandern dem Großen in dem nemlichen Posten bedient zu seyn, und wurde für sehr schlechte Verse sehr königlich in wichtigen Philippd'or belohnt, wenn wir Horazen glauben dürfen. Wie der Grammaticus *Akron* die Sache erzählt, würden unsre Chörilusse freylich weniger Ursache haben, ihren griechischen Mitbruder zu beneiden. Alexander, sagt *Akron*, kam mit seinem Hofpoeten überein, ihm für jeden guten Vers seiner *Alexandrias* einen Philippd'or, und für jeden schlechten eine Maulschelle geben zu lassen. Chörilus, der (wie alle seines Gleichen) eine sehr gute Meinung von sich selbst hatte, glaubte die goldnen Philippen schon in seiner Casse klingen zu hören, und schrieb frisch drauf los: zwanzig- bis dreyßigtausend Verse, dacht' er (es stand ja bloß bey ihm, wie viele Tausend er machen wollte), werden eine hübsche runde Summe geben! Als
er

*) *Plutarch* im Leben *Lysanders*.

er nun mit seinem Werke fertig war, fand sich zwar hier und da mitunter mancher leidliche Vers, und er empfing dafür seine Philippd'or baar; aber der schlechten, und also auch der Ohrfeigen, waren so viel, daß der arme Chörilus, noch eh' es an den letzten Gesang kam, den Geist aufgab. Das Märchen läßt sich hören, ohne daß der Erzählung unsers Dichters etwas von ihrer Glaubwürdigkeit benommen wird. Denn daß Alexander, da er Achills Grab besuchte, diesen Helden glücklich pries, einen Homer gefunden zu haben, beweiset zwar, daß der junge Weltstürmer für die Thaten, die er damals noch erst verrichten wollte, sich auch einen Homer gewünscht, aber nicht, daß er Geschmack genug gehabt habe, zu unterscheiden, ob Chörilus, der sich ihm ein Paar Jahre drauf zum Homer anbot, der Mann, den er suchte, wirklich sey, oder nicht. Ueberdieß hören sich die Menschenkinder, große und kleine, so gern loben, daß auch schlechte Verse zu hören immer besser werden, wenn wir uns darin verherrlichen finden — wie man die Beyspiele davon alle Tage sieht.

(31) Hier, denke ich, könnte sich unser Dichter in seinem Schlusse geirrt haben. Alexander wollte nur von einem Apelles gemahlt, nur von einem Lysippus in Erz gearbeitet seyn, wie er nur von einem Homer besungen seyn wollte. Es war glücklich für ihn, daß Apelles und Lysippus just seine Zeitgenossen waren: wären sie hundert Jahre früher in die Welt gekommen, als er, so möcht' es ihm mit seinem Cabinets-Mahler und Bildgießer eben so gegangen seyn, wie mit seinem Leib-Poeten. Denn was konnte Seine Majestät dafür, wenn Chörilus kein Homer war? Daß ich dem großen Alexander durch diese Meinung kein Unrecht thue, kann ich mit dem Zeugniß eines unverwerflichen Kenners in Kunst-

sachen,

sachen, mit Apells eignen Worten, beweisen. Alexander pflegte ihn öfters in seiner Werkstatt zu besuchen, und — wie es zu gehen pflegt — über Sachen, die die Kunst betrafen, mit eben der Gewißheit und Zuversicht zu sprechen, womit er einen seiner Generale über die Ursachen einer gewonnenen oder verlorenen Schlacht hätte unterrichten können. Der Mahler der Grazie war ohne allen Zweifel ein Mann, dem man so viel Lebensart zutrauen darf, daß er sich in dergleichen Fällen anständig zu benehmen gewußt habe; aber er war ein Künstler: und da es der große König einmal gar zu arg machte, konnte er sich nicht länger halten. Ich bitte Ew. Majestät, nicht so laut zu reden, sagte Apelles leise, — sehen Sie, was die Jungen, die dort die Farben reiben, für Gesichter schneiden, um nicht überlaut auszubersten? *Plin. L. XXXV. c. 10.*

(32) Horaz hielt sich, wie wir gesehen haben, immer, so viel nur möglich, in einer ehrerbietigen Entfernung von August. Virgil und Varius waren nicht so delicat, und hatten auch seine Ursachen nicht. Varius besang die Thaten Augusts, d. i. was das Glück, seine Feldherren und die Verdorbenheit der Römer für ihn gethan hatten — geradezu in einem eignen heroischen Gedichte: Virgil griff es feiner an; aber seine Aeneis hat doch am Ende keinen andern Zweck, als zu einem prächtigen Rahmen für das große Compliment zu dienen, welches er dem alten Vater Anchises in den Mund legt:

— *Hic Caesar, et omnis Juli
Progenies, magnum coeli ventura sub axem.
Hic Vir, hic est, tibi quem promitti saepius audis,
Augustus Caesar, Divi genus, aurea condet
Saecula qui rursus Latio etc.*

Diese

Diese beyden Dichter hatten es also um Augusten verdient, ihm vorzüglich lieb zu seyn: und Horaz, der sie nie darum beneidet hatte, der immer ihr Freund gewesen war, ergriff diese Gelegenheit um so lieber, weil er, indem er ihnen Gerechtigkeit erwies, Augusten ein Compliment dadurch machen konnte, daß seiner Aufrichtigkeit nichts kostete. Virgil und Varius gehen bey unserm Dichter fast immer mit einander; und wiewohl die wenigen und kleinen Fragmente, die Macrobius im 6ten Buche seiner Saturnalien aus einem Gedichte dieses Varius zufälliger Weise erhalten hat, uns nicht viel mehr als einigen Begriff von der Schönheit seiner Sprache und Versification geben können: so sind sie doch hinlänglich, den Verlust seiner Werke beklagenswerth zu machen. Quintilian erwähnt seiner zwar nicht unter den epischen Dichtern der Zeit Augusts: aber dafür setzt er seinen Thyestes den besten Tragödien der Griechen an die Seite.

(33) Horaz bleibt in seinen Entschuldigungen, wie billig, bey einerley Sprache; mendacem oportet esse memorem. Aber die Wendung, die er hier nimmt, um den August recht im Ernste zu überzeugen, daß es bloßes Unvermögen sey, was ihn verhindere, die Trompete der Kalliope anzusehen, um das ewige Lied —

— — — Tuis —

Auspiciis totum confecta duella per orbem,
claustraque custodem pacis cohibentia Ianum,
et formidatam Parthis Te Principe Romam

auch in heroischen Versen anzustimmen — diese Wendung, sage ich, ist so schlau, daß er nun ziemlich gewiß seyn konnte, künftig über diesen Punct nicht wieder angefochten zu werden. „Ich würde ja mich selbst und meinen eignen Ruhm so lieb haben, und lieber ein so großes und reichhaltiges Thema
Horaz. Briefe 2. Theil. S „wählen,

„wählen, als solche am Boden hinkriechende Sermonen
 „schreiben, wenn ich Athem genug hätte u. s. w.“ Dieser
 Grund mußte Augusten einleuchten. Er stimmte freylich seine
 gute Meinung von dem Genie unsers Dichters, wie billig,
 um ein ziemliches herab: aber Horaz glaubte vermuthlich, die
 Freyheit, die er dadurch, wiewohl auf Unkosten seiner Eitel-
 keit, erhielt, nicht zu theuer um diesen Preis erkaufte zu
 haben.

(34) Man kann mit gutem Grund aus dieser Stelle
 schließen, daß es auch damals schon (wie heut zu Tage) Mode
 gewesen sey, Fragenbilder von berühmten Personen her-
 umzutragen, und für wohlgetroffene Abbildungen an die Lieb-
 haber zu verkaufen; wenigstens scheint ein guter Theil von
 den Köpfen berühmter alter Römer, womit man sich noch
 jetzt behilft, von denen in *pejus fictis* zu seyn, die sich Horaz
 hier verbittet, ohne daß er selbst seinem Schicksal hätte ent-
 gehen können.

Zweyter Brief.

An Julius Florus.

Einleitung.

Diese Epistel ist eben derjenigen Person zugeschrieben, an welche der dritte Brief des ersten Buches gerichtet ist. Was Julius Florus unserm Dichter, und was er dem Tiberius gewesen, sagt uns Horaz selbst. Ein alter ungenannter Scholiast macht ihn zu einem Satyrenschreiber; mit welchem Grunde, ist mir unbekannt. Daß er unter die schönen Geister derselben Zeit gezählt worden, und artige Verse gemacht habe, erinnern wir uns vielleicht noch, ebenfalls von Horaz gehört zu haben; aber die Ausdrücke — „*quae circumvolitas agilis thyma, und seu condis amabile carmen* *)“ — lassen eher einen Dichter in der leichten, gefälligen, scherzhaften Catullischen Art, als einen Satyrenschreiber, vermuthen; und dieß scheint auch die Stelle in dieser Epistel zu bestätigen, wo ihm Horaz sagt:

— Du liebest Lieder;
ein andrer Tamben; einem dritten will
nichts schmecken, was mit Bions scharfem Wig
nicht stark gesalzen ist.

Wenn Florus in dem letztern Falle gewesen wäre, so würde Horaz von ihm gesagt haben, was er von diesem dritten sagt.

Wie dem auch sey, die Epistel selbst kann, insofern sie uns die damalige litterarische Welt in Rom, wiewohl

nicht

*) L. I. epist. 3. v. 21. 24.

nicht von ihrer vortheilhaftesten Seite, schildert, als ein Seitenstück zu der vorhergehenden an August betrachtet werden. Sie hat mit der ersten Epistel an Mäcen bey nahe einerley Veranlassung und Absicht, und liefert nicht unbeträchtliche Zusätze zu der neunzehnten (oder dritten Epistel an Mäcen) im vorigen Buche. Julius Florus, der sich mit dem Tiberius, seinem Patron, abwesend befand, hatte unserm Dichter Vorwürfe darüber gemacht, daß er ihm gewisse längst versprochene Gedichte noch nicht geschickt habe. Horaz machte zwar, seitdem er dem Mäcen versichert hatte:

nunc itaque et versus et caetera ludicra pono,

noch immer Verse, so oft ihn die Lust dazu anwandelte; aber er wollte nicht dazu genöthigt seyn — und er protestirte, je länger je mehr, gegen alle Ansprüche, die man von dieser Seite an ihn machte, um so ernstlicher, je weniger es ihm anstand, mit den Poeten und schönen Geistern von Profession — womit Rom angefüllt war, ohne daß sich die römische Litteratur desto besser dabey befand — in Einer Kategorie zu stehen. Er speiset also seinen jungen Freund mit einer langen Reihe von Entschuldigungen ab, deren jede eine Ursache ist, warum er sich auf die versprochenen Gedichte keine Rechnung zu machen habe.

Die Art, wie er diese Ursachen vorträgt, erhält durch eine gewisse, halb wirkliche, halb angenommene, üble Laune ein Salz, das sich besser empfinden als beschreiben läßt. Das Lächerliche, womit er seine anmaßlichen poetischen Kunstgenossen reichlich beträufelt, hat die zwiefache Tugend: erstens, mit einer so naiven Gutherzigkeit vorgebracht zu seyn, daß es die getroffenen Herren selbst kaum übel nehmen konnten; und zweitens, so wahr zu seyn,

seyn, daß alles noch jetzt so gut paßt, als ob es recht ausdrücklich für unsre Zeit und mitten unter uns geschrieben worden wäre. Ich hätte noch eine dritte Tugend hinzusetzen sollen, zumal da es im Grunde die verdienstlichste ist, nemlich: daß er (nach seiner Gewohnheit) seine Satyre durch eine Menge seiner Bemerkungen und Winke, besonders durch die schöne Stelle — *At qui legitimus cupiet fecisse poema etc.*, worin er den Charakter und das Verfahren eines ächten Virtuosen in der Musenkunst darstellt, lehrreich zu machen gewußt hat.

Die moralischen Betrachtungen, womit er diese Epistel schließt, sind die Philosophie aller seiner Briefe, so wie diese die Philosophie seines Lebens war. Sie können uns daher nicht neu seyn: aber die Grazie, die ihm immer zur Seite schwebt, gießt einen Reiz über sie aus, der den Reiz der Neuheit werth ist; und auch die bekanntesten Dinge werden durch die Manier und den Ton, womit er sie sagt, so interessant, daß man ihm Tage lang zuhören möchte.

Des edeln biedern Nero's treuer Freund,
mein lieber Florus, wenn dir jemand einen
zu Tibur oder Gabii gebornen Sklaven
verkaufen wollt', und spräche so mit dir:

„der

Flore, bono claroque fidelis amice Neroni,
si quis forte velit puerum tibi vendere, natum
Tibure vel Gabiis, et tecum sic agat: — „Hic et

candi-

„Der Jung' ist nett und schön vom Knöchel bis
zur Scheitel, um dreyhundert ist er dein;
er ist, von Kindesbeinen, an den Wink
gewöhnt, versteht sein Bischen Griechisch, und
hat Fähigkeit zu allem, — nasser Thon,
aus dem du bildest, was du willst und magst!
Er singt sogar, nicht eben nach der Kunst,
doch angenehm genug zum vollen Becher.
Ich bin kein Freund von Worten, wie du siehst:
ein Kaufmann macht durch allzu vieles Rühmen
die Waare, die ihm feil ist, nur verdächtig.
Es treibt mich eben keine Noth; ich bin
nicht reich, doch was ich hab', ist unverschuldet.
Dreyhundert Thälerchen sind ja kein Geld!
So wohlfeil kriegst du ihn von keinem Mäkler
im ganzen Rom, auch thät ich's keinem andern.
Ein einzigmal verfehlte sich der Junge,
und stieß, aus Furcht des Bügelriemens, unter
der Treppe.“ — Falls du nun aus diesem Fehler dir

nichts

candidus et talos a vertice pulcher ad imos,
fiet eritque tuus nummorum millibus octo,
verna ministeriis ad nutus aptus heriles,
litterulis Graecis imbutus, idoneus arti
cuilibet, argilla quidvis imitaberis uda;
quin etiam canet, indoctum, sed dulce bibenti.
Multa fidem promissa levant, ubi plenius aequo
laudat venales, qui vult extrudere, merces.
Res urguet me nulla, meo sum pauper in aere.
Nemo hoc mangonum faceret tibi, non temere a me
quavis ferret idem. Semel hic cessavit, et, ut fit,
in scalis latuit, metuens pendentis habenae.“

Des

nichts machst und zählst die Summe hin, so streicht
 der Mann sein Geld ganz sicher ein. Du kauftest
 verdächtig Gut; allein man hatte dir
 den Fehler nicht verborgen: das Gesetz
 ist klar; und wenn du gleichwohl den Verkäufer
 belangen wolltest, würdest du nicht viel
 vor Recht gewinnen. — Sprich dir nun dein Urtheil selbst.
 Ich machte dir beym Abschied kein Geheimniß
 aus meiner Trägheit, sagte unverhohlen
 (damit du, wenn kein Brief von mir erfolgte,
 nicht ungehalten würdest) dir voraus,
 daß ich, was Pflichten dieser Art betrifft,
 der Mann nicht sey, auf den man zählen dürfe:
 allein was hilft mirs jeko, da du, ohne auf
 die Rechte, die so klar auf meiner Seite sind,
 zu achten, mit mir haderst? — Doch dieß wäre noch
 das Wenigste! Du führst auch große Klage,
 daß ich mein Wort nicht besser halt', und dir
 die längst versprochenen Lieder nicht geschickt.

Freund,

Des nummos, excepta nihil te si fuga laedit;
 ille ferat pretium, poena securus, opinor.
 Prudens emisti vitiosum; dicta tibi est lex:
 insequeris tamen hunc, et lite moraris iniqua.
 Dixi me pigrum proficiscenti tibi, dixi
 talibus officiis prope mancum, ne mea saevus
 jurgares ad te quod epistola nulla veniret.
 Quid tum profeci, mecum facientia jura
 si tamen attentas? Quereris super hoc etiam, quod
 expectata tibi non mittam carmina mendax.

Luculli

Freund, laß dir was erzählen. Ein gewisser Soldat, der unter dem Lucullus diente, ward einst bey Nacht, da er aus Mattigkeit tief eingeschlafen war, um alles, was er sich mit Angst und Noth den Feldzug über errungen hatte, bis zum letzten Heller bestohlen. Seine Wuth darüber mußte nun der Feind entgelten. Wie ein Wolf, dem langes Fasten die Zähne schärfte, griff er, sagt man, eines der festesten von Mithridatens Schlössern in seinem Ingrimme an, und nahm es weg. Es wurde viel aus dieser That gemacht, der Mann empfing, nebst großen Ehrenzeichen, wohl funfzigtausend Drachmen von der Beute zu seinem Antheil. Bald nach diesem hätte der Feldherr ein gewisses Bergschloß, dem schwer beyzukommen war, gern überrumpelt, und glaubte seinen Mann dazu gefunden zu haben. Geh, mein braver Camerad, sprach er, mit Worten, die dem Feigsten Muth

zu

Luculli miles collecta viatica multis
aerumnis, lassus dum noctu stertit, ad assem
perdiderat: post hoc vehemens lupus, et sibi et hosti
iratus pariter, jejunis dentibus acer,
praesidium regale loco dejecit, ut ajunt,
summe munito, et multarum divite rerum.
Clarus ob id factum, donis ornatur honestis,
accipit et bis dena super sestertia nummum.
Forte sub hoc tempus castellum evertere Praetor
nescio quod cupiens, hortari coepit eundem
verbis, quae timido quoque possent addere mentem.

I bone

zu machen fähig waren, geh mit Glück,
wohin dich deine Tugend ruft! Du gehst
Belohnungen entgegen, die der Größe
der That entsprechen sollen! — Nun? wo fehlt's?
Was zögerst du? — „Mein General, versetzt
der Andre, der (wiewohl ein Bauer) doch
nicht dumm war — ich verstehe wohl: allein
dahin zu gehn, muß einer seine Kasse
verloren haben; jetzt verbitt' ich mirs (1).“

Freund Florus, dieß ist ungefähr mein Fall.
Mein Schicksal wollte, daß ich in der Jugend
zu Rom erzogen und gelehret wurde,
wie viel Achillens Zorn den Griechen Harm
gebracht. Den kleinen Anfang bildete
die Stadt Minervens a) aus; ich lernte dort
das Krumme vom Geraden unterscheiden b),
und in den Lauben der Akademie
die Wahrheit suchen. Aber harte Zeiten drängten
mich von dem angenehmen Ort zu früh

hinweg:

I bone, quo virtus tua te vocat, i pede fausto,
grandia laturus meritorum praemia! quid stas?
Post haec ille catus, quantumvis rusticus, Ibit,
ibit eo quo vis, qui zonam perdidit, inquit.
Romae nutriri mihi contigit atque doceri,
iratus Grajis quantum nocuisset Achilles.
Adjecere bonae paulo plus artis Athenae;
scilicet ut possem curvo dignoscere rectum,
atque inter silvas Academi quaerere verum.
Dura sed emovere loco me tempora grato;

civilis-

a) Athen.

b) D. i., sagt Hr. Dacier, „ich lernte da die Geometrie.“ —
Geometrie mag der junge Horaz zu Athen gelernt haben; aber
gewiß dachte er, wie er dieß schrieb, so wenig an den Euklides,
als an die Bernäische Schlange.

hinweg: die Fluth des Bürgerkrieges riß
den rohen Neuling mit sich fort in Waffen,
die Cäsar Augusts stärkern Armen nicht
gewachsen waren. Als nun bald darauf
Philippi mir den Abschied wieder gab,
und ich, ganz kleinlaut, mit beschnittnem Fittig
am Boden streichend, heimkam, und mein kleines Erbgut
verwirrt sah, trieb die Dürftigkeit, die Alles
zu wagen fähig ist, mich — Verse
zu machen, an (2). Jetzt aber, da ich habe,
was ich bedarf, wo wüchse Niesewurz
genug, um meinen Schädel auszufegen,
wenn ich nicht lieber meine Zeit verschlafen
als Verse machen wollte? — Jedes Jahr
des Lebens, wie es abgeht, nimmt auch was von uns
als Beute mit: sie haben Scherz und Spiel,
sie haben Wein und Kuß mir schon entrissen,
und ringen mir nun auch die Leyer aus der Hand.

Wie

civilisque rudem belli tulit aestus in arma,
Caesaris Augusti non responsura lacertis.
Unde simul primum me dimisere Philippi,
decisis humilem pennis, inopemque paterni
et laris et fundi, paupertas impulit audax
ut versus facerem: sed, quod non desit, habentem
quae poterunt unquam satis expurgare cicutae:
ni melius dormire putem quam scribere versus?
Singula de nobis anni praedantur euntes:
eripuerunt jocos, venerem, convivia, ludum;
tendunt extorquere poemata: quid faciam vis?

Denique

Wie willst du, daß ich helfe? — Ueberdieß
sind auch die werthen Dilettanten sich
so ungleich an Geschmack! Du liebest Lieder;
ein Andrer Jamben; einem Dritten will
nichts schmecken, was nicht stark mit Bions scharfem Wiß c)
gepfeffert ist. Ich bringe nicht drey Gäste
zusammen, deren leckerhafte Gaumen
sich mit dem Nemlichen vergnügen ließen.
Was soll ich geben, Freund? Was jener will,
das ekelt Dir, und was Du gerne hättest,
schmeckt zweyen andern widerlich und sauer.

Doch dieß beyseit gesetzt, wie wolltest du,
daß ich zu Rom, in diesem ew'gen Wirbel
von Plackereyen und Zerstreungen,
Gedichte schreiben könnte? Dieser ruft mich

zum

Denique non omnes eadem mirantur amantque.
Carmine tu gaudes; hic delectatur Jambis;
ille Bioncis sermonibus et sale nigro.
Tres mihi convivae prope dissentire videntur,
poscentes vario multum diversa palato.
Quid dem? quid non dem? renuis tu quod jubet alter;
quod petis, id sane est invisum acidumque duobus.
Praeter caetera, me Romaene poëmata censes
scribere posse, inter tot curas totque labores?

Hic

c) Dieser Bion, der mit Bion dem Weisen und noch acht andern gelehrten Bionen nicht verwechselt werden muß, schrieb eine Art von Satyren, worin er, wie Lucian, dessen Vorgänger er war, weder Götter noch Menschen verschonte. *Bionei sermones* sind also so viel als heißende Satyren.

zum Bürgen; jenem soll ich Alles stehn
und liegen lassen, einer Recitirung
von seinem neusten Werke bezuwohnen.
Der wohnt zu äußerst auf dem Aventin,
Der auf dem Quirinal, und beyde müssen
besucht seyn — wie du siehst, ein hübscher Zwischenraum d)!
Noch möcht' es gehn, wenn nur die Straßen freyer
und nicht für Denker so gefährlich wären.
Hier eilt mit einem Heer von Eseln und von Trägern
ein hast'ger Bauverwalter auf dich zu;
dort dreht an einer ungeheuern Winde
ein Balken oder Quader sich empor;
da zieht ein Trauerwagen, schwer und knarrend,
durch deinen Weg; dort läuft ein toller Hund,
hier rennt ein wohlbesudelt Schwein dich an.
Geh nun und sinne unter solchem Drange
singbare Verse bey dir selber aus!

Das

Hic sponsum vocat, hic auditum scripta relictis
omnibus officiis; cubat hic in colle Quirini,
hic extremo in Aventino, visendus uterque:
intervalla vides humane commoda. Verum
purae sunt plateae, nihil ut meditantibus obstat?
Festinat calidus mulis gerulisque redemptor;
torquet nunc lapidem nunc ingens machina tignum;
tristia robustis luctantur funera plaustis;
hac rabiosa fugit canis, hac lutulenta ruit sus:
i nunc, et versus tecum meditare canoros.

Scripto-

d) Wenigstens von einer Stunde für einen guten Fußgänger.

Das Dichtervolk war je und allezeit
den stillen Hainen hold und floh die Städte,
als Bacchus ächte Schutzverwandte, der
den Mittagsschlaf in grünen Schatten liebt.
Und du verlangst, ich soll in diesem Lärm,
der Tag und Nacht um meine Ohren braust,
die Leyer rühren, und den schmalen Pfad
der Sänger, die mir vorgegangen, treten?

Ein Kopf, der sich das einsame Athen erkohr,
dort sieben Jahre dem Studieren oblag,
und über Büchern brütend alt geworden,
kehrt stummer als ein Standbild in die Welt
zurück, und wird mit lautem Lachen überall
vom Volk empfangen; und Ich sollte mir,
in dieser steten Ebb' und Fluth von Rom,
um gleichfalls zum Gelächter mich zu machen,
die Mühe geben und nach Worten haschen,
die sich zur Leyer gatten (3)? Und wofür?

In=

Scriptorum chorus omnis amat nemus et fugit urbes,
rite cliens Bacchi somno gaudentis et umbra:
tu me inter strepitus nocturnos atque diurnos
vis canere, et contracta sequi vestigia vatum?
Ingenium, sibi quod vacuas desumsit Athenas,
et studiis annos septem dedit, insenuitque
libris et curis, statua taciturnius exit
plerumque et risu populum quatit: hic ego rerum
fluctibus in mediis et tempestatibus urbis
verba lyrae motura sonum connectere digner?

Frater

Indessen helfen unsre Dichter sich
wie jenes Brüderpaar zu Rom, wovon
ein Rhetor einer, und ein Advocat
der andre war. Die beyden mußte man
einander loben hören! — „Bruder, sagte Der,
du bist der dritte Gracchus — und erwiederte
der Andre, du ein zweyter Mucius (4).

Ein gleicher Wahnsinn plagt uns Dichterlinge.
Ich drechsle Lieder — Dieser Elegien —
man muß gestehen, zum Erstaunen! so
daß alle neun Camönen nichts vollkommners
und feiners auszumesseln fähig wären (5)!
Sieh nur, mit welchem Stolge, welchem Prunke
wir in dem Musensaale, der so leer
an röm'schen Dichtern ist, uns umsehn! — Schleich' uns dann,
wofern du Zeit hast, nach, und horch ein wenig
von weitem zu, wie wir uns heben, und
warum wir wechselweis uns Kränze flechten.

Sieh,

Frater erat Romae consulti rhetor, ut alter
alterius sermone meros audiret honores;
Gracchus ut hic illi foret, huic ut Mucius ille.
Qui minus argutos vexat furor iste poëtas?
Carmina compono, hic elegos: mirabile visu
caelatumque novem Musis opus. Aspice primum,
quanto cum fastu, quanto molimine circum-
spectemus vacuum Romanis vatibus aedem.
Mox etiam, si forte vacas, sequere, et procul audi
quid ferat et quare sibi nectat uterque coronam.

Caedimur,

Sieh, wie, den Spiegelfechtern ähnlich, die
 bey'm Gastmahl uns mit ihrem Spiel ergötzen (6),
 wir keinen Stoß empfangen, den wir nicht
 dem andern auf der Stelle wiedergeben!
 Schlägt Er mich zum Alcäus, kann ich Ihn
 zu was geringerm schlagen, als zum zweyten
 Callimachus? Und scheint er mehr zu fordern,
 so wird er gar Mimnermus e), und noch mehr;
 Er hat nur zu befehlen! Alles das
 muß nun ein Autor, der noch selbst bey'm Volk
 um Beyfall bettelt, sich gefallen lassen,
 um nicht das wesenartige Geschlecht
 der Versemänner gegen sich zu reizen.
 Hingegen hab' ich selbst das Handwerk aufgegeben,
 und bin nun wieder meiner Sinne mächtig und
 mein eigener Herr: wer wehrt mir, daß ich mir
 die Finger in die Ohren stecke, wenn mich einer
 mit seinem Werkchen in der Hand verfolgt?

Denn

Caedimur, et totidem plagis consumimus hostem,
 lento Samnites ad lumina prima duello.
 Discedo Alcaeus puncto illius: ille meo quis?
 quis nisi Callimachus? si plus adposcere visus,
 fit Mimnermus, et optivo cognomine crescit.
 Multa fero, ut placem genus irritabile vatum,
 cum scribo, et supplex populi suffragia capto;
 idem, finitis studiis, et mente recepta,
 obturem patulas impune legentibus aures.

Ridentur

e) S. im 1. Theil die Erläuterung auf der 144. Seite.

Denn solche Stümper heilt sogar das Lachen
des Publicums von ihrer Thorheit nicht:
„Sie schreiben *con Amore!*“ haben wahren
Respect vor ihren Werken, und wenn Du nichts sagst,
so rechne drauf, sie fangen selber an
davon zu sprechen, und dir anzurühmen,
wie glücklich ihnen dieß und das gelungen,
wie leicht sie schreiben, und wie wenig Müh'
es ihnen kostet, sich genug zu thun (7).

So leicht wirds freylich keinem, der ein Werk
zu machen wünschet, das die Probe halte!
Der nimmt, zugleich mit Feder und Papier,
des unbestechbarn Censors strengen Sinn,
vor dem nichts tadelhaftes Gnade findet.
Er schonet keines Worts, das ohne Glanz,
das müßig, oder seiner Stelle sonst,
auf welche Art es sey, nicht würdig ist,
und wenn es noch so ungern wiche, und
obgleich es, wie in Vesta's heil'gem Dunkel,
in seinem Pulte noch verschlossen ist.

Er

Ridentur mala qui componunt carmina: verum
gaudent scribentes, et se venerantur, et ultro,
si taceas, laudant quidquid scripsere beati.
At qui legitimum cupiet fecisse poëma,
cum tabulis animum censoris sumet honesti;
audebit, quaecunque parum splendoris habebunt,
et sine pondere erunt, et honore indigna ferentur,
verba movere loco, quamvis invita recedant
et versentur adhuc intra penetralia Vestae.

Obscu-

Er zieht die alten Wort' und Redensarten
 voll Kraft und Sinnes wieder an das Licht,
 die nur durch Ungerechtigkeit der Zeit
 herabgekommen und vergessen, oder
 von Rost und Staub unscheinbar worden sind.
 Auch trägt er kein Bedenken, neuen Wörtern
 von gutem Korn, die etwa der Gebrauch
 in Umlauf bringt, den Stempel aufzudrücken.
 Und so, gleich einem Strom, der voll und klar
 durch Auen, die er fruchtbar macht, sich wälzet,
 ergießt er seine Schätze, und verschönert
 die Sprache seines Volks. Er schneidet weg,
 was allzuüppig schießt, verbessert durch Kultur
 das Herbe, das von ihrer ersten Wildheit
 zurückblieb, reutet ohne Schonen aus,
 was bloßes Unkraut ist, und weiß dabei
 die Weisheit, die ihm dieß alles oft gekostet,
 mit einem Schein von Leichtigkeit zu bergen,
 als wär's ihm nur ein Spiel; so wie der Mime
 gleich leicht den Cyclops oder Satyr tanzt (8).

Nun

Obscurata diu populo bonus eruet, atque
 proferet in lucem speciosa vocabula rerum,
 quae priscis memorata Catonibus atque Cethegis
 nunc situs informis premit et deserta vetustas:
 adsciscet nova, quae genitor produxerit usus.
 Vehemens et liquidus puroque simillimus amni
 fundet opes, Latiumque beabit divite lingua.
 Luxuriantia compescet, nimis aspera sano
 levabit cultu, virtute carentia tollet,
 ludentis speciem dabit et torquebitur, ut qui
 nunc Satyrum, nunc agrestem Cyclopa movetur.

Horaz. Briefe 2. Theil.

R

Prae-

Nun freylich, wenn es die Bewandniß hat,
wer, der sich selber hold ist, wollte nicht
(so fern er nur sich selbst gefiele) lieber
für einen schalen Pfscher bey den Kennern gelten,
als sich's um etwas, das am Ende doch
ihm Niemand dankt, so sauer werden lassen (9)?

Es war einmal ein Mann von gutem Hause
zu Argos mit dem wunderbaren Wahnsinn
behaftet, daß er oft die schönsten Trauerspiele,
gar herrlich aufgeführt, zu hören glaubte.
Man fand ihn oft, vor Freuden außer sich,
im leeren Schauplatz sitzen, und Tragöden f),
die nur in seinem eignen Schädel spielten,
den wärmsten Dank aus allen Kräften klatschen.
Der Mann war sonst in jedem andern Punct
so gut als einer in der ganzen Stadt,
im Umgang angenehm, ein guter Nachbar,
ein guter Eh'mann, und ein milder Herr,

der

Praetulerim scriptor delirus inersque videri,
dum mea delectent mala me vel denique fallant,
quam sapere et ringi. Fuit haud ignobilis Argis,
qui se credebat miros audire tragoedos,
in vacuo laetus sessor plausorque theatro;
caetera qui vitae servaret munia recto
more, bonus sane vicinus, amabilis hospes,
comis in uxorem, posset qui ignoscere servis

et

f) Tragischen Schauspielern.

der, wenn ein Diener etwa sich am Siegel vergriff g), den Zorn nicht an der Flasche ausließ, auch sonst verständig g'nug, um einem Wagen aus dem Weg' und neben unbedeckten Brunnen vorbeizugehn. Demungeachtet hielten die weisen Anverwandten sich verbunden, dem armen Vetter zum Verstand zu helfen. Doch wie er nun, nicht ohne Müh' und Noth, durch Niesewurz und guten alten Wein sich endlich wiederhergestellt befand, erhob er bittre Klagen über seiner Freunde Dienstfertigkeit: ihr hättet, sprach er, eben so lieb das Leben mir genommen, als den süßen Irrthum, der mich glücklich machte (10).

Wenn nun, wie ich besorge, dieß der Fall von allen Versemännern ist: so wär's doch einmal, dächt' ich, hohe Zeit, verständig zu werden, und das Kinderspiel den Knaben, für die sich's besser schickt, zu überlassen,

und

et signo laeso non insanire lagenae,
posset qui rupem et puteum vitare patentem.
Hic ubi cognatorum opibus curisque reffectus
expulit helleboro morbum bilemque meraco,
et redit ad sese: Pol, me occidistis, amici,
non servastis, ait, cui sic extorta voluptas
et demtus per vim mentis gratissimus error.
Nimirum sapere est abjectis utile nugis
et tempestivum pueris concedere ludum,

ac

g) Die Römer pflegten ihre Lagenas, eine Art von großen Weinflügen mit engen Halsen, zu versiegeln, um sie dadurch vor ihren Sklaven zu verwahren.

und, statt um Worte, die zur röm'schen Leyer
 sich moduliren lassen, um den Rhythmus
 und die Mensur der wahren Lebenskunst
 sich zu bewerben. Diesemnach, mein Freund,
 besprech' ich öfters mich in aller Stille
 so mit mir selbst, und sage (11): wenn du dich
 mit einem Durste, den kein Wasser löschen wollte,
 behaftet fändest, würdest du's dem Arzt
 vertrauen, — und die leid'ge Sucht, je mehr
 du dir erworben, desto mehr zu wünschen,
 dieß Uebel wagst du niemand zu bekennen (12)?
 Wenn dir die Wurzeln oder Kräuter, die man dir
 zur Heilung einer Wunde angerathen,
 nicht besser machten, würdest du die Wurzeln
 und Kräuter, die nicht hálfen, wegzuwerfen
 Bedenken tragen? Nun, da dir die Stimme
 des Volks gesagt hat, „wem der liebe Gott
 „Vermögen giebt, dem giebt er auch Verstand
 „als Zugab' obendrein,“ und du demungeachtet

daß

ac non verba sequi fidibus modulanda Latinis,
 sed verae numerosque modosque ediscere vitae.
 Quocirca mecum loquor haec tacitusque recordor:
 si tibi nulla sitim finiret copia lymphae,
 narrares medicis: quod, quanto plura parasti,
 tanto plura cupis, nulline faterier audes?
 Si vulnus tibi monstrata radice vel herba
 non fieret levius, fugeres, radice vel herba
 proficiente nihil, curarier: audieras, cui
 rem Dî donarint, illi decedere pravam

stulti-

das Gegentheil an dir erfährst, und seit
du reicher wardst, nichts desto weiser bist:
ist's wohlgethan, noch immer an den alten
Rathgeber dich zu halten? — Ja, wenn Gold
dich klüger machen, von Begier und Furcht
befreyen könnte, möchtest du erröthen, nicht
der erste Geizhals in der Welt zu seyn!

Ist das, was einer baar bezahlt, sein eigen,
so giebt's auch Dinge (wie die Rechtsgelehrten
uns sagen), welche man durch Nießbrauch schon besitzt.
Der Acker, der dich nährt — ist dein: ob du,
ob *Orbius* h) der eigentliche Herr
des Gutes sey, gilt dem Verwalter gleich,
der dir um baares Geld die Früchte liefert.
Du zahlst dein Geld ihm hin, und kriegst dafür
Getreide, Hühner, Eyer, Trauben, Most;

und

stultitiam, et cum sis nihilo sapientior, ex quo
plenior es, tamen uteris monitoribus îsdem?
At si divitiae prudentem reddere possent,
si cupidum timidumque minus te nempe ruberes,
viveret in terris te si quis avarior uno.
Si proprium est, quod quis libra mercatus et aere est,
quaedam, si credis consultis, mancipat usus.
Qui te pascit ager, tuus est; et villicus *Orbi*,
cum segetes occat, tibi mox frumenta daturus,
te dominum sentit: das nummos, accipis uvam,
pullos, ova, cadum temeti; nempe modo isto

paul-

h) Ein unbekannter damaliger römischer Parvenu, den Horaz vermuthlich bloß deswegen nennt, weil er eine Menge Güter zusammengekauft hatte.

und so bezahlst du nach und nach den Werth
des ganzen Gutes, das vielleicht im Ankauf
zwölftausend Thaler und noch mehr gekostet.
Was thut's nun, ob du von dem eh'mals oder jüngst
bezahlten lebst? Der Eigenthümer eines
vor hundert Jahren eingekauften Gutes
speist, ob er's gleich nicht meint, gekauften Kohl,
wärmt seine Pfanne mit gekauftem Holze.
Inzwischen nennt er sein, was innerhalb
der Pappeln ist, womit er seine Markung
vor nachbarlichen Plackerey'n gesichert:
als ob man was sein eigen nennen könne,
was alle Augenblicke bald um Geld
und gute Worte, bald durch Machtgewalt,
bald durch den Tod — an neue Herren kommt?

Wenn also kein Besizthum ewig währet
und, Wellen gleich, ein Erbe stets des andern Erben

ver=

paullatim mercaris agrum, fortasse trecentis
aut etiam supra nummorum millibus emtum.
Quid refert, vivas numerato nuper an olim?
Emtor Aricini quondam Vejentis et arvi
emtum coenat olus, quamvis aliter putat, emtis
sub noctem gelidam lignis calefactat ahenum:
sed vocat usque suum, qua populus adsita certis
limitibus vicina refugit jurgia: tanquam
sit proprium quidquam, puncto quod mobilis horae
nunc prece, nunc pretio, nunc vi, nunc sorte suprema
permutet dominos et cedat in altera jura.
Sic quia perpetuus nulli datur usus, et haeres
haeredem alterius velut unda supervenit undam,

quid

verschlingt, was helfen große Güter dir
und volle Scheunen? Was Lucan'sche Wälder
noch zu Calabrischen hinzugekauft?

Wenn, allem Gold von Indien unbestechlich,
der Orkus groß und klein zusammenmählt!

Tyrrhen'sche Bilder, Marmor, Elfenbein,
Gemähle, Gemmen, Silber, Purpurzeuge,
wie viele leben ohne alles das?

Wie mancher mag's nicht, wenn er's haben könnte?

Woher das kommt, — warum von zweyen Brüdern
der eine seinen lieben Müßiggang,
sein unter einerley alltäglichen

Bergnügungen sanft hingetändelt Leben,
nicht um Herodes Palmenthåler tauschte;
der andre reich, doch niemals satt noch froh,
vom Morgen in die Nacht sich härm't und plagt,
um wohlfeil angekaufte dürre Lehden
mit Feu'r und Eisen zu bezwingen und
in reiche Korngefülle umzuschaffen:

das

quid vici prosunt aut horrea? quidve Calabris
saltibus adjecti Lucani, si metit Orcus
grandia cum parvis, non exorabilis auro?

Gemmas, marmor, ebur, Tyrrhena sigilla, tabellas,
argentum, vestes Gaetulo murice tinctas,
sunt qui non habeant, est qui non curat habere.

Cur alter fratrum cessare et ludere et ungi
praeferat Herodis palmetis pinguibus, alter
dives et importunus, ad umbram lucis ab ortu
silvestrem flammis et ferro mitiget agrum,

scit

daß mag der Genius von Beyden wissen,
der Gott der menschlichen Natur, der mit uns
geboren wird und stirbt, veränderlich
von Angesicht und Laune, weiß und schwarz (13).

Mir gnüge, was ich habe, zu genießen,
und von dem maß'gen Haufen, was ich brauche,
zu nehmen, unbekümmert, was dereinst
mein Erbe sagen werde, wenn er nicht noch mehr,
als ihm vermacht ist, findet. Gleichwohl liegt mir dran,
den wackern Mann, der seines Lebens froh wird,
nicht mit dem Schlemmer zu verwechseln, noch
den guten Hauswirth mit dem kargen Filz.
Der Unterschied ist groß, ob du dein Gut
verschleuderst, oder es zu brauchen weder
dich dauern lässest, noch es zu vermehren
dich abhärmst, sondern (wie du's an den Ferien i)
als Knabe machtest) keinen Augenblick verlierst,
die kurze Zeit der Lust im Flug zu haschen.

St

scit Genius, natale comes qui temperat astrum,
naturae deus humanae, mortalis in unum-
quodque caput, vultu mutabilis, albus et ater.
Utar, et ex modico quantum res poscet acervo
tollam, nec metuum quid de me judicet haeres,
quod non plura datis invenerit; et tamen idem
scire volam, quantum simplex hilarisque nepoti
discrepet, et quantum discordet parcus avaro.
Distat enim, spargas tua prodigus, an neque sumtum
invitus facias neque plura parare labores,
ac potius, puer ut festis quinquatribus olim,
exiguo gratoque fruaris tempore raptim.

Paup-

- i) Festis quinquatribus, das Fest der Minerva, wo die Knaben
fünf Tage lang Schulferien hatten.

Ist nur der Schmutz der Armuth fern von mir,
in einem großen oder kleinen Schiffe
zu fahren gilt mir gleich, genug ich fahre;
und flieg' ich nicht mit aufgeblähten Segeln
und vollem Winde, nun so muß ich auch
nicht stets mit widerwärt'gen Winden kämpfen:
an Kräften, Wiß, Gestalt, Verdienst, Vermögen
und Stand der letzte von den Ersten zwar (14),
doch so, daß hinter mir noch viele sind.

Du bist nicht geizig? Gut für dich! So bist
du eines großen Uebels quitt. Allein,
wie mit den andern? Bist du auch so frey
von eitler Ehrsucht, Born und Todesfurcht?
Verlachst du Träume, Ahnungen, Gespenster,
Magie, und kurz die Wunderdinge alle,
woher Thessaliens böser Ruf gekommen?

Trägst

Pauperies immunda domu procul absit: ego utrum
nave ferar magna an parva, ferar unus et idem.
Non agimur tumidis velis aquilone secundo,
non tamen adversis aetatem ducimus austris;
viribus, ingenio, specie, virtute, loco, re,
extremi primorum, extremis usque priores.
Non es avarus? abi! quid? caetera jam simul isto
cum vitio fugere? caret tibi pectus inani
ambitione? caret mortis formidine et ira?
somnia, terrores magicos, miracula, sagas,
nocturnos lemures, portentaque Thessala rides?

Nata-

Trägst du mit Nachsicht deiner Freunde Fehler?
Begehst du froh und dankbar jeden neuen
Geburtstag, und wirfst immer milder, besser,
je näher du dem Alter kommst? Was hilft's
dem, der in Dornen fiel, wenn einer auch,
ihm ausgezogen wird? — Kurz, recht zu leben
ist eine Kunst, die wohl gelernt und strenge
geübt seyn will. Verstehst du nichts davon,
so schleiche weg, und mach' den Meistern Platz!
Kurzweil getrieben hast du nun einmal
genug, genug gegessen und getrunken!
Es ist nun Zeit vom Gastmahl aufzustehn,
damit, wenn Bacchus dir zu mächtig würde,
du nicht der Jugend, welcher wenigstens
der Muthwill besser ziemt, zum Spott und Fußball werdest (15).

Natales grate numeras? ignoscis amicis?
Lenior et melior sis accedente senecta?
Quid te exemta juvat spinis de pluribus una?
Vivere si recte nescis, decede peritis!
Lusisti satis, edisti satis atque bibisti!
tempus abire tibi est, ne potum largius aequo
rideat et pulset lasciva decentius aetas.

Erläuterungen.

(1) Ob das Sprichwort, das unter den römischen Soldaten üblich gewesen zu seyn scheint, *ibit, qui zonam perdidit*, zu Erfindung dieses Geschichtchens, oder, wie ich eher glauben möchte, eine wirkliche Begebenheit, die sich mit einem Soldaten des Lucullus im Mithridatischen Kriege zugetragen, zu jenem Sprichworte Gelegenheit gegeben, kann uns sehr gleichviel seyn: genug, daß in dem Geschichtchen viel Sinn ist, und daß es zu Horazens Absicht trefflich paßt.

(2) Diese kurze Erzählung, welche Horaz dem Freund und Secretär des jungen Tiberius von seiner Verwandlung aus einem Brigadier unter der Armee des Brutus in einen harmlosen Satyren- und Lieder-Dichter macht, verdient, daß wir uns ein wenig bey ihr aufhalten, um zu sehen, mit welcher Geschicklichkeit er eine Saite, die so leicht einen sehr widrigen Ton angeben konnte, zu behandeln wußte.

Was er hier von seiner Erziehung sagt, wird durch die umständlichere Nachricht ergänzt, die er dem Mäcenās in der 9ten Satyre des Ersten Buchs gegeben hatte, und die damals schon in jedermanns Händen war. Er erkennt darin, auf eine Art die seinem Verstand und Herzen gleichviel Ehre macht, daß er sein ganzes Glück der vortrefflichen Erziehung zu danken habe, die ihm sein Vater gegeben; eine Erziehung, die zwar weit über seinen Stand und sein Vermögen zu gehen geschienen, aber an der doch nichts hatte fehlen dürfen, wenn der junge Horaz das werden sollte, wozu ihn die glücklichste Natur:

Natur-Anlage bestimmte. In der gegenwärtigen Epistel faßt er alles dieß in den einzigen Zug zusammen: *Romae nutriti mihi contigit*, ich war so glücklich in Rom erzogen zu werden; und, mit einem Blick auf seine künftige, wie-wohl bloß zufällige, Dichter-Profession, setzt er hinzu: *atque doceri, iratus Grajis quantum nocuisset Achilles* — eine Wendung, um zu sagen, daß er in Rom den ersten Grund seiner griechischen Litteratur gelegt habe. Etwa in seinem neunzehnten Jahre schickte ihn sein Vater nach Athen, der Mutter und Pflegerin aller Künste des verfeinerten Lebens, von welcher alle Römer von Stande, und wer es darauf anlegte, den Mangel einer vornehmen Herkunft durch persönliche Eigenschaften zu ersetzen, ihre letzte Ausbildung und Politur erhielten.

Man kann, seit dieser Zeit bis auf die unsrige, keine Stadt in der Welt nennen, die für einen jungen Menschen, der sich bilden, und für einen Gelehrten, der in ungestörter Ruhe seinen Lieblingsstudien obliegen wollte, das gewesen wäre, was Athen war, seitdem es aus einer der mächtigsten Republiken zu einer römischen Municipalstadt herabgesunken war, ohne daß seine Bürger den lebhaften Geist und den unnach-ahmlichen Atticismus ihrer Voreltern verloren hätten, der ihnen, bey allem ihren Verfall, noch immer eine sonderbare Art von Ueberlegenheit über ihre gebietenden Herren und Beschützer, die Römer, gab. Das damalige Athen war in allen andern Stücken nur ein verfallnes Denkmal jenes Athens, wo Perikles, Cimon, Thucydides, Xenophon, Sokrates, Plato, Sophokles, Euripides, Aristophanes, Phidias, Alkamenes, Zeuxis, Parrhasius, Aspasia, Diotima u. s. w. in dem Zeitraum eines halben Jahrhunderts beisammen gelebt hatten.

Über

Aber mitten unter den Ruinen ihrer ehemaligen Größe und Schönheit stand, so zu sagen, der Tempel der Musen allein noch unbeschädigt da; und wiewohl um diese Zeit vielleicht nicht Einer unter ihren Bürgern war, der im Jahrhundert des Perikles sein Haupt hätte erheben dürfen: so war doch (wie Cicero sagt) die ganze Stadt voller Anzeigen und Spuren jener großen Männer, die einst dagewesen waren. Mit jedem Blicke sah man auf etwas, das an sie erinnerte, mit jedem Schritte trat man gleichsam auf eine Reliquie der glücklichen Zeiten dieser merkwürdigen Stadt *), die an Alter, Humanität und Kunstsinne immer über alle Völker der Welt emporgeragt hatte **). In der Akademie standen zwar dieselben Bäume nicht mehr, unter welchen Plato seinen Lieblingschülern einst, in der Sprache der Musen, seine sublimen Träume erzählt hatte; der gefühllose Sulla hatte sie umhauen lassen, als er den Tyrannen Aristion in Athen belagerte: aber aus ihren Wurzeln war indessen ein neuer Hain aufgewachsen, in dessen schattichter Stille die Schüler eines Karneades und Philo noch immer den Spuren der Wahrheit nachforschten, welche selbst zu finden, sie für etwas hielten, das keinem Sterblichen erlaubt sey. Diese wenigen Züge können uns einen schwachen Schatten von Vorstellung jener lebendigen Erinnerung geben, die in Horazens Seele sich drängten, da er an seine in Athen, in den Lustwäldern der Akademie, verlebte glückliche Jugend

*) — *In omni parte Athenarum sunt in ipsis locis indicia summorum virorum — quacumque ingredimur in aliquam historiam vestigium ponimus. Cic. de Fin. V. c. 2.* Ich empfehle bey dieser Gelegenheit zu eignem Nachlesen das ganze erste und zweyte Capitel des eben angezogenen Buches. Es ist das schönste Portal, das sich denken läßt — an einem der edelsten Gebäude der alten Philosophie!

**) *Nep. in Vita Attici.*

Jugend zurückdachte. Weil es ihm hier nicht um eine Beschreibung seiner ehemaligen Empfindungen oder jetzigen Rück Erinnerungen zu thun war, so sagt er alles dieß, und noch tausendmal mehr, nur mit zwey Worten: aber um unsern Dichter zu genießen, muß man, so viel möglich, bey seinen Worten denken, was Er dabey dachte, — und das Verlangen, meinen Lesern diesen Vortheil, ohne viele Mühe auf ihrer Seite, zu verschaffen, ist das Einzige, was mich bewegen konnte, in meinen Erläuterungen zuweilen umständlicher zu seyn, als geschehen wäre, wenn ich bloß meine eigne Bequemlichkeit hätte zu Rathe ziehen wollen.

In diesem stillen und angenehmen Sige der philosophischen Musen war es, wo Horaz die Sokratische Vorstellungsart einsog, die ihn so sehr vor allen andern römischen Dichtern auszeichnet. Hier war es, wo er sich, gleichsam auf sein ganzes Leben, mit dem feinen Attischen Salz versah, dessen angenehm=scharfer flüchtiger Geist seinen Schriften einen so eignen und (wie ich, leider zu spät! befürchte) so unübersehbaren Reiz giebt. — Und hier war es auch, wo er mit dem edeln Brutus in ein Verhältniß kam, welches ihn den Musen zu entreißen schien, aber durch seine Folgen der entscheidendste Umstand seines Lebens wurde.

Die eigentliche Zeit des Anfangs ihrer Bekanntschaft läßt sich nicht genau angeben. Ohne Zweifel war es im Jahr 711, als Brutus sich einige Zeit in Athen aufhielt, und da — indessen daß er die Schulen der Philosophen besuchte, und mit ihnen und den jungen Römern, die er bey ihnen antraf, so ruhig philosophirte, als Cicero ehemals nur immer in seinem Tusculanum, — zum offenbaren Kriege gegen Antonius und Octavius Cäsar, zu welchem er sich endlich gezwungen sah, die nöthigen Anstalten machte. Unter diesen jungen Römern

mern war auch unser Horaz; und wer den Charakter des Brutus aus Cicero und Plutarch kennt, und das, was unser Dichter in seiner Jugend seyn mußte, aus allem, was uns seine Werke von ihm sagen, zu diviniren weiß, wird sehr natürlich finden, daß der junge Horaz einen der edelsten und liebenswürdigsten aller Helden, die jemals der Menschheit Ehre gemacht haben, nur zu sehen und zu hören brauchte, um sich ihm mit der Schwärmeren eines feurigen Jünglings zu ergeben; und daß dieser hinwieder in dem jungen Menschen alles fand, was ihn seiner Liebe würdig machte. Als Brutus wieder von Athen abreisete, nahm er alle diese jungen Leute mit sich *), folglich auch unsern Dichter, der in kurzer Zeit so hoch in seiner guten Meinung stieg, daß er ihm das Commando über eine Legion (ein Corps von ungefähr 6000 Mann) anvertraute. Daß Horaz dieses Vertrauens, ungeachtet des unglücklichen Ausgangs der Schlachten bey Philipp, nicht unwürdig gewesen, ist eben so sicher vorauszusetzen, als es gewiß ist, daß man nicht den geringsten Grund hat, das Gegentheil zu glauben; und daß er sich bey mehr als Einer Gelegenheit befunden, wo er Beweise seines Muthes abgelegt, läßt sich (wiewohl uns nähere Nachrichten fehlen) selbst aus der Ode an den Pompejus Varus, einen seiner damaligen Cameraden, abnehmen, welche sonst gemeiniglich zum Nachtheil der Tapferkeit unsers Dichters angeführt wird. Die Anrede:

*O saepe mecum tempus in ultimum
deducte, BRUTO militiae Duce,*

beweist wenigstens eben so viel für seinen Muth, als die Strophe:

Tecum

*) *Plutarch. in Bruto.*

Tecum Philippos et celerem fugam
Sensi, relictā *non bene* parmula,
cum fracta Virtus, et minaces
turpe solum tetigere mento.

allenfalls wider ihn beweisen könnte, wenn nicht sehr wahrscheinlich wäre, daß Horaz mit diesem Zuge: *relictā non bene parmula*, sich bloß eine Aehnlichkeit mit dem griechischen Dichter Archilochus habe geben wollen; und dieß zu einer Zeit, wo es eben so gefährlich als vergeblich gewesen wäre, den kriegerischen Theil seines Lebens in ein schöneres Licht zu stellen, wie gut er auch dazu berechtigt gewesen seyn möchte. Ueberdieß sind wir's an Horaz gewohnt, daß er, bald aus Bescheidenheit, bald aus Laune, oft geringer von sich selbst spricht, als recht ist; und wenn wir seine Worte immer im strengsten buchstäblichen Verstande nehmen wollten, so müßten wir ihn (unsrer eignen Ueberzeugung zu Troß) eben sowohl für einen sehr unbedeutenden Versemacher, als, dieser Stelle nach, für einen schlimmen Soldaten halten. Und doch — selbst diese Stelle klingt nur in einer ungeschickten Uebersetzung, oder durch eine falsche Auslegung, so auffallend, als sie einigen vorgekommen ist. Horaz setzt, natürlicher Weise, in dieser Ode alle seinem Freunde bekannten Umstände voraus; und da es bloß die Freude über das unverhoffte Wiedersehen eines verloren gehaltenen Cameraden ist, was ihm ihre ehemals mit einander überstandnen Gefahren ins Gedächtniß zurückruft: so erwähnt er auch nur der größten unter allen — die Gefahr, die sie bey einer Flucht liefen, die ihnen mit so vielen andern wackern Leuten gemein gewesen war. Im Grunde hatte er sich und seinem Freunde nichts vorzuwerfen. Brutus hatte auf seinem Flügel, wo auch Horaz stand, den vollkommensten Sieg über die Legionen des Octavius Cäsar erfochten; und es war eine bloße
Zusam-

Zusammenkettung fataler unglücklicher Zufälle, welche seinen und seines großen Freundes Cassius Heldenmuth (denn auf Sie geht das *fracta virtus*) brach, und diese edeln Mörder eines Tyrannen, der die Welt zu beherrschen würdig war, durch ihre eigne Hand zu fallen nöthigte. Horaz wußte dieß so gut, als wir; aber es ist, als ob er sich des Todes der Helden, denen er einst lieb war, nicht erinnern könne, ohne sich einen Vorwurf darüber zu machen, daß er, anstatt mit ihnen zu sterben, dem Instinct sich selbst zu retten nachgegeben habe; und das *non bene* ist, meiner Empfindung nach, ein Seufzer, den er dem Andenken der Edeln nachschickt, und der Ausdruck einer Scham, deren nur eine selbst edle Seele fähig ist.

Zwischen der Zeit, da alles dieß geschehen war, und derjenigen, worin Horaz diese Epistel an Julius Florus schrieb, waren ungefähr acht und zwanzig Jahre verflossen. Die Gestalt der Sachen hatte sich innerhalb dieser Zeit unendlich verändert. Octavius Cäsar, der bey Philippi so ein armfelige Rolle gespielt hatte, in Cäsar Augustus verwandelt, herrschte, nach Jupitern der erste, ruhig, geliebt und angebetet, über die weite Welt. Horaz genoß der stolzen Ruhe, welche die neue Regierung Italien wiedergegeben hatte, und einer persönlichen Freyheit, die ihn — der ohne Ehrsucht, *purus et insons*, lebte — für den Verlust der politischen Freyheit hinlänglich entschädigte; und sein Schicksal hatte sein Leben mit dem Leben der Besten unter denen, die August liebte, zusammengewebt. Natürlicherweise mußte alles dieß die Wirkung thun, daß er (zumal in einem Briefe an einen Klienten der Cäsarischen Familie) Gewalt genug über sich selbst hatte, von dem großen Abenteuer seiner Jugend, da er dessen doch gelegentlich erwäh-

nen mußte, so zu sprechen, wie es die vorsichtigste Klugheit wollte. Denn für ihn, der ehemals unter Brutus und Cassius zu Philippi, wo es um Alles gegen Alles galt, eine Legion gegen eben den Mann, der jetzt Augustus hieß, angeführt hatte, war es doppelt schwer, von Begebenheiten zu sprechen, die das Andenken einer Zeit erneuerten, welche August selbst so gern in die Tiefen des Lethe hätte versenken mögen. Jeder Ausdruck, der seine damalige Parthei gebilligt hätte, würde nicht nur beleidigend, sondern gewissermaßen Hochverrath gewesen seyn. Hingegen würde aber auch jeder Ausdruck, der sie gemißbilligt hätte, Horaz in seinen eignen und aller edlern Menschen Augen verächtlich gemacht haben. Ein einziges Wort zu viel oder zu wenig, war genug alles zu verderben; auch durfte man durchaus nichts davon merken, daß es ihm schwer geworden, sich schicklich über diese Materie auszudrücken. Mich dünkt, Horaz habe sich auf eine Art aus dieser Schwierigkeit gezogen, die seinem Wiß und seiner Klugheit, mit den wenigsten Kosten seiner Ehrlichkeit, rühmlich ist —

*Dura sed emovere loco me tempora grato,
civilisque rudem belli tulit aestus in arma,
Caesaris Augusti non responsura lacertis.*

Da meine Uebersetzung dieser drey Verse — „aber harte Zeiten drängten mich, u. s. w.“ beynahe wörtlich ist, so hoffe ich, jeder Leser werde gestehen müssen, daß Horaz diesen Salto mortale nicht geschickter und mit mehr Anstand hätte machen können. — Doch, gegen den dritten Vers, in Waffen, die Cäsar Augusts Armen nicht gewachsen waren, möchte vielleicht ein nicht unerheblicher Einwurf zu machen seyn. „Der ist doch immer, könnte man sagen, so glimpflich auch der Ausdruck in Rücksicht auf die
„repu=

„republikanische Partey seyn mag, im Munde eines
 „Augenzeugen der Feigheit Augusts, eine unver-
 „zeihliche Schmeicheley! Oder konnte ihm verborgen geblieben
 „seyn, daß dieser junge Triumvir, der so viel Muth hatte,
 „wenn es um Unterschreibung eines Proscriptions-Edicts zu
 „thun war, seinen *lacertis* bey Philippi so wenig zutraute,
 „daß er der erste war, der seine Person in Sicherheit brachte,
 „und, in der Meinung, alles sey verloren, drey Tage lang
 „in einem Sumpf verborgen steckte *).“ Ich habe hierauf
 nichts zu antworten, als dieß: Es war schon lange allgemei-
 ner Styl in Rom, dem August zuzuschreiben, was das Glück
 oder seine Generale für ihn thaten — oder man hätte auch
 die Schlacht bey Actium, und die Siege über die Cantabrer
 und andre barbarische Völker, nicht auf seine Rechnung setzen
 dürfen. Die *Lacerti Caesaris Augusti* sind also hier nichts,
 als ein hoffstylmäßiger Ausdruck für das Glück seiner Waf-
 fen; und kein Mensch in ganz Rom verstand es anders. Au-
 gustus, der am besten wußte, wie wenig seine persönliche Ta-
 pferkeit und Geschicklichkeit gegen einen Brutus und Cassius
 hätte ausrichten können, wenn das Schicksal nicht so offen-
 bar auf Seiner Seite gewesen wäre, hätte diesen Ausdruck
 eher für einen heimlichen Spott nehmen können: aber,
 falls es auch geschehen wäre, Horaz konnte stark darauf rech-
 nen, daß man sich von einem solchen Argwohn nichts merken
 lassen würde. Es bestand eine Art von stillschweigendem Ver-
 trag zwischen August und dem klügern Theile seiner Römer,
 einander wechselseitig zu betrügen, und sich von beyden Sei-
 ten zu stellen, als ob man nichts davon merke. August spielte
 seine Rolle wie ein Komödiant, der zufrieden ist, wenn man
 ihn, so lange er agirt, für den Helden gelten läßt, den er
 vorstellt; die Prätension, ihn auch im Herzen dafür zu hal-
 ten,

*) *Plin. Hist. Nat. VII. c. 45.*

ten, konnte er wenigstens an keinen vernünftigen Menschen, der vor dem Jahr 700 geboren war, machen, und machte sie auch nicht. Horaz mochte, indem er diese Zeile schrieb, denken, was er wollte; genug, wenn er nur die allgemeine Sprache mitsprach: dieß war am Ende alles, was August von ihm verlangte; und wer hätte ihm eine so kleine Gefälligkeit versagen wollen?

Die nächstfolgenden Verse:

Unde simul primum me dimisere Philippi,
decisis humilem pennis, inopemque paterni
et laris et fundi —

worin er die unglücklichen Folgen, so die Schlacht bey Philippi für ihn hatte, berührt, sind nicht weniger fein gewandt, als die vorigen. Das Unangenehme und Verhaßte davon ist mit einer leichten Tinte von Pläsanterie gemildert, die gerade da liegt, wo sie niemand beleidigen konnte, auf ihm selbst. Nach fünf und zwanzig Jahren kann man schon über ein Unglück scherzen, dessen Folgen man nicht mehr fühlt. Mit dem Tode des Brutus hatte seine Bestallung ein Ende. Der Ausdruck *dimisere* ist also eben so schicklich als scherzhaft; und die Vergleichung mit einem Vogel, dem die Schwingfedern beschnitten worden, ist das glücklichste Bild, das er wählen konnte, um von den Umständen, worin er sich, durch die Proscription der Anhänger des Brutus und Cassius, nach der Unterdrückung ihrer Parthey befand, auf die unanstößigste Art zu sprechen. Und nun kommt er auf den Punct, wohin er, mit dieser ganzen Erzählung wollte. Da mir also, sagt er kein andrer Ausweg übrig war, so brachte mich die Armuth, die den Menschen alles wagen macht, dazu, daß ich Verse machte,

— *paupertas impulit audax,*
ut Versus facerem. —

Die

Die Göttin Fames *) wäre also die einzige und wahre Muse, welcher wir die Werke eines Dichters zu danken hätten, der die Zierde der Augusteischen Zeit, und der Liebling aller guten Köpfe seit 1800 Jahren gewesen ist? Welch eine Aufmunterung für die täglich anwachsende Schaar poetisirender Jünglinge, die, von eben dieser scheußlichen Göttin, der zehnten Muse unsrer Zeit, zur Verzweiflung getrieben, mit langen krummen Fingern nach der Apollinarischen Leyer greifen, und — weil doch ihr vermeinter Mitbruder Horaz einen Mäcen gefunden, und mit seinen von Hunger eingegebenen Versen ein Sabinum zu verdienen das Glück gehabt, sich wohl berechtigt halten, die christliche Liebe ihrer Nebenmenschen wenigstens zu einer Subscription auf die Inspirationen ihres ungestümen Magens aufzufodern! Wer sollte sich länger schämen — seinen wahren Beruf zum Dichter zu gestehen? — da ein Horaz selbst so unverhohlen bekennt, daß ihn bloß die leidige Dürstigkeit zum Dichter gemacht habe — und daß er nunmehr, da er habe, was er brauche, der unheilbarste aller Narren seyn müßte, wenn

*) „Eine vermeinte Gottheit, so nach einigen ihren Aufenthalt in dem Eingange der Hölle mit hatte, nach andern aber sich in Scythien befand, und zwar auf einem steinichten wüsten Felde, wo sie die einzelnen Grassängel mit den Nägeln und Zähnen zusammenklaubte. Sie hatte dabey ein straubichtes Haar, eingefallne Augen, blaßes Gesicht, bleiche Lippen, angelaufne Zähne, eine harte Haut, durch welche man selbst das Eingeweide sehen konnte, aus den Hüften hervorragende Knochen, einen leeren Raum anstatt des Bauchs, und die Brust schien nur an dem Gerippe des Rückens zu hängen, wobey alle Glieder an den Händen und Füßen desto größer ausfahen, je mehr sie hervorragten, und was dergleichen Scheußlichkeiten mehr sind“ (Ovid. Metamorph. VIII. v. 797.) — sagt der unvergleichliche Magister Benjamin Hederich in seinem gründlichen Lexicon Mythologicum, nach der 2ten ächten Ausgabe von 1741, S. 898.

wenn er nicht lieber seine Zeit verschlafen, als aufs Versemachen anwenden wollte. — Was nicht ein unglücklicher Augenblick von böser Laune für Folgen haben kann! Und wie große Ursache hatte Tristram Shandy, vor den Zehntausend Kleinen Teufeln des Erzbischofs de la Casa zu warnen, die jeden witzigen Kopf, so wie er sich an seinen Schreibepult setzt, unfehlbar umwimmeln! Wie er sich auch in Acht nimmt, wie er sich schüttelt, kreuzigt und segnet, eh' er's gewahr werden kann, zieht er, an nichts Urges denkend, einen davon, indem er die Feder eintunkt, aus seinem Dintenfasse; und siehe! da steht ein Einfall auf dem Papier, der, ohne daß der arme Schriftsteller die mindeste Ahnung davon hat, mehr Unheil in der Welt anrichtet, als er in seinem ganzen Leben wieder gut machen kann. Horaz stand, wie wir wissen, fast immer unter der Gewalt irgend einer Laune; und Launen sind eine Art von guten oder bösen Feen, die durch die bloße Magie des Colorits und Helldunkels aus den Dingen, die vor uns stehen, machen können, was sie wollen. Er befand sich, als er diese Epistel schrieb, in Rom, wo er in den spätern Jahren seines Lebens so ungern lebte, und mußte sich jetzt, ohne Zweifel, wider Willen da aufhalten. — Erste Ursache übler Laune zu seyn! — Die Stadt wimmelte von Poeten, Schöngeistern und Versemachern, die sich als seine Confratres ansahen, ihm vielleicht noch viel Ehre zu erweisen glaubten, wenn sie ihm, wie jene Pferd-Aepfel in der Fabel, zuriefen: wie wir Aepfel schwimmen können! Und diese Herren belagerten ihn in seiner Wohnung, begegneten ihm überall auf der Straße, suchten ihn in den Häusern, wo er gewöhnlich anzutreffen war, nöthigten ihn ihren Vorlesungen beizuwohnen, überreichten ihm wohl gar Lobgedichte, die sie auf ihn gemacht hatten, indem sie in der andern Hand ein Pasquillchen zeigten, das schon auf den Fall, wenn er sie nicht wieder-

wiederloben würde, fertig lag, u. s. w. Zweyte Ursache übler Laune zu seyn! — Und nun, da er müde, ausgetrocknet und mißmuthig von allen Plackereyen und Seccaturen eines römischen Tages, nach Hause kommt, findet er noch einen Brief voller Vorwürfe, daß er die längst versprochenen Gedichte noch nicht geschickt habe! — die er freylich nicht schicken konnte, weil sie noch nicht gemacht waren. Nichts ist vielleicht einem Manne wie Horaz verhaßter, als an solche alte Versprechen, die ihm einmal in einem dumpfen Augenblick von Bonhommie abgeschwaht wurden, oder sonst entführen, wieder erinnert zu werden. Nun möcht' ich wohl sehen, welche gute Laune in der Welt gegen so viel unangenehme Umstände und Zudringlichkeiten, wenn sie so auf Einen Tag zusammenkommen, aushalten könnte? — Horaz war, wie er an mehr als Einer Stelle seiner Werke zu verstehen giebt, etwas hitziger und ungeduldiger Art, *ut genus est irritabile vatum*. — „Verwünscht sey alle Poeterey! (hör' ich ihn in diesem Augenblicke rufen) und verwünscht der Tag und die Stunde, da mir zum erstenmal der unselige Einfall kam, Verse zu machen, wenn ich nun um deswillen, weil ich in meiner Jugend — als ich durch irgend etwas mich hervorthun mußte, und dieß Talent das einzige war, was mein Schicksal mir dazu übrig gelassen hatte, — mich mit der Dichtkunst abgab, wenn ich nun um deswillen, was am Ende doch nur eine Folge des fatalen Ausgangs bey Philippi war, mein ganzes Leben lang gezwungen seyn soll den schönen Geist zu machen, mich von jedem poetischen Lumpen — Bruder grüßen, und vom ersten besten Hoffschranzen, der seinem Herrn was Neues vorzulesen haben möchte, zum Versemachen nöthigen lassen soll!“ — In der Stimmung, die dieser Humor zurückließ, setzte sich nun der gute Dichter hin, und begann seine Epistel. Ein Mann wie Er hat immer so viel Gewalt

walt über seine übeln Launen, daß er sie, wenigstens gegen einen Dritten, wegscherzen kann; aber es bleibt doch auch immer etwas bittres, scharfes oder säuerliches zurück; und wenn er so gutherzig und seines Werthes so gewiß ist, wie Horaz, so muß dieser Rest von böser Galle gemeiniglich über ihn selbst hinaus; — und so kann es denn kommen, daß eben der Mann, der vor zehn Jahren den Gott der Musen in einer schönen Ode gebeten:

Frui paratis et valido mihi,
Latoe, dones, et, precor, integra
cum mente, nec turpem senectam
degere, nec Cithara carentem!

und der, vielleicht wenige Wochen nach dieser Epistel, in einer eben so schönen Ode an die Muse des Gesangs *), mit Vergnügen anerkannte, daß er schon in der Wiege von Ihr zum Dichter eingeweiht worden, und daß er nichts weniger als unempfindlich gegen die Ehre sey, „von den Vor-
„übergehenden als der erste Lyrische Dichter der Römer mit
„Fingern gezeigt zu werden“ — so kann es kommen, daß der nemliche Mann, in einem andern Augenblicke, wo er die Sache von einer ganz andern Seite und in einem ganz andern Lichte sieht, zu sagen fähig ist, was er hier dem Julius Florus sagt, und was mir zu dieser langen Commentation — die der Leser im Besten vermerken wolle! — Anlaß gegeben hat.

(3) Baxter sieht hier wieder Satyre, wo keine ist. Horaz (meint er) stichle im Vorbeygehen auf die *umbratiles Studiosos*, auf die Finsterlinge, die, vor lauter Studiren und Gelehrsamkeit, in der menschlichen Gesellschaft zu gar nichts

*) Ode 3. Lib. IV.

nichts zu gebrauchen sind. Aber wenn dieß auch wäre, so ist der Sache noch nicht geholfen; und die Frage bleibt immer: wie kommt das Ingenium sibi quod vacuas desumsit Athenas etc. hierher? Wie hängt diese Stelle mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden zusammen? Auch in Sannox und Baturex Uebersetzung ist der Mangel an Zusammenhang auffallend, und die Periode steht da, als ob sie durch einen Zufall eingeschoben wäre. Ich hoffe diesem Fehler entgangen zu seyn. Was Horaz sagen will, ist dieß: Wer in irgend einem Studio vortrefflich werden will, muß demselben in der Einsamkeit, lange und mit anhaltendem Fleiße obliegen. — Davon aber ist eine ganz natürliche Folge, daß ein solcher Mensch, wenn er aus seiner literarischen Einsiedelung wieder in die Welt kommt, unmöglich die Redseligkeit, Extrapolie, und artigen Manieren eines feinen Römers, der alle Tage in Gesellschaft und an öffentlichen Orten zubringt, haben kann. Allein, dieß in Betracht zu ziehen, ist der große Haufe weder verständig noch billig genug. Man bedenkt nicht, daß der Mann, um es in einer Kunst, welche die tiefste Meditation und den angestrengtesten Fleiß erfordert (und die Dichtkunst ist nun gerade eine von diesen Künsten), zu einer gewissen Vollkommenheit zu bringen, sich nothwendig den Gelegenheiten, wo man die glatte gefällige Außenseite eines Weltmanns bekommt, entziehen mußte: sondern man lacht überlaut über die gelehrte Statue, die auf der Straße selbst in tiefen Gedanken geht, und in guter Gesellschaft nichts zu sagen weiß. Wenn nun das in dem einsamen menschenleeren *) Athen geschieht; wie würde mir's erst in Rom ergehen, wenn ich, um schöne Gedichte zu machen, mich in den nemlichen Fall

sehen

*) So stand es damals mit dieser Stadt, die in den Zeiten ihrer Herrlichkeit beynahe so groß und volkreich als Rom gewesen war.

setzen wollte? — Horaz führt dieß als eine von den vielen Ursachen an, um derentwillen ihm die Lust zur Poeterey vergangen sey. Die Satyre, die in dieser Stelle liegt, geht also nicht auf die studiosos umbratiles, sondern auf — das Publikum.

(4) Cajus Gracchus, der Eine von den zwey berühmten Brüdern dieses Namens, wurde für den beredtesten Mann seiner Zeit gehalten. Seine Beredsamkeit war von der starken, hinreißenden Art, worin er, wie Gellius sagt, von manchen dem Cicero selbst vorgezogen wurde. Den P. Mucius nennt der letztere (im 48sten Cap. des I. B. de Oratore) unter den drey größten Rechtsgelehrten der Röm. Republik. Ob die zwey Brüder, die einander so schöne Complimente machten, wirkliche leibliche Brüder waren, oder nur sworn Brothers, wie Baxter meint, kann uns sehr gleichgültig seyn: ich sehe aber nicht, warum man von dem buchstäblichen Sinn des Worts Bruder abgehen soll; zumal da der Spaß dadurch nur desto besser wird.

(5) Meine Uebersetzung dieser Stelle:

Carmina compono, hic elegos — mirabile visu
caelatumque novem Musis opus,

hält sich an den Sinn, den die Worte ungezwungen darbiehen; und Horaz kann, dem ganzen Zusammenhang nach, nichts anders damit haben sagen wollen. Er führt als eine Ursache, die jeden vernünftigen Mann von der Dichtkunst abschrecken müsse, an: daß man, sobald man selbst zur Profession gehöre, genöthigt sey, die eigennützigen Lobsprüche, die man von andern Professionsverwandten empfangt, entweder zu erwiedern, oder sich mit diesen Leuten, die niemand gern zu

zu Feinden hat, abzuwerfen. Weil sich nun immer einer möglichst vor dem andern in Acht nehme, so walte daher eine Art von stillschweigendem Vertrag unter den Poeten vor, einander wechselseitig Complimente zu machen. Ich z. B. (sagt er) habe eine Ode gemacht, ein anderer eine Elegie — so wie wir einander zu sehen kriegen, eilen wir, als ob es eine Wette gälte, wer dem andern den größten Lobspruch vor dem Munde wegnehmen könne. „Was für ein herrliches „Werk Sie wieder gemacht haben! Alle neun Musen hätten nichts vollkommners, nichts feiner ausgearbeitetes und „glatter polirtes zuwege bringen können!“ — Ich sehe nicht das geringste, das mit Grund gegen diese Auslegung einzuwenden wäre. Gleichwohl verschwendet Bentley (wie öfters) Sophismen und Gelehrsamkeit, um zu beweisen, daß man die ganze Stelle anders punctiren und sacrum für caelatum lesen müsse; und daß entweder vom Tempel des Palatinischen Apollo, oder (wie ihm noch lieber wäre) von einem Tempel des Herkules die Rede sey, wo die Bildsäulen der Neun Musen gestanden, die aus Umbracia dahin gebracht worden, wie Eumenius berichte; und was dergleichen übel angebrachter Belesenheit mehr ist. Alles, was der gelehrte Mann, wenn wir ihm auch gewonnen gäben, dadurch gewonnen hätte, wäre — den Horaz, statt eines ganz simpeln ungezwungenen Scherzes über die Eitelkeit der Poeten, höchst plattes, schülerhaftes Zeug sagen zu lassen. Oder wozu sollte das mirabile visu caelatumque novem Musis opus, nach seiner angeblichen Verbesserung und Auslegung, sonst dienen, als — zwey Verse voll machen zu helfen? — Von Daciers und Massons Auslegungen dieser Stelle ist am rühmlichsten für sie, gar nichts zu sagen.

(6) Das Original sagt:

Caedimur et totidem plagis consumimus hostem,
lento Samnites ad lumina prima duello.

Die Samniter, wovon hier die Rede ist, waren eine Art von Gladiatoren, die bey großen Gastmählern, zu Anfang der Mahlzeit (ad lumina prima), in einer sehr zierlichen Waffenrüstung, im Costüm der alten Samniter, im Speisesaal erschienen, um die Gäste durch ihre Geschicklichkeit zu belustigen. Sie zeigten bey diesen Lustgefechten alles, was sie bey einem öffentlichen Gladiator = Spiel (munus Gladiatorium) im Ernste zu leisten pflegten; und es ging so hitzig dabey zu, als ob es um Leib und Leben gälte: aber sie fochten nur mit unschädlichen Waffen, und es floß kein Blut; wiewohl Einige aus einer Stelle des Athenäus *) geschlossen haben, als ob es etwas gewöhnliches bey den Römern gewesen sey, ihre Gastmähle mit blutigen und mörderischen Schauspielen zu beflecken **). Allein die Parallele, welche Horaz zwischen diesen Fechtern und den Poeten zieht, die, in einer Art von enkomiastischem Wettkampfe, einander Lob um Lob, wie jene Stoß um Stoß, zurückgaben, — würde allein schon hinreichend seyn, das Gegentheil dieses an sich selbst ganz unglaublichen und von keinem Autor bekräftigten Vorgebens zu beweisen. Diese Vergleichung hat noch eine andre, verborgnere Schönheit, nemlich eine scherzhafte Vergleichung per Antiphrasin, wie es die Grammatiker nennen. Die Samniter schienen, indem sie so hitzig auf

*) S. Athen. Deipnos. L. VII. p. 153.

**) Daß es zuweilen geschehen sey, ist allerdings zu glauben; und dieß mag den Athenäus verleitet haben, für römische Sitte zu halten, was nur zufällige Brutalität übermüthiger Großen in den wildesten Ausschweifungen der Trunkenheit gewesen zu seyn scheint.

auf einander losgingen, und keinen empfangnen Streich schuldig blieben, die ärgsten Feinde zu seyn, und verstanden sich doch sehr gut zusammen. Bey den Poeten war's just umgekehrt: bey ihnen war das gute Einverständniß von außen, der Haß oder die Verachtung hingegen innerlich; sie erschöpften sich in Wechsel-Complimenten, und hätten einander lieber das Weiße in den Augen aufessen mögen.

(7) Ich habe mir bey Uebersetzung dieser Periode, die im Original nur drey Verse macht, etwas mehr Freyheit, als gewöhnlich, im Ausdruck erlaubt: ohne, wie ich glaube, den Horaz etwas anders sagen zu lassen, als was er in seiner Sprache sagt und sagen wollte. Vielleicht könnte mich die Absicht, desto verständlicher zu seyn, schon genug deswegen rechtfertigen: aber ich gestehe, daß ich den Ausdruck: sie schreiben *con Amore* (wenn man etwa finden sollte, daß er den Sinn des *gaudent scribentes* nicht übel auslege), einer Menge wackerer Leute, *mala qui componunt carmina*, schuldig bin, denen ich meinen Dank bey dieser Gelegenheit nicht vorenthalten kann. *Duo cum faciunt idem, non est idem*, ist ein bekanntes sehr wahres Sprichwort. Große Künstler — zeichnen, mahlen, bilden, dichten, componiren u. s. w. zuweilen *con amore*, und gewöhnlich gelingt's ihnen dann am besten. Indessen ist's, denke ich, noch nicht viel über zehn Jahre, daß dieser Ausdruck von einem unsrer Schriftsteller als eine fremde Waare in Deutschland importirt, und, nicht zur guten Stunde! wiewohl vermuthlich in der unschuldigsten Meinung von der Welt, gebraucht worden ist. Denn von Stund' an bemächtigten sich die Herren *mala qui componunt carmina* dieser Art zu reden; und seitdem ist keiner unter ihnen, der nicht *con amore* eine Art Verse machte, welche Horaz so unhöflich ist —

elende

elende Verse zu nennen. Einer meiner Freunde, den seit mehrern Jahren das Schicksal getroffen hat, wider Dank und Willen zum *Poète consultant* aufgeworfen zu werden, versicherte mich neulich: daß unter zehn poetischen Handschriften, womit er monatlich beehrt werde, die erbärmlichste immer diejenige sey, welche der Verfasser mit der wärmsten Liebe geschrieben zu haben, und wobey er unaussprechlich glücklich gewesen zu seyn, versichre. Ich könnte erstaunliche Beyspiele davon anführen, wenn ich meinem Freunde nicht Verschwiegenheit zugesagt hätte. Es geht wirklich so weit, daß mehr als Einer von diesen BEATIS, wie sie Horaz (mit größtem Rechte, wie man sieht) genannt hat, nicht einmal den geringsten Schul-Begriff von Versification und gar keine Ahnung davon hat, daß, ein poetisches Werk zu machen, vielleicht eine Kunst seyn könnte. Nun mag es mit der Aufrichtigkeit dieser Herren, über den Punct dessen, was Horaz in seinem Briefe an August *errorem et levem insaniam* — sie aber Liebe nennen, seine völlige Richtigkeit haben: aber sie sollten (unmaßgeblich) doch bedenken, daß es mit Lust und Lieb zum Ding noch nicht ausgerichtet ist; und daß — — Doch nein! Ich besinne mich — Sie sollen nichts bedenken! Diese Zumuthung wäre eben so unbillig, als unmöglich. Sie sollen schreiben und — glücklich seyn!

(8) Wer diese ganze Stelle, wo Horaz das Verfahren desjenigen, der ein *legitimum opus* zu machen gedenke — vornehmlich in Rücksicht auf Sprache, Styl, Ton, Ausdruck, Kolorit, Versification, und auf Correctheit in allem diesen, abschildert, mit unsers Dichters eignen Werken vergleicht, wird finden, daß er (wenn es auch nicht geradezu seine Absicht gewesen seyn sollte) sein eignes Bild darin entwor-

entworfen habe. Vorzüglich scheint der so schöne und wahre Zug, womit er das ganze Gemählde vollendet,

Ludentis speciem dabit et torquebitur,

einer von denen zu seyn, woben ihm nur seine eigne Erfahrung die Hand geführt haben konnte. Denn, Wehe der Leichtigkeit, die keine Pein gekostet hat! — Ich bin nichts weniger als der Meinung, daß er hier vorzüglich an die Dramatiker gedacht habe, wie Baxter will. Er dachte an Virgil und — sich selbst. Das Tertium Comparationis liegt, denke ich, bloß in der Leichtigkeit, womit ein Pantomime, wie Pylades, bald einen Satyr bald einen Cyklopen — zwey einander sehr entgegengesetzte Charakter — durch seine Bewegungen darzustellen weiß. Der plumpe, bäurische, ungelenksame Cyklop scheint ihm eben so leicht zu werden, als der naivschalkhafte, muthwillige, leichtfüßige Satyr, wiewohl ihm jener ungleich mühsamer wird.

(9) Matth. Gesner meint: „Horaz sage das alles, von dem Verse:

Praetulerim scriptor delirus inersque videri,

bis zum 141sten Verse:

Nimirum sapere est abjectis utile nugis,

im Mahmen eines andern — als spräche er: „Nun, wenn es diese Bewandniß hat, wenn es solche Mühe kostet, ein guter Autor zu seyn, so will ich noch immer lieber für einen abgeschmackten Pfuscher passiren und mir selbst gefallen! „Was thut's, daß meine Einbildung falsch ist, wenn sie mich nur glücklich macht, wie jenen wackern Mann von Argos sein Wahnwitz — Tragödien zu hören, wo keine waren:“ — Und hierauf antwortete dann Horaz vom 141sten Verse an:
„Um

„Am Ende ist eben doch das Beste, das Spielzeug gar wegzuworfen, und dafür was kluges zu treiben u. s. w.“ Ich verstehe den Text anders. Horaz, dünkt mich, spricht in dieser Epistel immer in seinem eignen Mahnen, nur nicht immer im nemlichen Tone. Zwischen dem 125sten und 126sten Vers ist eine kleine Lücke. Man sollte denken, es müßten ein oder zwey Verse fehlen; wenn man nicht an unserm Autor gewohnt wäre, daß er meistens lieber über einen Graben wegseht, als einen Steg sucht, wiewohl er nur drey oder vier Schritte auf die Seite zu machen hätte. Der Hauptpunct ist immer, daß wir die Laune, worin der Brief geschrieben ist, nie vergessen dürfen. Der Freund, an den er schrieb, war selbst ein Poet, und vielleicht einer von denen, die sich so wenig als möglich wehe dabey geschehen ließen; der also von Horazen dasselbe vermuthete, und ihm nichts ungebührliches anzusinnen glaubte, wenn er ihn wegen des längst versprochenen Gedichts, als einer Schuld, die er leicht bezahlen könne, anforderte. Die üble Laune, in welche dieß unsern Dichter setzte, führt gewöhnlich eine Disposition, paradox und auffallende Dinge zu sagen und zu behaupten, mit sich; man sieht die Sachen gelb, und versichert also, mit aller Aufrichtigkeit und Selbstüberzeugung, daß sie gelb seyen. Die Recension der mancherley Ursachen, warum er (zu Rom wenigstens) lieber alles in der Welt thun als Verse machen möchte, brachte ihn natürlicher Weise auf das Ungemach, das ganze zahllose Heer der Poeten und Schöngeister zu Collegen zu haben, und genöthigt zu seyn, diesen sich selbst so wohl gefallenden Herren seine Dhren zu leihen und noch Complimente dazu zu machen, u. s. w. Das Glück dieser wackern Leute, die so herzliche Freude an den mißgeschaffnen Geburten ihres Wißes haben (*quos sua delectant mala*), dünkte ihm, auf einen Augenblick, beneidenswerth — indem er sich die Mühe vorstellte,

stellte, die er und die wenigen seinesgleichen sich kosten ließen, etwas, das die Probe hielte (*legitimum carmen*), zu machen. Dieß brachte ihn auf das Gemählde — wie ein guter Dichter bey seinen Arbeiten zu Werke gehe, wovon wir in der 8ten Erläuterung gesprochen haben. Julius Florus war (wie gesagt), aller Wahrscheinlichkeit nach, einer von den Beatis, deren Gedichte, ohne just zu den schlechten zu gehören, doch die wenige Mühe, die sie kosteten, zu stark verriethen. Horaz wollte nicht, daß sein Freund sich durch jenes Gemählde beleidigt finden sollte — oder er besorgte vielleicht, Florus möchte merken, daß er durch den Dichter, *qui legitimum cupiet fecisse poema*, sich selbst gemeint habe, — und im einen oder andern Falle konnte er sich nicht leichter aus der Sache ziehen, als wenn er sich selbst mit allen übrigen Versemachern vermengte, und in seinem eignen Nahmen sagte, was freylich nie seine Meinung gewesen war — „Ey, wer wollte sich solche Mühe geben? Sich das Leben so sauer machen, um eine Vollkommenheit zu erreichen, für die ihm Niemand keinen Dank weiß? Mögen doch die Kenner von uns halten, was sie wollen! Wenn wir uns nur selbst gefallen, nur glücklich in unserm Irrthum sind!“ — Diese Art von Ironie, die man an unserm Autor schon so gewohnt seyn muß, ist immer die bequemste Wendung in solchen Fällen. Man kann Andern auf eine unanstößige Art die auffallendsten Dinge sagen, sobald man sie sich selbst zu sagen scheint. — So verstehe ich diese ganze Stelle; und weil ich das folgende — *Nimirum sapere etc.* als eine Wendung ansehe, wodurch sich Horaz stellt, als ob er sich eines Bessern besänne, und, ungeachtet der Süßigkeiten eines wahnsinnigen Selbstbetrugs, am Ende doch für das Beste halte, bey gesundem Verstande zu seyn: so habe ich — anstatt daß Er, nach seiner Gewohnheit, bloß

an dem Worte *nimirum*, wie an einem Zaunpfahl, über den Graben springt — lieber ein Bret darüber legen wollen, und so übersetzt:

Wenn nun, wie ich besorge, dieß der Fall
bey allen Versemännern ist, u. s. w.

(10) Aristoteles, oder vielmehr der Verfasser der Compilation von wunderbaren Sagen (*Θαυμασιων Ακουσματων*), die dem Aristoteles zugeschrieben wird, erzählt die nemliche Geschichte von einem Manne aus Abydos, — und Helianus eine ähnliche von einem gewissen Thrasyllus, der ebenfalls in allen andern Dingen so viel Verstand hatte, als man fürs Haus braucht, dabey aber in dem Wahne stand, alle Schiffe, die im Hafen Piräus zu Athen anlangten, kämen auf seine Rechnung; und sich deswegen für den reichsten und glücklichsten Mann in der Welt schätzte, bis ihm sein Bruder den ungebetnen Dienst that, ihn durch Niesewurz wieder — zu einem armen Teufel zu machen. Torrentius, der sehr aufmerksam darauf ist, jedem das Seine zu geben, bemerkt, daß nicht Lambinus, sondern Pietro Vittorio (weiland ein gelehrter Professor zu Florenz im XVIten Jahrhundert) in seinen *Variis Lectionibus* der erste gewesen sey, der den Narren von Abydos im Aristoteles, und Franz Robortell der erste, der den Narren Thrasyllus im Helian aufgedruckt und ans Tageslicht hervorgezogen habe. Die Gelehrten des vorigen Jahrhunderts legten einen höhern Werth auf das Verdienst, dieses oder jenes in einem alten Autor zuerst citiert zu haben, als es wirklich zu haben scheint. Im Vorbeygehen bemerke ich nur noch, daß Lambinus bey dieser Gelegenheit einen doppelten Gedächtnißfehler begangen hat. Er nennt den Ehrenmann, der Thrasyllus hieß, Thrasylaus; und citiert das

das zwölfte Buch von Helians vermischten Historien, da er doch das vierte Buch und dessen 25stes Capitel hätte citieren sollen. Torrentius, im guten Vertrauen auf Lambins Richtigkeit, schrieb ihm beyde Fehler getreulich nach. Ich erinnere dieß hier bloß zur Warnung junger Gelehrten; weil mich die Erfahrung gelehrt hat, daß man sehr oft Gefahr läuft, falsch zu citiren, wenn man die Citationen der Gelehrten des 16ten und 17ten Jahrhunderts abschreibt, ohne sie selbst verificirt zu haben. Da ich mir diese Mühe gewöhnlich zu geben pflege, so bin ich sehr oft in dem Falle gewesen — nicht ohne Ungeduld über den Zeitverlust, den mir mancher Vir Doctissimus dadurch verursacht hat — diese unangenehme Erfahrung zu machen.

(11) — „Und sage“ — und zwar in sehr schönen Versen, ungeachtet ich im nemlichen Athemzug alles Versemachen als ein Kinderspiel, das sich gar nicht für einen weisen Mann schickte, weit von mir weggeworfen habe. Nimirum —

Ipse ego, qui nullos me affirmo scribere versus,
invenior Parthis mendacior —

Dieses lehrreiche Selbstgespräch füllt den ganzen Rest der Epistel aus.

(12) Dieser Gedanke gehört, wie er hier ausgedrückt ist, von Wort zu Wort dem Aristippus zu, und wird als dessen Eigenthum vom Plutarch in seinem Tractat über die Liebe zum Reichthum angeführt, woraus er ebenfalls von besagtem Peter Vittorio zuerst citiert worden, wie Torrentius bemerkt. Mir ist dieß bloß darum merkwürdig, weil es mit zum Beweise dienen kann, daß Horaz mit Aristipps Philosophie und weisen Sprüchen sehr genau be-

kannt war, und, da er sie mit seiner eignen Art zu denken gleichartig fand, bey Gelegenheit, ohne Bedenken und Citation, Gebrauch davon machte.

(13) Nach einem Glauben der Römer, der ihnen fast mit allen Völkern des Erdbodens gemein war, hatte jeder Mensch seinen eignen Genius, das ist, einen Naturgeist, der ihn ins Leben einführte, ihm in dem Lauf desselben immer zur Seite war, und ihn wieder aus demselben hinausgeleitete. Die Genii der Weiber hießen Junonen; die Knechte schwuren beym Genius ihrer Herren, die Mägde bey der Juno ihrer Frauen, und das ganze römische Reich beym Genius Augusts und seiner Nachfolger. Wie die Religion der Griechen und Römer überhaupt an keinen festen Lehrbegriff gebunden, sondern in ihrem Glauben alles unbestimmt, schwankend und willkührlich war: so war auch über diesen Artikel nichts festgesetzt; und wer Lust hatte, glaubte entweder zwey Genien, einen weißen und guten, dem er alles Glückliche, und einen bösen schwarzen, dem er alles Widerwärtige, was ihm begegnete, zuschrieb; oder nur Einen, der (wie Horaz hier sagt) weiß und schwarz zugleich, und, je nachdem sich der Mensch aufführe, ihm hold oder unhold sey. Daher die Redensarten: einen erzürnten Genius haben, seinen Genius besänftigen, seinem Genius gütlich thun, u. dgl. Je nachdem der Genius eines Menschen stärker, mächtiger, verständiger, wachsender, kurz, je vollkommner er seiner eignen Natur nach, und je gewogner er dem Menschen war, der unter seinem Schutz und Einfluß lebte: desto besser stand es um diesen Menschen, und desto größer waren seine Vorzüge vor Andern. So warnte z. B. ein aegyptischer Geisterseher den Antonius vor seinem Collegen und Schwager Octavius. Dein Genius, sagte er, fürchtet

fürchtet den feinigen. Zwar ist er von Natur groß und hohen Muthes: aber so wie er sich dem Genius dieses jungen Menschen nähert, schrumpft er zusammen, und wird klein und feig.

Der Glaube der Alten an die Genien (denn nicht nur jeder Mensch, sondern jedes andre natürliche Wesen hatte seinen Genius) war ohne Zweifel eine Folge ihrer Vorstellungsart von dem allgemeinen, sich durch die ganze Körperwelt ergießenden göttlichen Geist. Das, was jedem Dinge Bestandkraft, innere Regung, Vegetation, Leben, Gefühl und Seele gab, war ein Theil dieses gemeinschaftlichen Naturgeistes: daher nennt Horaz den Genius den Gott der menschlichen Natur. Er ist nicht der Mensch selbst, aber er ist das, was einen Jeden zum individuellen Menschen macht. Seine Persönlichkeit ist an das Leben dieses Menschen geheftet; und so wie dieser stirbt, verliert sich sein Genius wieder in dem allgemeinen Ocean der Geister, aus welchem er, bey dessen Geburt, ausgeflossen war, um der Portion von Materie, woraus dieser Mensch werden sollte, seine individuelle Form zu geben, und dieses neue Gebilde zu beleben und zu beseelen. Daher nennt ihn Horaz: *mortalem in unumquodque caput.*

Da die Griechen alle unsichtbare Dinge und alle abgezogene Begriffe mit schönen menschenähnlichen Gestalten zu bekleiden gewohnt waren: so erhielt auch der Genius der menschlichen Natur die feinige. Er wurde, als ein Knabe, oder in dem Alter zwischen Knabe und Jüngling, mit einem gestirnten Gewande leicht bekleidet, und mit Blumen oder einem Zweige von Maßholder umkränzt, oder auch nackend und geflügelt gebildet, wie der Genius in der Villa Borghese,

ghefe, von dessen Schönheit Winkelmann in eine Höhe entzückt wird, wohin wir ihm kaum folgen können *).

(14) Horaz hatte sich, bald nach seiner Ausöhnung mit der Cäsarischen Partey, um auf einem anständigen Fuß in Rom leben zu können, eine Stelle, oder vielmehr einen Titel gekauft, der ihm den Rang des Ritterstandes gab **). Unter August waren von den alten Patrizischen und Senatorischen Familien nur wenige mehr übrig: hingegen wimmelte es in Rom von Emporkömmlingen, die nicht einmal geborne Römer, ja die zum Theil geborne Sklaven gewesen waren, aber in den heillosen Zeiten des Triumvirats Mittel gefunden hatten, ungeheures Vermögen zu erwerben; und der Senat selbst war solcher Leute voll. Natürlicher Weise verlor sich daher die alte Distinction in drey Haupt-Classen unvermerkt, und die Eintheilung in *Equites* und *Plebs*, Ritter und Volk, wurde die gewöhnlichste: d. i. Wer nicht zum gemeinen Volke gehörte, gehörte zum Ritterstand. Daher konnte Horaz, obwohl sein Vater nur ein *Libertinus*, und also sein Großvater ein freygelassner Sklave, gewesen war, ohne Unbescheidenheit von sich sagen: daß er *Loco*, an Stand und Rang, der letzte von den Ersten sey.

(15) Auch hier stellt unser Autor, seiner Gewohnheit nach, mit Weglassung der Vergleichungswörter, das Bild an den Platz der Sache. Der Verstand dieser Verse für sich selbst hat keine Schwierigkeit: aber wie sie mit den vorgehenden zusammenhängen, und wie der Vers: *vivere si recte nescis, decede peritis*, eigentlich zu verstehen sey, ist nicht so deutlich; und die Ausleger, anstatt uns zurechte zu weisen, führen

*) Gesch. der Kunst, S. 278. nach der W. A.

**) Sueton. in Vita Horatii.

ren uns irre. Baxter paraphrasirt ihn: Si nequis ulterius ad animum tuum vivere per aetatem, via cede junioribus, et contentus vita excede — und die Sannons und Batteur übersetzen herzlich: Si tu ne sais point user de la vie u. s. w. Ich wünschte, daß mir nicht eben im Horaz, sondern in irgend einem Lateinischen Autor ein Beispiel gezeigt würde, wo *recte vivere*, „nach seinem Sinn,“ oder „nach seinen Lüsten leben,“ oder auch nur „bloß für sein Vergnügen leben“ hieße. Ich, meines Orts, kenne keine andre Bedeutung dieser Redensart, als: vernünftig leben, oder nach der Natur (im Sinne der Stoischen Philosophie), oder (was auf Eines hinaus läuft) den Vorschriften der Weisen gemäß leben. Ich habe aber nirgends einige Spur davon gefunden, daß uns die Vernunft oder die Natur, oder irgend einer von den Weisen den Rath gäbe: wenn wir Alters halber nicht mehr mit der Jugend mitmachen könnten, so sollten wir uns die Kehlen abschneiden. — Ich glaube mich aus dieser Schwierigkeit gezogen zu haben, indem ich das *vivere si recte nescis* für eine Formel halte, worin er alles, was er vom 145sten Verse per dialogismum (wie es die Rhetoren nennen) seine Seele mit sich selbst sprechen ließ, zusammenfaßt — und den ganzen Vers so verstehe: „wenn du „das alles nicht kannst, d. i. wenn du dich noch so schlecht auf „die Kunst des Lebens (*Artem vivendi*, das große Object „der Aristippischen Philosophie) verstehst: „so ziehe „dich zurück (*retire-toi*) und weiche denen, die es weiter „darin gebracht haben.“ *Implicite* sagt dieß auch noch: und lerne von ihnen! Denn da er die Kunst des Lebens, *verae numerosque modosque vitae*, einmal für die edelste und nöthigste aller liberalen Künste erklärt hatte: so folgt, daß, wer sie nicht versteht, nichts angelegners hat, als
sie

sie von den Peritis zu lernen, anstatt sich, mit der Miene als ob er sie schon verstünde, unter die Meister der Kunst mischen zu wollen. Und nun (weil er doch seiner Epistel ein Ende machen wollte) hängt er dieß durch einen so feinen Faden, daß er nur dem Verstande des Lesers sichtbar ist, mit dem

Nimirum sapere est abjectis utile nugis,
et tempestivum pueris concedere ludum —

zusammen, und findet sich also am Schlusse seiner Betrachtung wieder auf dem nemlichen Puncte, wo er sie anfang: „Gespielt, gescherzt u. s. w. hast du nun einmal genug; es ist Zeit, alle diese Kurzweile (wohin er auch, um sich die „Beschwerlichen vom Halse zu schaffen, seine Verse rechnet) aufzugeben und Jüngern zu überlassen.“ — Das Gleichniß, wodurch er dieß ausbildet, bedarf keiner Auslegung; die Anwendung macht sich selbst; und das Brüske in der Art zu schließen, scheint mir der Laune, worin der ganze Brief geschrieben ist, sehr gemäß zu seyn, und ist unserm Dichter, der von Methode kein Freund war, überhaupt so gewöhnlich, daß es uns auch hier nicht befremden darf.

Dritter Brief.

An L. Calpurnius Piso und seine Söhne.

E i n l e i t u n g.

Ich weiß nicht, ob die ganze Geschichte der Litteratur ein Beyspiel von einem so seltsamen Schicksal aufweisen kann, als diese Horazische Epistel betroffen hat. Hätte sie — anstatt der gewöhnlichen Ueberschrift: *de Arte Poëtica Liber* — von jeher diejenige geführt, die wir ihr hier gegeben haben, und die ihr nach der einstimmigen Meinung der besten Commentatoren zukommt: so würde die einzige Ursache weggefallen seyn, warum sie von den meisten in einem ganz falschen Lichte gesehen worden ist. Die Ausleger, von Jason de Mores und Jacob Grifioli an bis auf die Neuesten, würden in einem Briefe, — der nach Horazens Absicht so wenig ein Lehrbuch der Dichtkunst seyn sollte, als seine erste Epistel an Mäcen eine Ethik oder die an August eine Geschichte der römischen Litteratur ist, — weder eine vollständige Poetik, wie die ältern Ausleger, noch, wie Batteux, eine Theorie der dramatischen Kunst gesucht, noch, wie Hurd, eine Beurtheilung des römischen Drama's zum Hauptzweck desselben gemacht haben. Eine Menge selbstgedrehter Knoten, und eben so viele sinnreiche, aber den Horaz nichts angehende Auflösungen derselben würden weggefallen seyn; kurz, ohne die vorgefaßte Meinung

nung, die dieser unglückliche Titel den Gelehrten in die Köpfe setzte, würde man sich weder die Mühe gegeben haben, so viel in diesen poetischen Discurs hineinzulegen, woran Horaz nicht gedacht hat: noch, vermuthlich, den einzigen wahren Gesichtspunct, woraus er betrachtet werden muß, so lange verfehlt haben.

Herr Eschenburg hat mich, durch die erste seiner gelehrten Anmerkungen zu R. Hurd's Commentar über diese Epistel, der Mühe überhoben, ein mehreres über diesen Punct zu sagen. Indessen, wiewohl dieser Gelehrte (dessen vielfältigen Verdiensten ich hier mit Vergnügen Gerechtigkeit widerfahren lasse) den Irrthum der sämtlichen Ausleger der Epistel an die Pisonen sehr richtig eingesehen, und dem wahren Standpunct, woraus sie beurtheilt werden muß, näher als die übrigen gekommen zu seyn scheint: kann ich doch nicht umhin, gegen seine Behauptung: „niemand werde läugnen, daß der größte Theil dieser Epistel die Schaubühne betreffe“ — durch mein Exempel zu beweisen. Die Arbeit der Uebersetzung setzte mich natürlicher Weise in den Fall, ziemlich genau mit ihr bekannt zu werden; und mein Erstaunen über die Verblendung der meisten und gelehrtesten Ausleger, besonders über Hurd und Batteux, die von Anfang bis zu Ende lauter dramatische Poetik und Kritik darin sehen, mußte um so größer seyn: da ich, so weit ich auch die Augen aufthat, nicht einmal sehen konnte, daß nur die Hälfte davon die Schaubühne — mit einer auf sie vorzüglich gerichteten Absicht des Dichters, ja nur die Hälfte der Hälfte die Schaubühne ausschließlich angehe. Je genauer ich alles erwog, je weniger konnte ich begreifen: warum Horaz, wenn seine Hauptabsicht die Schaubühne und etwa zunächst die Verbesserung der römischen Schaubühne gewesen wäre, gerade

gerade einen solchen Gang erwählt, sich so oft und bey der kleinsten Veranlassung von seinem Weg entfernt, und (mit aller graziösen Nachlässigkeit, die man einer poetischen Epistel gern zugesteht) nicht ein wenig mehr Methode in sein Werk gebracht haben sollte. Hingegen glaubte ich deutlich zu sehen, daß er bey Abfassung dieses Discurses einen ganz andern Zweck, eine individuelle, das römische Theater gar nichts angehende, Absicht gehabt habe; daß nur ein kleiner Theil seiner Vorschriften oder Erinnerungen die dramatische Poesie betreffe, und daß er meistens, wo die Commentatoren Regeln für die Schaubühne gesehen haben, nur Beyspiele von ihr entlehne, um dadurch allgemeine Regeln zu erläutern, die allen Arten der Poesie, besonders aller erzählenden Poesie, mit der dramatischen gemein sind.

Um die Leser nicht länger mit Räthseln aufzuhalten, will ich — mit aller Bereitwilligkeit, mich eines andern belehren zu lassen, wenn meine Hypothese das Problem nicht besser auflösen sollte, als die bisherigen — den Gesichtspunct angeben, aus welchem, meiner Meinung nach, diese Epistel betrachtet werden muß.

Die nemliche Verfahrungsart, die ich (einem Wink des vortrefflichen Lords Shaftesbury zufolge) bey allen übrigen Horazischen Briefen beobachtet habe, hat mich auch in dieser, wie ich glaube, auf den wahren Weg gebracht, welchen gelehrtere Commentatoren vielleicht nur darum verfehlten, weil sie für den guten Horaz gar zu gelehrt waren. Ein Dichter ist — wenigstens in manchen Fällen — glücklicher, einen andern Dichter zu errathen, als Kunstrichter, die so voll Theorie, Methode und Metaphysik der Kunst sind, daß alle
Con=

Concreta des Dichters, durch eine Operation, die ihnen mechanisch geworden ist, sich in ihrem Kopfe in Abstracta verwandeln, aus jedem individuellen Zug eine allgemeine Regel, und somit zuletzt aus einem Sendschreiben an einen hochgeborenen jungen Autor, den man vor einer unglücklichen Liebhaberey warnen wollte, eine Theorie der dramatischen Dichtkunst wird.

Wir haben bey allen Horazischen Briefen, deren Erläuterung uns bisher beschäftigt hat, vorausgesetzt, daß keiner derselben eigentlich fürs Publicum, sondern allemal, aus irgend einer besondern Veranlassung, für eine gewisse Person, auf welche, oder deren Verhältniß mit dem Dichter, der ganze Inhalt des Briefes seine besondere Beziehung gehabt, geschrieben worden sey. Wir haben in jedem entweder offenbare Anzeigen oder wenigstens hinlängliche Spuren und Winke wahrgenommen, um diese Voraussetzung zu begründen; und man wird schwerlich läugnen können, daß, wenn auch die besondern Umstände und Absichten, die wir als eine Art von Schlüssel zum richtigern Verständniß derselben angegeben haben, der Strenge nach bey einigen für bloße Hypothese gelten könnten: gleichwohl dieß allein — wenn alles Dunkle und Räthselhafte dadurch auf eine sehr befriedigende Art beleuchtet und aufgelöst würde — schon genug wäre, solchen Hypothesen so viel Wahrscheinlichkeit zu verschaffen, als man in Sachen dieser Art verlangen kann. Ich sehe nicht, warum das nemliche nicht auch bey dem Briefe an die Pisonen Statt finden sollte. Ich bin vielmehr überzeugt, daß der Schlüssel zum wahren Verständniß desselben in der besondern Absicht, warum er gerade an die Pisonen geschrieben worden, liege; und daß diese Absicht aus gewissen besondern Umständen zu errathen sey, die in dem Briefe hinlänglich angedeutet sind, wiewohl

wiewohl sie von den Commentatoren keiner Aufmerksamkeit gewürdiget worden.

Um dieß so viel möglich ins Licht zu setzen, werden wir, unsrer Gewohnheit nach, damit anfangen müssen, uns mit den Personen, an welche Horaz diesen Discurs gerichtet hat, etwas bekannter zu machen.

Wiewohl der Brief selbst hiervon weiter nichts sagt, als daß er an Pisonen, Vater und Söhne, geschrieben sey, und außer einem Paar sehr wenig bedeutenden oder gar zweydeutigen Complimenten nichts von Ihnen darin gesagt ist: so ist doch kein Zweifel, daß der Vater Piso der nemliche Lucius Calpurnius Piso war, der im Jahre 739 mit M. Livius Drusus das Consulat verwaltete, darauf Statthalter von Pamphylien wurde, und im J. 743 von August, dessen Vertrauen er besaß, den Auftrag erhielt, die Unruhen zu stillen, die ein gewisser Priester des Bacchus, Bologeseß, der sich einer unmittelbaren Inspiration dieses Gottes rühmte, an der Spitze eines Heers von Fanatikern in Thrazien erregt hatte *). Als Bellejus Paterculus seine römische Geschichte schrieb, d. i. über vierzig Jahre nach der Zeit, worin die Horazische Epistel geschrieben seyn kann, bekleidete dieser Piso in einem schon hohen Alter die Würde eines Präfect, oder Ober-Polizen-Meisters der Stadt Rom unter dem Tiberius, bey dem er alles galt. Bellejus versichert von ihm: jedermann werde gestehen und annehmen müssen, *esse mores ejus vigore ac lenitate mixtissimos, et vix quemquam reperiri posse, qui aut otium validius diligat, aut facilius sufficiat negotio, et magis, quae agenda sunt,*

*) Dio. I. 54.

sunt, curet sine ulla ostentatione agendi *).

Dieser Autor, in dessen Werke sich der Geist der Zeiten seines vergötterten Tiberius wie in einem Hohlspiegel abbildet, braucht gewöhnlich zu seinen Porträts eine Art von Farbenmischung, die nicht leicht zu copiren ist; es ist also nur ein Versuch, wenn ich diese Stelle so übersehe: „es herrsche in seinen Sitten eine bewundernswürdige Mischung von Stärke und Lindigkeit, und man werde nicht leicht Jemand finden, der die Muße des Privatlebens mehr liebte, und gleichwohl jedem ihm aufgetragenen Geschäft besser gewachsen sey, und, indem er alles aufs beste besorge, weniger Geräusch dabey mache, und sich weniger die Miene eines Mannes von großen Geschäften gebe.“ Man sieht mitten durch die ziemlich transparenten Farben dieses Lobes ungefähr, was für ein Mann dieser L. Piso seyn konnte, welcher, mit einem Namen, der ihn immer erinnern mußte, was seine Ahnen in dem freyen Rom gewesen waren, Geschmeidigkeit genug hatte, sich funfzig Jahre lang in dem Vertrauen eines Augustus und sogar eines Tiberius zu erhalten. Indessen gereicht zu seiner Entschuldigung, daß er die freye Republik nie gesehen hatte; und Seneca selbst, der keinem Verstorbenen schmeichelte, giebt ihm das Lob: daß er, ungeachtet seiner unrömischen Gewohnheit, die Nächte durch zu zechen und dafür den ganzen Morgen zu verschlafen, ein sorgfältiger Polizeymeister gewesen sey, und die Stadt in sehr guter Ordnung gehalten habe **).

Unter den kleinen Gedichten des Antipater von Thessalonike, die sich in der Anthologie erhalten haben, befinden sich verschiedene an unsern L. Piso,
aus

*) L. II. c. 98,

**) *Epistol.* 83.

aus welchen man schließen kann, daß er ein besondrer Patron dieses griechischen Dichters gewesen sey. In einem derselben, womit Antipater ein Gedicht zu Ehren seiner Siege über die Thrazier, daß er ihm zuschickte, begleitet, kommt ein sehr feiner Zug vor. Die Muse, sagt er, kann bey dir nie zur Unzeit kommen: so beschäftigt du auch seyn magst, so hat dein Ohr immer Muße für sie. Wer den Text selbst nachschlagen will *), wird finden, daß dieß, wiewohl in weit mehr Worten, als der Grieche braucht, der Sinn seines letzten Pentameters ist. Dieser Zug, mit einem andern verbunden, womit Horaz im 366sten Verse dieser Epistel dem Geschmack des Vaters Piso ein Compliment zu machen scheint, erklärt uns, wie ein alter Scholiast in seiner Vorstellungsart und Sprache sagen konnte: nam et ipse Piso *Poëta fuit*, et Studiorum liberalium *Antistes* — welches ich in die Sprache der Leute, die es mit dem Sinn ihrer Worte etwas genauer nehmen, so überseze: Piso hatte, wie damals in Rom jedermann Verse machte, sich, bey Gelegenheit, auch einige ganz artige Sachen in dieser Art entrinnen lassen; und er war überhaupt ein Freund der Litteratur, und ein allgemeiner Gönner und Beschützer der Gelehrten, ungefähr wie es Mäcenaz vor ihm gewesen war.

Man kann die eigentliche Zeit, wann Horaz diese Epistel an die Pisonen geschrieben hat, nicht bestimmen; indessen ist eher zu vermuthen, daß sie vor als nach dem Consulat **) des L. Piso, und also vor dem Jahre

739

*) S. *Brunckii Analecta.*, Vol. II. p. 112. n. XIV.

**) Bald nach seinem Consulat wurde Piso Gouverneur in Pamphylie, und vom Jahre 743 bis 46, in welchem Horaz starb, beschäftigte ihn der Thrazische Krieg.

739 geschrieben worden. Dieser edle Römer war damals noch selbst ein junger Mann, und seine Söhne nicht viel mehr als Knaben: denn das Wort *Juvenes* (*patre digni*) darf uns nicht irre machen, weil es hier nicht Jünglinge, sondern Söhne bedeutet; in welcher Bedeutung *juvenis* (wie die Sprachgelehrten wissen) bey den besten römischen Schriftstellern öfters vorkommt. Wenn man bedenkt, daß L. Piso, der Vater, im Jahr 783, da Vellejus seine Geschichte schrieb *), noch *Praefectus Urbi* war: so ist nicht zu vermuthen, daß sein ältester Sohn im Jahr 738 die *togam virilem* schon getragen habe; und er befand sich also just in dem Alter, wo das Studium der schönen Wissenschaften (wie wir's nennen) die Hauptbeschäftigung junger Römer von Stand oder Erziehung war.

Dieß vorausgesetzt, stelle ich mir die Veranlassung zu dieser Epistel so vor. Der junge Piso zeigte im Lauf seiner Schulstudien eine besondre Liebe zur Poesie, und einen so starken Hang zum Versemachen, daß der Vater endlich unruhig darüber wurde. Man kann von einem unsäglichen Tücken für die Musenkunst geplagt werden, ohne mit einem wirklichen Talent geboren zu seyn. Dieß ist sehr oft der Fall bey jungen Leuten, und war's vielleicht bey dem kleinen Piso auch. Der junge Herr behandelte die Sache nicht etwa bloß als Knabenspiel, oder um die Mode mitzumachen; er machte Ernst daraus. Der Vater, ein Mann aus einem der ersten Häuser in Rom, der unter der neuen Regierung so viel immer möglich von seinem angeerbten Glanz behalten wollte, und dem es nicht anstand, seinen Sohn dem *Ridicule* einer zu seiner Geburt und Bestimmung so wenig passenden Leidenschaft

*) *Dodwelli Annal. Vellej.*

schaft ausgesetzt zu sehen, fand, daß es nöthig sey, ihn mit guter Art davon zurückzuziehen. Die Calpurnische Familie hatte vermuthlich seit ihrem ersten Anherrn Calpus, einem Sohn des Numa, keinen Poeten, weder guten noch schlechten, hervorgebracht: sollte sein Sohn der erste seyn, der seinen Ruhm auf eine Kunst gründen wollte, worin es so schwer ist, den Besten gleich zu kommen, und worin Ansprüche ohne Talent eben so gemein als verächtlich sind? Nichts von dem schlimmen Eindruck zu sagen, den das erste schlechte Theaterstück, womit ein junger Calpurnius seinen Eintritt in die Welt gemacht hätte, im Publico zurücklassen konnte: wie nachtheilig konnte eine so frivole und lächerliche Leidenschaft seinem Glücke bey Augustus seyn, der aus dem jungen römischen Adel keine Dichter, sondern aufwatsame Höflinge und brauchbare Staatsdiener gezogen wissen wollte? Piso liebte zwar die Litteratur; und, wenn er sie auch nicht aus Neigung geliebt hätte, so hätte er sich hierin dem allgemeinen Ton seiner Zeit gleichstellen müssen: aber er wollte darum eben so wenig, daß sein Sohn Profession davon machen sollte, als daß er ein Lustspringer würde, weil es ein Stück der Erziehung war, voltigiren zu können; und gerade weil er sich selbst, spielsweise, zuweilen mit Versemachen abgegeben hatte, war ihm so viel mehr daran gelegen, den Ruf der Poeterey in seinem Hause nicht erblich werden zu lassen.

Ich glaube, daß man diese Vorstellungart bey einem Manne in L. Pisons Umständen ganz natürlich annehmen kann; und wenn auch die Gefahr, die sein Sohn, bey der Begierde poetische Kränze zu erringen, lief, nicht so wichtig in seinen Augen gewesen wäre: so war sie es doch immer genug, um seinen Freund Horaz zu vermögen, dem jungen Menschen richtigere Begriffe von der

Dichtkunst und ihren Schwierigkeiten und Gefahren beizubringen. Piso stand (wie leicht zu erachten) mit unserm Dichter auf einem zu guten Fuß, als daß ihm dieser eine Gefälligkeit, die ihm so wenig kostete, hätte abschlagen können. Ein Aufsatz, worin die vornehmsten Regeln und gleichsam die Mysterien der poetischen Kunst entfaltet wären, schien das schicklichste Mittel, die erzielte Absicht auf eine indirecte Art desto gewisser zu erhalten. Vielleicht hatte der junge Calpurnius Horazen selbst um eine solche Anweisung ersucht; und so konnte dieser, unter dem Schein, als ob er ihn zum Dichter bilden wolle, den ganzen Discurs darauf anlegen, ihn (ohne Miene zu machen, als ob dieß seine wahre Absicht sey) davon abzuschrecken. Die Horazische Manier in seinen Sermonen und Episteln zu philosophiren, taugte hierzu ganz besonders. Die Freyheit, ohne Methode, sich bloß von seinen Gedanken führen zu lassen, die dieser Art von Composition eigen ist, erlaubte ihm alle die kleinen Episoden und Abschweifungen, auf die ihn seine eigne Laune bringen mochte; seine Hauptabsicht fiel desto weniger in die Augen, und er konnte seinen Discurs auch für andre Leser, als für die, an die er unmittelbar gerichtet war, interessant machen. Hauptsächlich aber gewann er dadurch eine neue, (wie es scheint) immer willkommne Gelegenheit, den Dichterlingen, von denen es um ihn her wimmelte, ihre Wahrheiten zu sagen, und sie, mit aller kaltblütigen lachenden Verachtung, deren sie so würdig waren, fühlen zu lassen, daß sie von der Kunst, die sie sich zu treiben unterstanden, nicht einmal die ersten Elemente begriffen hätten.

Nimmt man diese Hypothese über die Entstehung und die Absicht der Epistel an die Pisonen, an; so wird, dünkt mich, alles darin hell, verständig und zweckmäßig; und diese sogenannte Horazische *Ars poëtica*, welche,
sobald

sobald man will, daß sie ein Compendium der Dichtkunst seyn soll, ein übel zusammenhängendes, flüchtiges, mit Nebensachen und Kadotage angefülltes Sudelwerk wird, — wird, sobald man sie für das nimmt, was sie, dieser Absicht nach, seyn sollte, nemlich für eine poetische Epistel, worin er den jungen Piso, vermöge einer mit seinem Vater genommenen Abrede, unter dem Vorwand, ihm die Geheimnisse der poetischen Kunst aufzuschließen, von seiner Liebe zur Ausübung dieser Kunst abziehen will, — ein Horazens würdiges Werk, und verdient unter seinen Sermonen die erste Stelle.

Nimmt man diese Absicht an, so begreift sich, warum er in seinen Regeln nicht vollständiger ist? — Er wollte keine Poetik schreiben.

Warum er nicht mehr Methode in seinen Plan gebracht? — Er schrieb einen Brief, und hatte keinen andern Plan, als seinen Hauptzweck, den er nie aus den Augen verliert.

Warum seine meisten Vorschriften in Warnungen vor Fehlern bestehen? — Der junge Piso bedurfte ihrer am meisten.

Warum diejenigen Stellen, in welchen wirklich die Mysterien der poetischen Kunst eingehüllt liegen, nur den Adepten verständlich sind, und warum bis auf den heutigen Tag noch kein Psuscher aus dieser Epistel etwas gelernt hat? — Horaz dachte an nichts weniger, als den jungen Piso zu einem Dichter machen zu wollen.

Warum endlich die Sarkasmen über die elenden Dichter seiner Zeit, die Warnungen vor den verführerischen

Reizen der Musen, und den Gefahren des poetischen Selbstbetrugs, die strengen und einem angehenden Poetaster ganz unerträglichen Bedingungen, die er dem jungen Piso auferlegt, und die bis auf die Knochen brennende Lauge, womit er die wahnsinnigen Dichter (wie er die elenden nennt) ohne Gnade übergießt, — warum alles dieß beynahe die Hälfte des ganzen Discurses ausmacht? — Es war das, was er mit dem ganzen Discurs wollte.

Ich habe meine Meinung von dem Zweck dieser Epistel eine Hypothese genannt, und dadurch jedermann berechtigt, sie, wenn er will, für nichts mehr zu halten. Ich glaube aber, wenn man sich die kleine Mühe nicht dauern lassen wollte, unserm Dichter in seinem schlendernden Gang durch dieses Stück von Anfang bis Ende mit besonderer Aufmerksamkeit nachzuschleichen; so würde man vielleicht finden, daß sie wirklich wahr ist, und man könnte sich bis zur Evidenz überzeugen, daß er gleich von Anfang an darauf ausgeht, um zuletzt dahin zu kommen, wo er aufhört. Vielleicht ist es dem Leser angenehmer, diesen kleinen Spaziergang mit einem, der Horaz schon so lange nachschleicht, als allein zu machen.

In einem Werke, wo man eine Absicht hat, die bloß dadurch erreicht werden kann, wenn sie nicht angekündigt wird, ist es am besten gar nichts anzukündigen. Horaz fängt also seinen Discurs ohne allen Eingang, aber mittelst einer zu Erregung der Aufmerksamkeit des jungen Piso ehr geschickten Wendung — in der Sokratischen Manier — damit an, den wesentlichsten Fehler, den ein Gedicht (und jedes andre Werk der Kunst) haben kann, in seiner ganzen Ungereimtheit darzu-

darzustellen: und dieß ist gerade der Fehler, womit alle Dichter ohne Genie und wahres Talent unheilbar be-
hastet sind. Sie können kein Ganzes machen.
— Sie fangen anders an und hören anders auf; ihr
Werk ist aus übel zusammenpassenden Theilen zusam-
mengeleimt; anstatt, wie die schöne Menschengestalt, dem
Auge beym Ueberblick eine Form darzustellen, an wel-
cher die Einheit des Ganzen desto angenehmer frappirt,
je mehr man die einzelnen Theile in ihrer Verbindung
und gegenseitigem Verhältnisse betrachtet.

Die Einwendung, die er sich machen läßt: „Wie? ist
denn etwa Poeten und Malern nicht immer erlaubt ge-
wesen, alles zu wagen?“ — konnte er nur von ei-
nem solchen Neuling, wie der junge Piso (nach unsrer
Voraussetzung) war, erwarten: und er beantwortet sie ihm
durch ein Bild, daß die Wahrheit seiner Regel zwar sehr
sinnlich macht, aber, weil die Anwendung lediglich von
dem richtigen Urtheil und feinen Gefühl des Dichters ab-
hängt, ihm doch zu nichts helfen konnte.

Horaz fährt (B. 26. der E. Uebers.) fort, die
Fehler, die am gewöhnlichsten gegen die Regel der
Einheit begangen werden, in einem sanften komischen
Lichte sichtbar zu machen. Junge Leute thun sich ge-
meiniglich viel auf schöne Beschreibungen, Landschafts-
gemähde u. dergl. zu gut; sie mahlen immer, wo nur
die kleinste Gelegenheit dazu aufstößt. Ob das Ge-
mähde sich an diesen Ort schickt? ob es nicht zweck-
widrig ist, den Leser dabey aufzuhalten? ob es nicht
einem andern Gegenstande, der gerade hier stehen muß-
te, im Lichte steht? u. s. w., bekümmert sie nicht; und
so kommt dann zuletzt ein Werk heraus, wo, wie in
einem Fiebertraume, nichts zusammengehört: ein schöner
Mädchen-

Mädchenkopf steht auf einem Pferdehals; die schöne Cypresse ist die Hauptfigur auf dem Gemählde, wo der arme Schiffbrüchige unser Mitleid erregen soll; und der Meister, der eine große Vase zu drehen anfing, bringt am Ende einen Küchentopf hervor.

Ein andres Uebel, welchem junge Dichter, wenn ihnen der warnende Genius fehlt *), der immer das wahre Talent leitet, selten entgehen, ist dieses: daß sie, um einen Fehler zu vermeiden, in den entgegengesetzten zu fallen pflegen (B. 45. f.). Um nicht hart zu seyn, werden sie weichlich; um nicht zu kriechen, fahren sie in Wolken herum, wenn sie mit einem edeln gleichen Schritt auf ebnem Boden fortgehen sollten; sie rasen, um erhaben zu seyn, und sagen Unsinn, weil sie was Neues sagen möchten. Dieser hat wahrgenommen, daß gewisse Vorstellungen, gewisse Züge eine große Wirkung thun, und nun glaubt er, um eine immer größere Wirkung zu thun, brauche er nichts, als die Dosis zu dupliren, tripliren, u. s. w. Ein anderer hat gemerkt, daß ein Paar kleine Umstände einem Gemählde Wahrheit und Leben geben, und glaubte nun, nie zu viel Detail in seine Schilderungen bringen zu können, u. s. w. Die große Quelle aller dieser Fehler ist der Mangel an einer richtigen Vorstellungsart, und an einer Urtheilskraft, die bey dem Dichter (wie bey jedem andern Virtuosen) so schnell und sicher als der schärfste Sinn wirken muß. Man kann einem Menschen wohl sagen, daß es ihm an diesem Sinn fehle: aber wer kann ihm einen Sinn geben, den ihm die Natur versagt hat?

Wie

*) Der berühmte Genius des Sokrates sagte ihm immer nur, was er nicht thun sollte.

Wie Kinder aus Unwissenheit verwegen sind, so traut sich mancher aus Kindheit des Geistes mehr zu, als er ausführen kann. Daher vermahnt Horaz (B. 72.) diejenigen, welche etwas schreiben wollen, vor allen Dingen ihre Kräfte wohl zu prüfen; und will, daß man sich an keinen Gegenstand wage, den man nicht genau kennt, von allen Seiten betrachtet, und so durchgedacht hat, daß man sich selbst auf alle nur mögliche Fragen antworten kann. Wie kann ein junger Mensch, der weder, was ihn umgiebt, noch sich selbst kennt, und dem nur aus Unverstand alles in der Welt so klar und leicht vorkommt, wie kann er jemals gewiß seyn, daß er seinen Kräften nicht zu viel zutraue, und in der Wahl des Gegenstandes, den er bearbeiten will, sich nicht vergriffen habe?

Aber wenn er dessen auch gewiß wäre, so ist's damit noch lange nicht gethan. Eben der richtige Verstand, eben die scharfe Beurtheilung, die ihn in der Wahl und Anordnung seines Stoffs leiten muß, damit das Werk erst in seiner eignen Seele ganz und lebendig dastehe, welches er dann mit Hülfe der Sprache auch in die Seele seines Lesers oder Zuhörers drücken will — eben dieser Verstand muß ihn auch im Gebrauch der Sprache, in der Wahl, Stellung und Verbindung der Wörter leiten (B. 87. u. f.). Horaz überläßt sich hier der ersten Gelegenheit zu einer kleinen Abschweifung, wobey er mehr sein römisches Publicum als die Pisonen im Auge gehabt zu haben scheint. Er rechtfertigt den flugen und bescheidenen Gebrauch veralteter, die Veredlung niedriger, und die Erschaffung neuer Wörter u. s. w., und schließt mit einer Betrachtung, die einen Schriftsteller, der bey der Nachwelt fortzuleben wünscht, nicht aufmerksam genug auf seine

seine Sprache machen kann, und, wenn er darin auch den höchsten Grad der Correctheit erreicht hätte, ihm doch den Wunsch abnöthigen muß, daß die Sprache, worin er geschrieben, ihn nicht lange überleben möge. Wäre die Lateinische Sprache bis auf diesen Tag die Sprache Italiens geblieben: so würden Virgil und Horaz den Italienern vermuthlich jetzt nicht verständlicher seyn, als uns die Dichter aus Kaiser Heinrichs VI. Zeiten sind.

Nächst der Sprache pflegen junge und alte Dichterlinge in nichts nachlässiger zu seyn, als in der Versification. Gerade was das schwerste in der poetischen Kunst ist, scheint ihnen das leichteste und unerheblichste zu seyn. Sie haben entweder gar kein Ohr für die mannigfaltigen Schönheiten, die durch die Bildung der Perioden, den Rhythmus, und die Wahl der Wörter mit Rücksicht auf Wohlklang und Harmonie der Töne mit dem, was sie ausdrücken sollen, entspringen: oder wenn sie recht viel zu thun glauben, so bemühen sie sich, ihre Verse fließend und wohlklingend zu machen, und lassen sich nichts davon träumen, daß auch die Versification ihre verschiedenen Tonarten hat, die den verschiedenen Stimmungen und Bewegungen der Seele entsprechen, — daß ein ernstvoller und schauerlicher Inhalt in leichten sanftfließenden Versen, oder eine traurige Wehklage in hüpfenden Daktylen den widrigsten Effect macht, — daß in allem diesen unzählige Fehler begangen und unzählige Schönheiten gewonnen werden können, und also unzählige Regeln zu beobachten sind, — und daß es oft nur ein Wort, ja nur ein einzelner Klang, ein U oder S ist, was die Musik einer ganzen Stelle verderbt. Die Unwissenheit geht bey vielen so weit, daß sie nicht einmal eine Vermuthung davon haben,

haben, es könnte wohl in den verschiedenen Versarten eine besondere Beziehung auf den verschiedenen Inhalt und Ton eines Gedichts liegen; und es ist noch nicht lange, daß mir ein Lehrgedicht von 7 bis 8 Büchern, in der Versart der Hallerischen Ode: Freund, die Jugend ist kein leerer Name, zu Gesicht gekommen ist. Horaz berührt diese Materie, von B. 134 — 158., nur obenhin; und da es ihm mehr darum zu thun ist, ungeschickte und abgeschmackte Poeten lächerlich zu machen, als gute zu bilden: so beschließt er die wenigen allgemeinen Regeln, die er über so wichtige Punkte, als Ausdruck, Styl und Versification sind, gegeben hat, mit der positiven Erklärung: daß niemand an den Namen eines Dichters Anspruch machen könne, der in der Kunst, womit diese drey Stücke behandelt seyn wollen, nicht Meister sey; und — indem er also die meisten Poeten seiner und der vorhergehenden Zeit (deren Nachlässigkeit in diesen Theilen der Kunst er so oft in seinen Werken rügt) geradezu für P f u s c h e r erklärt, bringt er den jungen Piso — den vielleicht die wenige Schwierigkeit, solche Verse zu machen, wie jeder mann machte, verführt hatte, sich auch etwas zuzutrauen — auf die Reflexion: daß es doch wohl eine schwerere Sache um die Dichterkunst seyn müsse, als er sich eingebildet.

In allem diesen war bisher noch mit keinem Worte die Rede von der dramatischen Dichtkunst. Aber, da die Schaubühne doch der vornehmste Tummelplatz derjenigen römischen Poeten war, gegen welche die Satirismen unsers Autors hauptsächlich gerichtet sind; und da (in unsrer Hypothese) auch der junge Piso vermuthlich Anstalten machte, oder wenigstens große Lust zeigte, auf diesem Kampfsplatze Siegeskränze zu erobern: so lenkt

Horaz

Horaz allmählich auf diese Seite, und spricht (B. 165—241) von einigen der wesentlichsten Regeln der dramatischen Dichtart, und von einigen der größten und gewöhnlichsten Fehler, deren sich die Dichter, die damals im Besitze derselben waren, schuldig machten. Denn, wiewohl die Zeit alle ihre Werke längst verschlungen hat, und also die Anspielungen auf damals bekannte Werke, wovon man häufige Spuren in diesem Gedichte wahrzunehmen glauben kann, für uns verloren gehen: so ist doch aus der Art, wie er im Vortrag seiner Erinnerungen zu Werke geht, sicher zu schließen: daß es ihm in allem, was er von der Schaubühne sagt, weniger darum zu thun war, dem jungen Piso zu zeigen, wie er selbst gute Stücke machen könnte, als ihn von den Werken dieser Art, deren (wie jetzt unter uns) beynahe jeder Tag neue hervorbrachte, richtiger urtheilen zu lehren.

Der Gang unser's Autors in diesem Discurse hat (wie wir schon angemerkt haben) das Ansehn eines Spaziergangs, wobey man nichts anders beabsichtigt, als zu gehen; wo ein kleiner Abweg nichts zu bedeuten hat, und man bald bey einer schönen Aussicht stille steht, bald seitwärts ablenkt, um eine Blume zu pflücken oder der Kühlung eines schattenreichen Baumes zu genießen; wo immer der nächste Gegenstand, der in die Augen fällt, das Gespräch fortführt, und man doch am Ende, ohne zu wissen wie, sich auf einmal da befindet, wohin man wollte. Er verweilt bey keiner Materie lange genug, um die Wißbegierde zu befriedigen; bestimmt selten eine Regel genau genug, um ihre Anwendung für einen Schüler der Kunst leicht und sicher zu machen; kommt alle Augenblicke vom Besondern wieder aufs Allgemeine, und von der Schaubühne auf die Poesie

Poesie überhaupt; übersieht aber, bey dem allen, keine Gelegenheit, den elenden Scribenten im Vorbeygehen etwas abzugeben. Auf diese Weise verfährt er von B. 165 bis zum 287sten, wo es endlich scheint, als ob es ihm Ernst werden wolle, seinen Schüler in die Geheimnisse der dramatischen Kunst einzuführen. Er berührt auch wirklich, besonders vom 339 — 356. B., einige wichtige Punkte; aber, außer der schönen Skizze der vier Alter des Menschen (B. 296 bis 331.), springt er bald wieder über alles weg, was einen Platz in einer Anweisung zur dramatischen Kunst (wenn es ihm darum zu thun gewesen wäre) verdient hatte, um sich bey den Pflichten des Chors zu verweilen, die den Römern aus den Tragödien der Griechen bekannt genug seyn konnten; und nun verirrt er sich, aus Veranlassung des Chors, in eine Art von historisch-philosophirender Deduction der Ursachen, wie und warum der Chor nach und nach das geworden sey, wozu ihn Aeschylus gemacht; und wie aus dem Chor der ältesten Tragödien oder Bockgesänge das Satyrenspiel entstanden sey. Es würde, wenn Horaz eine Dichtkunst hätte schreiben wollen, unbegreiflich seyn, daß er sich bey einer so unbedeutenden Art von kleinen Stücken länger verweilt, als bey der Tragödie und Komödie: aber ein Autor, der sich zu nichts anheischig gemacht hat, kann zu keiner Rechenschaft gezogen werden; und da er ein gewisses Ideal, wie dergleichen Satyri geschrieben seyn sollten, im Kopfe hatte, so überläßt er sich eine Weile dem Gedanken, wie er selbst dabey zu Werke gehen würde, mit einem gewissen Wohlgefallen, worüber er zu vergessen scheint, daß er — nicht allein ist. Was er bey dieser Gelegenheit von der eignen Sprache, die er sich zu dieser Art von Compositionen bilden wollte, sagt, ist vortrefflich, und
kann

kann einem Dichter, qui Nasum habet, für gewisse komische Dichtarten brauchbare Winke geben; auch ist sehr zu bedauern, daß Horaz es bey der bloßen Vorstellung, was er in dieser Art hätte leisten können, bewenden lassen. — Aber was konnte es am Ende dem jungen Piso helfen, ihm von einer Dichtart zu sprechen, worin Horaz sich Etwas zu leisten getraute, daß alle Nachahmer zur Verzweiflung bringen sollte?

Unser Autor spielt so lange mit dieser Idee, daß er darüber wärmer wird, als wir ihn bisher gesehen haben; seine Laune nimmt zu, und es geht nun, fast ununterbrochen, mit einer sehr unterhaltenden Lebhaftigkeit über die schlechten Dichter her. Die freundschaftliche Warnung, die er ihnen (B. 469 — 485.) in Betreff des Tons ihrer Satyrenspiele giebt, ist einer der schärfsten Hiebe, den die Satyrische Geißel je geführt hat; ich zweifle, ob es möglich wäre, den armen Teufeln in einem bitterer lachenden und verächtlichen Ton ihren Jammer vorzurücken, als in den sieben letzten Versen dieser Stelle geschieht. In dieser Laune kommt er unversehens auf die Versification zurück, wo er die Bosheit so weit treibt, den Herren Confratribus zu erklären, was ein Sambus sey (denn den jungen Pisonen hatte es doch wohl ihr Präceptor gesagt), und, mit einem gewissen Unwillen über die Parteylichkeit der Römer gegen ihre ältern Dichter, ihnen überhaupt den Mangel eines für schöne Verse empfindlichen Ohres vorwirft, und ihre Nachsicht gegen den Abscheu ihrer Dichter vor der Feile und dem Ausstreichen für die vornehmste Ursache erklärt, warum sie — wiewohl ewige Nachahmer der Griechen — doch beynahe in allen Fächern der poetischen Kunst, besonders im Dramatischen, so weit hinter ihren Vorbildern

dem zurückblieben. Correctheit ist, seiner Meinung nach, das wahre Sublime und die Vollkommenheit der Kunst, und er beschwört gleichsam die jungen Pisonen bey dem Glanz ihres Hauses (*Vos, o Pompilius sanguis*), kein poetisches Werk gelten zu lassen, das nicht durch unermüdeten Fleiß zur höchsten Politur, und zu einer ganz tadellosen Schönheit gebracht worden sey. Die Römer, meint er, legten zu viel Werth auf die bloßen Naturfähigkeiten, und zu wenig auf die Kunst; ein Gedicht könne ohne die letztere so wenig bestehen, als ohne die erstere; und was die Griechen so vortrefflich mache, sey: daß Genie, und Feuer in der Composition, und Fleiß in der Ausarbeitung, bey ihnen immer vereinigt gefunden werde.

Diese ganze Stelle, vom 594. Verse bis zum 694., enthält die vortrefflichsten Vorschriften und Reflexionen über die Bildung des Dichters, über die ernsthaften Studien, die er zu machen habe, und wie viel dazu gehöre, ein Werk zu erschaffen, das seinen Urheber überlebe: aber alles ist so unordentlich durcheinander geworfen, daß die Freyheit und angenehme Nachlässigkeit des Briefstyls nicht mehr zureichen will, den Dichter zu entschuldigen; und daß man beynah auf den Gedanken kommen muß: er habe diese Unordnung mit Fleiß affectirt, um den jungen Piso durch die Menge und das Unzusammenhängende seiner Vorschriften zu verwirren, und das Gefühl der Schwierigkeit der poetischen Kunst selbst durch die Art seines Vortrags zu verdoppeln. Man könnte diese Vermuthung, so seltsam sie klingt, um so glaublicher finden, weil, bey aller dieser nicht bloß anscheinenden, sondern sehr reellen, und in einem eigentlichen didaktischen Gedichte unausstehlichen Unordnung, gleichwohl hier und da sehr deutliche Spuren eines

neß gewissen feinen *manege*, und eines immer auf seinen Hauptzweck gerichteten Blicks, wahrzunehmen sind. Hätte er diesen Zweck gleich von Anfang, und überhaupt auf eine zu stark in die Augen fallende Art, merken lassen: so konnte er gewiß seyn, daß er ihn verfehlen würde. Aber Horaz griff die Sache feiner an. Er bietet sich dem jungen Menschen, der vor Begierde den Musenberg zu ersteigen brannte, mit der gutherzigsten Miene zum Rathgeber und Wegweiser an. Er führt ihn einen Weg, dessen Länge und Beschwerlichkeit den Kühnsten stutzig machen könnte. Der junge Dichterling erschrickt: er hatte sich den Weg so kurz, so angenehm vorgestellt, sich von allen diesen Schwierigkeiten nichts träumen lassen. Er wird auf halbem Wege müde. Sein Wegweiser spricht ihm Muth ein, läßt ihn ein wenig ausruhen, bringt ihn unvermerkt an eine Stelle, wo sich das Ziel seiner Wünsche in der schönsten Beleuchtung darstellt, und ganz nahe zu seyn scheint. Sie nehmen einen neuen Anlauf: aber der Weg wird immer länger, immer mühsamer; der schöne Tempel, der ihnen von Zeit zu Zeit in die Augen schimmerte, entfernt sich immer weiter; und der Führer, indem er den unmuthigen Jüngling immer bey der Hand fortzieht, hat noch die Bosheit, ihn von den Gefahren zu unterhalten, denen sie ohne ein besonderes Glück vielleicht nicht entgehen werden: spricht ihm von den Sümpfen, in denen man sich leicht verlieren könnte, von den steilen Höhen, die noch zu ersteigen sind, von der Schande und dem Schaden, den sich dieser und jener, dem die nemliche Unternehmung mißlungen, zugezogen — und verläßt ihn endlich mitten in einem Walde, mit der Versicherung, daß es nun bey ihm stehe, ob er die Reise allein fortsetzen, oder (was am Ende doch wohl das sicherste wäre) von seinem Vorhaben lieber gar abstehen wolle. — Dieß ist ungefähr die Art, wie Horaz in diesem

Briefe

Briefe mit dem jungen Piso, dem er den Weg zum Pin-
 dus zeigen soll, verfährt. Von Zeit zu Zeit, wenn er
 ihn durch die Größe und Schwierigkeit seiner Forderungen
 niedergeschlagen sieht, scheint er ihm wieder Muth zu ma-
 chen: spricht von der Regel der fünf Acten, die der
 elendeste Stümper so gut beobachten kann als ein Aeschy-
 lus, als von einer Sache von der ersten Wichtigkeit —
 lehrt ihn trimetrische Jamben machen — spricht von Feh-
 lern, die einem Dichter zu verzeihen sind, und daß man
 von der armen menschlichen Natur am Ende doch keine
 Vollkommenheit fordern könne, u. dergl. — und endigt
 endlich damit, ihn mit vieler Ceremonie auf die Seite zu
 nehmen, und unter der Versicherung, daß er ihm jetzt
 was sehr wichtiges sagen wolle, überlaut ins Ohr zu sa-
 gen: es sey nichts detestablers, als — ein mittelmäßiger
 Poet zu seyn.

Von dieser Stelle (B. 694.) fängt sich Horazens
 wahre Absicht bey seinem ganzen Discurs über Dichtkunst
 und Dichter so hell aufzuklären an, daß man nur fortzu-
 lesen braucht, um sich selber ganz davon gewiß zu machen.
 Nach allem, was er bisher gethan hatte, um seinen jungen
 Freund von den Schwierigkeiten der Musenkunst zu über-
 zeugen, blieb diesem noch ein Weg übrig, sich selbst darü-
 ber Illusion zu machen. „Gut, konnt' er denken;
 „dem mag freylich so seyn; aber hab' ich denn auch nö-
 „thig, gerade ein großer Meister in der Kunst zu
 „seyn? Ich mache Verse für mein Vergnügen. Zwanzig
 „andre meines Gleichen haben Tragödien und Komödien,
 „Elegien und Jamben gemacht, ohne daß sie darum An-
 „spruch an die Obermeisterschaft auf dem Parnas machen
 „wollten. Wenn nun auch meine Verse nicht die ausge-
 „feiltesten sind! Genie ist doch immer mehr als Kunst. —
 „Und dann nimmt's auch nicht jedermann so scharf wie
 „Horaz

„Horaz. Die Freunde, denen ich meine Versuche vor-
 „gelesen habe, sind doch sehr damit zufrieden gewesen.
 „Ich habe die Wirkung mit Augen gesehen, die diese oder
 „jene Stelle auf sie machte — u. s. w.“ — Alle diese
 Polster, worauf der gute Piso sein beunruhigtes poeti-
 sches Gewissen ganz sanft wieder hätte einschlâfern können,
 zieht ihm nun Horaz eines nach dem andern sachte unter
 dem Kopfe weg. Gegen die Urbanität, womit er da-
 bey zu Werke geht, ist nicht ein Wort einzuwenden. Er
 beweist ihm sogar in einer schönen Deduction (B. 731 —
 888.), daß er über seine Liebe zu den Musen auf keine
 Weise zu erröthen brauche: aber genug, daß er ihm auch
 nicht die mindeste Möglichkeit übrig läßt, durch irgend ein
 Schlupfloch zu entinnen. Nicht das kleinste Gelegen-
 heitsgedichtchen wird ihm gestattet. Man hat eine zu
 große Meinung von seinem Verstande, als daß er jemals
 die Schwachheit sollte begehen können, die verächtliche
 Schaar der mittelmäßigen Poeten vermehren zu wol-
 len. Wenn er aber jemals etwas schreiben sollte: so wird
 ihm gerathen, sich ja vor den treulosen Freunden zu hü-
 ten, woran es den Dichtern, die an Renten
 reich sind, nicht fehlen könne! Er soll die strengsten
 Richter zu Rathe ziehen, und seine Arbeit neun Jahre in
 seinen Pult verschließen, um das unschätzbare Recht, wie-
 der auszulöschen, ja nicht zu früh aus den Händen
 zu lassen. — Mich dünkt, wenn man nur einen Augen-
 blick überlegt, wie angelegen sich's Horaz seyn läßt, sei-
 nen jungen Freund vor den gefälligen Herren zu warnen,
 die mit ihrem *pulchre! bene! recte!* so freigebig sind;
 wie sehr er ihm die unbarmherzigste Kritik em-
 pfehlt; wie oft er immer mit neuen Wendungen, mit
 neuen Beweggründen, auf den Punct des Ausstrei-
 chens zurückkommt: so muß man mit Händen greifen,
 daß er Ursache zu haben glaubte, ein großes Mißtrauen
 in

in seine Fähigkeiten zu setzen. So ängstlich warnt man Niemand, von dessen Talente man sich jemals etwas Gutes verspricht. Auch giebt Horaz, im Lauf des ganzen Stücks, nicht ein einzigmal nur mit einem Worte zu verstehen, daß er sich etwas von dem jungen Piso verspreche. Er sieht nichts für ihn als die Gefahr zu Schanden zu werden; und, um ihn von dieser Schande einen tiefen Eindruck zu lassen, geht er noch, zum Schlusse, so lieblos mit den elenden Poeten um, daß der junge Piso schlechterdings zu den unheilbaren gehört haben mußte, wenn er, nach Besung einer solchen *Manuduction* zur poetischen Kunst, noch die mindeste Lust behalten hätte, an eine Stelle auf dem Helikon Anspruch zu machen.

Möchte doch auch diese Uebersetzung, oder, um ihr ihren rechten Namen zu geben, diese Paraphrase so glücklich seyn, die nemliche Wirkung bey allen seines Gleichen unter uns hervorzubringen! Immer wäre dieß der größte Nutzen, den der Brief an die Pisonen schaffen könnte. Horaz zielte schwerlich einen andern ab. Seine Art, mit dem jungen Piso zu verfahren, ist die einzige, wie mit jedem angehenden Dichter verfahren werden sollte. Läßt er sich dadurch niederschlagen, desto besser! Führt er demungeachtet fort, so ist es ein unfehlbares Zeichen, daß er — entweder zum Dichter — oder zum Narren geboren ist.

Wofern ein Mahler einen Venuskopf
 auf einen Pferdhalß setze, schmückte drauf
 den Leib mit Gliedern von verschiednen Thieren
 und bunten Federn aus, und ließe (um
 5 aus allen Elementen etwas anzubringen)
 das schöne Weib von oben — sich zuletzt
 in einen grausenhaften Fisch verlieren,
 sich schmeichelnd, nun ein wundervolles Werk
 euch aufgestellt zu haben: Freunde, würdet ihr
 10 bey diesem Unblick wohl das Lachen halten?

Und gleichwohl werden Werke dieser Art
 in einem andern Fach uns oft genug
 zur Schau gebracht. Denn, glaubet mir, Pisonen,
 ein Dichterwerk, von schlechtverbundenen
 15 Ideen, die, wie Fieberträume, durch,
 einander schwärmen, so daß weder Kopf noch Fuß
 zusammenpaßt — und eine Mahleren
 von jenem Schlag, sind trefflich einerley.

„Wie?

Humano capiti cervicem pictor equinam
 jungere si velit et varias inducere plumas,
 undique collatis membris, ut turpiter atrum
 desinat in piscem mulier formosa superne:
 spectatum admissi risum teneatis amici?
 Credite, Pisones, isti tabulae fore librum
 persimilem, cujus, velut aegri somnia, vanae
 fingentur species, ut nec pes, nec caput uni
 reddatur formae. — „*Pictoribus atque poëtis*

„quid-

„Wie? Ist den Malern und Poeten nicht
 20 von jeher freigestanden, alles, was sie wollen,
 zu wagen?“ — Freylich! auch Wir machen Anspruch
 an diese Freyheit, und verlangen, Keinem
 sie abzustreiten. — Nur nicht, daß man paare,
 was unverträglich ist, nicht Schlang' und Vogel,
 25 nicht Lamm und Tiger in einander menge!

Wie häufig sehn wir einem ernstern, viel-
 versprechenden Gedichte hier und da
 wie einen Purpurstreifen angeflickt,
 der weithin glänzen soll? Da wird ein Hain
 30 Dianens, nebst Altar, ein Silberbach,
 der schlängelnd seine Fluth durch anmuthsvolle
 Gefilde wälzt, ein schöner Regenbogen,
 und Vater Rhein auf seiner Urne liegend,
 gar prächtig hingepinselt; nur daß hier
 35 der Ort dazu nicht war! — Der Mahler ist

vielleicht

„*quidlibet audendi semper fuit aequa potestas.*“

Scimus, et hanc veniam petimusque damusque
 vicissim:

sed non ut placidis coëant immitia, non ut
 serpentes avibus gementur, tigribus agni.
 Inceptis gravibus plerumque et magna professis
 purpureus, late qui splendeat, unus et alter
 assuitur pannus, cum lucus et ara Dianae,
 et properantis aquae per amoenos ambitus agros,
 aut flumen Rhenum, aut pluvius describitur arcus;
 sed nunc non erat his locus! Et fortasse cupressum

vielleicht im Baumschlag stark, kann eine hübsche
Cypresse mahlen; aber auf dem Täfelchen,
worauf ein armer Mann, der Schiffbruch litt,
halbtodt ans Ufer treibend, für sein Geld

40 sich mahlen läßt, was hilft dein schöner Baum (1)?
Du fingest eine prächt'ge Vase an
zu drehn, und da die Scheibe abläuft, kommt
ein halber Topf heraus (1)! — Kurz, mache was du willst,
nur, was du machst, sey mindestens Eins und Ganz!

45 Wir andern Dichter, meine edeln Freunde,
wir fehlen meistens nur vom Schein des Guten
getäuscht, und oft wenn wir's am besten meinen.
Man giebt sich Mühe kurz zu seyn, und wird
darüber dunkel; oder nervenlos,
50 indem man leichte Dinge leicht behandeln will.
Ein andrer strebt nach Größe auf, und schwillt;
dafür kriecht jener dort, aus Furcht des Sturms
der in der Höhe weht, am Boden hin;

und

scis simulare: quid hoc, si fractis enatat expes
navibus, aere dato qui pingitur? Amphora coepit
institui: currente rota cur urceus exit?

Denique sit quod vis simplex duntaxat et unum.
Maxima pars vatum, pater et juvenes patre digni,
decipimur specie recti: brevis esse laboro,
obscurus fio; sectantem levius nervi
deficiunt animique; professus grandia turgēt:
serpit humi tutus nimium, timidusque procellae;

qui

(1) Der Ausdruck: *amphora urceus exit*, ist hier so viel als *desinit in urceum*. Daß es dieß sey, was Horaz sagen wollte, hätte der ganze Zusammenhang den Auslegern und Uebersetzern zeigen können.

und dieser, um recht unerhört zu sagen,
55 was nur auf Eine Art sich sagen läßt,
mahlt euch Delphinen in den Busch, und läßt
die Nereid' auf einem Eber schwimmen (2).

Die Furcht zu fehlen wird die reichste Quelle
von Fehlern, wenn sie nicht vom Kunstgefühl
60 geleitet wird. Der letzte unter allen
den Meistern, die wir am Aemilschen Fechtplatz
arbeiten sehen, drückt an seinem Bilde
aufs fleißigste sogar die Nägel aus,
ahmt weicher Locken sanftes Wallen bis
65 zum Wunder nach, und ist und bleibt doch stets
der Letzte, weil er alles — nur, zum Unglück,

nichts

qui variare cupit rem prodigialiter unam,
delphinum silvis appingit, fluctibus aprum,
In vitium ducit culpae fuga, si caret arte.
Aemilium circa ludum faber imus et unguis
exprimet, et molles imitabitur aere capillos,
infelix operis summa, quia ponere totum

nesciet.

- (2) Dieß ist, denke ich, der Sinn dieser, von den französischen Uebersetzern gänzlich verfehlten, zwey Verse unsers Autors. Er tadelt nemlich die Dichterlinge, die, aus eitler Sucht sich über das Gemeine zu erheben, und immer neu zu seyn, auch da, wo die Natur der Sache nur Eine Art der Darstellung, nemlich die natürliche, und nur Eine Bezeichnung, nemlich die gewöhnliche, zuläßt, was neues, nie gesagtes zu Märkte bringen wollen, und sich darüber ins Abenteuerliche und Ungereimte verirren. Der wilde Eber gehört in den Wald, der Delphin ins Meer; dabey muß es bleiben. Jemanden mit der Nase sehen, mit den Augen hören, mit den Ohren riechen lassen, ist freylich neu; aber es ist Unsinn.

nichts Ganzes machen kann. Für meinen Theil,
ich wollte gleich so lieb, bey schwarzem Haar
und schönen schwarzen Augen, mich der Welt
70 mit einer krummen Nase zeigen, als
der Dichter seyn, der diesem Künstler gliche.

Ihr, die ihr schreiben wollt, vor allen Dingen
wählt einen Stoff, dem ihr gewachsen
seyd (3),
und wäget wohl vorher, was eure Schultern
75 vermögen oder nicht, eh' ihr die Last
zu tragen übernehmt. Wer seinen Stoff
so wählte, dem wirds an Gedanken
und Klarheit nie, auch nie an Ordnung fehlen;
und unter manchem Vortheil, der durch Ordnung
80 gewonnen wird, ist sicher keiner von

den

nesciet. Hunc ego me, si quid componere curem,
non magis esse velim, quam pravo vivere naso
spectandum nigris oculis nigroque capillo.
Sumite materiam vestris qui scribitis aequam
viribus, et versate diu, quid ferre recusent,
quid valeant humeri. Cui lecta potenter erit res,
nec facundia deseret hunc, nec lucidus ordo.
Ordinis haec virtus erit et venus, aut ego fallor,

ut

(3) Eine vortreffliche Regel für den Lehrling, der einen Genius hat,
der ihn die Regel verstehen und anwenden lehrt! aber unbrauch-
bar für jeden andern. Und so ist's mit allen Regeln.

den Kleinsten: daß man immer wisse, was
zu sagen ist, doch vieles, was sich auch
noch sagen ließe, jetzt zurückbehalte,
und für den Platz, wo man's bedarf, verspare.

85 Auch Sprach' und Versbau und Rhythmus
sey (4)

Dem wohl empfohlen, der ein ächtes Werk
zu schaffen wünscht. Er kann nicht leicht zu viel
Bescheidenheit und Vorsicht in der Wahl
der Wörter zeigen. Desters wird ein Vers
90 vortrefflich, bloß wenn ein alltäglich Wort
durch eine schlaue Stellung unverhofft
zum Neuen wird. Wo neuentdeckte Dinge
zu sagen sind, da ist's mit Recht erlaubt,
auch unerhörte Wörter zu erfinden,
95 wenn diese Freyheit mit Bescheidenheit

genommen

ut jam nunc dicat, jam nunc debentia dici
pleraque differat et praesens in tempus omittat.
In verbis etiam tenuis cautusque serendis,
hoc amet, hoc spernat promissi carminis autor.
Dixeris egregie, notum si callida verbum
reddiderit junctura novum. Si forte necesse est
indiciis monstrare recentibus abdita rerum,
fingere cinctutis non exaudita Cethegis
continget, dabiturque licentia sumta pudenter.

Et

- (4) Ich habe den Horaz hier, um des Zusammenhangs willen, ein
Paar Worte mehr sagen lassen, als er ausdrücklich sagt: aber
um in das Ganze Zusammenhang zu bringen, müßte man ein
neues Werk daraus machen.

genommen wird. Auch können neue Wörter
und Redensarten, die vor kurzem erst
aus griech'schem Quell auf unsern Grund und Boden
geleitet worden sind, mit Sparsamkeit
100 gebraucht, ein Recht an gute Aufnahm' fodern (5).
Was kann der Römer einem Plautus und
Caecil gestatten, das Virgil und Varius
nicht wagen dürften? Oder soll mir übel
genommen werden, wenn ich etwas Weniges
105 erwerben kann, da Ennius und Cato (6)
die Sprache mit so vielen neuen Wörtern
bereichern durften? Immer war's und bleibt's
erlaubt, ein neugestempelt Wort
von gutem Korn und Schrot in Gang zu bringen.

110 So

Et nova fictaque nuper habebunt verba fidem, si
Graeco fonte cadant, parce detorta. Quid autem
Caecilio Plautoque dabit Romanus, ademtum
Virgilio Varioque? Ego cur, acquirere pauca
si possum, invidior, cum lingua Catonis et Enni
sermonem patrium ditaverit, et nova rerum
nomina protulerit? Licuit, semperque licebit,
signatum praesente nota producere nomen.

Ut

- (5) Was Horaz hier den Römern erlaubt, haben sich die Italiäner, Franzosen, Engländer, ebenfalls erlaubt gehalten, und nur uns Deutschen sollt' es verboten seyn? Als ob unsre Alten nicht auch einmal Barbaren gewesen wären, wie andre; und als ob jemals die Sprache eines rohen Volkes ohne fremde Hülfe hätte gebildet und bereichert werden können?
- (6) Cato Major, oder Censorius, einer der größten Männer des alten Roms, hatte sich auch durch verschiedene historische und ökonomische Werke um die römische Sprache verdient gemacht.

- 110 So wie von Jahr zu Jahr mit neuem Laube
 der Wald sich schmückt, das alte fallen läßt:
 so läßt auch die Sprache unvermerkt
 die alten Wörter fallen, und es sprossen neue
 ins Leben auf, und füllen ihren Platz.
- 115 Wir sind uns selbst und alles Unsrige
 dem Tode schuldig. Laß dort einen mit dem Meer
 verbundenen Landsee seinen weiten Busen öffnen,
 um ganze Flotten vor den Aquilonen
 zu schirmen, traun! ein königliches Werk!
- 120 Laß jenen schon so lang' unfruchtbar und des Ruders
 gewohnten Sumpf den Pflug erdulden lernen,
 und nachbarliche Städte rings umher
 mit reichen Ernten nähren — Jenen Strom
 den Lauf, der unsern Feldern schädlich war,
- 125 mit einem neuen bessern Weg vertauschen (II):
 Das alles, Freunde, wird, als Menschenwerk,
 die Zeit zerstören! — Und die Sprache sollte
 allein in ew'gem Jugendglanze blühen?

Biel

Ut silvae foliis pronos mutantur in annos,
 prima cadunt: ita verborum vetus interit aetas,
 et juvenum ritu florent modo nata vigentque.
 Debemur morti nos nostraque. Sive receptus
 terra Neptunus classes aquilonibus arcet,
 regis opus; sterilisque diu palus aptaque remis
 Vicinas urbes alit, et grave sentit aratrum;
 seu cursum mutavit iniquum frugibus amnis,
 doctus iter melius: mortalia facta peribunt,
 nedum sermonum stet honos et gratia vivax.

Multa

Viel abgestorbne Wörter werden wieder
 130 ins Leben kehren, viele andre fallen,
 die jetzt in Ehren sind, so wie der Brauch
 es fügen wird, bey welchem doch allein
 die Macht, hierin Gesetz zu geben, steht.

In welcher Versart Thaten edler Helden
 135 und Könige zu singen sich gezieme,
 hat uns Homer gezeigt. — In jener, die
 den Vers Homers mit einem kürzern (7) wechselt,
 verseufzte anfangs nur die Traurigkeit
 den sanften Schmerz; allein man fand, daß auch
 140 die Freude, und die ihres süßen Wunsches
 gewährte Liebe dieses leichten Ganges
 gar schicklich sich bediene: aber wer
 Erfinder dessen sey, darüber streiten
 die Sprachgelehrten, und der Handel ist
 145 noch unentschieden. Mit dem raschen Jambus
 bewaffnete die Wuth den zürnenden

Archilochum

Multa renascentur quae jam cecidere, cadentque
 quae nunc sunt in honore vocabula, si volet usus,
 quem penes arbitrium est et jus et norma loquendi.
 Res gestae regumque ducumque et tristia bella
 quo scribi possent numero, monstravit *Homerus*.
 Versibus impariter junctis querimonia primum,
 post etiam inclusa est voti sententia compos:
 quis tamen exiguos elegos emisit autor,
 grammatici certant, et adhuc sub judice lis est.
Archilochum proprio rabies armavit iambo:

hunc

(7) Wie dem Pentameter.

Archilochus: doch später wurde dieser Fuß
sowohl der niedern Socke, als dem hohen
Cothurn (8) der Schauspiel-Musen angepaßt.

150 Man fand, er schicke sich zum Dialog
am besten, sey zur Handlung wie gemacht,
und übertöne leichter als ein andrer
das Volksgetöse im hallenden Theater.

Zur saitenreichen Leyer hieß die Muse
155 die Götter und der Göttersöhne Thaten,
die Sieger in den Kämpfen, und das Roß
im Wettlauf siegend, und die Schwärmeren
der feur'gen Jugend, Wein und Liebe, singen.

Ein jedes Werk in jedem Dichterfache
160 hat seinen eignen Farbenton und Styl.
Versteh' ich nichts von dieser Farbengebung,
mit welcher Stirne kann ich einen Dichter

mich

hunc socci cepere pedem grandesque cothurni,
alternis aptum sermonibus et populares
vincentem strepitus, et natum rebus agendis.
Musa dedit fidibus divos puerosque deorum,
et pugilem victorem, et equum certamine primum,
et juvenum curas, et libera vina referre.
Descriptas servare vices operumque colores
cur ego si nequeo ignoroque poeta salutor?

cur

(8) Soccus und Cothurnus. Der Cothurn war eine Art von sehr
hohen purpurfarbnen Halbstiefeln für die Götter und Helden in
der Tragödie; die Socke, eine niedrige Art von Schuhen, war den
Personen in der Komödie eigen.

mich nennen hören? Oder, warum lieber
aus falscher Schaam unwissend seyn, als lernen?

- 165 Was komisch ist, will nicht im Schwung und Pomp
des Trauerspieles vorgetragen seyn;
hingegen ist's was unausstehliches,
Thyestens Gastmahl im Gesellschaftston
und Versen, die beynah' zur Socke passen,
170 erzählen hören (9). Jedes schicke sich
für Ort und Zeit! — Indessen mag zuweilen
auch die Komödie ihre Stimm' erheben,
und einen alten Chremes, dem's der Sohn
zu toll gemacht, den Sturm des ersten Zorns
175 mit Blitz und Donnerschlag vertoben lassen:
so wie Melpomene, sobald sie klagt,
den Ton herabstimmt, und zum simplen Ausdruck

des

cur nescire pudens prave, quam discere malo?
Versibus exponi tragicis res comica non vult:
indignatur item privatis ac prope socco
dignis carminibus narrari coena Thyestae.
Singula quaeque locum teneant sortita decenter.
Interdum tamen et vocem comoedia tollit,
iratusque Chremes tumido delitigat ore:
et tragicus plerumque dolet sermone pedestri.

Telephus

- (9) Vermuthlich zielte Horaz hier und an mehrern Stellen dieser Epistel auf damalige Werke, die ihre Urheber nicht überlebt haben.

des Volkes sinkt. Wenn Telephus und Peleus (10)
im tiefsten Elend, dürftig und verbannt
180 aus ihrem Vaterland, des Hörers Herz
mit ihren Klagen rühren wollen, lehrt
sie die Natur ganz einen andern Ton!
Da werfen sie die hohen Stelzen und
die ellenlangen Wörter gerne weg!

185 Ein Dichterwerk sey schön, sey fehlerfrey,
dieß ist sehr viel, allein noch nicht genug;
um zu gefallen, sey es lieblich auch (11),
und stehle sich ins Herz des Hörers ein,
um, was der Dichter will, aus ihm zu machen.

190 Ein lachend oder weinend Angesicht
bringt, wie wir's ansehen, augenblicklich auch
ein Lächeln oder einen traur'gen Zug

in

Telephus et Peleus, cum pauper et exul uterque,
projicit ampullas et sesquipedalia verba,
si curat cor spectantis tetigisse querela.

Non satis est pulchra esse poëmata: dulcia sunt,
et quocunque volent animum auditoris agunto!

Ut ridentibus arrident, ita flentibus adsunt

humani

(10). Zwey tragische Sujets aus der griechischen Heldenzeit. Sowohl Sophokles als Euripides haben Beide Sujets unter diesen Nahmen auf die Bühne gebracht — und von diesen scheint hier die Rede zu seyn.

(11) Non satis est *pulchra* esse poëmata: *dulcia* sunt. Unter *pulchra* versteht Horaz hier ohne Zweifel fehlerlos, regelmäßig, gut zusammengeſetzt, kurz alles, wodurch ein Gedicht dem Verſtande gefällt: unter *dulcia* alles, wodurch es den Sinnen ſchmeichelt, und das Herz rührt.

in unsers. Willst du, daß dein Unglück mich
zu Thränen rühren soll, mein guter Peleus
195 und Telephus, so mußt du selber weinen (12)!
Sind deine Reden deiner Lage nicht
gemäß, so werd' ich — gähnen oder lachen (III).
Zu einem traurenden Gesichte ziemen sich
auch traur'ge Worte. Ruhig oder zürnend,
200 muthwillig oder ernsthaft, immer sey die Sprache
der Leidenschaft, der Stimmung angemessen,
die erst aus Miene und Gebehrde spricht.
Denn jeder Wechsel unsers Glücks erregt
zuerst im Innern eine Leidenschaft;
205 Zorn, der zum Widerstand das Blut erhitzt,
die Arme ausstreckt — oder Traurigkeit,
die hoffnungslos zur Erde, wie zum Grab,

uns

humani vultus: si vis me flere, dolendum est
primum ipsi tibi; tunc tua me infortunia laedent,
Telephe vel Peleu! male si mandata loqueris,
aut dormitabo aut ridebo. Tristia moestum
vultum verba decent, iratum plena minarum,
ludentem lasciva, severum seria dictu.
Format enim Natura prius nos intus ad omnem
fortunarum habitum, juvat aut impellit ad iram,
aut ad humum moerore gravi deducit et angit:

post

(12) Wie Horaz sich hier ausdrückt, könnte es allerdings problematisch
scheinen, ob seine Vorschriften dem Schauspieler oder dem Dichter
gelten. Da er es aber im Ganzen dieser Epistel mit den Dichtern
zu thun hat, so scheint mir (auch nach abermaliger Erwägung
der Sache) die in der Erläuterung (III) gegebene Ausle-
gung dieser ganzen Stelle die richtigste zu seyn.

uns niederzieht: und dieß, bevor die Zunge
 der Seele Dolmetsch wird, und ihre Regung
 210 in Worte ausspricht. Dieß ist allezeit
 Gang der Natur. Verfehlt der Dichter ihn,
 legt seinem Helden in den Mund, was nicht
 zu seiner Lage paßt: so darf's ihn nicht befremden,
 wenn Ritterschaft und Fußvolk (13) überlaut
 215 ihm, statt zu weinen, an die Nase lachen.

Nicht minder kommt sehr vieles darauf an,
 ob die Person, die spricht, der Diener oder
 der Herr im Haus, ein reifer Alter oder
 ein junger schwärmerischer Tollkopf ist?
 220 ob eine Fürstin oder ihre treuergebne
 Vertraute? ob ein Handelsmann, der überall
 zu Haus ist, oder ob ein Landwirth, der
 im Anbau seines Gütchens lebt und webt?

Ob

post effert animi motus interprete lingua.
 Si dicentis erunt fortunis absona dicta,
 Romani tollent equites peditesque cachinnum.
 Intererit multum Davusne loquatur herusne,
 maturusne senex an adhuc florente juventa
 fervidus, et matrona potens an sedula nutrix,
 mercatorne vagus cultorne virentis agelli,

Colchus

(13) Ein römischer Ausdruck für die zwey Haupteintheilungen des römischen Volkes, welche (wie anderswo schon bemerkt worden) unter Augusts Regierung Platz griffen.

ob ein Assyrer oder Colcher? ob zu Theben oder
 225 zu Argos auferzogen (14)? Uebrigens
 soll der Poet entweder an die Sage
 sich halten, oder, wenn er dichten will,
 das Wahre der Natur zum Muster nehmen.

Bringst du Achillen wieder auf die Bühne,
 230 so sey er hitzig, thätig, schnell zum Zorn
 und unerbittlich, wolle nichts von Pflichten hören,
 und mache alles mit dem Degen aus (15)!

Medee

Colchus an Assyrius, Thebis nutritus an Argis.
 Aut famam sequere, aut sibi convenientia finge.
 Scriptor honoratum si forte reponis Achillem,
 impiger, iracundus, inexorabilis, acer
 jura neget sibi nata, nihil non arroget armis!

Sit

(14) D. i. der Dichter muß auch auf Klima, Landesart und Sitte, Staatsverfassung, kurz auf alles, was den Charakter des Volkes, dem seine Personen zugehören, bildet, Rücksicht nehmen. So muß z. B. ein Dichter den Assyrer weichlich und slavisch, den Colcher roh und grausam, den Thebaner tapfer und ungeschliffen, den Argiver tapfer und poliert, schildern.

(15) D. i. so sey er, wie ihn jedermann aus der Iliade kennt. Das dem Achilles im Grundtext gegebene Beywort honoratus scheint (wie Baxter bemerkt hat) nichts als das Aequivalent für das Homerische τιμῆντα zu seyn. Die Hypothese des Abbé Galiani (von dessen noch ungedrucktem scharfsinnigen Commentar über Horazens Werke Suard uns in seinen Mélanges de Littérature einen Auszug gegeben hat, der nach dem Ganzen begierig macht), daß Horaz hier auf eine wirkliche, aber verunglückte Tragödie, *Achilles honoratus* betitelt, angespielt habe, scheint mir eben so unnöthig, als ohne allen historischen Grund aus der Luft gegriffen zu seyn.

- Medee sey trozig und durch nichts zu schrecken,
 die sanfte Ino weich und thränenreich,
 235 Ixion treulos, schwermuthsvoll Orest (16).
 Bringst du hingegen etwas auf die Bühne,
 das nie versucht ward, wagest eine neue
 Person zu schaffen — gut! so gieb ihr Selbstbestand,
 und wie sie sich im ersten Auftritt zeigt,
 240 so führe sie, sich selber ähnlich, bis
 zum letzten fort! — Es ist vielleicht nichts schwerers,
 als aus der Luft gegriffnen Menschenbildern
 das eigne Individuelle geben;
 Du wirst daher mit minderer Gefahr
 245 ein Schauspiel aus der Iliade ziehen,
 als dich an was ganz neuerfundnes wagen.

Ein

sit Medea ferox invictaque, flebilis Ino,
 perfidus Ixion, Io vaga, tristis Orestes.
 Si quid inexpertum scenae committis, et audes
 personam formare novam servetur ad imum
 qualis ab incepto processerit, et sibi constet.
 Difficile est proprie communia dicere tuque
 rectius Iliacum carmen deducis in actus,
 quam si proferres ignota indictaque primus.

Publica

- (16) Lauter damals bekannte Tragische Sujets, die von den größten griechischen Dichtern waren bearbeitet worden, und durch sie also schon bestimmte Charaktere erhalten hatten, die ein Dichter, der sie wieder auf die Bühne bringen wollte, beybehalten mußte. — Die *Io vaga* des Originals wollte sich nicht in den deutschen Vers einsperren lassen.

Ein Stoff, auf welchem jeder gleiches Recht hat,
wird wieder Eigenthum, wenn du dich weder
auf einem Plan, der zum Gemeinplatz schon
250 geworden, tummelst, noch, als ein getreuer
demüth'ger Uebersetzer, Wort für Wort
dem Griechen (17) nachtrittst; noch, als bloßer
Nachahmer, dich so sehr zusammendrückst,
daß, etwas wegzulassen, dir die Scham,
255 hinzuzuthun, die Regel dir verbietet (*).
Auch fange dein Gedicht so laut nicht an,
wie jener alte Cykliche (18) Poet:

„Von

Publica materies privati juris erit, si
nec circa vilem patulumque moraberis orbem,
nec verbum verbo curabis reddere fidus
interpres, nec desilies imitator in arctum,
unde pedem proferre pudor vetet aut operis lex.
Nec sic incipies, ut scriptor Cyclicus olim:

Fortu-

(17) Oder, dem ersten Autor, der das nemliche Sujet vor dir bearbeitet hat.

(*) D. i. daß die Furcht vor Tadel dir nicht erlaubt etwas wegzulassen, noch die Regeln (z. B. der Einheit des Orts und der Zeit, oder der fünf Acte) etwas hinzuzuthun gestatten.

(18) Was Horaz unter dem Cyklichen Poeten verstehe, darüber sind die Ausleger nicht eins. Das Wahrscheinlichste ist, daß der Poetische Cyklus die ganze Götter- und Heldenzeit in sich begriffen, und daß gewisse Dichter, die alle diese Fabeln in Ein Werk zusammengewebt, Cykliche Poeten heißen. Die alten Scholiasten sagten: Antimachus sey ein solcher Cyklicher Poet gewesen; und sein Werk habe schon aus 24 Büchern bestanden, eh' er's noch bis auf die berühmten Sieben Helden vor Thebâ gebracht habe.

Cicero

„Von Priams Schicksal und dem weitberühmten Krieg
„begeb' ich mich zu singen.“ — Großgesprochen!

260 Was kann der Mann uns sagen, das, den Mund
dazu so weit zu öffnen, würdig wäre?

Es freiste, wie die Fabel sagt, ein Berg,
und er gebahr, zu großer Lustbarkeit
der Nachbarschaft, ein winzigkleines Mäuschen.

265 Um wie viel besser Er (19), der niemals was
unschicklich's vorgebracht: „Erzähle mir,
„o Muse, von dem Mann, der nach Eroberung
„von Troja vieler Menschen Städt' und Sitten sah.“ —
Er giebt kein Feu'rwerk, das in Rauch sich endet,

270 erst macht er Rauch, dann folgt ein rein und gleich
fortbren-

Fortunam Priami cantabo et nobile bellum.

Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu?

Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.

Quanto rectius hic, qui nil molitur inepte:

Dic mihi, Musa, virum, captae post tempora

Trojae

qui mores hominum multorum vidit et urbes.

Non fumum ex fulgore, sed ex fumo dare lucem

cogitat,

Cicero erzählt von diesem Antimachus im 51. Cap. de Clar. Orator. ein Geschichtchen, das sehr viel für ihn zu beweisen scheint. Er las sein Werk zu Athen in einer großen Versammlung vor. Die Athener waren kein Volk, das sich belangweilen ließ. Das Gedicht wahrte ihnen zu lang, und nach und nach ging jedermann davon, so daß zuletzt nur noch Plato übrig blieb. Auch gut, sagte Antimachus; ich lese fort; der einzige Plato ist mir statt aller dieser Myriaden.

(19) Homer.

fortbrennend Feuer, um die schönen Wunder,
 den Lastrigonen-König, und mit Scylla
 den Polyphem und die Charybdis uns
 darin zu zeigen. Er beginnt die Wiederkehr
 275 des Diomedes nicht von Meleagers Tod,
 noch den Trojan'schen Krieg von Leda's Eiern (20).
 Stets eilt er, ohne Hast, zum Ende fort,
 stürzt seinen Hörer mitten in die Sachen,
 als wären sie ihm schon bekannt, hinein,
 280 läßt liegen, was nicht glänzend sich behandeln läßt,
 und lügt, mit Einem Wort, so schön, mengt wahr und falsch
 so künstlich in einander, daß das Ganze
 aus Einem Stücke scheint, und, bis zum Schlusse
 sich selber ähnlich, täuscht, gefällt, entzückt.

285 Nun

cogitat, ut speciosa dehinc miracula promat,
 Antiphaten Scyllamque et cum Cyclope Chary-
 bdin;

nec reditum Diomedis ab interitu Meleagri,
 nec gemino bellum Trojanum orditur ab ovo;
 semper ad eventum festinat et in medias res
 non secus ac notas auditorem rapit, et quae
 desperat tractata nitescere posse, relinquit,
 atque ita mentitur, sic veris falsa remiscet,
 primo ne medium, medio ne discrepet imum.

Tu,

(20) Aus deren einem die schöne Helena ausgefrohen seyn soll. Wieder eine Anspielung auf verunglückte alte Poeten, von denen wir nichts mehr wissen. Meleager, einer der Argonauten und der griechischen Fürsten, welche die berühmte Calydonische Bestie (wie sie Hr. Hederich nennt) erlegten, war ein Oheim des aus Homer und Virgil bekannten Diomedes. Seine Heldens- und Wundergeschichte ist zu weitläufig, um hier erzählt zu werden.

285 Nun hör' auch Du, der auf dem Schauplatz uns
zu unterhalten wünscht, was ich und was
das Publikum mit mir von dir verlangt.
Wofern's um Hörer dir zu thun ist, die
des Vorhangs Fall erwarten, und so lange bleiben,
290 bis uns der Sänger zuruft: **PLAUDITE!**
so mußt du jedes Alter richtig zeichnen,
und jedem den Charakter und die Farbe,
die ihm gebührt, genau zu geben wissen.

Raum kann der Knabe reden, kaum bezeichnet
295 sein kleiner Fuß mit sicherem Tritt den Boden,
so spielt er gern mit Kindern seines Alters;
erboßt sich leicht um nichts, läßt durch ein Nichts
sich wieder auch besänft'gen, und verändert,
wie ein Apriltag, sich von Stund' zu Stunde.

300 Der Jüngling ohne Bart, von seinem Hüter endlich
befreit, hat Lust zu Pferden und zu Hunden,
er liebt im sonnenreichen Campus sich herum-
zutummeln, nimmt wie Wachs des Bösen Eindruck an,
weist guten Rath und Warnung trotzig ab;

305 denkt

Tu, quid ego et populus mecum desideret, audi.
Si plausoris eges aulaea manentis et usque
sessuri, donec cantor „*Vos, plaudite!*“ dicat:
aetatis cujusque notandi sunt tibi mores,
mobilibusque decor naturis dandus et annis.
Reddere qui voces jam scit *puer* et pede certo
signat humum, gestit paribus colludere, et iram
colligit ac ponit temere, et mutatur in horas.
Imberbis *juvenis*, tandem custode remoto,
gaudet equis canibusque et aprici gramine campi;
cereus in vitium flecti, monitoribus asper,

utilium

305 denkt immer an das Mögliche zuletzt (21);
verstreut sein Geld wie Sand, ist stolz und rasch
in seinen Leidenschaften, aber läßt,
was er mit Hitze kaum geliebt, gleich schnell
für etwas Neues, das ihn anlockt, fahren.

310 Bald ändert sich das Alles, und an Fahren
und Denkart nun ein Mann, bewirbt er sich
um Freunde, Rang, Vermögen, Ehrenstellen,
er lebt nach einem Plan, und hütet sich
nichts zu beginnen, das ihn reuen müßte.

315 Dem Alten kommt viel Noth und Ungemachs
unmerklich übern Hals, entweder, weil er immer
zusammenscharrt, und doch, aus Furcht zu darben,
sich den Gebrauch verweigert — oder, weil
er alles kalt und furchtsam treibt, und überall

320 Be-

utilium tardus provisor, prodigus aeris,
sublimis cupidusque et amata relinquere pernix.

Conversis studiis aetas animusque virilis
quaerit opes et amicitias, inservit honori,
commisisse cavet quod mox mutare laboret.

Multa senem circumveniunt incommoda, vel quod
quaerit et inventis miser abstinet ac timet uti,
vel quod res omnes timide gelideque ministrat;

dilator,

(21) Utilium tardus Provisor heißt dem Sanadon und Batteux *ne prevoit point ses besoins*. In dieser nachlässigen Manier war es freylich eine leichte Arbeit den Horaz zu übersezen. Was Horaz sagt und sagen will, ist von weit größerm Umfang.

320 Bedenklichkeiten sieht. Er zaudert immer,
 setzt immer weiter sich sein Ziel hinaus,
 verliert den gegenwärt'gen Augenblick
 und lebt im künft'gen; voller Schwierigkeiten,
 verdrießlich, übeltrauend, hat er immer was
 325 zu klagen, ist der ew'ge Leichenredner
 der weiland guten Zeiten, da er noch
 ein Knabe war, der ew'ge Censor und
 Zuchtmeister aller jüngern, die jetzt sind,
 was er, zu seiner Zeit, gewesen war.

330 Viel Gutes bringen uns die Jahre (22), wenn
 sie kommen, mit, viel nehmen sie uns wieder,
 so wie sie allgemach zurückgehn.

Der Dichter nehme also wohl in Acht,
 was jedem Alter zukommt, daß er nicht
 335 dem Greisen eine Jünglings-Rolle, noch
 dem Knaben gebe, was des Mannes ist!

Die

dilator, spe longus, iners, avidusque futuri,
 difficilis, querulus, laudator temporis acti
 se puero, censor castigatoreque minorum.
 Multa ferunt anni venientes commoda secum,
 multa recedentes adimunt. Ne forte seniles
 mandentur juveni partes, pueroque viriles;
 semper in adjunctis aevoque morabimur aptis.

Aut

(22) Man pflegt zu sagen, die Jahre kommen zu uns bis zum 46.,
 und von da an entfernen sie sich wieder von uns, sagt ein alter
 Scholiast. Das Bild ist vom jährlichen Sonnenlauf und dem da-
 her entstehenden Zu- und Abnehmen der Tage hergenommen.

Die Handlung wird entweder vor den Augen
der Gegenwart'gen abgehandelt, oder bloß
erzählt. Hier sehe sich der Dichter vor!

340 Was durch die Ohren in die Seele geht,
rührt immer schwächer, langsamer, als was
die Augen sehen, deren Zeugniß uns
ganz anders überzeugt, als fremder Mund.

Doch darf darum nicht alles auf die Scene
345 gebracht seyn, sondern manches muß den Augen
entzogen werden, was, viel schicklicher
von einem andern, der als Augenzeuge spricht,
mit Feuer und Begeisterung des Moments
erzählt, auch uns vergegenwärtigt wird.

350 Medea soll nicht vor dem Chor und Uns
die Kinder würgen, noch der Unmensch Atreus
der Neffen Fleisch vor unsern Augen kochen;
noch wandle Progne auf der Bühne sich
in eine Schwalb', und Cadmus in den Drachen.

355 Ein

Aut agitur res in scenis, aut acta refertur.
Segnius irritant animos demissa per aurem,
quam quae sunt oculis subjecta fidelibus, et quae
ipse sibi tradit spectator. Non tamen intus
digna geri promes in scenam, multaque tolles
ex oculis, quae mox narret facundia praesens.
Ne pueros coram populo Medea trucidet,
aut humana palam coquat exta nefarius Atreus,
aut in avem Progne vertatur, Cadmus in anguem.
Quodcunque ostendis mihi sic, incredulus odi.

Neve

- 355 Ein Stück, das oft begehrt zu werden und
zu bleiben wünscht, soll weder weiter als
zum fünften Act gedehnt, noch kürzer seyn.
Auch soll kein Gott sich in die Handlung mischen,
wofern der Knoten seine Zwischenkunft
360 nicht unvermeidlich macht und — ihrer würdig ist:
noch soll der Dichter seine Scene (gegen
der großen Meister Beyspiel) mit der vierten
Person beladen (IV). Ihre Stelle mag
der Chor vertreten, der von Anfang bis
365 zu Ende seinen Antheil an der Handlung
behaupten muß: so, daß er niemals zwischen
den Acten etwas singe, das zum Zwecke
nichts taugt und sich auf das, was vorgeht, nicht
genau beziehet. Seine Rolle ist,
370 den Guten hold zu seyn, sie zu berathen,
im Zorne sie zurückzuhalten, und
im Kampf der Leidenschaft und Pflicht zu unterstützen.
Er preise uns die leicht besetzte Tafel
der Mäßigkeit, die heilsame Justiz,

375 das

Neve minor, neu sit quinto productior actu
fabula, quae posci vult et spectata reponi;
nec Deus intersit, nisi dignus vindice nodus
inciderit; nec quarta loqui persona laboret.
Actoris partes chorus officiumque virile
defendat; neu quid medios intercinat actus,
quod non proposito conducat et haereat apte.
Ille bonis faveatque et consilietur amice,
et regat iratos, et amet peccare timentes;
ille dapes laudet mensae brevis, ille salubrem

justi-

375 das Glück des Ruhestands bey offenen Thoren.
 Was ihm vertraut wird, wiss' er zu verschweigen;
 auch wend' er öfters an die Götter sich
 mit fey'rlichem Gebet, und fleh' um Rettung
 der unterdrückten Unschuld, und des Stolzen Fall!

380 Die Flöte, die den Chorgesang begleitet,
 war anfangs nicht, wie jetzt, mit Erz verbunden (23);
 sie war noch dünn, und hatte wenig Löcher (24),
 und einen schwachen Ton, der damals doch
 den Chorgesang hinlänglich unterstützte,

385 weil's überflüssig war, mit stärkerm Laut
 die noch nicht dichten Sitze anzufüllen,
 worin ein leicht zu zählend Volk, das noch
 bescheiden war und fromm, in großer Zucht

bey=

justitiam legesque et apertis otia portis;
 ille tegat commissa, deosque precetur et oret,
 ut redeat miseris, abeat fortuna superbis.

Tibia non, ut nunc, orichalco vineta tubaeque
 aemula, sed tenuis simplexque foramine paucō
 aspirare et adesse choris erat utilis, atque
 nondum spissa nimis complere sedilia flatu,
 quo sane populus numerabilis, utpote parvus,
 et frugi castusque verecundusque coibat.

Postquam

(23) Orichalco vineta; diese Flöte war vermuthlich eine Art von Hautbois.

(24) Die Flöten hatten anfangs nur vier Löcher. Antigenidas von Theben, der Meister des Alcibiades auf der Flöte, vermehrte ihre Anzahl (Theophrast. Hist. Plant. IV. 12.), und vermuthlich profitirte auch das Theater zu Athen, wo die Chöre mit Flöten begleitet wurden, von der größern Vollkommenheit, die dieser Virtuose seinem Instrumente gab.

beysammen saß. Allein, nachdem durch Siege
 390 der Staat erweitert, und die alten Mauern
 zu enge worden, und nun auch an Festen
 den ganzen langen Tag den Genius
 mit Wein zu regaliren Sitte ward:
 da mußte wohl auch der Musik (wie allem)
 395 mehr Lust und Spielraum zugestanden werden.
 Ein Volk von ungebildetem Geschmack,
 das seiner Sorgen sich entladen hatte,
 und nun, nach seiner Weise, sich was Rechtes
 zu gut thun wollte, Bauer, Städter, Pöbel
 400 und Adel, alles durcheinander
 gemengt, — war, wenn es nur belustigt wurde,
 gleichgültig wie? Und also nahm sich auch
 der Flötenspieler mehr heraus, und füllte
 im schleppenden Talar, mit seinem üppigern
 405 Getön und freyern Tanz, die ganze Scene.
 Gleichmäßig ließ, des alten Ernsts entbunden,
 die Leyer sich mit neuen Saiten hören (25).

Natürlich

Postquam coepit agros extendere victor et urbem
 latior amplecti murus, vinoque diurno
 placari Genius festis impune diebus:
 accessit numerisque modisque licentia major.
 Indoctus quid enim saperet liberque laborum
 rusticus urbano confusus, turpis honesto?
 Sic priscae motumque et luxuriam addidit arti
 tibicen, traxitque vagus per pulpita vestem;
 sic etiam fidibus voces crevere severis,

et

(25) Auch die Lyra hatte anfangs nur 3 oder 4 Saiten. Terpander, ein berühmter Name unter den alten Musikern, vermehrte sie auf sieben, und Timotheus, ein Virtuos, der zu Platons Zeiten lebte, auf zehn.

Natürlich wollte dann der Dichter, der den Chor regierte, nicht allein zurückbleiben.

410 Sein Chorgesang nahm einen höhern Schwung,
in einer ungewohnten Art von Sprache stürzte
sich seine schwärmende Beredsamkeit
daher, und seine tiefer Weisheit vollen
und Zukunft ahnenden Sentenzen glichen oft
415 an Dunkelheit den Delphischen Orakeln (V).

Noch mehr. Der Sänger, der am Bacchusfeste,
um einen schlechten Bock, mit Heldenspielen
zu streiten pflegte, kam bald auf den Einfall,
das ernste Stück (26) mit etwas abzuwechseln,
420 das, ohne völlig aus dem vor'gen Ton
zu kommen, muntern Scherz mit Ernst vermählte;
und so entstand ein neues Spiel, worin
halbnackte Satyrn, vom Silen geführt,
den Chor vertraten (27). Denn es war dem Dichter bloß
425 darum

et tulit eloquium insolitum facundia praeceps
utiliumque sagax rerum et divina futuri
sortilegis non discrepuit sententia Delphis.

Carminē qui tragico vilem certavit ob hircum,
mox etiam agrestes Satyros nudavit, et asper
incolumi gravitate jocum tentavit eo, quod

illecebris

(26) Die eigentliche Tragödie.

(27) Griechen und Römer liebten diese Art von bürlesken Nach-
spielen sehr, und die größten Dichter gaben sich damit ab.
Der Cyclops des Euripides ist das einzige Stück dieser Art, das
bis zu uns gekommen ist, und aus diesem kann man sich, was
Horaz hier von dieser Gattung sagt, am besten erläutern.

425 darum zu thun, ein rohes trunknes Volk,
 das, nach vollbrachtem Gottesdienst, den Rest
 des Feyertages sich erlust'gen wollte,
 durch etwas Neues, seinen baurischen
 Geschmack aufreizendes, zu seiner Bude
 430 herbeizulocken. Doch, auch diese Art
 von freyer Dichterey hat ihre Regeln, und
 wiewohl der Laune des geschwägigen
 und immer lachenden Silenen = Chors
 gar viel erlaubt ist, soll der Uebergang
 435 vom Ernst zum Spaß sich doch mit Anstand machen;
 und wenn ein Heros, oder Gott, der kaum
 in königlichem Gold und Purpur sich
 gezeigt, hernach im Satyrspiel von neuem
 zum Vorschein kommt (28): soll seine Sprache weder
 440 zum Staub und Schmutz der pöbelhaften Posse
 heruntersinken, noch, aus Furcht am Boden
 zu kriechen, in die Wolken sich versteigen.
 Kurz, nie vergesse die Tragödie, was für sie

sich

illecebris erat et grata novitate morandus
 spectator functusque sacris et potus et exlex.
 Verum ita risores, ita commendare dicaces
 conveniet Satyros, ita vertere seria ludo,
 ne quicunque deus, quicunque adhibebitur heros,
 regali conspectus in auro nuper et ostro,
 migret in obscuras humili sermone tabernas,
 aut, dum vitat humum, nubes et inania captet:
 Effutire leves indigna tragoedia versus,

ut

(28) Wie z. B. Ulysses im Cyclops des Euripides.

sich schickt; und, wenn sie auch bey losen Satyrn
 445 sich blicken läßt, so zeig' uns ihr Erröthen
 die züchtige Verwirrung einer ehrbarn Frau,
 die öffentlich am Festtag tanzen muß!

Ich, wenn ich Satyrn schreiben sollte, würde mich
 nicht bloß an Wörter des gemeinen Lebens halten;
 450 und, ohne drum dem Ton des Heldenspiels
 zu nah zu kommen, würd' ich Mittel-Tinten
 zu finden wissen, daß der Abstand
 von einem Davus, einer frechen Pythias (29),
 die ihren alten Herrn um tausend Thaler schnäuket,
 455 zum Pflegevater eines Gottes (30), auch
 in seiner Art zu reden merklich würde.
 Aus lauter jedermann bekannten Wörtern
 wollt' ich mir eine neue Sprache bilden, so,
 daß jeder dächt', er könnte es auch, und doch,
 460 wenn er's versucht' und viel geschwigt und lange
 sich dran zermartert hätte, doch zuletzt

es

ut festis matrona moveri jussa diebus,
 intererit Satyris paulum pudibunda protervis.
 Non ego inornata et dominantia nomina solum
 verbaque, Pisones, Satyrorum scriptor amabo;
 nec sic enitar tragico differre colori,
 ut nihil intersit Davusne loquatur et audax
 Pythias, emuncto lucrata Simone talentum,
 an custos famulusque dei Silenus alumni.
 Ex noto fictum carmen sequar, ut sibi quivis
 speret idem, sudet multum, frustraue laboret

ausus

(29) Pöbelhafte Personen, die gewöhnlich in den Komödien vorkommen.

(30) Silenus.

es bleiben lassen müßte! — Lieben Freunde,
 so viel kommt auf die Kunst des Mischens an!
 So viel kann dem Gemeinsten bloß die Stellung
 465 und die Verbindung Glanz und Würde geben (31)!

Auch dafür wollt' ich, im Vorbegehen, noch
 die Faunen (32), die man uns aus ihren Wäldern
 so häufig auf die Bühne bringt, wohlmeinend
 gewarnet haben: weder in so niedlichen
 470 und schmucken Versen ihre Artigkeit
 zu zeigen, daß man junge, mitten
 in Rom erzogene Herr'n zu hören glaubt,
 noch zu Vermeidung dieses Uebelstandes
 mit Schmutz und groben Joten um sich her

475 zu

ausus idem: tantum series juncturaque pollet;
 tantum de medio sumtis accedit honoris.
 Silvis deducti caveant, me judice, Fauni,
 ne, velut innati triviis ac pene forenses,
 aut nimium teneris juvenentur versibus unquam,
 aut immunda crepent ignominiosaque dicta.

Offen-

(31) Diese Stelle ist sehr merkwürdig. Sie enthält eine von den großen Mysterien der Kunst, welche Horaz ganz zuversichtlich ausschlagen durfte, ohne Furcht, daß er den *Αμνητοῖς* etwas verrathen habe.

(32) Faunen und Satyrn werden hier vermengt, wiewohl ihr Unterschied bekannt ist. Die Faunen waren die Satyrn der Lateiner, nur daß ihre Gestalt mehr menschliches und ihr Charakter mehr ländliche Einfalt und Hirtenmäßiges hat.

475 zu werfen. Denn die Leute, die ein Pferd
und einen Vater, und was Eignes haben (33),
erbauen sich an dieser Art von Wiß
nicht sonderlich; und wenn den Käufern dürerer Erbsen
und Nüsse etwas wohlbehagt, so folgt
480 nicht, daß auch Jene dran Belieben finden, und
den Kranz dem Dichter zuerkennen werden.

Ein Sylbenfuß, wo eine lange Sylbe
auf eine kurze folget, wird ein Iambus
genannt. Ein schneller Fuß! Daher vermuthlich,
485 daß Verse von sechs Jamben Trimeter (34)
zu heißen pflegen. Anfangs wurden sie
ganz rein gemacht, und einer wie der andre.
Allein schon lange nahm der Jamben = Vers,

um

Offenduntur enim, quibus est equus et pater et res;
nec, si quid fricti ciceris probat et nucis emtor,
aequis accipiunt animis donantve corona.

Syllaba longa brevi subjecta vocatur Iambus;
pes citus: unde etiam Trimetris accrescere jussit
nomen iambeis, cum senos redderet ictus;
primus ad extremum similis sibi: non ita pridem,

tardior

(33) Quibus est equus et pater et res, d. i. die Ritter, die Patrizier, und Leute von Vermögen. Das Komische und Beißende in dieser Art sich auszudrücken, kann dem, der es nicht selbst merkt, nicht wohl erklärt werden.

(34) Weil man in dieser Versart immer zwey Füße zusammenrechnete, welches eine Dipodia hieß. Denn, der Zahl der Füße nach, mußten sie Hexameter heißen; und vielleicht gab man ihnen jenen Namen bloß zum Unterschied von dem Homerischen Hexameter.

um etwas langsamer und feyerlicher
 490 zu gehn, den ruhigern Spondeus
 gefällig auf; doch, daß er aus der zweyten
 und vierten Stelle nie verdrängt zu werden
 sich vorbehielt (35). So findet man ihn auch,
 doch selten, in den hochberühmten Trimetern
 495 des alten Accius: allein die centnerschweren Verse (36),
 die Vater Ennius auf unsre Bühne schleudert,
 beschuld'gen ihn entweder, sich zu leicht gemacht
 und sehr geeilt zu haben, oder einer
 nicht rühmlichen Unwissenheit der Kunst.

500 Zwar

tardior ut paulo graviorque veniret ad aures,
 spondeos stabiles in jura paterna recepit
 commodus et patiens, non ut de sede secunda
 cederet aut quarta socialiter. Hic et in Acci
 nobilibus Trimetris apparet rarus, et Enni
 in scenam missos magno cum pondere versus
 aut operae celeris nimium curaque carentis,
 aut ignoratae premit artis crimine turpi.

Non

(35) Der Jambische Trimeter der Alten bestehet aus drey Dipodien, deren erste und zweyte gemeiniglich folgendes Sylben-Schema $\bar{\text{u}} - \text{u} -$, die dritte $\bar{\text{u}} - \text{u} \text{ —}$ beym Sophokles hat. Aeschylus nähert sich dem ursprünglichen Trimeter noch mehr; aber ein Stück aus lauter reinen Jamben würde in der griechischen Sprache kaum möglich gewesen seyn.

(36) *In scenam missos magno cum pondere versus*, ein sehr komischer Ausdruck, der auch die Jamben des Euripides nicht selten trifft, worin die Spondeen oft mächtig gehäuft sind.

Horaz. Briefe 2. Theil.

Q

500 Zwar freylich hat nicht jeder Richter Ohren
für übel modulirte Verse, und man hat
den römischen Dichtern über diesen Punct
mehr nachgesehen, als uns Ehre macht.
Und soll ich nun, so milder Ohren wegen,
505 mich aller Regel quitt und ledig glauben?

Doch, wenn ich auch — als ob die ganze Welt,
sobald ich fehle, mich beschreyen würde —
vor Fehlern mich gehütet habe, — gut!
so hab' ich immer nur gerechten Tadel
510 vermieden, lange noch kein Lob verdient.
Dieß zu begreifen, Freunde, leset, leset
bey Tag und Nacht der Griechen Meisterstücke (37)!

Indessen haben eure Ahnen doch
die schönen Verse und die feinen Scherze
515 des Plautus hoch erhoben; gar zu duldsam
in beydem, um nicht etwas härters noch
zu sagen! wenn wir anders, Ihr und ich,

ein

Non quivis videt immodulata poëmata iudex,
et data Romanis venia est indigna poëtis.
Idcircone vager scribamque licenter? Ut omnes
visuros peccata putem mea, tutus et intra
spem veniae cautus, vitavi denique culpam,
non laudem merui. Vos exemplaria Graeca
nocturna versate manu, versate diurna.

At vestri proavi Plautinos et numeros et
laudavere sales: nimium patienter utrumque,
ne dicam stulte, mirati; si modo ego et vos

scimus

(37) Den Commentar zu dieser Vermahnung giebt Horaz selbst B.
610. u. f.

ein frostiges Bon-Mot von einem guten
zu unterscheiden, und, wie Verse klingen müssen,
520 durch's Ohr zu prüfen, oder wenigstens
doch an den Fingern abzuzählen wissen (VI).

Für den Erfinder der Tragödie
wird Thespis angesehen, der seine Stücke
auf Bauerkarren durch die Dörfer führte,
525 und von Personen, die mit Hefen sich
geschminkt, absingen und agiren ließ.

Nach ihm war Aeschylus der zweite, oder
vielmehr der wahre Vater dessen, was
den edeln Namen eines Heldenspiels
530 mit Recht verdiente (38). Er erfand die Maske
und den Kothurn, erweiterte den Schauplatz,
veredelte die Kleidung, und (was mehr ist)
den wahren Ton der Tragischen Camöne,
die Er zuerst erhaben sprechen lehrte.

535 Ein

scimus inurbanum lepidò seponere dicto,
legitimumque sonum digitis callemus et aure.
Ignotum Tragicæ genus invenisse Camoenæ
dicitur et plaustris vexisse poemata Thespis,
quæ canerent agerentque peruncti faecibus ora.
Post hunc personæ pallæque repertor honestæ
Aeschylus et modicis instravit pulpita tignis,
et docuit magnumque loqui nitique cothurno.

Successit

(38) Ich gestehe, daß ich hier, aus Ehrfurcht gegen die Mañes des
göttlichen Aeschylus, etwas mehr gesagt habe, als Horaz; indessen
ist's in animam Horatii: denn an seinem Respect für den Aeschy-
lus zu zweifeln, würde beynahe eben so große Sünde seyn, als
den Dichter der Eumeniden und des Agamemnon so ohne
Ceremonie mit Thespis in Eine Kategorie zu werfen.

535 Ein wenig später that sich auch die Alte
 Komödie hervor, nicht ohne vielen Beyfall;
 allein die Freyheit, die man zu Athen
 ihr zugestanden, artete zuletzt
 in eine Frechheit aus, die nicht zu dulden war,
 540 so daß die Polizen ins Mittel treten mußte (VII).
 Des Lustspiels Chor, sobald der Stachel ihm
 benommen war, verstummte — und verschwand.

Von diesem allen haben unsre Dichter
 nichts unversucht gelassen; und gewiß
 545 verdienten jene nicht das kleinste Lob,
 die sich getrauten aus der Griechen Fußtritt
 herauszutreten, vaterländ'sche Thaten
 zu singen, und im Lust- und Trauerspiel
 uns römische Personen vorzuführen (39).

550 Auch

Successit vetus his Comoedia, non sine multa
 laude; sed in vitium libertas excidit et vim
 dignam lege regi: lex est accepta, chorusque
 turpiter obticuit, sublato jure nocendi.
 Nil intentatum nostri liquere poëtae,
 nec minimum meruere decus, vestigia Graeca
 ausi deserere, et celebrare domestica facta,
 vel qui Praetextas, vel qui docuere Togatas.

Nec

- (39) Horaz, um doch etwas an seinen römischen Dichtern zu loben, rühmt wenigstens den Patriotismus eines Aelius Lamia, Afranius, Pomponius u. a., welche Praetextatas und Togatas, b. i. Tragödien und Komödien mit römischen Personen auf die Bühne gebracht. Das Compliment, das er bey dieser Gelegenheit dem römischen Genie macht, konnten sich die Griechen unpräjudicierlich gefallen lassen.

550 Auch würde Latium gewiß durch seine Sprache (40)
nicht weniger, als durch die Kunst zu siegen
und zu regieren, über Griechenland
den Rang behaupten, wenn nicht unsre Dichter
der Feile Arbeit haßten, und die Zeit,
555 die drüber hingeht, für verloren hielten.

Ihr, Numa's edle Sprossen (41), laßet kein
Gedicht vor euern Augen Gnade finden,
das nicht durch viel Lituren zur Correctheit
gebracht, und, bis das leiseste Gefühl
560 nichts mehr von Fugen spürt, geglättet worden.

Weil Demokrit dem glücklichen Genie
den Vorzug vor der armen Kunst gegeben,
und schlechterdings die Dichter, die nicht rasen,
vom Pindus ausgeschlossen haben will (VIII):

565 so

Nec virtute foret clarisve potentius armis,
quam lingua, Latium, si non offenderet unum-
quemque poëtarum limae labor et mora. Vos, o
Pompilius sanguis, carmen reprehendite, quod non
multa dies et multa litura coercuit atque
perfectum decies non castigavit ad unguem.
Ingenium misera quia fortunatius arte
credit et excludit sanos Helicone poëtas

Demo-

(40) Oder Litteratur; denn die ist bey den römischen Autoren mit
Sprache synonymm.

(41) O Pompilius sanguis! Die Calpurnische Familie leitete ihren
Stammbaum von Calpus, einem Sohn des Königs Numa
Pompilius, ab, wie Plutarch und Festus bezeugen; wiewohl
einige Geschichtschreiber diesem Könige nur eine Tochter zugestan-
den. Wenigstens war die Tradition auf Seiten der Calpurnier.

565 so treibt's ein guter Theil der unsrigen
 so weit, sich weder Bart noch Nägel stutzen
 zu lassen, weder Kamm noch Schwamm
 zu dulden, Bäder wie verdächt'ge Häuser
 zu fliehen, und, Gespenstern gleich, in öden
 570 von Menschen unbetretenen Gegenden
 herumzuirren; fest beglaubt, ein Kopf,
 der dem barbierenden Senator Licinus (42)
 sich nie vertraute, und mit drey Anticyren (43)
 nicht heilbar wäre, sey zum Dichterkopf
 575 allein gemacht, und würdig von den Musen
 bewohnt zu werden. Was ich für ein Thor bin,
 an jedem Frühling mir die Galle auszufegen!

Kein

Democritus, bona pars non ungues ponere curat,
 non barbam, secreta petit loca, balnea vitat.
 Nanciscetur enim pretium nomenque poëtae,
 si tribus Anticyris caput insanabile numquam
 tonsori Licino commiserit. O ego laevus,
 qui purgor bilem sub verni temporis horam!

Non

(42) Ein Aristophan'scher Zug! Julius Cäsar hatte einen gewissen Barbier, Namens Licinus, in den Senat aufgenommen, weil er ein eifriger Anti-Pompejaner war. Licinus wurde so reich, daß ihm seine Erben ein Grabmal von Marmor setzen ließen, welches einem Biedermann zu folgender Grabchrift Anlaß gab:

*Marmoreo tumulo Licinus jacet, at Cato nullo,
 Pompejus parvo! Quis credat esse Deos*

(43) D. i. alle Niesewurz, die in drey Anticyren wachsen könnte. Die Insel Anticyra war sehr fruchtbar an dieser heilsamen Pflanze.

Kein anderer sollte begre Verse machen!

Doch, sey es drum! Wofern ich selber auch

580 nichts schreibe, kann ich doch, dem Schleifstein gleich,
 der selber zwar nicht schneidet, aber doch
 das Eisen schneidend macht (44), die Andern lehren,
 was einen Dichter bilde, was ihn nähre,
 was ihm gezieme oder nicht, und welche Wege
 585 zum Nachruhmstempel führen, oder in die Sümpfe,
 wo Uganippens Quelle sich verliert?

Um gut zu schreiben, muß ein Autor erst

Verstand und Sinn, um gut zu denken, haben.

An Stoff wird's die Sokrat'sche Schule euch

590 nicht fehlen lassen, und dem wohldurchdachten Stoffe
 schmiegt sich von selbst der gute Ausdruck an.

Wer

Non alius faceret meliora poëmata: verum

nil tanti est. Ergo fungar vice cotis, acutum

reddere quae ferrum valet, exsors ipsa secandi;

munus et officium, nil scribens ipse, docebo,

unde parentur opes, quid alat formetque poëtam,

quid deceat, quid non, quo virtus, quo ferat error.

Scribendi recte sapere est et principium et fons.

Rem tibi Socraticae poterunt ostendere chartae,

verbaque provisam rem non invita sequentur.

Qui

(44) — — — — — Ich trachte den Poeten

Hinfort ein Sporn zu seyn, ein Wegstein ihrer
 Flöten!

Gottsched in seiner Poetischen Uebers. von Horazens Dicht.

Wer recht gelernt hat, was er seinen Freunden,
 was seinem Vaterlande schuldig sey,
 mit welcher Lieb' ein Vater, Bruder, Gastfreund,
 595 zu lieben? was des Staatsmanns, Richters, was
 des Feldherrn Amt und Pflicht erfodre? — Der
 wird, was in jedem Falle jeder Rolle
 geziemt, unfehlbar stets zu treffen wissen.
 Doch nie vergesse der gelehrte Zögling
 600 der dichterischen Bildnerkunst, auch auf
 die Sittenschule der lebendigen
 Modelle um ihn her die Augen stets
 zu heften, und daraus die wahre Sprache
 des Lebens und des Umgangs herzuholen.
 605 Nicht selten sieht man, daß ein wohlgezeichnetes
 Charakterstück, wiewohl sonst ohne Reiz
 und Styl und Kunst, beym Volke mehr gewinnt,
 und besser unterhält, als schöne Verse,
 an Schall und Wohlklang reich, an Sachen leer.

610 Den

Qui didicit, patriae quid debeat, et quid amicis,
 quo sit amore parens, quo frater amandus, et hospes,
 quod sit conscripti, quod judicis officium, quae
 partes in bellum missi ducis: ille profecto
 reddere personae scit convenientia cuique.
 Respicere exemplar vitae morumque jubebo
 doctum imitatore, et veras hinc ducere voces.
 Interdum speciosa locis morataque recte
 fabula, nullius veneris, sine pondere et arte,
 valdius oblectat populum, meliusque moratur,
 quam versus inopes rerum, nugaeque canorae.

Grajis

610 Den Griechen, Freunde! (immer komm' ich wieder
auf dieß zurück) den Griechen gab die Muse
zugleich Genie und feines Kunstgefühl,
die Gabe der Empfindung und des schönen
und runden Ausdrucks: aber ihre Seelen kannten
615 auch keinen andern Geiz, als den nach Ruhm (45.)
Der Römer lernt von Kindesbeinen an
das Aß in hundert Theile theilen. Ruft,
zur Probe, nur den kleinen Sohn des Wechslers
Albinus her, und fragt ihn aus. — „Die Hälfte
620 „von einem halben Gulden abgezogen,
„was bleibt?“ — Ey, spricht er lachend, was wird
bleiben?
Vier Groschen. — „Braver Junge! Der
„wird sein Vermögen nicht vergeuden! — Und

„zum

Grajis ingenium, Grajis dedit ore rotundo
Musa loqui, praeter laudem nullius avaris.
Romani pueri longis rationibus assem
discunt in partes centum diducere. Dicat
filius Albini: si de quincunce remota est
uncia, quid superat? poterat dixisse: Triens. Eu!

Rem

(45) O der goldnen Worte! — Aber zur Zeit der großen Dichter und
Weisen Griechenlands war es auch noch keine Schande arm zu
seyn; und ein großer Mann, der arm starb, durfte nicht befürch-
ten, daß seine Kinder Betteln müßten! — Auch war es ein sehr
kleiner Zeitraum, worin diese Nation große Köpfe hervorbrachte,
und ihrer — werth war!

„zum halben Gulden noch die vier
 625 „hinzugethan, macht —?“ — Einen halben Thaler.
 Wie? Und von Seelen, die mit diesem Rost
 von Habsucht einmal überzogen sind,
 erwarten wir Gedichte, die vor Motten
 verwahrt zu werden je verdienen könnten?

630 Des Dichters Zweck ist zu belust'gen, oder
 zu unterrichten, oder beydes zu verbinden,
 und unter einer angenehmen Hülle
 uns Dinge, die im Leben brauchbar sind, zu sagen.
 Lehrt er, so sey er kurz! Was schnell gesagt wird,
 635 faßt der lehrbegier'ge Geist geschwinder auf
 und hält es fester. Wie die Seele voll ist, läuft
 das überflüss'ge ab.

Was bloß zur Lust
 erdichtet wird, sey stets der Wahrheit ähnlich,
 und um je weiter sich die Phantasie
 640 von ihr entfernt, je stärker sey die Täuschung!

Ein

Rem poteris servare tuam. Redit uncia: quid fit?
 Semis. At haec animos aerugo et cura peculi
 cum semel imbuerit, speramus carmina fingi
 posse linenda cedro et levi servanda cupresso?
 Aut prodesse volunt, aut delectare poëtae,
 aut simul et jucunda et idonea dicere vitae.
 Quidquid praecipies, esto brevis; ut cito dicta
 percipiant animi dociles teneantque fideles:
 omne supervacuum pleno de pectore manat.
 Ficta voluptatis causa sint proxima veris:

ne,

Ein Märchen soll nicht fodern, daß ihm Alles
geglaubet werd', und nicht den Knaben, den
die Lamia (46) aufgeessen, wieder frisch
und ganz aus ihrem Leibe ziehen!

- 645 Der graue Theil des Publicums verdammt,
was ohne Nutzen ist; hingegen steigt
die junge Mannschaft stolz bey einem ernsten
Gedicht vorbei. Der aber, der das Nützliche
so mit dem Angenehmen zu verbinden weiß,
650 daß er den Leser im Ergötzen bessert,
vereinigt alle Stimmen. Solch ein Werk
verdient den Sosiern (47) Geld, geht übers Meer,
macht seines Meisters Namen allen Zungen
geläufig und der späten Nachwelt werth!

655 In-

ne, quodcumque volet, poscat sibi fabula credi;
neu pransae Lamiae vivum puerum extrahat alvo.
Centuriae seniorum agitant expertia frugis;
celsi praetereunt austera poemata Rhamnes:
omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci,
lectorem delectando pariterque monendo.
Hic meret aera liber Sosiis, hic et mare transit,
et longum noto scriptori prorogat aevum.

Sunt

(46) Die Lamia war in den Kindermärchen der Alten ungefähr,
was die Popanzinnen (ogresses), die Nachtfrau, und andre der-
gleichen Unholdinnen in den modernen sind. Sie wurde als eine
Frau mit Eselsfüßen abgebildet, und fraß die Kinder lebendig auf,
wenn sie nicht fromm seyn wollten.

(47) Den Buchhändlern. S. die 2te Erläut. zur 20ten Epistel des
1. Th.

655 Indessen sind auch Fehler, denen man
Verzeihung schuldig ist: denn immer giebt die Saite
den Ton nicht an, den Seel' und Hand verlangte,
und auch der beste Bogen trifft nicht immer.

Doch, glänzt das Meiste nur in einem Werke,
660 so sollen wenig Flecken mich nicht ärgern, die
des Dichters Fleiß entwischt sind, oder, weil er doch
nur Mensch ist, nicht von ihm verhütet werden konnten.

Nur, daß die Herren diese Clausel sich
nicht gleich zu Nutze machen! Denn, wie ein Copist,
665 der, aller Warnung ungeachtet, immer
am gleichen Worte sich verschriebe, keine
Entschuldigung verdiente; wie ein Geiger
verspottet würde, der die gleiche Note,
so oft sie käme, falsch gegriffen hätte:

670 so heißt ein Dichter, der sich oft verschreibt,
bey mir ein Chórilus (48); und wenn er's gleich

auch

Sunt delicta tamen, quibus ignovisse velimus:
nam neque chorda sonum reddit, quem vult ma-
nus et mens,

poscentique gravem persaepe remittit acutum;
nec semper feriet quodcumque minabitur arcus.

Verum, ubi plura nitent in carmine, non ego paucis
offendar maculis, quas aut incuria fudit,

aut humana parum cavit natura. Quid ergo?

Ut scriptor si peccat idem librarius usque,
quamvis est monitus, venia caret; ut citharoedus
ridetur, chorda qui semper oberrat eadem:

sic mihi, qui multum cessat, fit Choerilus ille,

quem

(48) S. die 30ste Erläuterung zur Epistel an August.

auch zwey = bis drey mal gut gemacht, bewundre
ich ihn mit Lachen: wie es mich verdreußt,
wenn auch Homer sogar zuweilen — nicht;
675 wiewohl man doch in einem großen Werke
vom Schlaf ja wohl einmal beschlichen werden kann!

Gedichte sind darin den Mahleren gleich,
daß manche desto mehr die Augen fesseln,
je näher man hinzutritt; andre, wenn man weiter
680 zurücktritt, erst die rechte Wirkung thun (IX).
Dies liebt ein schwaches, jenes, das sich nicht
vorm schärfsten Auge scheut, ein helles Licht,
und wenn das erste einmal uns gefällt,
wird dieses zehnmal wiederholt gefallen.

685 Du, ältester der edlen Jünglinge,
wiewohl die Vaterstimme, und dein eignes
Gefühl dich schon zum Wahren bilden, präge doch,
was ich jetzt sage, fest in deinen Sinn.

Es

quem his terve bonum cum risu miror; et idem
indignor, quandoque bonus dormitat Homerus.
Verum opere in longo fas est obrepere somnum.
Ut pictura, poësis: erit quae, si propius stes,
te capiat magis; et quaedam, si longius abstes:
haec amat obscurum, volet haec sub luce videri,
judicis argutum quae non formidat acumen;
haec placuit semel, haec decies repetita placebit.
O major juvenum, quamvis et voce paterna
fingeris ad rectum et per te sapis, hoc tibi dictum

tolle

Es giebt der Dinge viel, worin
 690 die Mittelmäßigkeit mit gutem Fug
 gestattet wird. Ein Rechtsgelehrter oder
 ein Redner vor Gericht kann minder wissen
 als ein Cascellius, an Beredsamkeit
 weit unter dem Messalla stehn, und hat
 695 doch seinen Werth: den mittelmäß'gen Dichter
 schützen (49) weder Götter, Menschen, noch
 Verleger vor dem Untergang! Warum? —
 ist leicht zu sehn. So wie ein übelstimmendes
 Concert bey einer guten Tafel, oder
 700 zu dickes Salböl (50), oder Mohn mit Sard'schem Honig (51)
 bloß

tolle memor: certis medium et tolerabile rebus
 recte concedi. Consultus juris, et actor
 causarum mediocris, abest virtute disert
 Messallae, nec scit, quantum Cascellius Aulus,
 sed tamen in pretio est: mediocribus esse poëtis
 non homines, non Dî, non concessere columnae.
 Ut gratas inter mensas symphonia discors,
 et crassum unguentum, et Sardo cum melle papaver
 offendunt,

(49) Ich habe hier lieber das Metrum (wie oben B. 26.) durch zwey
 Zeilen fortziehen, d. i. eigentlich einen Vers von 10 Jamben ma-
 chen, als den Numerus des Perioden verderben wollen. Mit
 beschützen statt schützen wäre der anscheinende Trochäische Vers
 ein Jambischer gewesen: aber das, was die Schönheit dieser Stelle
 macht, wäre verloren gegangen.

(50) Um seine Gäste wohl zu bewirthen, mußte man sie vor der Ta-
 fel mit wohlriechenden Oelen für Bart und Haare bedienen lassen.

(51) Der Sardinische Honig hatte einen widrigen Beygeschmack wegen
 der Taxusbäume und bittern Kräuter, die dort sehr häufig sind.

bloß darum uns beleid'gen, weil die Mahlzeit,
 auch ohne sie recht wohl bestehen konnte:
 just so verhält es sich mit einem Dichterwerke.
 Denn da es, um der Seele gütlich
 705 zu thun, erfunden ist, so senkt es sich,
 wie's nur ein wenig vom Vollkommenen abweicht,
 zum Schlechtesten. Wer mit den Waffen, die
 im Campus üblich sind, nicht umzugehn
 versteht, der bleibt davon; wer mit dem Ball,
 710 dem Discus, oder Reif zu spielen nicht
 gelernt hat, giebt sich auch damit nicht ab,
 um nicht dem Volk, das zusieht, zum Gelächter
 zu werden. Wie? und Verse nur zu machen
 erdreistet sich, wer nichts davon versteht.
 715 Warum nicht? Ist er nicht, so gut wie andre,
 ein freygeborner, unbescholtner Mann,
 und noch dazu von rittermäß'gen Renten?
 Ein Ehrenmann von diesem Schlage sollte
 nicht, wenn's ihn ankommt, Verse machen dürfen?
 720 Ich

offendunt, poterat duci quia coena sine istis:
 sic animis natum inventumque poëma juvandis,
 si paullum summo decessit, vergit ad imum.
 Ludere qui nescit, campestribus abstinet armis;
 indoctusque pilae discive trochive quiescit,
 ne spissae risum tollant impune coronae:
 qui nescit, versus tamen audet fingere. Quidni?
 Liber et ingenuus, praesertim census equestrem
 summam nummorum, vitioque remotus ab omni.

Tu

720 Ich lasse mir's gefallen. Aber du,
 mein P i s o — dieß verspricht uns dein Verstand
 und guter Sinn — du wirst, in deinem Leben, mit
 Minervens Widerwillen nichts beginnen. Doch,
 wofern du jemals etwas schreiben solltest,

725 laß T a r p a ' s (X) Ohr, und deines edeln Vaters
 und meines, Richter seyn. Verschließ es dann
 in deinen Pult und halt's ins neunte Jahr zurück,
 so bleibst du Meister, wieder auszulöschen,
 was nicht ediert ist. Das entflogne Wort

730 ist nicht mehr unser und kehrt nimmer wieder.

Indessen, daß du über deine Liebe
 zur Muse mit der goldnen Leier nicht erröthest (52),
 so denke, was von ihrem Ursprung an
 die Kunst der Dichter war. Ward nicht von Orpheus,
 735 dem heil'gen Seher, dem die Götter ihre
 Mysterien offenbarten (weil er Thrazens
 halbthierische Bewohner aus dem Wust
 der Wildheit zog und menschlich leben lernte),

gesagt,

Tu nihil invita dices faciesve Minerva;
 id tibi iudicium est, ea mens. Si quid tamen olim
 scripseris, in *Metii* descendat iudicis aures,
 et patris et nostras, nonumque prematur in annum,
 membranis intus positis: delere licebit
 quod non edideris: nescit vox missa reverti.
 Silvestres homines sacer interpretsque Deorum
 caedibus et victu foedo deterruit Orpheus;

dictus

(52) Um mehrerer Deutlichkeit willen mußten diese zwey Verse, die
 im Original erst zu Ende dieser Digression über die Dienste,
 welche die Poesie von jeher der menschlichen Gesellschaft geleistet,
 stehen, voran geschickt werden.

gesagt, er habe Tiger zähmen, wüth'ge Löwen
 740 durch seiner Lieder Reiz besänft'gen können?
 Ward von Amphion, des Theban'schen Schlosses
 Erbauer, nicht gesagt, er habe Felsen
 und Wälder seiner Leyer süßen Tönen,
 wohin er wollte, folgsam nachgezogen?
 745 Im Heldenalter war's der Weisheit Amt,
 ein rohes Waldgeschlecht aus ihren Grüften
 zu ziehn, und an Geselligkeit, und Furcht
 der Götter, Zucht und Ordnung, zu gewöhnen.
 Sie stiftete der Ehe keuschen Bund,
 750 sie legte Städte an und gab Gesetze:
 und weil die Zauberkräfte des Gesangs
 zu allem diesen ihr behülflich waren,
 so stieg des Sängers Ansehn in den Augen
 des Volkes, und ein Glaube, daß er näher
 755 den Göttern wäre, goß was Göttliches
 um seinen Mund, und seine Lieder wurden
 Orakel des Vergangnen und der Zukunft.
 Nun kam Homer, der über alle ragt,

und

dictus ob hoc lenire tigres, rabidosque leones.
 Dictus et Amphion, Thebanæ conditor arcis,
 saxa movere sono testudinis, et prece blanda
 ducere, quo vellet. Fuit hæc sapientia quondam,
 publica privatis secernere, sacra profanis,
 concubitu prohibere vago, dare jura maritis,
 oppida moliri, leges incidere ligno:
 sic honor et nomen divinis vatibus atque
 carminibus venit. Post hos insignis Homerus,

und bald nach ihm Tyrtäus, dessen Lieder
 760 den schönen Tod fürs väterliche Land
 im Vorderreihn der Schlacht mit Eifersucht
 zu suchen, Sparta's Männerseelen (53) spornte.
 In Versen gab den Fragenden der Gott
 zu Delphi Antwort; in der Musensprache
 765 wies uns Pythagoras des Lebens Weg (54).
 Zu ihren süßen Weisen neigte sich
 das Ohr der Könige, und endlich schloß
 des Jahres Arbeit sich mit ihren Spielen (55).
 Den Göttern angenehm, den Menschen hold,
 770 und mit des Krieges und des Friedens Künsten
 gleich freundlich sich verschwisternd, ist fürwahr
 die Kunst der Musen edler Schüler werth!

Man

Tyrtaeusque mares animos in Martia bella
 versibus exacuit. Dictae per carmina sortes,
 et vitae monstrata via est, et gratia regum
 Pieriis tentata modis, ludusque repertus,
 et longorum operum finis: ne forte pudori
 sit tibi Musa lyrae solers et cantor Apollo!

Natura

- (53) Stärker, aber unübersetzlich, im Original: *mares animos*.
 In der Uebersetzung ist dafür (zum Ersatz) auf das berühmte
 Distichon des Tyrtäus angespielt:

Τεθναμεναι γαρ καλον ενι προμαχοισι πεσοντα
 Ανδρ' αγαθον, περι η πατριδι μαρναμενον.

- (54) Horaz drückt dieß allgemeiner aus, hat aber ohne Zweifel auf die
aurea carmina der Pythagoräer vorzüglich hier ein Auge gehabt.
 (55) Mit den Tragödien, Komödien, und andern Theaterspielen,
 welche anfangs nur nach der Erndte gegeben wurden.

Man pflegt zu streiten, ob Naturkraft, oder
ob Kunst ein Dichterwerk vortrefflich mache?

775 Mir meines Orts scheint ohne reiche Uder
das strengste Studium, und ohne Kunst
das beste Naturell gleich unzulänglich:
Keins kann des andern mangeln: aber, freundlich
vereinigt, glänzen beyde desto mehr.

780 Wer auf der Rennbahn siegen will, der muß
als Knabe schon viel thun und leiden, Frost
und Hitze dulden, und von Wein und Werken
der Venus sich enthalten. Lange hat zuvor
der Flötenspieler, der den Pythischen Preis (56)

785 verdienen will, sich üben und die Strenge
des Meisters fürchten müssen. Nur mit unsern Dichtern
ist's anders; zuversichtlich giebt sich jeder,
wofür er will, schimpft tapfer auf die Pfuscher,

und

*Natura fieret laudabile carmen, an arte,
quaesitum est. Ego nec studium sine divite vena,
nec rude quid possit video ingenium; alterius sic
altera poscit opem res, et conjurat amice.*

*Qui studet optatam cursu contingere metam,
multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit,
abstinuit Venere et vino; qui Pythia cantat
Tibicen, didicit prius extimuitque magistrum.*

*Nunc satis est dixisse: „Ego mira poëmata pango;
occupet*

(56) An den Pythischen Spielen war auch ein Preis für den besten
Flötenspieler: und aus der Art, wie die Alten davon sprechen, sieht
man, daß er sehr schwer zu verdienen, und also natürlicher-
weise das höchste Ziel des Ehrgeizes eines Flötenspielers war.

und will auß mindeste nicht der Letzte seyn;
 790 als ob es Schande wäre, einem andern
 in dieser einz'gen Kunst was einzuräumen,
 und nicht zu können, was man nie gelernt.

Ein Dichter, der an Renten reicher als
 an Wiß ist, ruft die Schmeichler zum Gewinn
 795 herbey: mir ist's, ich höre einen Mäfler
 zu einer Auction die Leute rufen.

Und ist er gar der Mann, bey dem die Herren
 auf eine gute Tafel rechnen können,
 der willig ist, für einen armen Schelm
 800 sich zu verbürgen, und Credit hat, einem
 aus einem schlimmen Handel auszuhelfen,
 so wär's ein Wunder, wenn er von den vielen Freunden,
 die ihm dieß Alles macht, den Wahren aus den Falschen
 zu kennen wüßte.

Du, mein Piso, wenn
 805 Du einem was geschenkt hast, oder schenken willst,

nimm

occupet extremum scabies; mihi turpe relinqui
 est,

et, quod non didici, sane nescire fateri.“

Ut praeco, ad merces turbam qui cogit emendas,
 adsentatores jubet ad lucrum ire poëta

dives agris, dives positus in foenore nummis.

Si vero est, unctum recte qui ponere possit,
 et spondere levi pro paupere, et eripere atris

litibus implicitum: mirabor, si sciet inter-
 noscere mendacem verumque beatus amicum.

Tu seu donaris, seu quid donare voles cui,

nolito

nimm dich in Acht, ihm in der ersten Wallung
der Freude deine Verse vorzulesen;
denn da versteht sich's, daß er alle Augenblicke
o! schön! vortrefflich! herrlich! rufen wird.

810 Bey jener Stelle wird er ordentlich erblaffen,
ja wohl aus seinen treuergebnen Augen
danfbare Thränen tröpfeln: wird bey dieser
auffspringen und den Boden vor Entzücken stampfen.

So wie die Weiber, die bey einer Leiche
815 zum Weinen sich verdingen, ärger schreyen,
als jene, denen es von Herzen geht:
so macht ein Schalk von Schmeichler allemal
mehr Vermens, als wer aus Gefühl dich lobt.

Die Fürsten, sagt man, sollen große Humpen
820 als eine Art von Folter brauchen, wenn sie jemand
probiren wollen, ob er ihrer Freundschaft werth sey (XI):
Um einen Freund im Fuchsbalg auszufinden,
mach'

nolito ad versus tibi factos ducere plenum
laetitiae; clamabit enim: pulchre! bene! recte!
pallescet super his, etiam stillabit amicis
ex oculis rorem, saliet, tundet pede terram.

Ut, qui conducti plorant in funere, dicunt
et faciunt prope plura dolentibus ex animo: sic
derisor vero plus laudatore movetur.

Reges dicuntur multis urgere culullis
et torquere mero, quem perspexisse laborant,
an sit amicitia dignus: si carmina condes,
nunquam te fallant animi sub vulpe latentes.

Quinti-

mach' einer Verse! — Wenn man dem Quintil (57)
 was las, so hieß er euch bald dieß bald das
 825 verbessern. Sagte man: es gehe nicht,
 man hab' es schon vergebens zwey- bis drey-
 versuch't: so hieß er euch die ganze Stelle
 auslöschen, und die schlecht geprägten Verse
 noch einmal auf den Ambos legen. Wenn
 830 nun aber jemand seine Fehler lieber
 behaupten als verbessern wollte, so
 verlor er auch kein Wörtchen mehr, und konnt'
 es wohl geschehen lassen, daß der Mann
 sich und sein Werkchen ohne Nebenbuhler liebte.
 835 Ein Freund, der's redlich meint und richtig denkt,
 wird keine Härte, wird nichts mattes dulden;
 die üpp'gen Ranken schneid't er frisch hinweg;

dem,

Quintilio si quid recitares, Corrige, sodes,
 hoc, ajebat, et hoc. Melius te posse negares,
 his terque expertum frustra, delere jubebat,
 et male tornatos incudi reddere versus.
 Si defendere delictum, quam vertere, malle:
 nullum ultra verbum aut operam insumebat
 inanem,
 quin sine rivali teque et tua solus amares.
 Vir bonus et prudens versus reprehendet inertes,
 culpabit duros, incomtis adlinet atrum
 transverso calamo signum, ambitiosa recidet

orna-

(57) Eben der Quintilius Varus von Cremona, dessen Tod
 die 24ste Ode des ersten Buchs so schön beweint, und der mit
 dem Dichter Lucius Varius nicht verwechselt werden muß.

dem, was nicht klar genug ist, zwingt er euch
mehr Licht zu geben; läßt nichts doppelsinnig's,
840 nichts schielend's, oder was am rechten Ort nicht steht,
unangezeichnet, kurz, er wird ein Aristarch (58),
und denkt nicht: ey, was soll ich meinem Freunde
Verdruß mit solchen Kleinigkeiten machen?

O! solche Kleinigkeiten können für den Freund,
845 der gleich aufs erstemal sich lächerlich
gemacht und schlecht vom Publicum
empfangen wird, sehr große Folgen haben!

Denn kluge Leute gehen einem abgeschmackten
Poeten überall behutsam aus dem Wege,
850 und scheuen sich so sehr ihn anzurühren,
als einen, den ein böser Aussatz oder

der

ornamenta, parum claris lucem dare coget,
arguet ambigue dictum, mutanda notabit:
fiet Aristarchus; nec dicet, Cur ego amicum
offendam in nugis? Hae nugae seria ducent
in mala derisum semel exceptumque sinistre.
Ut mala quem scabies aut morbus regius urget,
aut fanaticus error, et iracunda Diana:
vesanum tetigisse timent fugiuntque poëtam,

qui

(58) Wie Horaz einen schlechten Dichter, wenn er ihn recht arg
schimpfen will, einen Chörilus nennt, so ist ihm Aristarch
(der berühmte Emendator der Handschriften von Homers Werken)
das Ideal eines Kunstrichters; und ich denke nicht, daß es einer
gewichtiger Autorität bedarf, um die Verkleinerer dieses Kunst-
richters zu Boden zu wägen.

der Zorn Dianens plagt (59); nur Kinder, der Gefahr unfundig, laufen schreyend hinterdrein.

Wenn so ein Mensch in seinem Überwitz,
 855 unwissend wo, die Nase in der Luft,
 durch alle Gassen läuft und Verse — rülpst (60)
 und drüber, wie ein Vogler, der aufs Umselfangen
 zu sehr erpicht ist, plump! in eine Grube fällt:
 so zieh' ihn ja, wie laut er schreyen mag,
 860 kein Mensch heraus! Denn wenn du ihm
 mit einem Seil zu Hülfe springen wolltest,
 was weißt du, ob er nicht mit Vorsatz sich
 hinein=

qui sapiunt; agitant pueri, incautique sequuntur.

Hic dum sublimis versus ructatur et errat,

si veluti merulis intentus decidit auceps

in puteum foveamve: licet, Succurrite, longum
 clamet, Io cives! non sit qui tollere curet.

Si quis curet opem ferre, et demittere funem,

„Quî scis, an prudens huc se projecerit, atque
 servari nolit?“ dicam, Siculique poëtae

nar-

(59) Eine Art von Wahnsinnigen, die bey den Lateinern Lunatici hießen, weil ihre böse Laune mit dem Mond ab- und zunehmen soll.

(60) Ich bitte um Vergebung für dieß Wort; aber es stehet im Original, und steht so sehr am rechten Ort, daß ich es nicht um viel Gold geben wollte. Jedes minder anstößige Wort hätte das ganze Bild verdorben. Uebrigens war Horaz ein Mann, der sehr gute Gesellschaft zu sehen gewohnt war, und ich weiß nicht, warum wir in solchen Dingen eklere Ohren zu haben affectiren, als die Terrarum Domini zu Rom.

hineingestürzt? wie einst Empedokles
 die kühne That beging, und in den Feuerschlund
 865 des Aetna sprang, damit die Leute dächten,
 er sey ein Gott geworden. Frey
 und unbenommen sey's den Verslern, nach Belieben
 den Hals zu brechen! Jemand wider Willen
 zum Leben zwingen, ist im Grunde nicht
 870 viel besser, als ihn morden (61). Laßt ihn springen,
 wohin er will; dadurch, daß man heraus
 ihn ziehet, wird's nicht besser mit ihm werden;
 die Wuth, auf eine Art, die Aufsehns macht,
 zu sterben, wird darum ihn nicht verlassen.
 875 Warum er Verse macht, ist ohnehin
 nicht sehr begreiflich; wenn's nicht Strafe ist,
 weil er die Asche seines Vaters einst
 besudelt, oder sonst an heil'ger Stätte
 was Greuliches begangen. Immer ist gewiß,

880 er

narrabo interitum: deus immortalis haberi
 dum cupit Empedocles, ardentem frigidus Aetnam
 insiluit. Sit jus liceatque perire poëtis:
 invitum qui servat, idem facit occidenti;
 nec semel hoc fecit, nec, si retractus erit jam,
 fiet homo et ponet famosae mortis amorem.
 Nec satis apparet, cur versus factitet; utrum
 minxerit in patrios cineres, an triste bidental

move-

(61) Es ist an sich selbst Gewaltthat, wie dieses; und ist dem, der nicht mehr leben will, eben so verhaßt und grausam, als Ermordung dem, der gern länger lebte.

880 er raset, und verjagt, sobald man ihn
mit seinem Hest in Händen kommen sieht,
Gelehrt' und Ungelehrte, wie ein Bär,
der durch die Latten durchgebrochen.

Weh aber dem, den er ergriffen hat!

885 Er hält ihn fest, und — gleich dem Egel, der
nicht abläßt, bis er voll ist — wird er ihn so lange
mit Lesen quälen, bis der arme Patient
den Geist, vor Gähnen, aufgegeben hat.

moverit incestus: certe furit, ac velut ursus,
objectos caveae valuit si frangere clathros,
indoctum doctumque fugat recitator acerbus.

Quem vero arripuit, tenet, occiditque legendo,
non missura cutem, nisi plena cruoris, hirudo.

Erläuterungen.

(I) **P**ersonen, die aus einem Schiffbruch ihr Leben davon gebracht hatten, pflegten ein Täfelchen, worauf ihr erlittenes Unglück gemahlt war, in den Tempel des Neptuns zu stiften; oder auch wohl mit einem solchen Gemählde an der Schulter herumzugehen, um milde Herzen zu thätigem Mitleiden zu bewegen. Ein alter Scholiast sagt: Horaz spiele hier an das griechische Sprichwort an: *μη τι και κυπαρισσου θελεις*; wozu ein griechischer Mahler Gelegenheit gegeben, der sich besonders darauf gelegt hatte, schöne Cypressenbäume zu mahlen, und da einstmahl ein armer Schiffbrüchiger ein Täfelchen zu besagtem Gebrauch bey ihm bestellte, fragte: soll ich dir nicht auch eine Cypresse dazu mahlen?

(II) Den alten Scholiasten ist es gar nicht zweifelhaft vorgekommen, daß Horaz in dieser Stelle auf einige von August und Agrippa ausgeführte außerordentliche Werke ziele. Der mit dem Meer verbundene Landsee, der ganze Flotten vor den Aquilonen schützt, deutet, sagen sie, auf den Lucrinersee bey Neapel, welchen August mit dem Meere verband, und durch gewaltige Dämme zu einem der besten und sichersten Seehäfen von Italien (Portus Julius genannt) machte — Der unfruchtbare des Ruders gewohnte Sumpf u. auf die Pomptinischen Sümpfe, die er austrocknen und urbar machen ließ — und der Strom, der einen neuen unschädlichen Weg zu laufen gelehrt wird, auf die Tiber, deren Bette Agrippa veränderte. Gefner meint, das erste, nemlich der *receptus terra Neptunus*, könne, wegen dem Beysatz *Regis opus*, nicht

nicht auf ein Werk des Augusts gehen, dem der Königliche Nahme so verhaßt gewesen sey: sondern deute auf die Bemühungen des Herkes, den Berg Athos ausstechen zu lassen. Mich dünkt, es ist sehr unnöthig, zu einer so gezwungenen Auslegung seine Zuflucht zu nehmen, da gewiß weder August noch irgend ein Römer bey diesem Regis opus etwas anders gedacht hat, als opus regium, ein Königliches Werk, ein Werk, das dem größten Könige Ehre machen würde. Uebrigens erhält das Compliment, das der Dichter dem Augustus durch die Erwähnung dieser Werke macht, seinen ganzen Werth von der Delicatesse, womit es gemacht ist, nemlich gerade davon, daß es gar nicht die Prätension eines Compliments hat. August wird nicht dabey genannt; die Werke selbst werden nur durch das Wunderbare, das sie haben, charakterisirt; man läßt den Leser errathen, wovon die Rede sey; und das schönste ist, daß Horaz sie nur als Beyspiele der Vergänglichkeit der menschlichen Dinge anführt, und, indem er dafür sorgt, ihr Andenken bey der Nachwelt zu erhalten, ihren Untergang vorher sagt, ohne daß August selbst es übel nehmen konnte.

(III) Die Rede ist in dieser ganzen Stelle (vom V. 190. der Uebers. bis 215.) mit keinem Gedanken von den Pflichten des Schauspielers, sondern bloß von dem, was der Poet zu thun hat, um den Schauspieler, der seine Pflichten aufs beste erfüllt, nicht zu Schanden zu machen. Der Schauspieler kann mit der größten Wahrheit in die Lage der Person, die er vorstellt, hineingehen; sein Ton, seine Gebehrde, können im höchsten Grade rührend, und dem, was er der Natur der Sache nach zu fühlen scheinen soll, angemessen seyn; kurz er könnte sich ganz in seinen Peleus oder Telephus verwandelt haben — aber wenn sein Schmerz
oder

oder seine Traurigkeit nun in Worte ausbrechen soll, und der Dichter läßt ihn Dinge sagen, die keinem Menschen in dieser Lage einfallen können, läßt ihn eine Sprache reden, die kein Mensch jemals in solchen Umständen gesprochen hat: so entsteht ein Widerspruch zwischen dem, was der Zuschauer hört, und dem, was er sieht, der nothwendig alle Wirkung des letztern unterbrechen und vernichten muß. Vermöge des allgemeinen Gangs der Natur, den Horaz beschreibt, erwarten wir von einem Menschen in dieser Lage, mit dieser Miene, dieser Gebekrdung, kurz, mit allen diesen äußerlichen unfreywilligen Zeichen des innern Gefühls, die vor dem Ausbruch der Leidenschaft in Worte vorhergehen — wahre Töne und Stimmen der Natur, die bis ins Innerste eindringen, alle Schleusen des sympathetischen Gefühls öffnen, und unser Herz von Mitleid überwallen, unsre Augen von Thränen glänzen machen. — Hören wir aber statt des wahren Telephus, den die Natur ganz gewiß zu unserm Herzen sprechen lehren würde, den Dichter, der nur auf unsre Imagination losstürmt, Bilder auf Bilder, Hyperbeln auf Hyperbeln häuft, oder gar mit der Wuth eines Besessenen Bombast und Unsinn ausschäumt: so muß jeder Zuhörer, der nicht ganz an Menscheninn verkürzt ist, sogleich fühlen, daß kein Wort von dem allen, was der angebliche Telephus sagt, wahr ist; die Illusion hört auf; wir fühlen, statt sympathetischer Empfindungen, den Verdruß getäuschter Erwartung; und so wird der verunglückte Theaterheld seine Zuhörer unfehlbar, je nachdem der Dichter sich mehr oder weniger von der Natur entfernt hat, nur desto mehr gähnen, lachen, oder zürnen machen, je mehr sich der Schauspieler angreift, eine unnatürliche Rolle wahr zu spielen. — Sollte sich irgendwo in der Welt ein Parterre finden, das diese Behauptung durch sein Gefühl und Betragen — Lügen strafte: so wäre dieß, sobald

es mit dem Factum seine erwiesene Richtigkeit hätte, ein psychologisches Problem, das zu einer akademischen Preisfrage gemacht zu werden verdiente. Weil indessen die Regel, welche Horaz an diesem Orte giebt, für sich allein noch sehr unzulänglich ist: so fügt er sogleich noch eine andre hinzu, ohne deren genaueste Beobachtung ein Telephus z. B., wenn er eben das sagte, was im Mund einer andern Person sehr rührend war, einen ganz widrigen Eindruck machen könnte — nemlich das Gesetz: daß der Dichter alle die Umstände und Bestimmungen, die zusammengenommen den Charakter einer Person ausmachen, immer vor Augen haben müsse. Was sich für jede besondere Person in jeder besondern Lage schickt, zu wissen, ist also die große Wissenschaft des Dichters. Aber wie viele Kenntnisse schließt diese Wissenschaft in sich! und welche Schärfe der Beurtheilung, welch ein zartes, schnelles und sichres Gefühl setzt sie bey der Anwendung voraus!

(IV) Die erste und dritte der Regeln, welche Horaz von B. 355 — 65. der Uebers. dem dramatischen Dichter vorschreibt, sind nicht, wie die vorgehenden, in der Natur der Sache so begründet, daß sie als nothwendig und unerläßlich anzusehen sind, sondern beziehen sich bloß auf das Beyspiel der Griechen, welchen die Römer hierin mit einer Art von religiöser Scheu Fuß vor Fuß nachtraten. Es ist kein zureichender Grund vorhanden, warum ein Drama von 1, 2, 3 und 4 Acten nicht eben so gut ein Meisterwerk seyn könnte, als eines von fünfen, und unsre Neuern haben sich also mit gutem Fug und Recht, nach Maßgabe des Stoffes, den sie bearbeiteten, über die Autorität dieser und andrer solcher willführlicher Regeln und Formen hinweggesetzt.

(V) Daß Batteur, oder vor ihm die meisten Ausleger, diese Stelle, die sie für einen Tadel der Chöre in den

den griechischen Tragödien angesehen haben, ganz falsch verstanden, braucht keines andern Beweises, als daß man sich die Mühe nehme, Seine Uebersetzung nebst der Meinigen mit dem Original zu vergleichen. Horaz will hier eigentlich weder loben noch tadeln, sondern bloß historisch erzählen, wie es (wahrscheinlicher Weise) zugegangen, daß der Chor, der die Grundlage und Wurzel aller Arten von griechischen Schauspielen war, nach und nach das geworden sey, wozu ihn Aeschylus und seine Nachfolger gemacht hatten. Indessen wird einem jeden, der mit den Alten etwas näher bekannt ist, in die Augen fallen, daß Horazens Bericht vom Ursprung und Fortgang der dramatischen Kunst und der verschiedenen Arten von Schauspielen, deren Erfinder die Griechen waren, weder exact noch vollständig ist.

(VI) Ich weiß nicht, ob irgend ein Gelehrter lebt, für dessen Ohr die Verse des Plautus und Terenz wirklich Verse sind; ich meines Orts bekenne, daß meine Ohren nicht dazu organisirt sind, Jamben, wo der Poet, so oft er will, und in jeder Zeile wenigstens drey- bis viermal, einen Spondeus, Dactylus, Anapaäst, Tribrachys für einen Jambus brauchen darf, und wo eine Zeile bald aus 8 oder 12, bald aus 18, 20, 22 und mehr Sylben (diejenigen, die zusammengezogen werden, nicht gerechnet) bestehen kann, — von Prose zu unterscheiden. Es ist wahr, wenn ich die Verse des Terenz als Prose lese, so finde ich überhaupt, daß sie das, was man in einer prosaischen Composition Numerus nennt, in einem sehr vorzüglichen Grade haben: aber von Plautus kann ich dieß auf keine Weise sagen; und mich dünkt vielmehr, es sey ihm gar nicht eingefallen, sich bey dergleichen Kleinigkeiten aufzuhalten; er hatte weder Lust noch Zeit dazu: denn er mußte eilen,

— — um sein Geld im Beutel klingen
zu hören, —

wie Horaz in der Epistel an August sagt. — Wie konnten nun die Römer der vorgehenden Generationen jemals von den Numeris eines Poeten, der von einer schönen Versificirung nicht einmal einen Begriff gehabt zu haben scheint, mit solchem Beyfall sprechen? — Mit den Salibus Plautinis hat es beynahe dieselbe Bewandniß. Welcher Mann von Geschmack kann z. B. aus Plautus Amphitruo nur drey Scenen hintereinander aushalten? Wie viel mußte weggeschnitten werden, bis aus einer Plautinischen Scene eine Molierische wurde! Welche mörderliche Weitläufigkeit! Wie viel frostige Späße! Wie viel Unanständigkeit und Ungeschliffenheit, auch wo wirklich etwas Pikantes an seinen Scherzen ist! — Unser Autor scheint mir also sehr wohl begründet zu seyn, wenn er den Proavis seiner Pisonen eine gar zu milde Nachsicht über diese beyden Puncte Schuld giebt. Die Komödien des Plautus haben bey allem dem noch große Schönheiten, wiewohl sehr zu vermuthen ist, daß er die meisten und besten den Griechen, als gute Beute, abgenommen: aber daß es ihm an Geschmack und feinerem Gefühl gefehlt habe, kann nur jemand läugnen, dem es selbst daran gebricht. Die Parteylichkeit solcher Römer, wie Varro und Cicero, für seine Sales und Numeros würde also immer etwas unbegreifliches bleiben, wenn nicht zu glauben wäre: daß die außerordentlichen Talente des Roscius, von dem sie gewohnt waren diese Stücke spielen zu sehen, das meiste dabey gethan. In dem Munde eines Roscius konnten freylich auch Plautinische Verse wohlklingend werden (s. die 15te Erläut. zum Briefe an August). Uebrigens ist nicht zu zweifeln, daß Horaz um so strenger gegen die nachlässigen Verse des Plautus werden mußte, wenn er an den Aristophanes

nes dachte, dessen Jamben, Anapästien und Chöre, auch in Absicht der Versification, so schön gearbeitet sind, daß sie noch jetzt, da die Musik der griechischen Sprache größtentheils für uns verloren gegangen, jedes mit derselben nicht ganz unbekante Ohr bezaubern.

(VII) Horaz hat die wahre Ursache, warum der sogenannten alten Komödie zu Athen die unbeschränkte Freyheit, deren Aristophanes sich in seinen Rittern, Fröschen, Wolken, Vögeln u. a. so überschwänglich bedient hat, benommen wurde, nicht richtig genug angegeben. Diese Freyheit muß nicht etwa als ein Mißbrauch betrachtet werden, den die Regierung zu Athen eine Zeitlang bloß duldete; sie war vielmehr, wie der Ostracismus, in der Verfassung dieses Aristokratisch-Demokratischen Staats in den Zeiten des Perikles gegründet. Es ist wider alle Wahrscheinlichkeit, sich einzubilden: der Magistrat zu Athen würde 40 oder 50 Jahre lang mehr als 370 Stücke dieser Art öffentlich autorisirt haben, wenn sie die Ungebundenheit dieser Komödie nicht der Republik im Ganzen für zuträglich angesehen, und nicht geglaubt hätten, daß der Verdruß und Schaden, den einige wenige mit Unrecht mißhandelte Personen dabey leiden könnten, durch die Furcht, die den Bösen dadurch eingejagt wurde, reichlich vergütet werde. Der stärkste Beweis, daß die Athener diese Freyheit ihres Theaters für einen wichtigen Theil ihrer politischen Freyheit angesehen, ist, dünkt mich: daß ein Aristophanes das ganze Volk, d. i. den Souverain selbst, so lächerlich machen durfte, als es ihm beliebte: weil sie, bey allem ihren Leichtsinne und Uebermuth, doch gesunden Verstandes genug hatten, um zu fühlen, daß es ihnen gut sey, sich zuweilen lachend die Wahrheit, und selbst die bitterste Wahrheit, sagen zu lassen. Auch ging

dieses kostbare Stück ihrer Freyheit nicht eher als mit ihrer Verfassung verloren. Denn nicht der Magistrat der freyen Republik, sondern die sogenannten dreyßig Tyrannen, die mit Hülfe des Spartaners Lysander zu Ende der 93sten Olymp. sich der Regierung von Athen bemächtigten, waren es, die das Gesetz, dessen Horaz hier erwähnt, aus leicht zu errathenden Ursachen durchsetzten, und hierin freylich einen großen Theil der Stadt, nemlich einen jeden

— qui dignus erat describi, quod malus, aut fur, quod moechus foret, aut sicarius, aut alioqui famosus, — *)

auf ihrer Seite hatten. Der Despotismus der Oligarchie konnte sich mit einer Freyheit des Theaters, die keines Lasters und keiner Thorheit schonte, sich weder durch Geburt, Reichthum und Würden, noch selbst durch Verdienste in Respect setzen ließ, nicht vertragen. Je verdorbnener die Sitten wurden, je geneigter fühlte man sich, einander zu ertragen, und je verhaßter wurde ein öffentlicher Censor, dessen unhöfliche Geißel niemanden erlauben wollte, ungestraft ein Narr oder Schurke zu seyn, wenn er Vergnügen oder Vortheil dabey fand. Die alte Komödie fiel also zu Athen mit der Demokratie. Die mittlere, die an ihre Stelle trat, gab sich, um wenigstens noch einen Schatten ihrer ehemaligen Vorrechte bezubehalten, größtentheils mit Parodien ab, worin den Poeten erlaubt war, sich unter einander so lächerlich zu machen, als sie wollten; sie travestirte die Helden und Heldinnen aus der Fabelzeit, aus der Iliade und Odyssee, und fand dabey immer Gelegenheit, satyrische Züge anzubringen, die der Malignität der Zuschauer freye Hand ließen, sie nach eignem Belieben anzuwenden. So entstand endlich

*) Satyr. L. I. 4.

endlich unter den Macedonischen Königen nach und nach die neue Komödie (in welcher Menander und Philemon sich so viel Ruhm erwarben), die sich gänzlich auf Intriguen-Stücke und allgemeine Charakter, und auf eine so feine und elegante Art von Kritik der herrschenden Sitten und Mode-Thorheiten einschränkte, daß niemand beleidigt werden konnte, wenn er sich selbst in einem Spiegel erblickte, worin man wenigstens nicht häßlicher ausseh, als sein Nachbar. Die alte Komödie war die Lieblingsbelustigung eines von seinem Glücke und von ausschweifenden Hoffnungen trunkenen, aber auf seine Freyheit und Rechte eifersüchtigen demokratischen Pöbels gewesen; die Neue wurde der angenehmste Zeitvertreib eines herabgekommenen müßigen, aber äußerst verfeinerten Volkes, das die hochfliegenden Entwürfe seiner Vorfahren endlich aufgegeben hatte, und bey Schauspielen und Kurzweilen zu vergessen suchte, was es ehemals gewesen war.

(VIII) Demokritus behauptete, niemand könne ohne eine Art von Raserey ein großer Dichter seyn, neminem sine furore quemquam poetam magnum esse posse. Dieß sagt uns Cicero *), und setzt hinzu: „eben dieß behauptet auch Plato. Immerhin mag der letztere die Begeisterung, die den Dichter macht, Raserey nennen, da er von dieser Raserey so herrliche Dinge sagt, wie in seinem Phädrus.“ Die Stelle des Homers der Philosophen, auf welche Cicero hier deutet, ist zu schön, als daß ich nicht versucht werden sollte, sie zu übersetzen. — „Die dritte Art von Raserey (läßt er seinen Sokrates sagen) ist diejenige, die von den Musen kommt. Diese, wenn sie eine zarte, noch unverfälschte und ungefärbte Seele anweht, treibt

*) De Divinat. Lib. I. c. 37.

treibt sie an, wie in einer Bacchischen Schwärmeren *) (d. i. in einer Art von geistiger Trunkenheit), in Gesängen und allen übrigen Gattungen der Dichterey, die Wunder und Thaten der Alten Zeiten zu verschönern, und dadurch den Künftigen lehrreich zu werden. Wer sich aber, ohne von dieser Musenwuth getrieben zu seyn, den Pforten der Dichtkunst nähert, in der Meinung, die Kunst allein könne ihn schon zum Dichter machen, wird immer unvollkommen bleiben, und die Poesie eines solchen nüchternen und weisen (unbegeisterten) Dichters wird immer von der Poesie der Rasenden (Begeisterten) ausgelöscht werden **) — Ungeachtet des Mißbrauchs, den die mondsüchtigen, hirn- wüthigen und aberwitzigen Poeten, über welche Horaz hier und in der Folge spottet, von der Theorie des Demokritus und Plato machen können, war er doch selbst von der Wahrheit derselben so überzeugt: daß, wenn gleich sein poetischer Wahnsinn nicht immer so reell war, wie in der 25sten Ode des 3ten Buches: Quo me, Bacche, rapis? er ihn doch öfters so schön zu simuliren wußte, als man von einem Dichter im Jahrhundert Augusts nur immer verlangen kann — wie z. B. in der Stelle: *auditis? an me ludit amabilis insania?* und dem, was folgt, in der 4ten Ode

*) Wie die Korybanten, sagt er im Son, wo ebenfalls von diesem Enthusiasmus der Dichter die Rede ist.

**) Τριτη δε ἡ ΑΠΟ ΜΟΥΣΩΝ κατοχη τε και μανια, λαβουσα ἈΠΛΑΗΝ και ΑΒΑΙΠΤΟΝ ΨΥΧΗΝ, εγειρασα και εκβακχευουσα κατα τ' ὤδας και κατα την αλλην ποιησιν, μυρια ΤΩΝ ΠΑΛΑΙΩΝ εργα ΚΟΣΜΟΥΣΑ, τους επιγινομενους παιδευει. Ὅς δ' αν ανευ μανιας Μουσων επι ποιητικας θυρας αφικεται, πεισθεις ὡς αρα εκ τεχνης ικανος ποιητης εσομενος, ατελης αυτος τε και ἡ ποιησις ὑπο της των μαινομενων ἡ του σωφρονουντος ηφανισθη. PLATO in PHAEDRO.

Ode des III. B. Aber — was es auch mit Horazen, der (gewöhnlicher Weise) in die Classe der Dichter, die ihrer Sinne mächtig bleiben, gehörte, für eine Bewandniß haben mag — die Sache selbst hat ihre Richtigkeit; und die Erfahrung hat von jeher bey allen Nationen den Ausspruch bestätigt: daß die unbegeisterten Dichter, so sehr sie auch gefallen mögen, wenn man sie allein hört, niemals neben den begeisterten (sofern alles übrige gleich ist) bestehen können. Aber die Meinung Platons war wahrlich nicht, daß eine brennende und von der Musenwuth besessene Einbildungskraft allein einen großen Dichter mache; und es ist auch hier, wie bey der religiösen und verliebten Begeistrung, ein großer Unterschied, ob man von einem Gott, oder von dem leidigen Satan besessen ist. Homer, Pindar, Aeschylus, die drey größten Dichter von der begeisterten Classe, die ich kenne, sind an Verstand, Weisheit und Wissenschaft ebenso groß, als an Imagination; nie verläßt sie das richtige Gefühl des Schicklichen; immer schwebt in dem brausenden Chaos ihrer Ideen der Verstand, wie Dvids Deus aut melior Natura, in der Mitte, der die Elemente scheidet, ordnet, verbindet, und vor unsern zuschauenden Augen in eine Welt voll lebendiger und zu Einem Zweck zusammenspielender Kräfte aufblühen läßt. Die Begeistrung, die *amabilis insania*, welche Plato — in diesem Augenblick selbst von ihr ergriffen — dem Anwehen der Musen zuschreibt, kann immer den ersten Keim ihrer Werke in ihrem Busen belebt, kann sie im Arbeiten angefeuert, kann ihnen diese Wärme, in welcher alle Schwingen der Seele sich entfalten, mitgetheilt, kann sie bey gewissen Stellen über sich selbst erhoben, den Nebel der Menschheit gleichsam von ihren Augen getrieben, und sie zum Anschauen göttlicher Gestalten tüchtig gemacht haben: aber alles dieß setzt Organe voraus,
die

die ihnen die Musen nicht geben, Kenntnisse, die sie ihnen nicht eingießen konnten, eine Sprache, die schon da seyn mußte, und die sie (wie andre Menschen) hatten lernen müssen. — Kurz, eine Iliade, oder nur Ein Gesang der Iliade, ist so wenig das bloße Werk der poetischen Raserey, als sie ein Werk des Augenblicks ist; und, wiewohl es Autoschediastische Poesien giebt, die als bloße Naturproducte und Eingebungen einer begeisternden Leidenschaft, und einer durch diese über ihr gewöhnliches Maaß gespannten Phantasie angesehen werden können, so bleibt doch wahr: daß auch in der Poesie die edelsten Gewächse durch Cultur mehr Schönheit, und ihre Früchte einen bessern Geschmack erhalten; und daß (wie Horaz besser unten sagt) ohne reiche Ader das strengste Studium, und ohne Kunst das beste Naturell zu Hervorbringung eines sehr vortrefflichen Werkes gleich unzulänglich ist.

(IX) Ut Pictura Poësis: erit u. s. w. Horaz hat (wie es spruchreichen Autoren zu gehen pflegt) das Unglück gehabt, daß öfters Stellen aus seinen Schriften ausgehoben und (sehr wider seine Meinung) zu Apophthegmen oder Lehrsprüchen erhoben worden sind, die in dem Zusammenhang, aus welchem man sie herausgerissen hat, einen ganz andern, und zuweilen gerade den entgegengesetzten Sinn geben, — von welcher Art das „Chorda semper oberrat eadem“ und das „Interdum quoque bonus dormitat Homerus“ bekannte Beispiele sind. Eben so ist es auch mit dieser Stelle gegangen. Man hat das, was bloß Vergleichung in einem einzigen Punkt ist, zu einem allgemeinen Satz gemacht; und, diesem von allen Auslegern beförderten Wahn zu Folge, paraphrasirt Batteux diesen halben Vers getrost: „Es ist mit der Poesie wie mit der Mahlerey
„beschaf-

„beschaffen *). Es ist kein anderer Unterschied unter diesen beyden Künsten, als dieser, daß die eine sich durch Farben und Striche ausdrückt, und die andre durch die Rede und Harmonie u. s. w.“ — So kann freylich jemand schwärzen, der weder Dichter noch Mahler ist, und von beyden Künsten nur oben abgeschöpfte Kenntnisse hat, ohne je durch eignes Nachdenken in ihr Wesen eingedrungen zu seyn: aber Horaz konnte so was nicht sagen, und hat es nicht gesagt. Nun setzt dieser, um den Pisonen zu sagen, „worin es mit einem Gedichte wie mit einem Gemählde seye“ — hinzu:

— — *erit quae, si propius stes,
te capiat magis, et quaedam, si longius abstes;
haec amat obscurum, volet haec sub luce videri,
judicis argutum quae non formidat acumen.*

Und wie versteht nun dieß der französische Kunstrichter? — „Ich sehe nicht ein, sagt er, wie das Gleichniß des Horaz paßt, ausgenommen, wenn man das Wort *poesis* für *quaedam poësis*, eine Stelle eines Gedichts, annimmt. Denn ich kenne kein Gedicht, welches, im Ganzen betrachtet, gemacht wäre, nur bloß von ferne, in einem halben Lichte, und ein einzigmal gesehen zu werden.“ — Und in diesem Tone geht's nun noch zwey Seiten fort; er tappt immer, mit seinem Dacier in der Hand, um den Sinn des Autors herum, stößt alle Augenblicke an ihn an, und kann ihn doch nicht erhaschen, weil das unglückliche: Es ist mit der Poesie wie mit der Mahlerey, seinem Auge nun einmal eine schiefe Richtung gegeben hat, daß er
Schwie-

*) Der bloße grammatische Sinn der Wörter hätte ihm schon seinen Irrthum zeigen sollen: denn *pictura* und *poësis* heißt hier, augenscheinlich, nicht Mahlerey und Poesie, sondern ein Gemählde und ein Gedicht; und dieß macht einen großen Unterschied im Sinn der ganzen Stelle.

Schwierigkeiten sieht, wo keine sind. Es ist mir unbegreiflich, wie jemand Horazens wahre Meinung hat verfehlen können, denn ich sehe nicht, wie er sie deutlicher hätte ausdrücken sollen. — Wir kennen, aus vielen andern Stellen, seine vorzügliche Liebe zum äußerst ausgearbeiteten und correcten, zu dem, was er anderswo *caelatum novem Masis opus* nennt — und davon ist hier die Rede: bloß in Rücksicht auf das Fehlerlose und Vollendete vergleicht er gewisse Gedichte mit gewissen Gemälden. So wie es Gemälde giebt, die man in einer gewissen Entfernung oder bey schwachem Lichte sehen muß, wenn sie einen guten Effect machen sollen, und wieder andre, deren Detail mit dem sorgfältigsten Fleiß so reinlich ausgearbeitet, und jeder Pinselstrich so sanft in den andern verschmelzt ist, daß man das Stück desto schöner findet, je näher und genauer man es betrachtet: so giebt es Gedichte, z. E. Theaterstücke, die bey der ersten Vorstellung oder Lesung — vielleicht durch das Interessante der Handlung, durch eine gute Verwicklung, einen raschen Gang, neue Situationen, stark gezeichnete Charakter und Leidenschaften u. dergl. sehr gefallen; aber wenn man sie in der Nähe und bey vollem Lichte, d. i. genauer, mit kälterm Blute, im Detail, mit Aufmerksamkeit auf alle Requisiten eines vortrefflichen Gedichtes untersucht: so entdeckt man nach und nach eine Menge Fehler, die man das erste- oder zweytemal entweder gar nicht, oder nicht deutlich wahrnahm; und so verliert das Werk, je schärfer es untersucht wird. Ein anders hingegen hat beym ersten Anblick das Frappante nicht, wodurch jenes überraschte und hinriß; aber es zieht das Auge sanft an, und je genauer man es bis auf die kleinsten Theile betrachtet, je schöner, untadeliger und vollendeter findet man's; und eine ganz natürliche Folge davon ist: daß, wenn Jenes einmal oder beym ersten Anblick gefällt,

gefällt, aber bey jedem Wiedersehen etwas verliert, man hingegen an Diesem sich nicht satt lesen kann, und immer neue Schönheiten entdeckt, die unter der Menge, bey dem ersten-, zweyten-, drittenmale u. s. w. dem Auge noch entwischt waren. Mich dünkt, dieß ist der einzig mögliche Sinn, den Horazens Worte, im Zusammenhang genommen, zulassen: und die Vergleichung paßt — auf diese Art eben so gut, als der Satz, der dadurch erläutert werden sollte, eine auf die Erfahrung gegründete unläugbare Wahrheit ist.

(X) Der Kunstrichter, dem Horaz hier ein sehr schmeichelhaftes Compliment zu machen scheint, hieß *Spurius Metius Tarpä*. Die alten Commentatoren berichten uns, daß dieser Tarpä einer von den fünf kritischen Commissarien gewesen, welche dazu bestellt waren, alle neue dramatische Stücke zu untersuchen, ehe sie aufs Theater gebracht werden durften. Die Censur-Commission hielt ihre Zusammenkünfte im Tempel des *Apollo*, wo sie, wahrscheinlicher Weise, zu thun genug hatte, allen den Poeten Gehör zu geben, die sich daselbst einfanden, um ihnen ihre Werke vorzulesen und ihren richterlichen Ausspruch zu erwarten. Aus einem bereits angeführten Briefe des *Cicero* *), im Jahre 699 geschrieben, ist zu schließen, daß dieser Metius oder *Mācius* schon damals bestellter öffentlicher Schauspiel-Censor war; aber die Art, wie sich Cicero über ihn ausdrückt, erweckt keine so vortheilhafte Meinung von seinem Geschmack, als uns Horaz von ihm giebt. „Während daß du (auf deinem Landgute) den Tag nach deinem eignen Belieben hinbringen konntest, mußten wir ausdauern, was dem
Spurius

*) An den *M. Marius* (ad Famil. VII. 1.), wo die Rede von allen den Schauspielen ist, womit das neuerbaute Amphitheater des *Pompejus* eingeweiht wurde.

Spurius Mācius gefallen hatte.“ *Nobis erant ea perpetienda, quae Sp. Maecius probavisset.* Der Verfolg zeigt, daß die Rede von Theaterstücken ist. Es scheint aber durch jenen ganzen Brief die üble Laune eines Zuschauers durch, der nicht mit dem Willen gekommen war, sich etwas wohlgefallen zu lassen. Cicero persiflirte gern bey solchen Gelegenheiten, und stand damals nicht so gut mit dem Pompejus, um seiner Neigung zum Spotten große Gewalt anzuthun. Auch ist zu vermuthen, daß Mācius damals noch ein ziemlich junger Mann gewesen, und daß die scheinbare Verachtung des Cicero mehr der Jugend als dem schlechten Geschmack des Kunstrichters gelte. Die Meinung des Dr. Bentley, daß der Mācius, dem der junge Piso seine Aufsätze vorlesen sollte, nicht der gewesen seyn könne, von dessen kritischem Urtheil Cicero, vierzig Jahre zuvor, so verächtlich sprach, ist also ohne hinlänglichen Grund.

(XI) Wie Horaz hier gerade auf den Einfall gekommen seyn mag, ein Paar so seltsame Freundschaftsproben neben einander zu stellen? Sollte er nicht etwa einen besondern Fall im Sinne gehabt haben, der ihm den Anlaß dazu gab und den Scherz desto piquanter machte? Gewiß ist, daß Lucius Piso selbst einer von den — nicht eben so gewöhnlichen — Männern war, die diese Wein-Probe aushielten. August und Tiberius hatten ihn beyde darauf gesetzt, und die Art, wie er sie bestanden, war es, was ihm (bey seinen übrigen Geschäfts-Fähigkeiten) ihr Zutrauen erworben hatte. Tiberius, der mehr als gewöhnliche Beweise foderte, bis er einem Menschen traute, trieb es, nach Suetons Versicherung *), mit L. Piso und Pomponius Flaccus so weit, daß sie zwey Tage und eine Nacht in einem fort mit ihm

*) Vita Tiberii 4.

ihm zechen mußten: und unmittelbar darauf machte er den Glaccus zum Proconsul in Syrien, und den Piso zum Praefect der Stadt Rom *). Beides waren Places de Confidence. Sueton scheint die That desto enor mer zu finden, weil Tiberius eben damals in einer Art von Sitten-Reformation, kraft der mit seiner höchsten Würde verbundenen Censura perpetua, begriffen war. Aber das war es eben, was ihn vermuthlich veranlaßte, ein Paar Viros Consulares, die er sonst schon als Männer von Fähigkeit kannte, auf eine so entscheidende Probe zu stellen. Bey der ungeheuern Verdorbenheit der damaligen Sitten war Schwelgerey und Schlemmeren ein ziemlich allgemeines Laster in Rom. An großen Säufern konnte es dem Tiberius nicht fehlen, wenn es ihm bloß darum zu thun war. Aber er suchte Männer, die, auch unter den größten Ausschweifungen dieser Art, noch Meister von ihrem Kopf und von ihrer Zunge blieben, und weil diese beyde vermuthlich im Ruf eines so seltenen Vorzugs standen, wollte er sie auf eine Probe stellen, welche keinem Zweifel Raum ließe. So stelle ich mir die Sache vor, und mich dünkt, man müsse den Charakter des Tiberius schlecht kennen, um ihm, zumal in seinen ersten Regierungsjahren, die Tollheit zuzutrauen, ein Amt von solcher Wichtigkeit für die Stadt Rom und für ihn selbst, wie die Praefectura Urbis war, einem Menschen bloß deswegen, weil er tüchtig saufen konnte, anzuvertrauen. Die Art, wie Seneca von unserm L. Piso spricht, scheint zu beweisen, daß dieser der Welt und des Hofes sehr erfahrene Menschenkenner die Sache aus

*) Die Wahrheit der Anekdote bestätigt auch der ältere Plinius (L. XIV. c. 22.): Eaque commendatione credidere L. Pisonem urbis Romae curae ab eo delectum, quod biduo duabusque noctibus, (also eine Nacht mehr, als Sueton angiebt) perpositionem continuasset apud ipsum jam Principem.

aus dem nemlichen Gesichtspunkt angesehen habe; und er giebt ihm das Zeugniß, daß er, ungeachtet es ihm etwas gewöhnliches gewesen, Nächte durch zu zechen und bis zur sechsten Morgenstunde zu schlafen, seinem Amte mit größter Sorgfalt vorgestanden sey. — Alles dieß trug sich zwar erst lange nach Horazens Tode zu; aber Seneca sagt uns: auch Divus Augustus habe diesem Piso, da er ihn zum obersten Befehlshaber in Thrazien gemacht, geheime Aufträge anvertraut; und aus dem ganzen Zusammenhang ist zu schließen, daß Augustus — der in seinen jüngern Jahren auch den Bacchischen Ausschweifungen sehr ergeben gewesen war — Gelegenheit gehabt, seine Zuverlässigkeit aus ähnlichen Proben kennen zu lernen. Und dieß ist's, worauf vielleicht Horaz, in seiner feinen indirecten Manier, bey dieser Stelle sein Augenmerk haben mochte.



Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Horatius Flaccus, Quintus

Horazens Briefe

Bd.: 2

1837

Bamberg, Staatsbibliothek -- AGB C 224#2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11417558-7